

40 Jahre

Die erste Geschäftsstelle des Wochenblatt war 1967 in der Singener Hegaustraße angesiedelt

Wochenblatt-Gründer Hans-Joachim Frese war von 1980 bis 1983 Vorsitzender des FC Singen 04

1967 gründete Hans-Joachim Frese und seine Frau Siegrid das Wochenblatt

Bereits im Jahr 1969 gab es eine extra Höri-Ausgabe des Singener Wochenblatt

2001 erblickte der Bunte Hund das Licht der Welt

Im Jahr 1970 wurde aus dem »Singener Anzeigenblatt« das »Singener Wochenblatt«

Menschen sind unser Mittelpunkt Wochenblatt



Das Team der Geschäftsstelle Singen des Wochenblatt mit (hinten) Christine Wittmer, Daniel Inacio, Regina Kreutz und Tina Caputo (vorne), Pia Reitter und Carmen Graf.

Der Kontakt zum Kunden

Seit Anfang der 80er Jahre hat das WOCHENBLATT sein Haus in der Hadwigstraße 2a, als Anlaufpunkt für die Region Hegau. Und ebenso lange ist Pia Reitter beim Wochenblatt beschäftigt, die von Anfang an im Bereich der Kleinanzeigenannahme tätig war und inzwischen die Leiterin des Bereichs Kleinanzeigen im WOCHENBLATT ist. Sie hat noch die ganz »manuellen« Zeilenleiter, als man für eine Kleinan-

zeige ein Formular auf der Schreibmaschine benötigte, für das zwei Durchschläge nötig waren. Längst hat das Computerzeitalter in mehreren Generationen diese Technik abgelöst, und die Kleinanzeigenkunden können inzwischen ihre fertige Kleinanzeige ebenso wie Familienanzeigen ausgedruckt mitnehmen, wie sie später auch gedruckt wird. Auch der Kartenvorverkauf für viele Konzerte und weitere Events ist

dazugekommen und macht die Geschäftsstelle des WOCHENBLATT zu einem der wichtigsten Anlaufpunkte in der Stadt. Zwischen 400 und 500 Kleinanzeigen sind in jeder Ausgabe des WOCHENBLATT zu finden, und trotz der Möglichkeit, Kleinanzeigen inzwischen auch über das Internet aufzugeben und abzufragen, bedeutet das immer noch jede Menge Kundenkontakt für Pia Reitter

und ihre Mitarbeiterinnen, unter denen auch Tina Caputo ist, die als Aushilfe ebenfalls schon über 20 Jahre im WOCHENBLATT mitarbeitet. Der Kundenkontakt, die Beratung der Kunden gerade im Bereich der beliebten Familienanzeigen, dass ist es auch, was den Reiz dieses Arbeitsplatzes für Pia Reitter und ihre Kolleginnen ausmacht. Und es ist spürbar: sie ist gerne beim WOCHENBLATT.

Nabel im Südwesten

An vielen Fusionen wird es deutlich, in einem immer globaleren Markt haben die kleinen Unternehmen keine rosigen Aussichten. Dass das WOCHENBLATT mit seiner Auflage von knapp 82.000 Exemplaren seine Unabhängigkeit erhalten konnte, verdankt es einer fast schon genialen Idee: Verlagsgründer Hans-Joachim Frese erkannte bald, dass er die großen Handelsunternehmen und bundesweit operierenden Werbeagenturen nur dann gewinnen konnte, wenn er ihre Werbung auch großflächig transportierte. Die Unternehmen hatten schließlich wenig Lust mit lauter, für ihre Begriffe »kleinen« Zeitungen zu jeweils unterschiedlichen Bedingungen zur Werbung zu verhandeln. »ABC Südwest« hieß das Produkt, welches, gestützt durch entsprechende Leseranalysen, Großkunden das Anzeigenblatt schmackhaft machen konnte und für viele auch zum Erfolgsfaktor wurde. Das Singener Wochenblatt wurde zur Centerstelle und zum zentra-

len Ansprechpartner und dadurch auch zum Motor für andere Wochenzeitungen von Karlsruhe bis Freiburg, von Friedrichshafen bis nach Freudenstadt. Jürgen Heim leitet diesen Bereich beim WOCHENBLATT und tritt dabei als Dienstleister für seine Kunden auf. Ob das Beilagen sind oder der Lebensmittelmarkt, der in ganz bestimmten Bereichen mit speziellen Angeboten auftreten will, ob dies Stellenanzeigen mit überregionalem Einzugsbereich sind, der »ABC Südwest« machts möglich, und für Großkunden das Wochenblatt auch zum »großen« Medium mit bis zu 1,2 Millionen Auflage. Dadurch konnte das WOCHENBLATT mit und für die Partnerverlage viele Kunden gewinnen, die zuvor noch auf die Anzeigenblätter herunterschauten. Bis sie der Erfolg eines Besse- ren belehrte. Nah an der Region, aber weitsichtig genug für die Kunden. So schrieb das WOCHENBLATT Erfolgsgeschichte. Oliver Fiedler



Im Geschäft von Fritz Leiermann fing die Geschichte des WOCHENBLATTs einst an, doch seit 1987 befindet sich die Geschäftsstelle mit der Anzeigenannahme und dem örtlichen Redaktionsbüro in der Salmannswiler Straße 4 in Stockach. Im Bild Elke Julius, Sandra Knoche und Elisa Schweizer als Ansprechpartner für die Werbung und Klein- und Familienanzeigen sowie Redakteurin Simone Weiß.



Das Wochenblatt ist seit 1980 mit seiner Geschäftsstelle in der Seetorstraße vor Ort in Radolfzell vertreten und ein wichtiger Anlaufpunkt in der Stadt. Im Bild die lokalen Ansprechpartner mit Gisela Frese und Roland Fleiner (im Bild fehlt Ulrike Wajmer) die für den Anzeigenbereich wirken sowie unsere Redakteurin in Radolfzell, Andrea Jagode.

Nachrichten werden Zeitung

Vieles passiert im Laufe einer Woche hier in der Region, und am Ende wird eine Zeitung daraus. Was von all den Dingen, die so passieren, in eine Wochenzeitung wie das WOCHENBLATT kommt, wie aus Nachrichten der Lesestoff und die Information für eine Wochenzeitung werden, dafür ist die Redaktion des WOCHENBLATT zuständig, die an der Hauptgeschäftsstelle Singen aus Redaktionsleiter Oliver Fiedler, Chefredakteur Hans Paul Lichtwald, Ute Mucha und Johannes Fröhlich besteht. Für die Lokalausgabe Radolfzell, die die Region Radolfzell und Höri abdeckt, zeichnet Redakteurin Andrea Jagode verantwortlich, die Lokalausgabe Stockach, die die Verwaltungsgemeinschaft Stockach umfasst, ist Redakteurin Simone Weiß zuständig. Es sind viele hundert Nachrichten, die in der Redaktion im Laufe einer Woche einkommen. Anfangen von vielen kleinen Meldungen zu Kulturveranstaltungen, zu Vereinsversammlungen, zu den Treffen von Selbsthilfegruppen oder anderen Initiativen, die in Rubriken wie »Was Wann Wo«, »Kurz und Bündig« oder »Vereinsnachrichten« zusammengefasst und veröffentlicht werden. Das sind viele kleine

Meldungen zu Veranstaltungen, Leserbriefen, Polizeimeldungen oder die Berichte von Vereinen, politischen Gruppierungen, die bearbeitet werden, um in die kommende Ausgabe zu kommen. Das sind auch eine Menge Einladungen zu Veranstaltungen

sten Tagen und Wochen anstehen, werden die Schwerpunkte an Themen gesetzt, die die Leser mit dem nächsten WOCHENBLATT über das Geschehen der Region informieren sollen. Dabei geht es natürlich auch um die Themen, die der Redaktion

nicht alles nachbetet, was ihnen die lokale Politik erzählt. Eine Redaktion, die sich auch kritisch mit dem Geschehen in der Region auseinandersetzt, die durch ihre Berichterstattung und Kommentierung für Diskussionen sorgt, das war von Anfang an das Ziel für Verlagsgründer Hans-Joachim Frese und das ist es auch heute noch beim WOCHENBLATT. Das alles auch in dem Bewusstsein, dass das WOCHENBLATT für die meisten Menschen in der Region die einzige Zeitung ist, die sie lesen.

Offt sind dafür die Redakteure wie auch die freien Mitarbeiter des WOCHENBLATT auch am Wochenende unterwegs. Und oft wird es spät für die Redakteure des WOCHENBLATT, wenn es zum Beispiel um wichtige Entscheidungen in Gemeinderäten geht, die am Dienstagabend stattfinden, und die zur schnellen Information unserer Leser auch am nächsten Tag in der Zeitung stehen sollten. Damit die Leser des WOCHENBLATTs das Gefühl haben können, mit der Lektüre des WOCHENBLATTs am Ball zu sein, beim Geschehen in der Region. Woche für Woche.



Redaktionsleiter Oliver Fiedler, Johannes Fröhlich, Ute Mucha, Chefredakteur Hans Paul Lichtwald.

gen, Pressekonferenzen, zu Ausstellungen, Konzerten, Vereinsjubiläen, die besucht werden wollen. Jeweils am Donnerstag wird im Rahmen einer Redaktionskonferenz das künftige Gesicht der nächsten Ausgabe des WOCHENBLATTs festgelegt, werden die einzelnen Termine vergeben, die in den näch-

sten Tagen und Wochen anstehen, werden die Schwerpunkte an Themen gesetzt, die die Leser mit dem nächsten WOCHENBLATT über das Geschehen der Region informieren sollen. Dabei geht es natürlich auch um die Themen, die der Redaktion



Der Anzeigenverkauf für die Region Hegau ist ebenfalls in der Singener Hauptgeschäftsstelle mit Alexandra Bürgel und Christine Eckenreiter (nicht im Bild) vertreten. Dort haben auch Susanne Graf und Anke Hering ihren Schreibtisch, die für den Bereich Stellenanzeigen und Sonderthemen aktiv sind. Singen ist mit Jürgen Heim und Azubi Nadine Honsel auch die Centerstelle für den ABC-Südwest, der Anzeigen für die Auflage von 1,2 Millionen Exemplaren mitteln kann.

Das WOCHENBLATT wird im eigenen Haus produziert

Das WOCHENBLATT in der Anfangszeit, das war ein Büro und eine Idee. Technisch wurde es zuerst in Schaffhausen, später in Waldshut produziert, was eine große Entfernung bedeutete und durch die langen »Transportzeiten« auch eine deutliche Einschränkung der kreativen Möglichkeiten für den Kunden. Ab Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts

begann das WOCHENBLATT einen eigenen technischen Bereich aufzubauen, 1987 wurden ehemalige Räume der Bäckerei zur »Technik« des Wochenblatts umgebaut. Seither wird die gesamte Druckvorstufe am Stammhaus des WOCHENBLATT in Singen hergestellt. Kurze Wege, auch kurze Entscheidungswege sind hier möglich, und das ist wichtig für

eine Zeitung, die sich als Dienstleister für ihre Kunden sieht. Die Zeiten, als es hier noch einen Papier-Klebeumbruch gab und die fertig montierten Seiten des nachts in die Druckerei nach Konstanz gefahren werden mussten sind längst vorbei. Seit Anfang 2002 werden die Daten der Seiten elektronisch an die Druckerei übermittelt, sagt Kurt Kowahl, der die »Technik« des

WOCHENBLATT seit 1995 leitet. Die sieben Mitarbeiter sind graphisch geschult und sehen sich dabei nicht nur als Dienstleister des WOCHENBLATT. So manche Vereinszeitung oder Festschrift wird hier bis zur Druckreife produziert, zum Beispiel wird im WOCHENBLATT die Narrenzzeitung der Poppele-Zunft hergestellt. Oliver Fiedler



Eine Stärke des Wochenblatt: die gesamte Druckvorstufe kann im eigenen technischen Bereich in Singen vor Ort produziert werden.

Der Mittwoch ist der große Tag für Markus Kroll, denn an diesem Tag sorgt er mit der Unterstützung von Christine Hans, und Heike Martin dafür, dass über 81.950 Wochenblätter durch die Arbeit von genau 251 Zustellern pünktlich ihren Weg in die Briefkästen der Wochenblatt-Leser finden. Das ist ein logistisches Meisterstück, denn bei so vielen Austrägern sind immer mal wieder welche krank im Urlaub oder auf sonstige Weise verhindert und es müssten so genannte »Springer« organisiert werden, um die Zustellung des WOCHENBLATTS zu gewährleisten. Zudem ist der Bereich der Zusteller einfach durch das Alter der Mitarbeiter, die meisten sind Schüler, von einer großen Fluktuation geprägt: die meisten sind zwischen einem und zwei Jahren dabei. Dann kommen sie in die Ausbildung oder gehen andere Wege oder auch die Freundin wird wichtiger

Mit dem eigenen Vertriebsweg das WOCHENBLATT von Anfang an den Weg der hohen Qualität.

als der Nebenverdienst. Die Zustellbezirke sind im Laufe von 40 Jahren ganz auf die Verhältnisse in der Region wie auf die Kapazität der Austräger zugeschnitten worden, sagt Markus Kroll. So umfasst der kleinste Zustellbezirk, den ein Rentner jeden Mittwoch treu zustellt, gerade mal 25 Zeitungen und umfasst das Gebiet der Ziegelei Rickelshausen. Das größte Zustellgebiet umfasst dagegen in zwei Bezirken die Gemeinde Gailingen mit 1.300 Haushalten und wird seit vielen Jahren durch die Familie Schlotterer in Arbeitsteilung bewältigt. Der größte Einzelbezirk befindet sich in der Radolfzeller Nordstadt und umfasst ganze 912 Haushalte, die allerdings durch die verdichtete Bauweise in diesem Gebiet recht zügig in die Briefkästen kommen können.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.



Sie sorgen im eigenen Vertrieb des WOCHENBLATT dafür, dass **251 Zusteller** die Zeitung jeden Mittwoch in 81.950 Briefkästen der Region bringen: Heike Martin, Vertriebsleiter Markus Kroll, Christine Hans.

swb-Bild: of

Deshalb gibt es für jede Regionalausgabe des WOCHENBLATT jeweils zwei Kontrolleure, die sich auch jede Woche zwei Bezirke mit einem Fragebogen vornehmen, um die Zustellqualität zu dokumentieren, sagt Markus Kroll. Wenn es in einem der Bezirke Probleme gibt, dann wird sofort versucht das zu verbessern, denn an der Zustellqualität wird das WOCHENBLATT auch bei den Kunden gemessen, unterstreicht Markus Kroll. Unsere Verteilqualität ist gut, macht er deutlich. Mit dem eigenen Vertrieb ging das WOCHENBLATT von Anfang an den Weg der hohen Qualität: viele andere Wochenzeitungen haben Subunternehmern mit der Verteilung beauftragt und dadurch weniger Kontrolle darüber, ob die Zeitungen mit den Informationen an die Leser auch in die Briefkästen kommen. Vertrauen kann Markus Kroll in Sachen Zustellqualität da auch ganz auf die Leser: denn viele davon melden sich persönlich im Vertrieb, wenn sie das WOCHENBLATT einmal nicht erhalten haben. Dass die Leser immer wieder klar stellen, dass sie ein Anrecht auf das WOCHENBLATT haben, das unterstreicht die Qualität dieser Wochenzeitung für die Region. Oliver Fiedler

40 Jahre treue Dienste

Die Familie Schafhütle in Engen/Neuhausen trägt nun schon in der dritten Generation das Singener Wochenblatt aus und gehört zu den Familien, die dabei praktisch die gesamte Geschichte des WOCHENBLATT mit begleitet haben. Am Anfang, 1967, verdiente Herta Schafhütledamit 24 Mark im Monat, das war schon für die damalige Zeit viel zusätzliches Geld, auch darum haben die Schafhütles das Verteilen nicht mehr aus der Hand gegeben. Drei Söhne haben sich dann im Laufe der Jahre das Austragen geteilt, immer wenn einer krank war oder Urlaub machte, sprang einer der beiden anderen ein. Herta Schafhütle selbst war immer wieder Austrägerin, wenn dann alle Stricke rissen. Sie kannte ja ihr Revier noch aus früheren Zeiten. 220 bis 230 Wochenblätter verteilen

die Schafhütles heute in ihrer Heimatgemeinde. Inzwischen sind die Enkel Andreas und Markus mit dem Austragen betraut. Sie verdienen zusammen 60 bis 70 Euro im Monat, das ist ein schönes Taschengeld für die Beiden. Den berühmten Hundebiss, den mancher Postbote im Laufe der Arbeit ertragen musste, hat Herta Schafhütle zum Glück nie erleben müssen. Einmal ist sie vom Rad gestürzt, kann sie sich noch erinnern. Die beiden Enkel tragen das WOCHENBLATT zu Fuß aus. Die Großmutter war bei Wind und Wetter mit dem Rad unterwegs. Die Zeitung kennt keine Jahreszeiten. Markus und Andreas sind etwa 2 Stunden unterwegs bei ihrer Tour durch ihre Heimatgemeinde. Die Zeitungen werden morgens vor dem Haus durch die Spedition abgeliefert, von

dort aus sind die beiden dann nach der Schule unterwegs zu den vielen Briefkästen, die wie die Bewohner der Häuser und Wohnungen auf das WOCHENBLATT warten. »Es beschweren sich immer wieder Leute, wenn sie mal kein Wochenblatt bekommen«, erzählt Herta Schafhütle. Es kann immer wieder passieren, dass der eine oder andere Briefkasten einfach vergessen wird. Aber ihre beiden Enkel sind zuverlässige Austräger, die ihre Aufgabe ernst nehmen. Es kommen so gut wie keine Klagen. Die Großmutter ist mit den Enkeln zufrieden. Wenn alles so glatt weiter läuft wie jetzt, bleibt der Bezirk Neuhausen auch noch viele Jahre bei der Familie Schafhütle. Herta Schafhütle selbst liest das WOCHENBLATT immer noch mit großem Interesse.

Johannes Fröhlich



Herta Schafhütle mit ihren Enkeln Markus und Andreas.

swb-Bild: frö

Die Preisfrage zum Wochenblatt-Jubiläum

Eine Torte wurde schon in den letzten Wochen zum Symbol des anstehenden Wochenblatt-Jubiläums. Wir verlosen 40 dieser tollen Torten, für jedes Jahr des Bestehens eine. Wer in den Genuss einer dieser leckeren Torten kommen will, der sollte aber eine Frage beantworten können:

Wie viele Zusteller hat das Wochenblatt?

- ☐ 1. 10 Zusteller
- ☐ 2. 25 Zusteller
- ☐ 3. 251 Zusteller

Wer die Antwort weiß: Coupon ausschneiden und an das Wochenblatt, Hadwigstraße 2a, in 78224 Singen schicken oder in einer der Geschäftsstellen einwerfen. Tipp: Die Antwort steht auf dieser Seite. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt und können dann ihre Torten frisch abholen. Einsendeschluss ist Samstag, 28. Juli 2007. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Borauszahlung ist nicht möglich.

Name: Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Telefon: Mail:

Im Lokalen liegt auch die Zukunft

Verlegerin Carmen Frese-Kroll
und Verlagsleiter Peter Peschka
zum 40. Geburtstag des
WOCHENBLATT

Der Sommer 1967 war ein guter Sommer für Singen und die Region: im Zuge des Sommerschlussverkaufs erblickte das WOCHENBLATT, damals noch als »Anzeiger« das Licht der Welt, doch Verleger Hans Joachim Frese hatte die Vision einer kostenlosen Zeitung für die ganze Region. Das war vor 40 Jahren. Und heute ist es nicht mehr wegzudenken, das Wochenblatt als die meistgelesene lokale Zeitung zwischen Tengen und Hohenfels, zwischen Öhningen und Aach mit den Städten Singen, Radolfzell und Stockach in ihrer Mitte. Daran erinnern sich auch die Tochter von Hans-Joachim Frese und heutige Verlegerin, Carmen Frese-Kroll wie Verlagsleiter Peter Peschka, der seit 21 Jahren im WOCHENBLATT dabei ist.

Frage: Frau Frese-Kroll, Ihr Vater Hans-Joachim Frese hat vor 40 Jahren das Singener Wochenblatt gegründet und für diese Region Pionierarbeit geleistet. Wie wichtig war damals dieses neue Medium für die Region?

Carmen Frese-Kroll: Es gab damals zwei Tageszeitungen in der Region, mein Vater startete das erste Anzeigenblatt. Darüber freuten sich viele Menschen, denn es gab eine Zeitung für jeden Haushalt, die von Anfang an auch auf die Information durch eine engagierte Redaktion setzte. Bisher musste man sich dafür ein Abonnement leisten. So wie sich das Wochenblatt in diesen 40 Jahren entwickelt hat, wird deutlich, dass die damalige Entscheidung

genau die richtige war.

Frage: Eine der großen Stärken war wie gesagt in den Anfangsjahren, dass das Wochenblatt jeden Haushalt erreichen sollte. Grundlage war die Erkenntnis, dass eine Tageszeitung längst nicht mehr jeden Haushalt erreicht. Kann man das als unternehmerische Weitsicht sehen?

Carmen Frese-Kroll: Das war es auf jeden Fall. Informationen über alles Mögliche gibt es zuhauf in den verschiedenen Medien. Hier wird jedoch über das direkte Umfeld der Leser informiert, das, was vor der eigenen Haustüre stattfindet - und das als für den Leser kostenlose Zeitung. Unsere Leser vertreten inzwischen sogar den Standpunkt, dass sie ein Recht darauf haben, diese Zeitung mit ihren Angeboten und Berichten wöchentlich zugestellt zu bekommen.

Peter Peschka: Wenn die Leser bei uns im Vertrieb mit Vehemenz protestieren, weil sie das Wochenblatt einmal nicht erhalten haben oder es noch nicht bekommen, weil sie dort neu zugezogen sind, ist das für uns mehr als ein Kompliment, es unterstreicht, wie notwendig dieses Medium für die Region ist.

Frage: Das Wochenblatt war das erste Anzeigenblatt und eine der ersten Zeitungen überhaupt, die auf Leserbefragungen setzten, um die Reichweite der Zeitung für die Werbepartner zu dokumentieren. Was haben die ersten Ergebnisse damals ausgesagt und was haben diese Umfragen für das Wochenblatt bedeutet?

Carmen Frese-Kroll: Mein Vater hat von Anfang an Wert darauf gelegt, zu überprüfen, dass die Zeitung möglichst jeden Haushalt erreicht. Daraus resultiert, dass er auch bundesweit der Vorreiter mit Leseranalysen war, die er schon Ende der



Wochenblatt-Verlegerin Carmen Frese-Kroll.

70er Jahre für das Singener Wochenblatt durchführte. Er wollte wissen, wie kommt das Medium beim Leser und beim Kunden an.

Peter Peschka: Schon die erste Leseranalyse kam zu dem Ergebnis, dass das WOCHENBLATT die Nummer eins im Bereich Print in seinem Verbreitungsgebiet

war. Durch diese Analyse wussten auch andere Medien in der Region, wo sie stehen. Die nun folgende Leseranalyse ergab einen Wert von zwischen 72 und 74 Prozent (Aktuell sind es 73,4 Prozent) bei »Lesern pro Ausgabe« was bundesweit ein Spitzenplatz bei Anzeigenblättern ist. Eine Delle in den 90er Jahren wurde

durch das Internet verursacht, doch diese Leser sind längst wieder beim WOCHENBLATT gelandet. Die Leser heben in den Befragungen immer wieder darauf ab, dass sie durch das WOCHENBLATT mit Redaktion und Anzeigen sehr gut informiert werden.

Frage: Wäre das Wochenblatt damals nicht gegründet worden, wie sähe heute die Medienlandschaft in der Region aus. Wie hätte sich die Gesellschaft entwickelt?

Carmen Frese-Kroll: Es wäre sicher über kurz oder lang ein Anzeigenblatt auf den Markt gekommen. Die Frage ist, ob es ähnlich wie in vielen Nachbarregionen nur der Ableger einer Tageszeitung gewesen wäre oder eben ein bis heute unabhängiges Medium wie das Wochenblatt. Eine der großen Stärken von meinem Vater war ja auch, dass er, um Märkte für sein Medium zu entwickeln, viele Aktionen für diese Region durchführte und im Prinzip der erste regionale Wirtschaftsförderer hier war. Das hätte ein anderes Anzeigenblatt sicher nicht auf die Beine gestellt. Es wäre für diese Region sicher schlimm, wenn es nur ein Printmedium gäbe. Das sieht man in anderen Gegenden, wo das leider so ist.

Frage: Was ist ihr zentrales Anliegen für die Zukunft?

Carmen Frese-Kroll: Es wäre sehr schön, wenn die Leser das WOCHENBLATT nicht nur passiv nutzen, sondern sich auch aktiv in die Zeitung einbringen würden. Den Mut dazu würde ich mir wünschen. Zum Beispiel bei aktuellen Themen wie der Schulpolitik, wo es gut wäre, wenn Menschen ihre Standpunkte hier stärker einbringen. Wir haben das Medium, das Standpunkte publik machen kann, um damit eine öffentliche Diskussion zu beleben. In diesen Austausch sollte eine Zeitung der Zukunft gehen.

Peter Peschka: Wir kommen aus der totalen Lokalität und das ist und bleibt die große Chance der lokalen Wochenzeitungen. Gut gemachte Redaktion ist unsere Zukunft.

Aus dem Inhalt unserer Jubiläumsausgabe

40 Geburtstagskuchen
Die Preisfrage zum Wochenblatt-Jubiläum. SEITE 3

Wie alles begann.
Paul Lutz erinnert sich an die Gründerjahre des WOCHENBLATT. SEITE 5

Freundschaft von Anfang an
Heinz Kornmayer und Erwin Gulde waren Kunden der ersten Stunde. SEITE 7

Erfolgsgeschichte mit Edeka
Thomas Münchow versorgt die Region mit Frische und Freundlichkeit. SEITE 9

Die Stadt ist das Leben der Region
Dr. Artur Sauter war Kämpfer für die lebendige Innenstadt. SEITE 11

Die Stadthalle brauchte ihre Zeit
Friedhelm Möhrle zum Bürgerentscheid von 1982 und das Milchwerk Radolfzell. SEITE 13

Eine Bank für diese Region geschaffen
Udo Klopfer - vom Lehrling zum Sparkassendirektor. SEITE 15

Das lange Werden einer Lebensader
Sven von Ungern-Sternberg schaffte die Lösung für die B 33. SEITE 17

Politik ist ein hartes Geschäft
Hans-Peter Repnik von der Jungen Union bis zum Sitz in Berlin. SEITE 19

Eine Familie macht Politik
Marion und Gerold Czajor wurden zu Einheimischen. SEITE 21

Die Pioniertage der eigenen Kultur
Peter Simon und Andreas Kämpf zur »Färbek« und zur Gms. SEITE 27

Musik von Jugend an
Die Ghostriders sind auch heute noch auf der Bühne. SEITE 29

Die Stadt Stockach neu aufgebaut
Franz Ziwey - ein Flüchtling gestaltet die Region. SEITE 31

Krankenhaus auf neuen Wegen
Wie sich die Gesundheitslandschaft in 40 Jahren veränderte. SEITE 33

Ein Dorf wächst noch zusammen
Hans Veit über das Kunstgebilde Hohenfels. SEITE 34

Die Landwirte vermarkten sich selbst
Graf Bodman und Werner Brendle im Interview. SEITE 36

Der Kunst ein Gesicht geben
Peter Lenk ist ein salofähiger Rebell geworden. SEITE 38

Der Jobmotor mit Aluminium
Alcan Singen im Wandel der Zeiten. SEITE 41

Gemeinden müssen gestalten können
Artur Ostermaier zum Selbstverständnis der Kommunen. SEITE 43

Armut ist gegenwärtig
Die Singener Tafel und ihre Entwicklung. SEITE 45

Sport brauchte ein Amt
Seit 1971 ist Alfred Klaiher Sportamtsleiter in Singen. SEITE 47

Die Vorreiter des Naturschutz
BUND und NABU haben ihre Wiege in der Region. SEITE 49

Die Energie kommt vom Himmel
Solarcomplex wird zum Wirtschaftsfaktor. SEITE 50

Die Unternehmerin
Ingrid Hempel hat Wirtschaft auf ihre Art gestaltet. SEITE 52

Die Wäsche für das Land
Schüssler - ein Unternehmen im Wandel. SEITE 54

Die Phase der Fusionen
Vorkbanken schlossen sich nicht immer freiwillig zusammen. SEITE 57

Wirtschaft entwickeln
Monika Laule macht Chefsache in Radolfzell. SEITE 59

Fit für das Leben
Seit über 50 Jahren Mettnaukur in Radolfzell. SEITE 61

Marketing nach der »Welle«
Dr. Gerd Springe zur Zukunft des Stadtraums.
In der Garage angefangen
Werner Messmer und sein Radolfzell. SEITE 63

Die Altstadt gerettet
Manfred Sailer über ein Millionenprogramm. SEITE 66

Bildung tut Not
Die Schulen suchen nach einer Zukunft. SEITE 72

Unternehmer im Umbruch
Georg Fischer und Maggi neu strukturiert. SEITE 73

Raststätte statt Ruheland
Rolf Riemensperger und sein Lebenswerk. SEITE 77

Mundart für alle Leser
Walter Fröhlich fing mit einem Wörterbuch an. SEITE 79/103

Das Handwerk schaut nach vorn
Kreishandwerksmeister Rainer Kenzler macht Dampf. SEITE 81

Die Menschen aufgenommen
Kirchengeschichte im Rückblick. SEITE 82

Der Unternehmer
Heinrich Wagner - 51 Jahre Chef am Bau. SEITE 86

Der Verein als Unternehmen
Fußballkrisen und ihre Chancen. SEITE 88

Die Krise als Chance
Gottmadingen nach der Landmaschinen-Ära. SEITE 89

Bildung schafft Zukunft
Die Uni Konstanz als Ziehmutter der Region. SEITE 93

Ein Ausweg aus der Gewalt
15 Jahre Frauenhaus in Singen. SEITE 95

Das Erbe Hermann Hesses
Die Hörli wurde zur Kulturlandschaft. SEITE 97

Fastnacht muss man machen
Sigrun Mattes über ihre Position zur Narretei. SEITE 99

Die Hilfe zum Schluss
13 Jahre Hospizverein Singen-Hegau. SEITE 107

Editorial



Oliver Fiedler, Redaktionsleiter

Ein stolzer
Geburtstag

Es ist fast genau 40 Jahre her, als ein »Anzeiger« im Rahmen des Sommerschlussverkaufs in Singen erstmals noch als »Postwurfsendung« an die Haushalte verteilt wurde. Dahinter stand, ganz am Anfang noch mit Unterstützung aus der Schweiz, der künftige Verleger des Wochenblatt, Hans-Joachim Frese, der die Geschichte des Wochenblatt bis zu seinem viel zu frühen Tod 1998 leitete. Schnell war klar, dass die Region eine solche Wochenzeitung wollte, dass sie in ihrer Information eine Alternative wünschte, und diese Alternative bot das Wochenblatt über diese 40 Jahre. Es war der maßgebende Erfolgsfaktor, dass dieses Blatt im wahrsten Sinne des Wortes »angekommen« ist. Dass das WOCHENBLATT auch durch seine Aktionen immer wieder Wirtschaftsförderung für die Region mit betrieb und die Gegenwart wie Zukunft mit gestaltete. Und dass das WOCHENBLATT immer wieder Entscheidungen und Zustände kritisch hinterfragte, seine Rolle als journalistisch aufgemachte Wochenzeitung hinterfragte und Vieles zum Thema machte. So wird das auch in Zukunft sein, denn das WOCHENBLATT ist weiterhin inhaltlich eine unabhängige Zeitung für die Region. Zum 40. Geburtstag des WOCHENBLATT hat die Redaktion Rückschau gehalten. Es sollte keine Chronik werden, diese Geburtstagszeitung, sondern Menschen vorstellen, die das WOCHENBLATT begleitet haben, die Geschichte gemacht haben, die diese Region mit verändert haben. So können die Leser des WOCHENBLATT hier nun auf eine Zeitreise gehen und noch einmal mit den Menschen, die diese Geschichte gemacht haben, miterleben, wie das war, von den ersten Anfängen des WOCHENBLATT bis zu unserer aktuellen Welt, die doch einige Probleme für die Zukunft zu lösen hat. Dabei wünscht das WOCHENBLATT all seinen Lesern viel Freude.

Oliver Fiedler, Redaktionsleiter

Paul Lutz - erst Kunde, später in der Geschäftsführung des Wochenblatt erinnert sich.

Handel wünschte sich neues Medium

Singen und das Eska, das war in den 60er und 70er Jahren eine Allianz, die die Einkaufsstadt Singen voranbrachte. Ein fernes Handelsunternehmen hatte damals die falschen Entscheidungen getroffen, die zum Ende der Ära Eska führten, zumal damals das Warenhaus Karstadt als große Konkurrenz auftrat. Doch das ist eine andere Geschichte. Die erste Ausgabe des Wochenblatt, die damals zum Start in den Sommerschlussverkauf 1967 das Licht der Welt erblickte und noch von dem Schweizer Verleger Grüninger als »Postwurfsendung« publiziert wurde bis der Mitarbeiter

von der führenden Tageszeitung nicht genügend bedient worden. Die Zeitung hat zwar ihren Zweck erfüllt in dem sie über alles mögliche berichtet hat, nur eben der Handel kam zu kurz. Unsere Veranstaltungen wurden einfach nicht begleitet. Wir waren einfach unzufrieden. Wir haben damals sogar versucht, die zweite Tageszeitung, den Schwarzwälder Boten damals für bestimmte Anlässe an alle Haushalte zu verteilen, nicht nur an die Abonnenten. Wir hätten dafür sogar die Anzeigen besorgt, doch zum Schluss kam ein Nein. Wir waren wieder auf dem alten Stand. Und dann kamen eines Tages zwei Männer aus der Schweiz und ein junger Mann dazu, der die Geschäftsführung übernehmen sollte und haben mir als Leiter von Eska erklärt, dass es eine Zeitung gibt in Zukunft, die an alle Haushaltungen geht und die den Leser nichts kostet. Damit haben sie bei mir offene Türen eingebracht. Es war für mich toll, auch an die Leute, die keine Zeitung haben, meine Angebote unterbreiten zu können und sie als Kunden zu gewinnen. Wir haben ihnen zugesagt die halbe Titelseite zu belegen und zusätzlich eine Lebensmittelanzeige zu machen. Das war eine wirtschaftliche Grundlage für den Verlag. Nach einigen Wochen kam Herr Frese und sagte dass er den Verlag nun selbst übernehme, das war mir noch sympathischer gewesen, denn das Verhältnis zwischen Deutschen und Schweizern war nicht das Beste. Beim FC Singen, dessen Spielausschussvorsitzender ich damals war, wurden wir bei Spielen in St. Gallen noch als die »Nazis« angespuckt. Es gab dann zwar erst

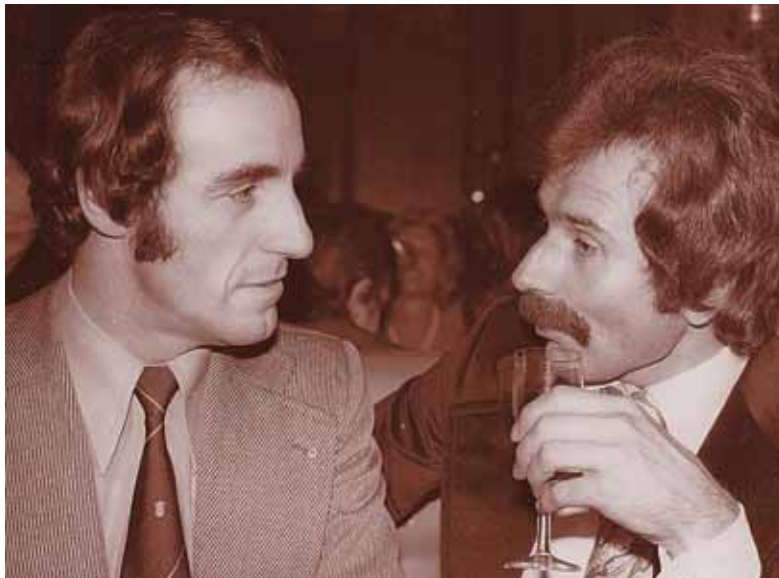
► *Wir sind zusammen gewachsen. Ich habe ihn unterstützt, wo immer es auch möglich war.* ◀

Hans Joachim Frese die Zeitung selbst übernahm, hatte auf der ersten Seite eine Halbe Seite Angebot des Kaufhaus Eska. Und das war die Grundlage auf der der junge Verleger Hans Joachim Frese mit seinen Visionen bauen konnte.

Paul Lutz, der von Eska später in die Anzeigenleitung des Wochenblatts wechselte, erinnert sich im Gespräch mit Wochenblatt-Redakteur Oliver Fiedler.

Frage: Was war das damals für eine Stimmung, als sich 1967 das Wochenblatt ankündigte?

Paul Lutz: Wir sind als Handel damals



Verleger Hans Joachim Frese wurde schnell zum wichtigen Ansprechpartner in der Region und war Anfang der 80er Jahre auch Vorsitzender des renommierten Fußballclubs FC Singen 04, dessen finanzielle Sanierung er in die Wege leitete. Im Bild ist er im Gespräch mit dem damaligen Singener Bürgermeister und späteren Radolfzeller Oberbürgermeister Günther Neurohr zu sehen.

swb-Bild: pr

mal wieder ein kleineres Verbreitungsgebiet aber wir begannen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Wir sind zusammen gewachsen. Ich habe ihn unterstützt, wo immer es auch möglich war.

Frage: Wie hat Singen und die Region von dieser Zusammenarbeit profitieren können.

Paul Lutz: Als es damals zur Gründung des City Ring Singen vor 36 Jahren kam, war Hans Joachim Frese eines der sieben Gründungsmitglieder. Er hat natürlich den City-Ring auch mit Ideen unterstützt. Das muss man unumwunden sagen: der Herr Frese war ein Mensch, der Ideen und der Visionen hatte, dadurch ist ja auch das Wochenblatt zu dieser Größe geworden. Er konnte seine Visionen an den City Ring weiter geben. Wir haben dann, damals unter meiner Regie zum ersten Mal das Stadtfest gemacht. Es sind damals die ersten Geschäfte in der Südstadt entstanden und auch in den umliegenden Städten wurden große Märkte eröffnet, so dass wir etwas tun mussten. Es war ein riesiger Erfolg geworden mit bis zu 100.000 Besuchern. Nicht dass in den Läden Umsatz gemacht wurde, wir wollten dass die Menschen aus der Umgebung die Singener City kennen lernen und dadurch sehen, was es hier für eine Auswahl gibt um wieder zu kommen.

Frage: Dafür brauchten sie ein Medium wie das Wochenblatt, um ihre Botschaft zu den Menschen zu bekommen.

Paul Lutz: Wir haben damals das Wochenblatt und Herrn Frese gebraucht, wenn wir zum Beispiel eine Autoausstellung in der Stadt organisiert haben, hat er darüber im Vorfeld groß berichtet. Das gab es vorher nicht. Er hat auch

die Möglichkeit gegeben, dass sich die Autobändler in der Stadt mal an einen gemeinsamen Tisch setzen, was damals schier nicht möglich war.

Frage: Das war eigentlich das, was heute als Stadtmaking bezeichnet wird.

Paul Lutz: Richtig. Und das haben wir vor 30, 35 Jahren nicht schlechter gegeben.

► *Als es damals zur Gründung des City Ring Singen vor 36 Jahren kam, war Hans Joachim Frese eines der sieben Gründungsmitglieder.* ◀

macht als heute. Mit dem Wochenblatt konnten wir allen Menschen in der Region mitteilen was wir machen.

Frage: Singen hat also sehr gewonnen durch ein Medium wie das Wochenblatt.

Paul Lutz: Keine Frage. Es haben beide Seiten sehr gut voneinander profitieren können. Durch das Wochenblatt waren auch die anderen Zeitungen in Zugzwang geraten und reagierten mehr auf das, was wir im Handel taten.

Frage: Hans Joachim Frese und der FC Singen, das haben sie mit eingefädelt.

Paul Lutz: Ich war damals der Meinung, dass Herr Frese auch im sportlichen Bereich so etwas bewirken kann, wie beim Handel in Singen. Er kam in den Vorstand und wurde dann 1982 zum Vorsitzenden gewählt und hat unter Präsident Schmidbauer den Verein saniert. Ich habe damals Herrn Frese sogar für das Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen, aber es wurde durch den

Kaufing hat Eska an das Unternehmen Grohag in Wiesbaden verkauft. Das war für mich ein Grund einen Schlussstrich zu ziehen. Ich war damals 54 Jahre alt. Herr Frese hat mir im Vorfeld das Angebot gemacht gehabt, im Wochenblatt anzufangen. Ich habe den Verkauf übernommen und konnte dem Verlag neue Perspektiven eröffnen indem wir Großkunden angesprochen haben. Edeka bildete den Anfang und die Erfolge der Unternehmen mit dem Wochenblatt als Partner eröffneten neue Perspektiven. Das Wochenblatt war auch lange das einzige Anzeigenblatt, das seinerzeit Anzeigen des Discounters Aldi erhalten hatte, ebenso wie von Karstadt. Da hat das Wochenblatt Pionierarbeit geleistet.

Frage: Das Wochenblatt als lokale Zeitung musste aber Partner finden um den Wirkungskreis zu vergrößern.

Paul Lutz: Um den Großkunden ein attraktives Verbreitungsgebiet zu ermöglichen, wurde von mir in Singen der ABC-Südwest gegründet, der eine Kooperation von Anzeigenblättern hier im Südwesten bedeutete und eine Auflage von rund 600.000 Ausgaben mit einer Anzeige, die nicht bei vielen Verlagen, sondern über eine Centerstelle abgewickelt wurde.

Frage: Welche Bedeutung hatte der Verleger Joachim Frese für diese Region?

Paul Lutz: Er hat etwas geschaffen, auf das er sehr stolz sein könnte. Als junger Mann hat er einen Verlag auf die Beine gestellt, der in Deutschland seinesgleichen

► *Er hat Dinge zum Erfolg gebracht und was er sagte, hat er gehalten.* ◀

chen suchte. Das ist ihm alleine zuzuschreiben. Er hat Dinge zum Erfolg gebracht und was er sagte, hat er gehalten. Sein Wort war viel wert. Es ist schade gewesen, dass er schon 1998 von uns gehen musste.

Frage: Wie sehen sie als 81-jähriger die Zukunft des Printmediums Wochenblatt?

Paul Lutz: Die neuen Medien wie Internet sind erfolgreicher wie ich angenommen hatte. Sie werden aber niemals eine Wochenzeitung wie das Wochenblatt ersetzen können.

Das Gespräch führte Oliver Fiedler



Ganz klein fing das Singener Cityfest an, doch es war Impuls für den Handel Stadtmarketing selbst in die Hand zu nehmen. Im Bild Paul Lutz (stehend) mit dem damaligen Kulturamtseiter Herbert Berner. swb-Bild: Stadtarchiv Singen



Bei den ersten Ausgaben hieß das Wochenblatt noch Singener Anzeigenblatt.

swb-Bild: Archiv



**5 Jahre und den grössten
Blödsinn im Kopf.**

5 Jahre
**UND IMMER DER
BESTE PREIS DER STADT!**

SINGEN • im EKZ • Unter den Tannen • Tel.: 07731/793-0

Keine Mitnahmegarantie.

Alles Abholpreise.

Media Markt®

www.mediamarkt.de

Ich bin doch nicht blöd.

Porträt: Heinz Kornmayer Modehaus Heikorn

Ohne Werbung könnten wir nicht existieren

Heinz Kornmayer war von Anfang an als Kunde des Wochenblatt mit dabei.

Als das Wochenblatt vor 40 Jahren neu auf den Markt kam, war das Modehaus Heikorn, das selbst im Jahr 1962 in Singen gegründet wurde, von Anfang an mit dabei. Und Heikorn, das übrigens so heißt, weil es damals in Singen schon ein Teppichgeschäft Kornmayer gab, hat seine Erfolgsgeschichte mit dem Wochen-

blatt als das Medium schreiben können, welches in alle Haushalte kommt und somit die Angebote des Modehauses möglichst weit in die Region transportieren kann. Wochenblatt Redakteur Oliver Fiedler befragte Heinz Kornmayer nach seiner Beziehung zum Wochenblatt und seiner Rolle in der Einkaufsstadt Singen.

Frage: Herr Kornmayer, war es für Sie damals ein Experiment, im gerade auf den Markt gekommenen Wochenblatt zu inserieren?

Heinz Kornmayer: Das war schon gut überlegt, denn das Wochenblatt hat von Anfang an ein gutes Erscheinungsbild gezeigt. Wir hatten da damals in Singen noch zwei andere Medien, doch das Wochenblatt hat sehr schnell einen hohen Stellenwert entwickelt. Es ist ja bei den deutschen Wochenblättern eines der besten. Es wurden ja immer wieder Umfragen gestartet und man hat sehen können, wie hoch die Lesequote ist und dass ein Wochenblatt immer mehrere Tage da liegt und mehrmals zur Hand genommen wird. Ich habe natürlich einen guten Vertrag gehabt, was die Platzierung anbetrifft so dass jeder gleich wusste, wo mein Inserat zu finden ist.

Frage: Sie haben damals 1962 als «kleinen Schneiderlein» aus Steißlingen angefangen und sich erfolgreich in einem

Marktplatz Singen etabliert. Wie wichtig war Werbung für Sie?

Kornmayer: Ohne Werbung, so muss ich sagen, könnte ich gar nicht existieren. Es ist einfach erforderlich, die Angebote nach draußen zu bringen. Am Anfang waren wir ja noch wesentlich preisagressiver, heute ist mit dem Marken Umfeld und den empfohlenen Verkaufspreisen das eher eingeschränkt. Deshalb machen wir jetzt die Anzeigen eher auf die Mode

► Singen ist nach wie vor die Nummer 1, aber das müssen wir jetzt wieder unterstreichen. ◀

und die Aktualisierung der Marken. Der Heikorn ist natürlich dafür bekannt, dass er immer wieder Super-Angebote hat und die muss ich natürlich transportieren in der Werbung.

Frage: Hat der Standort Singen durch ihre Präsenz und ihre Entwicklung gewonnen?

Kornmayer: Ich möchte nicht ganz unbescheiden behaupten, dass dem so ist. Wir dürfen nicht vergessen, dass im Jahr 1983, als das jetzige vordere Haus an der

August-Ruf-Straße gebaut wurde, der Bauzaun so groß war, dass niemand mehr durchfahren konnte und der damalige Oberbürgermeister Friedhelm Möhrle kurzerhand die erste Fußgängerzone schuf, die dann 1984 eingeweiht werden konnte. Der Streit, ob Scheffel- oder August-Ruf-Straße zuerst Fußgängerzone würde, hätte sich sonst wahrscheinlich noch eine Weile hingezogen. Ein Jahr später kam ja auch die Scheffelstraße an die Reihe.

Frage: Sie waren immer einer der großen Magneten, der die Einkaufsstadt Singen ausgemacht hat.

Kornmayer: Wir waren ein großer Bestandteil davon. Dadurch dass hier die Fußgängerzone war und Kartstadt am unteren Ende, Schuler (heute Zinser) in der Mitte, wir da waren und dann ans obere Ende noch C&A kam, war die Lauf- frequenz wesentlich höher und die Fußgängerzone zum Zentrum der Stadt geworden.

Frage: Singen hatte eine ganze Weile in der Region als Einkaufsstadt die Nase vorn. In den letzten Jahren ist die Konkurrenz der Städte wieder stärker geworden. Singen muss sich etwas Neues einfallen lassen. Letztes Jahr wurde die überdachte Innenstadt mit der Welle heiß diskutiert. Das ist gescheitert. Was muss Singen tun



Seit 45 Jahren gibt es das Modehaus Heikorn in Singen, seit 40 Jahren inseriert Heinz Kornmayer im Wochenblatt, das ist ein Teil der außergewöhnlichen Erfolgsgeschichte seines Unternehmens.

swb-Bild: frö

um seine Zentralität zu sichern?

Kornmayer: Wir haben 83 gebaut und inzwischen schon vier Mal umgebaut und erweitert und die Fußgängerzone ist noch wie vor über 20 Jahren. Es ist höchste Zeit und man hat gesehen, wie interessiert die Bürger sind für die Kernstadt Singen. Wir sind absolut in Zugzwang, wieder etwas zu tun. Singen ist nach wie vor die Nummer 1, aber das müssen wir jetzt wieder unterstreichen.

Frage: Was ist Ihre Leidenschaft am Verkaufen?

Kornmayer: Wir wollen den Kunden immer einen Tick modischer entlassen, als er sich das vorgestellt hat.

Frage: Hat ihr Beruf 45 Jahre Spaß gemacht?

Kornmayer: Ich hätte das nicht so lange getan, wenn es uns keinen Spaß gemacht hätte. Mit 70 werde ich allerdings nicht mehr durch den Laden laufen. Ab Januar kommen unsere Tochter und der Schwiegersohn aus Konstanz und ich und meine Frau Helga werden dann Pferdezüchter. Johannes Fröhlich

Porträt: 40 Jahre Autohaus Gulde in Engen

Eine Alternative mit Wirkung

Das Engener Autohaus Gulde war etwas schneller gewesen als das Wochenblatt. Erwin und Marianne Gulde eröffneten am 1. Juli 1967 in Engen im Altdorf ihr Opel-Autohaus, das war rund einen Monat früher, als die erste Ausgabe des Wochenblatt erschien. Damals stand die Eröffnung eines Autohauses gar nicht unbedingt unter einem guten Stern, denn Deutschland erlebte nach über einem Jahrzehnt Wirtschaftswunder just in diesem Jahr seine erste Rezession. Das unterstreicht den unternehmerischen Mut von Erwin und Marianne Gulde die schnell einen Partner fanden, der den jungen Existenzgründern zum Erfolg verhelfen konnte: das Wochen-

blatt. Erwin Gulde erinnert sich an die ersten Begegnungen mit dem Wochenblatt-Gründer Hans Joachim Frese, der aus Singen nach Engen hinausgefahren kam, um für Anzeigen in seiner Zeitung zu werben. »So was gab

alle Haushalte einen riesigen Leserkreis, bei dem die Werbebotschaften ankommen konnten - und dem Autohaus Gulde eine kontinuierliche Entwick-

1982, vor 25 Jahren, kam der Vertrieb von Wohnwagen und Reisemobilen der Marke Dethlefs zur Opelvertretung hinzu, 1998 wurde das Autohaus auf den neuesten Stand der Präsentationsformen gebracht, vier Jahre später kam ein

macht Dietmar Gulde deutlich, der die zweite Unternehmergeneration von Opel Gulde in Engen verkörpert. Jede Entscheidung zu einer Erweiterung wie auch zur Stärkung des Sortiments sei auch immer wieder eine Entscheidung für den Standort Engen gewesen. Das Wachstum hat, neben der guten Kundenzufriedenheit, der Kraft eines familiengeführten Unternehmens und eines gut geschulten Personals für optimale Servicequalität auch die Werbung im Printmedium Wochenblatt mit ermöglicht, sagt Dietmar Gulde auch heute noch, wo auch das Internet einen großen Marktanteil bekommen hat. Dies vor allem im Bereich der Wohnmobile, wo der Markt keine Grenzen hat. Im PKW-Bereich spielt nach wie vor die Printwerbung eine wichtige Rolle, da sie über die Verteilung an alle Haushalte auch alle Menschen erreichen kann. Das sei spürbar an dem Rücklauf auf die Angebote, die auch regelmäßig im Wochenblatt erscheinen. Dies auch in Zeiten, in denen der Wettbewerb im Automobilbereich deutlich schärfer geworden ist. Erwin Gulde hatte damals nicht nur den Mut, in einer Rezession ein Unternehmen zu gründen, er setzte damals auch auf das frisch gegründete Wochenblatt und damit aufs richtige Pferd.

Oliver Fiedler



Heute umfasst das Gulde in Engen mit Opel-Autohaus und Freizeitmobilcenter rund 4.800 Quadratmeter Ausstellungsfläche.

es damals bei der Tageszeitung keineswegs«, sagt Erwin Gulde. »Dort trat man fast noch wie ein Bittsteller auf, der darum bat, etwas in der Tageszeitung veröffentlicht zu dürfen.« Das Wochenblatt bot dem jungen Autohaus einen guten Service, zunächst mit Hans-Joachim Frese selbst, bald schon mit dem späteren Anzeigenleiter Claus Grossmann, der das Autohaus einige Jahre als Kunde betreute. Das Wochenblatt bot dem Autohaus in Engen durch seine Verteilung an

lung ermöglichten. Das mit vier Mitarbeitern gegründete Unternehmen platze schnell aus allen Nähten. 1980 waren im Altdorf alle Erweiterungsmöglichkeiten erschöpft, der Umzug ins neue Gewerbegebiet »Grub« an der neuen Autobahnausfahrt bedeutete einen Meilenstein. Das Grundstück mit 10.000 Quadratmetern Fläche schien damals manchen überzogen, heute wäre man froh, wenn es einige tausend Quadratmeter mehr wären. Denn schon

großes Gebäude mit 2.000 Quadratmetern Fläche für Wohnwagen und Reisemobile hinzu. Heute verkauft das Unternehmen Opel Gulde in Engen rund 600 Neu- und Gebrauchtwagen im Jahr, dazu kommen 200 Wohnmobile und rund 100 Wohnwagen. Mit 32 Mitarbeitern ist das Unternehmen zum respektablen Mittelständler angewachsen. »Wir haben uns am Standort Engen optimal entwickeln können und sind zum führenden Opel-Händler im Landkreis gewachsen,

Lebenslauf

1967 wurde Opel Gulde in Engen mit 4 Mitarbeitern als Opel-Vertragshändler gegründet.

1980 Umzug auf ein Grundstück mit 10.000 Quadratmetern im Gewerbegebiet Grub.

1982 Übernahme des Vertriebs von Dethlefs-Wohnwagen und Reisemobilen.

1998 Umbau des Autohauses nach neuesten Gesichtspunkten.

2002 Neubau eines Betriebs für Wohnwagen und Reisemobile.

2004 Vertrag als Fiat-Transporter Service-Partner

2006 Übernahme des Vertriebs und Service des Reisemobil-Herstellers RollerTeam, Direktimporteure für den Süddeutschen Raum.



Erwin Gulde als junger Gründer seines Opel-Autohaus im Engener Altdorf. Er setzte von Anfang an auf das Wochenblatt als Werbepartner - der Erfolg gab ihm recht.

Mode von Heikorn

... ist ein Stück Lebens-Qualität!



vanlook.com

OSKA

STRENESSE
BLUE

GERRY WEBER

Heikorn
BEATE HEYMANN
STREETCOUTURE

MO KOSHI

bugatti

AIRFIELD

SARAH PACINI

CAMEL
ACTIVE
REALITY WEAR

RUNDHOLZ

Marc O'Polo®

BRAX
FEEL GOOD

Betty Barclay
COLLECTION

DANIEL HECHTER
PARIS

☀ **Modenschau am Freitag,
21. September und am
Samstag, 22. September 2007**
um **20.00 Uhr** in der neuen
Stadthalle Singen!

☀ 5000 m² Verkaufs-Fläche
mit super Angeboten

☀ Sensationelle Auswahl an
Mode-Marken von
A wie Airfield bis Z wie ZAEK

☀ Riesige Auswahl an Designer-Mode
bis zu Kollektionen für jeden Tag

Herzlich willkommen zum
Mode-Bummel

Ihr Heikorn-Mode-Team

MODE UND EINKAUFS-ERLEBNIS
heikorn
SINGEN FUSSGÄNGERZONE



20.000 m² Mode! 300 Einzelhandelsgeschäfte! 5.000 **P**! Parkplatz-Gebühr-Rückerstattung!

 Leicht erreichbar!

Thomas Münchow - Seit 1973 Leidenschaft für den Marktplatz Hegau

Er ist ein Macher: Thomas Münchow hat wie kaum ein anderer den Einzelhandel in unserer Region geprägt und kam eigentlich erst sehr spät zu seiner Selbstständigkeit. Es war das Jahr 1994, als der damalige Leiter des EKZ Singen beschloss, den zunächst als Filiale des EKZ gegründeten Neukauf-Markt am Singener Storchbrunnen in eigener Regie zu übernehmen und daraus mit seiner Familie eine Erfolgsgeschichte machte, die mit inzwischen vier Märkten und einem als weiteres Unternehmen geführten internationalen Wein- und Spezialitätengroßhandel rund 200 Mitarbeitern Arbeit gibt.

Frage: Sie sind ein Singener Kind?
Thomas Münchow: Ich bin in der Singener Südstadt geboren und habe hier die Schule besucht. Danach begann meine Ausbildung im damaligen Kaufhaus »Bilka«, wegen des Wehrdienstes ging es dann erst mal 1969 nach Berlin. In dieser Zeit war ich natürlich in mehreren Häusern in Berlin, von Kreuzberg angefangen bis zum exklusivsten Haus damals in der Joachimstaler Straße. Danach war ich noch auf »Touren« durch verschiedene Städte Deutschlands, bis ich 1973 dann in das 1969 eröffnete EKZ zurückkam. Seinerzeit als stellvertretender Marktleiter. 1987 hatte ich dann das EKZ verantwortlich übernommen bis zum Oktober 1994,

Die Märkte haben eine Sozialfunktion



Immer nah am Kunden, der sich in den Märkten mit seinen Wünschen wieder finden kann. Im Bild eine Trikotübergabe an Fußballmannschaften im Markt in Rielasingen. *swb-Bild: of*

Klar, Internet ist heute ein großer Markt geworden der weiter wächst und floriert, aber nicht ist beständiger als die Zeitung zu lesen um zu erfahren was eigentlich los ist.

als meine Selbstständigkeit begann. Ich habe das Angebot angenommen, den Markt, der schon ein Jahr lang eröffnet war, zu übernehmen.

Frage: Was hat ihre Entscheidung damals beeinflusst?

Münchow: Das Risiko war damals hoch denn der Markt lief nicht so wie geplant und schrieb hochrote Zahlen. Ich habe ihn übernommen, weil es ein reizvoller Standort war. Wir konnten den Markt gleich im ersten Jahr 1994 zum Erfolg führen. Wir haben den Umsatz bis 1995 dort verdoppeln können.

Frage: Sie haben ihre Erfolgsgeschichte gleich fortgesetzt.

Münchow: 1996 haben wir unseren Markt in Moos eröffnen können. Moos war seinerzeit ein Standort, der lange in der Diskussion war. Es hieß dass es schwer würde einen Markt dort in eine positive Entwicklung zu führen. Wir haben gesagt, das reizt uns gerade besonders. Es war schon ein anderer Betreiber vorgesehen und wir konnten diesen Standort doch noch für uns generieren. Der Erfolg stellte sich gleich vom ersten Tag an ein und sicherte dadurch unser Unternehmen. 1997 kam anschließend gleich Tengen. Auch dieser Standort war mit sehr viel Schmerzen behaftet. Wir haben in all den Jahren dort noch nie Geld

verdient, aber er trägt sich.

2002 kam durch die Übernahme von Spar durch die Edeka Gänseweide in Rielasingen hinzu. Das bedeute für uns zum einen Abschied von unserem in Worblingen im Jahr 2000 eröffneten »Dorfladen« zu nehmen, der uns sehr interessante Erfahrungen brachte. Zum anderen war der Spar-Markt auf der Gänseweide sehr heruntergewirtschaftet. Wir haben in der Familie die Entscheidung getroffen in diesen Standort sehr viel Geld zu investieren um ihm zum Erfolg zu führen. Das war der richtige Weg. Heute ist das für uns eine attraktive Lage und er ist bei der Bevölkerung sehr beliebt.

Frage: Sie haben gleichzeitig einen Großhandel mit Wein aufgebaut.

Münchow: Wir haben unsere Leidenschaft für Wein auch zu beruflichen Zwecken genutzt und in den zehn Jahren seit der Gründung aus dem kleinen Gartenhandel ein florierendes Importgeschäft aufgebaut, das in Deutschland verschiedene Handelszentralen beliefert. Wir haben ein beachtliches Volumen erreicht und werden im kommenden Jahr darauf 50 Prozent draufsetzen. Das Unternehmen hat inzwischen acht Mitarbeiter.

Frage: Worin sehen Sie ihr Geheimnis, auch schwierige Standorte so erfolgreich entwickeln zu können?

Münchow: Der Erfolg liegt zum einen darin, dass wir die Materie sehr gut kennen, aus dieser Region stammen und dadurch auf unsere Kunden wie auf die Mitarbeiter sehr gut eingehen können: unser Motto ist frisch, freundlich, sauber. Das Geld, das wir verdienen, wird immer gleich wieder in die Märkte reinvestiert. In Singen waren die Leute damals erschrocken, als wir ihnen »Guten Tag« gesagt haben. Für unsere Mitarbeiter ist es klares Anforderungsprofil, dass man mit den Kunden nett umgeht. Unsere Märkte

haben eine Sozialfunktion und gerade die nachbarschaftliche Beziehung ist uns wichtig. Es kann nicht sein, das nur die nüchterne Ware und der Preis zählen.

Frage: Fühlen sie sich als Flaggschiff innerhalb der Edeka-Organisation?

Münchow: Ich glaube, früher waren wir eher Flaggschiff, heute gibt es sicher noch bessere Flaggschiffe als wir es sind. Die nächste Generation kommt hinterher, auch in meiner Familie.

Frage: eine Frage zum Standort Singen, der als Zentrum derzeit heftig diskutiert wird. Was muss in Singen nach der großen Ablehnung einer überdachten Innenstadt passieren?

Münchow: Die Welle hat sehr viel bewegt, schade, dass es nichts wurde. Es darf jetzt nur nicht still werden darum.

Endlich die Stadt vernünftig planen. Wir haben bis jetzt nur ein Gebiss immer wieder repariert. Wir müssen jetzt eine Grundsanierung machen für die Stadt. Wir brauchen eine Visionsplanung, was wir in zehn Jahren oder in zwanzig Jahren wollen. Es wäre sinnvoll da, was auf-

Wir konnten den Markt gleich im ersten Jahr 1994 zum Erfolg führen. Wir haben den Umsatz bis 1995 dort verdoppeln können.



Thomas Münchow hat mit seinen Edeka-Märkten in der Region eine Erfolgsgeschichte geschrieben.

zurütteln, denn da hat die »Welle« einiges bewegt. Ich hoffe, dass sich hier Leute finden, sich sehr konstruktiv mit einbringen können. Momentan kocht die Politik ihre Süppchen und die Betroffenen werden gar nicht gefragt. Das kann man in Unternehmen auch nicht tun.

Frage: Wenn sie von Kommunikation sprechen. Wie wichtig ist Werbung für ihr Unternehmen?

Münchow: die Zeit der Artikelwerbung mit Sonderangeboten über den reinen Preis ist eigentlich vorbei. Werbung sehe ich heute wichtig an als Denkanstoß für die, die schwankend sind in ihrem Spielplan oder vielleicht den ein oder anderen Preis zu finden. Ich sehe den Preis heute aber eher untergeordnet. Werbung bietet heute eher den Anstoß dazu, ob jemand heute den Schweinebraten essen will oder vielleicht lieber auf Fisch übergehen möchte. Wir versuchen heute mit der Werbung Inspirationen zu geben. Wir geben heute mit der Werbung Rezeptvorschläge oder Ernährungsinformationen und wollen damit auch Inspirationen vermitteln. Heute nur für ein Produkt oder einen Preis zu werben, ist zu einfach - das macht keinen Sinn mehr.

Frage: hat eine Zeitung in 20 Jahren noch eine ähnliche Bedeutung wie heute?

Münchow: Ich denke ja. Eine Zeitung, die Informationen überbringt, wird auch Werbemaßnahmen zu den Lesern transportieren können. Die Werbung hat sich in den letzten zehn Jahren insgesamt gravierend verändert. Man geht heute provokativer und auch informeller mit der Werbung um. Man versucht schon eine ehrliche Werbung zu machen. Klar, Internet ist heute ein großer Markt geworden der weiter wächst und floriert, aber nichts ist beständiger, als die Zeitung zu lesen, um zu erfahren, was eigentlich los ist. Ich kenne wenige Leute, die sich zum Früh-

stück ins Internet einwählen.

Frage: Glauben Sie, dass Ihr Konzept eines verbrauchernahen Einzelhandels in dieser Form den nächsten zehn Jahren standhalten kann?

Münchow: Wir werden weiteren Herausforderungen entgegensehen. Das sind heute neue Abwicklungsmethoden bis hin zum Bezahlen mit Fingerabdruck. Es kommen Veränderungen in den Produktionen wie bei den Produkten. Da gibt es das Beispiel der Waschmittel: die Zeiten der 10-Kilo-Trommeln sind längst vorbei, obwohl es immer noch welche gibt auf dem Markt. Es wird mehr und mehr Convenience-Produkte geben, weil das Essen in Deutschland nicht mehr einen so hohen Stellenwert hat. Mit den Herausforderungen verändern sich auch die Märkte. Wir werden als Vollsortimenter mehr Fläche für Convenience-Produkte brauchen und auch mehr Informationen an die Kunden geben müssen. Es wird immer stärker verschiedene Gruppen geben, die verschiedene Einkaufsformen besuchen. Die Gruppen werden sich auseinander dividieren.

Frage: und der gute alte Tante Emma Laden?

Münchow: damit wird es sehr schwer werden. Der nächste klassische Nahversorger werden wir sein. Und das auf einer

Thomas Münchow

kam 1973 zurück in die Region als stellvertretender Leiter des EKZ. 1987 wurde er Leiter des EKZ. 1994 ging er mit dem City Markt Münchow in die Selbstständigkeit.

1994 Gründung eines Wein-großhandels mit Schwerpunkt Italien.

1996 Eröffnete er in Moos einen Edeka Neukauf-Markt.

1997 Eröffnung des Edeka Neukauf in Tengen.

2000 Übernahme eines kleinen Lebensmittelmarkts in Worblingen (bis 2002)

2002 Übernahme des Spar-Marktes in Rielasingen.

Thomas Münchow ist seit 2002 Vorsitzender des City Ring Singen.

Fläche, die früher großflächig war. Wir brauchen heute 1.400 bis 1.500 Quadratmeter für eine klare Marktpositionierung in einem Dorf mit 7.000 oder 8.000 Einwohnern.

Frage: Werden Einkaufsmärkte irgendwann rund um die Uhr geöffnet haben, wie das in den USA zum Teil schon der Fall ist?

Münchow: ich hoffe nicht. Ich bin aber überzeugt, dass Großstädte die heute mögliche Grenze bis 24 Uhr ausnutzen werden.

Das Interview führte Oliver Fiedler

Die neuen AOK-Wahltarife

JETZT ZUR AOK WECHSELN!

© HOHNHAUSEN - AOKBW-55-7058

Bei der AOK haben Sie die Wahl:
z. B. mit sieben maßgeschneiderten
Selbstbehaltstarifen. Weitere Infos unter
0180 265 56 56* oder www.aok-bw.de

**Jetzt neu: Keine Zuzahlung
bei vielen Arzneimitteln mehr**

*0,06 EUR/Anruf aus dem deutschen Festnetz.

Die AOK tut mehr!

**AOK – Die Gesundheitskasse
Hochrhein-Bodensee**

aok.hochrhein-bodensee@bw.aok.de



Willkommen Zuhause!

Bäder
Fliesen
Küchen
Baustoffe
Garten
Dach
Trockenbau
Homewellness
Badaccessoires
Energieberatung



FX RUCH

78224 Singen, Industriestr. 13-15, Tel. 07731- 5920, www.fxruich.de



Landrat Frank Hämmerle

Grußwort von Landrat Frank Hämmerle

Eine gut etablierte Wochenzeitung aus der Region für die Region!

Das Wochenblatt wird 40 Jahre alt und befindet sich damit im besten „Mannesalter“: Erwachsene, leistungsstark, erfahren, mit einem klaren Profil – um das bekannte Bild vom 40-Jährigen zu verwenden. 40 Jahre sind die Region und das Wochenblatt miteinander verbunden. Jahrein, jahraus werden wir auf dem Laufenden gehalten, aktuell informiert über Wissenswertes aus Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport und anderen interessanten Themen aus den Teilräumen Singen, Hegau, Radolfzell, Stockach und aus der ganzen Region.

Mit Hilfe der fundierten und gut recherchierten Berichterstattung des Wochenblatts werden über die reine Information hinaus vor allem das Regionalbewusstsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger der Region gestärkt und gefördert. Identitätsstiftung durch Information, Kommunikation und Diskussion – hier wirkt das Wochenblatt als wichtige Plattform für gedanklichen Austausch und Dialog.

Der Landkreis Konstanz ist Teil und starker Partner des Bodenseelandes. Zusammen mit unseren Nachbarn rund um den See – Bodenseekreis, Ravensburg, Lindau, Vorarlberg, Liechtenstein, St. Gallen, beide Appenzel, Thurgau und Schaffhausen – bilden wir einen attraktiven, leistungsstarken Wirtschaftsstandort. In der regionalen Dachmar-

ke **Bodenseeland – UNITEDINNOVATIONS** ist dies zusammengefasst und als Botschaft zum Ausdruck gebracht. Das Bodenseeland ist nicht nur eine weltweit bekannte und beliebte Freizeit- und Urlaubsregion. Es bietet nicht nur eine hervorragende Lebensqualität, sondern darüber hinaus eine vielfältige und zukunftsfähige Wirtschaft mit großer Innovationskraft und hoher technologischer Kompetenz, ein vorbildliches Bildungsangebot und viele qualifizierte und motivierte Arbeitskräfte. Darüber hinaus zeichnen wir uns durch Internationalität und intensive grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus. Diese Standortqualitäten bekannt zu machen, sie breit zu vermitteln und damit die Region im internationalen Standortwettbewerb zu positionieren, ist nicht nur eine Aufgabe für das Außenmarketing. Vielmehr gilt es, diese Botschaft auch innerhalb der Region zu kommunizieren, in den Köpfen und Herzen der hier lebenden Menschen zu verankern.

Die Medien und insbesondere die Printmedien spielen in diesem Kommunikationsprozess eine ganz wichtige Rolle. Mit regelmäßigen Berichten über positive Entwicklungen, Trends und Vorzeigeprojekte wird Wissen über die Region vermittelt und ein ganz konkreter Beitrag zur Bewusstseinsbildung geleistet. Auch und gerade auf diesem Gebiet leistet das Wochenblatt buchstäblich Woche für Woche Hervorragendes.

Bei all unseren Anstrengungen für ein lebenswertes, erfolgreiches Bodenseeland steht das Wohl des Einzelnen im Mittelpunkt! Die Region ist nur dann stark aufgestellt, wenn die hier lebenden Menschen an der florierenden Wirtschaft teilhaben können. Gleichzeitig wird das Bodenseeland langfristig nur dann erfolgreich sein und bleiben, wenn die dahinter stehende Vision von den Bürgerinnen und Bürgern mit Leben erfüllt wird.

Eines steht jedenfalls fest: Das Wochenblatt leistet mit seiner wöchentlichen Berichterstattung rund um regionale Themen einen wesentlichen Beitrag zu einer gemeinsamen regionalen Identität der im Bodenseeland lebenden Menschen. Sauber recherchierte Artikel, Objektivität in der Berichterstattung und ein breites, aktuelles Themenspektrum sind Voraussetzungen, um bei den Leserinnen und Lesern dauerhaft akzeptiert zu werden.

Ich wünsche der Redaktion des Wochenblatts wie auch uns allen, dass die Erfolgsgeschichte noch lange weiter gehen wird!

F. Hämmerle

Landkreis Konstanz

Hauptgebäude
Benediktinerplatz 1
D-78467 Konstanz

Telefon 0 75 31/800-0
Fax 0 75 31/8 00 13 85

E-Mail:
lrakn@landkreis-konstanz.de

Öffnungszeiten:

Montag	8.00 – 12.00 Uhr 14.00 – 16.00 Uhr
Dienstag	8.00 – 12.00 Uhr 14.00 – 16.00 Uhr
Mittwoch	8.00 – 12.00 Uhr 14.00 – 16.00 Uhr
Donnerstag	8.00 – 12.00 Uhr 14.00 – 16.00 Uhr
Freitag:	8.00 – 12.00 Uhr

Bürgerberatungsstelle

Kontaktstelle für Rat suchende Bürgerinnen und Bürger

Sie wissen nicht, wer für Ihr Anliegen zuständig ist? Sie möchten Anregungen, Hinweise oder Beschwerden vorbringen? Das Landratsamt unterhält für alle diese Fälle eine Bürgerberatungsstelle. Hier hilft man Ihnen bei der Entgegennahme von Anträgen weiter oder vermittelt sonstige Auskünfte, die Sie für Ihr Anliegen benötigen.

Günther Lieby

Hauptamt, Benediktinerplatz 1, D-78467 Konstanz, Telefon 0 75 31/8 00 13 10
Fax 0 75 31/8 00 13 13, E-Mail: buergenberatung@landkreis-konstanz.de, Raum A 107



Porträt: Dr. Artur Sauter, ein Kämpfer für die Innenstadt

Mein Geschäft hört nicht an der Ladentür auf

Bereits 1958 übernahm Dr. Artur Sauter die Apotheke Sauter von seinem Vater, zu der damals schon ein Fotogeschäft und eine Drogerie gehörten, die inzwischen als Parfümerie umgestaltet wurden. Dr. Artur Sauter war indes nie nur Apotheker, sondern engagierte sich bald im Einzelhandelsverband, deren Ortsvereinsvorsitzender er von 1976 bis 1998 war. Und bis heute ist er Kämpfer für eine lebende Innenstadt geblieben, die manche Impulse von ihm erhalten hat.

Frage: Herr Dr. Sauter, sie waren ein Apotheker aus Leidenschaft, wann begann ihre Leidenschaft für die Singener Innenstadt?

Dr. Sauter: Schon in den 60er Jahren gab es damals noch unter dem OB Theopont Diez die Diskussion und Fragen, wie unsere Stadt funktionieren soll. Damals war es immer noch die autogerechte Stadt. Und es gab die Hoffnung, dass Singen bis zu 60.000 Einwohnern bekommt. Da zählten erst mal Verkehrskonzepte. Für mich war schon immer klar, dass mein Geschäft nicht an der Ladentüre aufhört sondern dass das Umfeld entscheidend ist für jeden hier in der Innenstadt. Als ich dann 1976 Einzelhandelsverbandsvorsitzender in Singen wurde, war klar, dass ich mich sofort einbringen musste in die Vorgänge der Stadträte. Man hat damals nicht geschaut,



Die August-Ruf-Straße war ein Kernpunkt für die erfolgreiche Einkaufsstadt Singen. Sie konnte mit einer Bärenparade 2004 ihr 20-jähriges Bestehen feiern

wie andere machen, sondern sich selbst vom Stand Null aus Gedanken gemacht. Das hat uns Angst gemacht. Ich habe dann ein großes Gutachten in die Wege geleitet. Das war damals teuer, die Stadt hat sich daran beteiligt. Dieses Gutachten hat alles durchgeprüft, aus der Analyse wurden die entsprechenden Beschlüsse gefasst und so

kam das erste Innenstadtkonzept 1983 zum Beschluss. Sie dieser Zeit haben wir eine Innenstadt mit innerem Ring, mit Fußgängerzonen, mit Ekkehardstraße und Querverbindungen und mit Parkhäusern. **Frage:** dieses Innenstadtkonzept wurde bislang nicht wesentlich weiter entwickelt.

Dr. Sauter: Man hat uns in letzter Zeit immer wieder vorgeworfen, wir würden aus der Hand planen. Aber wir haben ein Konzept, vom dem kann man auch Teile nach und nach entwickeln. Das Innenstadtkonzept, das sind jetzt gerade mal 25 Jahre, das war unser Ausgangspunkt und war erfolgreich. Es wurde ergänzt durch das Märktekonzept, das das Verhältnis zur Südstadt in der Festlegung der Sortimente festlegte. Dieses Märktekonzept wird inzwischen in ganz Südbaden fast durchgängig praktiziert. Es hat einfach eine Planungssicherheit für Investitionen gegeben. So sind in der Innenstadt Rieseneinkaufszentren entstanden, ob dies Heikorn oder Zinser waren, und wir sind auch immer am Bauen gewesen. Jetzt haben wir seit ungefähr acht Jahren eine Stagnation in der Nachfrage und in der Nachbarschaft wurde nachgezogen. Jetzt spüren wir, dass sich etwas verändern muss, aber wir können das Innenstadtkonzept nicht einfach beiseite legen. Das ist nach wie vor der Ausgangspunkt und wir können und müssen es weiter entwickeln. Das ist jetzt nur die Frage, wie das geschieht. Kein Geschäftsmann würde seinen Laden umbauen ohne Fachleute zu Rate zu ziehen, das geht in der Stadt genauso wenig.

Frage: Wie viel Ahnung vom Handel haben die lokalen Politiker?

Dr. Sauter: für mich ist wichtig, dass sich die Stadt Singen die Planungshoheit nicht aus der Hand nehmen lässt. Die Entscheidung fällt der Gemeinderat, aber die Betroffenen müssen sich einbringen können.

Frage: wie stark trägt diese Stadt ihre Handschrift? Wenn man so hört, sind Sie ja Mitverursacher der Fußgängerzone, die 2004 ihr 20-jähriges Bestehen feiern konnte.

Dr. Sauter: ich war immer ein Kämpfer für diese Innenstadt. Meine Stadt trägt meine Handschrift wo, es den Gemeinderäten möglich war zu vermitteln, was anderswo ist, wie etwas andere Städte erfolgreich machen. Es geht oft um Kleinigkeiten wie Lampen oder Niederbordsteine. Die Pflasterung der Innenstadt sollte zunächst aus Porphyr sein, das haben wir nicht wollen. Da haben wir schon gekämpft. Ich habe über Jahre mein eigenes Geschäft hintenan gestellt. Die Oberbürgermeister ließen uns in die Bauausschüsse hinein, wo wir uns auch einbringen konnten. So ist es gelungen, Einfluss zu nehmen. Am Schluss einer Entscheidung steht immer der Mensch selbst, der muss einen Nutzen davon haben.

Frage: In den frühen 70er Jahren wurde der Handel mit seinen Aktionen noch gerne belächelt in der Öffentlichkeit. Was hat sich da geändert?

Dr. Sauter: Gottseidank hat sich da ein Bedeutungswandel vollzogen. Man hat erkannt, dass wir, wenn wir eine Entwicklung wie in den USA vollziehen würden, große Einkaufszentren auf der grünen Wiese hätten und die Städte gingen kaputt. Wir in Deutschland wollen das nicht. Die Stadt ist der Kommunikationspunkt der Menschen geworden. Es kommen Menschen zu uns, die wollen mit uns sprechen. Diesen Bedarf erfüllen wir. Wir fordern nicht den Schutz der Geschäfte, wir fordern, dass man die Strukturen schützt.

Oliver Fiedler

Dr. Artur Sauter

1958 Gründung der Apotheke Sauter in der August-Ruf-Straße.

1976 bis 1998 Vorsitzender des Einzelhandelsverbands im Ortsverband Singen.

1983 Beteiligung am ersten Innenstadtkonzept.

2002 Übergabe der Apotheke Sauter an seine Mitarbeiterin Michaela Link.

Porträt: Claus Großmann, Anzeigenleiter bis 2001

Eine Zeitung für alle geschafft

Das Wochenblatt war wichtig für die Stadt Singen und die umliegende Region, dem es bot den Zeitungslesern eine Alternative genauso wie den werbenden Unternehmen, da es die Zeitung war, die in jeden Haushalt kam. Für das Wochenblatt waren die guten Mitarbeiter wichtig, die den Erfolg des Unternehmens ausmachten. Einer von ihnen war Claus Großmann, der von 1972 bis 2001 für das WOCHENBLATT tätig war, zuletzt als Anzeigenleiter.

Er erinnert sich noch gerne an die Pionierzeiten des Anzeigenblatts, zu dem er damals von der lokalen Tageszeitung »übergelaufen« war. Der Service des

des WOCHENBLATT, Hans-Joachim Frese, von Anfang an gesetzt und damit eine neue Ära in der regionalen Zeitungslandschaft begründet. Claus Großmann erinnert sich an die Zeiten, als der Mittagstisch in der »Goldenen Kugel« oder der morgendliche Handwerkertreff bei der Kaffeerösterei Hacker wichtige Börse von Neuigkeiten und auch Marktplatz war. »Es war die beste Kontaktbörse zum Handwerk«, blickt Claus Großmann heute zurück. Und der direkte Kontakt zu den Kunden, das sei von Anfang an die große Stärke des WOCHENBLATTs gewesen, die den Erfolgsweg der heute größten regionalen Zeitung mit Verbreitungsgebiet im Landkreis Konstanz legte.

Die Anfänge des WOCHENBLATTs waren bescheiden. Die erste Geschäftsstelle befand sich in der Hegastraße, wo heute die Dresdner Bank residiert. Schon nach kurzer Zeit bezog man eine kleine Geschäftsstelle in der Ekkehardstraße 3, neben dem damaligen Café Schrepp. Anna Siegel, die leider bereits 1973 verstarb, war die erste Redakteurin des WOCHENBLATTs. »Ohne die begann damals keine Stadtratsitzung in Singen«, so Claus Großmann. Bald wurden die Räume zu klein, der Verwaltungsbereich zog in zuvor von der Post genutzte Räume in der Scheffelstraße

aus. Anfang der 80er entstand bereits das heutige »Wochenblatt-Haus« in der Hadwigstraße 2a in Zusammenarbeit mit dem benachbarten Juwelier Hans Hauk. Mit der Einstellung von Heiner Schmidt konnte eine weitere Professionalisierung der Redaktion ab Mitte der 70er Jahre erreicht werden, was auch durch die Sensation des Jahres 1977, die Verhaftung der Terroristen Sonnenberg und Becker in Singen unterstrichen wurde, von der das Wochenblatt als einzige Zeitung über Fotos vom Abtransport der schwer Verletzten verfügte, die bundesweit publiziert wurden. Das Wochenblatt wurde ganz am Anfang in der Schweiz bei den Mitbegründern des Schaffhauser Bocks gedruckt, bald aber schon in Waldshut, wo der Albote hergestellt wurde. Damals, so Claus Großmann, gehörte die Reise am Dienstagabend in die Druckerei nach Waldshut zum wöchentlichen Rhythmus hinzu. Beim Umbruch, der damals noch im traditionellen Bleisatz abgewickelt wurde, gestaltete man die Zeitung gemeinsam und führte die letzten Korrekturen durch. Damals hatte das Wochenblatt noch selbst Autos angemietet, um die fertigen Zeitungen nach Singen und in den Hegau zu den Austrägern zu bekommen, die das Wochenblatt dann ausgetragen hatten. Einige Jahre später



Claus Großmann, im Bild bei seiner Verabschiedung mit Volker Riedinger, Geschäftsführer der Malerwerkstätten Kornmayer, kam 1972 zum WOCHENBLATT und war zuletzt Anzeigenleiter.

wechselte der Druckauftrag an das Druckzentrum VDI nach Schwenningen, dann standen die Fahrten in die dortige Druckerei an. Als dann das Wochenblatt in Oberndorf am Neckar gedruckt werden sollte, hatte sich das WOCHENBLATT schon auf eine neue Technik eingestellt. In den benachbarten Räumen der ehemaligen Bäckerei Hall in Singen wurde eine eigene Technische Abteilung ab 1987 eröffnet, die es fortan erlaubte, die Druckvorstufe selbst in Singen, nahe der Redaktion wie der Anzeigenabteilung herzustellen, erinnert sich Claus Großmann. Das machte schließlich auch den Übergang zum näher gelegenen Druckzentrum in Konstanz möglich, wo das WOCHENBLATT seit Anfang 1992 gedruckt wird. Auch hier habe sich die Weitsicht von Verlagsgründer Hans Joachim Frese gezeigt. »Er hat das Unternehmen Schritt für Schritt mit einem Ziel im Kopf aufgebaut und seine Vision auch Zug um Zug in die Tat umgesetzt«, so Claus Großmann, der Ende 2001 in den wohlverdienten Ruhestand ging. »Wir sind einfach immer besser geworden.« Die Wertschätzung, die ihm zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand von seinen Kunden entgegengebracht wurde, machte den Stellenwert von Claus Großmann in seiner Kundennähe deutlich.

Oliver Fiedler

Die Anfänge des WOCHENBLATTs waren bescheiden. Die erste Geschäftsstelle befand sich in der Hegastraße, wo heute die Dresdner Bank residiert.

WOCHENBLATTs, mit den Kunden zusammen Anzeigen zu entwerfen war damals etwas ganz Neues gewesen. Auch auf diese Kundennähe habe der Grün-



Wir
gratulieren
zum
Jubiläum

und bedanken uns für 40 Jahre gute Zusammenarbeit und
Berichterstattung über unsere Stadt!

Unser HUI Erlebnisbad kann ebenfalls in
diesem Jahr das 40jährige Bestehen feiern.



Veranstaltungen in Engen:

Sa. 28. Juli	Radio 7 Sun & Fun Tour von 20-24 Uhr im Stadtpark
Do. 23. August	Vaude Trans Schwarzwald -Mountainbikerennen-
Sa. 08. September	15. Engener Ökomarkt
Sa. 01. + So. 02. Dezember	15. Engener Weihnachtsmarkt
In der Adventszeit	Engener Weihnachtsspiel im historischen Kornhaus

Stadt Engen, Hauptstraße 11, 78234 Engen, Tel. 07733 502-0,
Fax: 07733 502-299, www.engen.de, rathaus@engen.de

HOTEL RESTAURANT

bohlinger dorfstraße 48
D-78224 singen-bohlingen
fon 077 31 - 79 61 61
www.restaurant-zapa.de
info@restaurant-zapa.de



saisonale, regionale, ökologische produkte und
vieles aus dem eigenen garten bereichern unsere
badisch-mediterran inspirierte küche. mittags:
lunch-menus und à la carte gerichte. abends:
ausgesuchte köstlichkeiten, erlesene weine dazu
garten-romantik oder kaminfeeling. dienstags
vegetarisches buffet. bis 120 sitzplätze. TÄGLICH
GEÖFFNET

feiern sie ihr ganz persönliches fest bei uns und
übernachten sie in einem von sechs großzügi-
gen, individuell und modern eingerichteten zim-
mern und suites.

Manche mögen's heiß,
wir lieben's bunt!

Maiers
Dekoland **mischt**
Farbe

Farben - Dekorationen - Bodenbeläge
www.maiers-dekoland.de

Singen Süd • Rudolf-Diesel-Straße 17
Tel. 07731 - 18 54-11

Porträt: Friedhelm Möhrle, Alt-OB

»Politik ist langweilig geworden«

Friedhelm Möhrle kämpfte in seiner Zeit als OB von Singen (1969 bis 1993) für den Bau der Stadthalle. Vergebens. Nun bekommt Singen die Halle, das Wochenblatt sprach mit dem Alt-OB über den Bau und die späte Genugtuung.

Wochenblatt: Warum braucht Singen immer noch die Stadthalle?

Friedhelm Möhrle: Die Stadt braucht sie nicht mehr so wie früher, weil eine ganze Reihe von Dingen, die wir damals in der Planung hatten, wie die Bibliothek, das Bürgerzentrum, die Musikschule oder der kleine Saal schon an anderer Stelle umgesetzt sind. Auch die Kunsthalle, inzwischen wurden viele Millionen investiert. Alles das war damals mit in der Planung drin.

Wochenblatt: Ist das für Sie eine späte Genugtuung, dass die Halle doch noch gebaut wird?

Friedhelm Möhrle: Eigentlich nicht. Ich sehe das, was auf uns zukommt etwas mit Sorge. Wir müssen uns hinter die Halle stellen.

Wochenblatt: Werden die Singener die Halle annehmen?

Friedhelm Möhrle: Wenn man sich einmal überlegt, was in der Halle alles geboten sein wird und wo die Bedürfnisse der Singener sind, dann muss man ein wenig Sorge haben.

Wochenblatt: Wird sich die Halle finanziell rechnen?

Friedhelm Möhrle: Auf keinen Fall. Das Projekt kann sich nicht rechnen, das ist sicher. Ich selber habe zwei Abonnements in der Tonhalle in Zürich. Selbst diese weltberühmte Halle hat eine Auslastung von nur 80 Prozent. Das bedeutet jedes Jahr ein Millionen-Defizit. Wir sollten uns nicht in

war nicht mehr zu begreifen, dass man das Museum drin haben wollte oder die Musikschule. Das Volumen war zu groß. Die einen waren nur an etwas Bestimmtem interessiert und am Anderen nicht. Wir wollten einfach zu viel auf einmal packen. Aber es war machbar.

Wochenblatt: Was passt heute, was damals nicht gepasst hat?



So sah der erste Entwurf für die Singener Stadthalle aus. swb-Bild: Stadtarchiv

die Tasche lügen, sondern dafür sorgen, dass das Defizit so klein wie möglich wird.

Wochenblatt: Woran ist das Projekt vor 25 Jahren letzten Endes gescheitert?

Friedhelm Möhrle: Wir hatten damals zu viel auf einmal in die Halle gepackt. Das

Friedhelm Möhrle: Was heute in die Halle könnte, was nicht in die Stadt passt, das weiß ich nicht. Es wird nur der Feierraum geschaffen.

Wochenblatt: Warum haben die Singener so lange darauf warten müssen?

Friedhelm Möhrle: Als die Halle damals abgelehnt wurde, war das ein Schock. So etwas brauchen wir nicht, hieß es. Irrsinnige Kosten. Im Übrigen nicht einmal die Hälfte dessen, was wir jetzt ausgeben. Die Halle wäre längstens bezahlt. Keiner hat das Thema mehr angefasst, ich musste sorgfältig Schritt für Schritt in der Stadt arbeiten. Die Musikschule zum Beispiel. Die ist auf der Insel doch zauberhaft geworden. Oder die Bibliothek, die Leben in die Innenstadt geholt hat. Oder Bürgerhaus und Museum. Wir waren zu ehrlich. Alle Grundstückskosten und den Kanal hatten wir in der Rechnung, obwohl das Gelände schon der Stadt gehörte.

Wochenblatt: Ist die jetzige Halle ein Projekt für Jedermann, für die ganze Bürgerschaft, oder kommen nur die Großen nach Singen.

Friedhelm Möhrle: Wenn wir es nicht schaffen, dass die Bürgerschaft die Halle voll annimmt, dann wird das Defizit ungeheuer groß werden.

Wochenblatt: Was kann man dafür tun?

Friedhelm Möhrle: Das ist ein Frage des Marketings. Zu hoffen, dass man ohne Defizit rauskommt, wäre falsch.

Wochenblatt: Inwiefern hat sich Kultur verändert in den letzten dreißig Jahren?

Friedhelm Möhrle: Viel hat sich nicht verändert. Wir haben alles hinbekommen.

Die Musikschule hat über 1.000 Schüler bekommen, dieses wunderbare Theater



Alt-Oberbürgermeister Friedhelm Möhrle. swb-Bild: frö

Die ersten

Pläne für eine Stadthalle in Singen entstanden in den 1960er Jahren, damals unter dem Oberbürgermeister Theopont Dietz. Dernachfolgende OB Friedhelm Möhrle stand Anfang der 1980er knapp vor der Umsetzung der Halle, ein konkreter Entwurf des Schweizer Architekten Paillard stand vor der Realisierung. Durch einen Bürgerentscheid wurde das Projekt noch einmal gestoppt. Erst OB Andreas Renner setzte die Stadthalle durch. Der jetzige OB Oliver Ehret wird im kommenden September nach vier Jahrzehnten Planung die neue Halle einweihen können.

Kunsthalle, die ja ein echtes Kleinod ist. Das wird jetzt kaputt gemacht. Übrigens ist keine politische Diskussion um die Halle geführt worden. Es wurde an der Bevölkerung vorbei entschieden. Die Politik ist anders geworden. Langweiliger, finde ich. Früher wurde kräftig gestritten. Nehmen sie den Krankenhaus-Prozess. Hier wurde an der Bevölkerung vorbei entschieden.

Wochenblatt: Warum muss man die Kunsthalle abreißen?

Friedhelm Möhrle: Es geht ums Geld, mehr nicht. Für mich persönlich ist das schlimm. Solch ein Kleinod. Aber ich mag die Stadt, da darf ich nicht nur schimpfen. Man muss Vieles schlucken. Der Architekt Paillard, den wir damals hatten, hat einen wunderschönen Entwurf präsentiert. Das alte Dorf wurde mit einbezogen. Leider ist nichts draus geworden. Keiner hat mehr ein Wort über Paillard verloren, das ist Machtpolitik. Johannes Fröhlich

Porträt: Günter Neurohr baute seine Stadthalle

Alefanz unter den Oberbürgermeistern

1994 wurde der Radolfzeller Oberbürgermeister Günter Neurohr mit dem Alefanz-Orden auf Schloss Langenstein ausgezeichnet. Ja, er war wirklich der Alefanz unter den Oberbürgermeistern, denn ihn zeichnete alles dafür aus: Er war listenreich und widerborstig, konnte sich ebenso hinter dicken Mauern verbarrikadieren wie humorvoll in die Offensive gehen. Als Leiter der dortigen Stadtwerke war er 1970 aus Crailsheim nach Singen gekommen. Dr. Ernst Waldschütz von der FDP hatte ihn geholt. Doch bald bekam Neurohr Streit mit seinem Rathauschef und verkroch sich schützend unter den Rock der CDU. Für die war er plötzlich der Hoffnungsträger. Doch seinen Alefanz hatten viele unterschätzt, denn Neurohr akzeptierte keine Konventionen. WennOB Möhrle in Singen mit



2004 kam die Stunde des Abschieds: Regierungspräsident Sven von Ungern-Sternberg verabschiedete den Radolfzeller Oberbürgermeister Günter Neurohr in den Ruhestand. swb-Bild: Lichtwald

dem damaligen Galeristen Günter Heiß Krach hatte, dann verkehrte Neurohr dort erst recht und hielt sogar Reden bei Ausstellungseröffnungen. Der wichtigste Konflikt in Singen lag aber in der Stadtplanung. Da kooperierte er mit alternativen Gruppen wie dem Bauforum. Und in Radolfzell wollte er

dann alles endlich so machen, wie er es sich vorstellte. Als Singen die Stadthalle 1981 nicht mehrheitsfähig gemacht hatte, wollte er vor Singen auf jeden Fall eine vergleichbare Halle haben. Wenn Singen eine Autobahnabfahrt hatte, dann wollte er auch eine. Und wenn Singen schon kein Wachstum mehr zustande

brachte, dann sollte es Radolfzell schaffen. Neurohr war alefanzig. Für den Kreistag kandidierte er in Radolfzell, obwohl er in Friedingen weiter wohnte. Das musste schief gehen. Neurohr sagte, er habe als OB das Bürgerrecht erworben und könne deshalb in Radolfzell kandidieren. Eine

Pritsche im Rathaus sollte sein Beleg sein. Er kam nicht in den Kreistag und schied später aus der CDU aus. Ab dem Zeitpunkt ging er seinen Weg allein. Seine dritte Wahl schaffte er im zweiten Wahlgang 1992 gegen Siegfried Lehmann und Frank Hämmerle. In diese Periode fällt die Einweihung des Milchwerks als heutiges TKM. Der damalige Stadtbauamtsdirektor Nüsse war über die Jahre hinweg sein kongenialer Stadtplaner. Der machte aus dem bankrotten Milchwerk eine Halle, wie sie die Region noch nicht hatte. Radolfzell wollte plötzlich Tagungen und Kultur an sich binden. Und es klappte sogar: Singener Betriebe mussten mit ihrer Hausmesse nach Radolfzell. Das war ganz nach Neurohrs Gusto. Mit Neurohr konnte man streiten. Das zeichnete ihn aus. Als der Krankenhaus skandal in den 90er Jahren auf dem Höhepunkt war, forderte der Chronist damals im Wochenblatt seinen Rücktritt. Neurohr hatte einmal mehr seine eigenen Personalentscheidungen getroffen und sich damit Ärger eingehandelt. Aber immer wieder kam er ins ganz normale politische Spiel zurück: er hatte Radolfzell weitergebracht und ging hochgeehrt in den Ruhestand. Das Städtle hat ihn mögen ...

Hans Paul Lichtwald

1976

war das Schicksalsjahr für Günter Neurohr. Viele dachten schon, er werde ein Jahr später in Singen gegen Oberbürgermeister Friedhelm Möhrle antreten, gegen den er bei der Kreistagswahl 1973 hoch gewonnen hatte. Doch dann starb der Radolfzeller Oberbürgermeister und Neurohr obsiegte in der Nachbarstadt. Möhrle und Neurohr sollten eines miteinander haben: Sie blieben 24 Jahre im Amt. Nur hatte Neurohr bereits seit 1970 der Stadt Singen als Bürgermeister gedient. Neurohr war der klassische Baubürgermeister, den ständig etwas umtrieb. Umtrieb war er auch privat – und auch gebaut hat er privat kräftig. Als er 2004 in den Ruhestand ging, hatte ein Ziel: Spanien. War er als Antipode zu Singen in Radolfzell ins Amt gekommen, so schaffte er mit der Fusion der Sparkassen wohl den entscheidenden Schritt in die Zukunft. Sein Nachfolger Dr. Jörg Schmid konnte die Krankenhaus-Fusion vollziehen.

Der machte aus dem bankrotten Milchwerk eine Halle, wie sie die Region noch nicht hatte. Radolfzell wollte plötzlich Tagungen und Kultur an sich binden.



Hier steckt Energie drin.

PHOTO: G. KRAMER/STEFAN - PHOTONEN/STEFAN KRAMER

- Wir bringen die Energie in die Region und liefern Erdgas und Strom für die Menschen von hier. Persönlich und direkt. Dabei achten wir auf das, was uns und Ihnen wichtig ist: die Region, in der wir leben. Zum Beispiel mit Strom, der auch in unserer Region produziert wird. Oder mit Erdgas, der umweltschonenden, bequemen Lösung für Ihre Heizung. Sobald Sie das Licht anschalten oder die Heizung aufdrehen, geben Sie uns einen Auftrag. Sie können sicher sein, dass wir ihn zu Ihrer vollsten Zufriedenheit erfüllen. Wir garantieren Ihnen faire Preise verbunden mit einem umfassenden Serviceangebot.

Energie für die Region



**Gas- und E-Werk
Singen** der Thüga AG

Industriestraße 9
78224 Singen
www.gews.de

Tel. 07731 5900-0
Fax 07731 5900-303
info@gews.de

Udo Klopfer zog vor 40 Jahren nach Singen aus, um Erfolg zu haben

An die Szene erinnert sich Udo Klopfer noch heute: Vor gut 40 Jahren kam er mit dem Bus aus Büßlingen in Singen am Bahnhof an, um dort die Zeppelin-Realschule zu besuchen. Er gehörte zu den ersten jungen Burschen aus seiner Randengemeinde, die nach Singen aufrachen, um hier ihr schulisches und später auch

Riesenschritte zum Vorstand

Seinen 50. Geburtstag feierte der Singener Sparkassenvorstand Udo Klopfer im letzten Jahr. 1973 hatte er hier seine Lehre begonnen und innerhalb von 14 Jahren schaffte er es, stellvertretendes Vorstandsmitglied zu werden. Das war 1987. Zehn Jahre später kam der nächste Sprung zum Vorstand für das Privatkundengeschäft. Seit 1. April 2004 ist er Marktvorstand für das ganze Kundengeschäft. Zwischendurch war er Mitglied im Personalrat und sogar dessen Vorsitzender. Bereits 1979 gehörte Klopfer zu den Gründern der Sparkassenmusik, die längst ein ganz besonderer Sympathieträger für das Geldinstitut geworden ist. Zielstrebig marschierte er im Beruf voran, seiner Heimat in Büßlingen blieb er zugleich immer treu.

40 „Ich wollte ins Kreditgeschäft“



Udo Klopfer ist durchgestartet und dabei bodenständig geblieben: Seinem Heimatort Büßlingen blieb er ebenso treu wie der Singener Sparkasse.

berufliches Glück zu finden. Klopfer erlebte damals noch den alten Bahnhofsvorplatz mit dem Kastaniengarten bei der „Alten Post“ und dem Scheffelhof gegenüber. Damals brachte noch kein Schulbus den jungen Burschen vom Randen zur Zeppelin-Realschule: Er musste zu Fuß laufen – egal bei welchem Wetter. Bald zeigte schon die Geschäftstüchtigkeit des Büßlingers, der von sich sagt, dass er in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen sei. Da musste er sich schon überlegen, wie man selbst zu Geld kommt. Die Bauern in der Umgebung hatten so man-

ches zu vermarkten. Und so lernte Udo Klopfer schnell, mit Produkten wie geschlachteten Hasen zu handeln. Er gewann Einblicke in geschäftliches Handeln und hatte bald sein Ziel gefunden: er wollte zur Bank. Vier Bewerbungen hatte Klopfer auf den Weg gebracht. Wie er bei der Sparkasse angeklopft hat, ist heute noch eine Anekdote der besonderen Art. Im damaligen „bilka“ stärkte sich der junge Absolvent der höheren Handelsschule noch mit einem Hähnchen, dann klopfte er gleich beim Sparkassen-Vorstand Bücheler an und erhielt Gehör. Zwei Tage

später war die schriftliche Zusage für die Lehrstelle da. Die Bewerbungsunterlagen sollte ich noch nachsenden. Das sollte sein weiteres Leben entscheidend prägen. Seinen Sparkassenbetriebswirt wollte Klopfer so schnell wie möglich machen, im Kurs in Rastatt saß er 1978 als einer der Jüngsten – mit einer Sondergenehmigung, weil 22 Jahre vorgeschrieben waren. Sparkassen-Chef Heinz Troppmann hatte dies für ihn erwirkt. Ziele hatte Klopfer immer wieder formuliert: Privat war es das Heim in Büßlingen mit seiner Ehefrau und den zwei Kindern. Beruflich

► Im damaligen „bilka“ stärkte sich der junge Absolvent der höheren Handelsschule noch mit einem Hähnchen, dann klopfte er gleich beim Sparkassen-Vorstand Bücheler an und erhielt Gehör. ◀

stand bald fest: „Ich will ins Kreditgeschäft“.

Klopfer war damals in eine Aufbruchstimmung in der Stadt Singen hineingewachsen. Ob es das heute auch wieder gibt? Klopfer macht da jungen Leuten Mut: Viele haben wieder mehr Vertrauen in die Zukunft, das zeige sich ja auch im Konsumverhalten. Die Sparkasse selbst gebe dem Nachwuchs ihrerseits eine Chance und bilde über den eigenen Bedarf aus. Aufstiegschancen damals und heute? Da hätten junge Leute immer noch ihre Chance, wenn sie sich zielstrebig ins Zeug legten.

Bargeld und Papierschecks prägten die Bankszene vor 30 Jahren. Damals hat man auch noch mit Lochkarten gearbeitet, woran sich Udo Klopfer noch sehr wohl erinnert. Dass sich mit den Computern und dem Electronic-Banking viel verändert hat, sieht auch der Banker. Doch die Kundschaft schätze den Fortschritt in der ganzen Branche. Die Bank widme sich dem Kunden in ganzer Breite. Bei den Firmenkunden sind Zinsderivate und Devisentermingeschäfte zum Alltag geworden. 1973 habe man die Zinsen noch manuell ausgerechnet.

Udo Klopfer wird dann aber auch gefragt, inwieweit die Banken eben auch eine Wirtschaft und damit einen Standort steuern: Wer hat das Sagen, die Wirtschaft oder die Politik? Die Sparkasse Singen-Radolfzell komme ihrem öffentlichen Auftrag durchaus sehr vorbildlich nach, antwortet Klopfer. Die Privatkundschaft wie der Mittelstand sollen mit ausreichenden Krediten versorgt werden. Deshalb habe seine Bank hier auch ein höheres Kreditvolumen als andere Sparkassen in Deutschland. Knapp drei Viertel der Bilanzsumme mache das Kreditgeschäft hier im Geschäftsbereich Singen-Radolfzell aus. Auch in schwierigen Zeiten hätte man manchem Mittelständler geholfen. Doch diese hätten umgekehrt auch der Sparkasse geholfen, so groß zu werden. Das Kreditgeschäft werde zwar vom Verwaltungsrat mitgetragen, doch dies sei letztlich Sache des Vorstands. Dass bei einem Einzelkredit politisch Einfluss genommen werde, habe er noch nie erlebt.

15 Geldinstitute konkurrieren in Singen / Gehaltskonten Initialzündung

Erst 1899 wurde Singen zur Stadt. Der Ort zählte damals 3000 Einwohner. Eines gab es aber bald: die Bezirkssparkasse. Das Geschäft mit dem Geld war damals eher ein Thema für eine Minderheit. Ohne eine örtliche Bank wäre Singens Entwicklung aber nicht so rasant möglich gewesen. Heute bestimmt die Sparkasse in Singen das Bild der City maßgeblich. 68 Prozent des Gewerbes und Mittelstandes wickeln mit der kommunalen Bank ihre Geschäfte ab. Der Marktführer ist über diese Zahl stolz. Die Stadt Singen insgesamt kann aber stolz darauf sein, spätestens seit den 70er Jahren zum absoluten Bankenplatz der Region geworden zu sein.

15 Banken sorgen in Singen heute für Konkurrenz am Platz. Nimmt man die vielen sonstigen Finanzdienstleister hinzu, dann boomt unter dem Hohentwiel die Finanzwirtschaft trotz des spürbaren Strukturwandels in der Branche. Die großen deutschen Banken haben sich früh in Singen repräsentative Räume in der Innenstadt gesucht. Jährelange Geschäftsbeziehungen zu den Großen der Branchen in Deutschland führten manches Geldinstitut hierher. Als besonders die Großbetriebe ab den

► Aus dem Bankbeamten aus der Nachkriegszeit wurde ein Verkäufer von Finanzdienstleistungen. ◀

60er Jahren auf bargeldlose Gehaltszahlungen umstellten, entstand ein Auftrieb ohne Ende. Als die Aluminium als größter Arbeitgeber seinen Mitarbeitern die Deutsche Bank empfohlen hatte, löste dies einen ungeheuren Druck auf die Schalterhalle aus. Expansion war das große Thema allenthalben. Unvergessen ist eine Rentnerweihnachtsfeier der Georg-Fischer AG, in der Geschäftsführer Marc Graf in den späten 70er Jahren verkündete, jetzt werde auch die Weihnachtsgartifikation auf das Konto überwiesen. „Dann weiß meine Frau ja auch davon,“ stöhnte ein Rentner spontan. Viele Marktanteile waren in Singen anders als anderswo verteilt. Erst 1956 wurde in Singen die Volksbank gegründet. Diese Position hatte längst die Badische Bank übernommen. Mit den Direktbanken wurde eine neue Ära eingeläutet.



Ein Mann mit klaren Zielen: Udo Klopfer klopfte schon früh an der Vorstandstür der Sparkasse an.

Aber auch sie haben bereits ihren Platz in Singen gefunden. Reine Kundenkreditbanken zieht es auch nach Singen. Sie reisen ihren Großkunden unter den Filialisten hinterher.

Schalterhallen werden andererseits zu Veranstaltungsräumen, manche sind auch längst weitervermietet. Aus dem Sparkassenbuch von einst ist eine breite Angebotspalette von Bankprodukten geworden. Aus dem Bankbeamten aus der Nachkriegszeit wurde ein Verkäufer von Finanzdienstleistungen. Das ist offenbar seine Zukunft. Und das nicht nur am Bankenplatz Singen. An der Fusionsfront der späten 90er Jahre ist inzwischen Ruhe eingekehrt. Das Rating und Basel II verdrängen alle erst langsam. Somit dürfte sich in Singen in den kommenden Jahren auch nur wenig verändern.

Hans Paul Lichtwald

xobbox®

Deutschland's
XOBBOX Profi-
Shop Nr.1

Nikon D40 Profi-Set

Digitale Spiegelreflexkamera

- inkl. orig. NIKKOR AF-S DX 3,5-5,6 18-55mm ED
- 4GB SD-Karte
- 6,1 Megapixel
- 2,5 LC-Display
- integrierter Blitz LZ 12

xobbox
LEISTUNGEN

489,-

- 90,-

399,-

Abzgl. CASH-BACK*
durch den Hersteller

Ihr Vorteils-Preis
nach CASH-BACK*

* EUR 90,- CASH-BACK
Aktion vom 01.08.07
- 31.08.07
Teilnahmebedingungen
unter www.europhoto-nikon.com/promotions
Auszahlung nur über den
Hersteller.



by Wöhrstein

Nikon D80 Profi-Set

Digitale Spiegelreflexkamera

- inkl. orig. NIKKOR AF-S DX 3,5-5,6 18-135mm G IF-ED
- 10,2 Megapixel
- 2,5 LC-Display
- optischer Sucher mit Diopterausgleich
- SD-Karten kompatibel
- JPEG und RAW Format
- ISO 100-3200 manuell
- integrierter Blitz LZ 13
- inkl. Batteriehandgriff inkl. 2 orig. Akkus
- inkl. 4GB SD-Karte

foto
SEHR GUT
FOTO VIDEO
PLATZ 1

xobbox
LEISTUNGEN

1198,-
komplettes Set



Canon EOS 5D Profi-Set

Digitale Spiegelreflexkamera

- 12 Mio Pixel
- Vollformat Sensor
- 2,5" LC-Display
- JPEG/RAW
- inkl. orig. CANON-Objektiv 24-105 IS USM
- inkl. 2GB CF-Karte
- ISO 50-3200
- Verschl.-Zeiten bis 1/8000s

xobbox
LEISTUNGEN

2999,-
komplettes Set



Nikon D200 Profi-Set

Digitale Spiegelreflexkamera

- inkl. orig. NIKKOR AF-S DX 3,5-5,6 18-135mm G IF-ED
- 10 Megapixel
- 2,5" LC-Display
- integrierter Blitz LZ 13
- inkl. 4GB CF-Karte
- inkl. 2. Akku Nikon EN-EL 3e
- inkl. Nikon Rucksack
- inkl. Nikon Regenjacke

xobbox
LEISTUNGEN

Laden-VK: 2.480,- jetzt:
1989,-
komplettes Set



Canon IXUS 800 IS Digital-Kamera

- 6 MegaPixel
- 4fach optischer Zoom 35-140mm
- 2,5" LCD-Monitor
- opt. Bildstabilisator
- optischer Sucher

COLORFOTO
KAUFTIPP
PC-Magazin
TESTSIEGER
GUT (2,5)

Optischer Sucher!

6 Mega Pixel

279,-

xobbox
LEISTUNGEN



Casio Exilim EX-Z850 Digital-Kamera

- 8,1 Mio Pixel
- 3fach optischer Zoom (38-114mm)
- 2,5" TFT-Monitor
- Bildstabilisator
- optischer Sucher
- inkl. Tasche
- inkl. 1GB SD-Karte

Optischer Sucher!

xobbox
LEISTUNGEN

8,1 Mio Pixel

299,-

foto
SEHR GUT



FOTO Wöhrstein

SINGEN-CITY • Ekkehardstr. 21 • www.foto-woehrstein.de

xobbox
LEISTUNGEN

die Profi-Leistungen:

- ✓ 3 Jahre Garantie
- ✓ jährlicher Energie-check-up
- ✓ Ausfall-Garantie innerhalb von 3 Jahren, dann Leihkamera

im Gesamtwert von
EUR 128,- bei SLR-Kameras,
EUR 60,- bei Kompakt-Kameras
inklusive!

Importing - Copyright © by Rainer Knappe Wöhrstein, Singen • Wöhrstein Webdesigner
Fotografie - Foto Wöhrstein, Singen • Wöhrstein Webdesigner
Fotografie - Foto Wöhrstein, Singen • Wöhrstein Webdesigner

Straßenbau im Hegau mit Folgen

Als das Wochenblatt im Sommer 1967 das Licht der Welt erblickte, da war Stuttgart von der Bodenseeregion noch ein gehöriges Stück entfernt, wenn man das Auto nehmen wollte. Ganze drei Stunden war man durch zahlreiche Ortsdurchfahrten unterwegs, um in die Landeshauptstadt zu gelangen.

Die Planungen für eine »Bodenseeauto-bahn« waren indes schon fleißig im Gange. Allererste Vorplanungen und Visionen wurden schon vor dem zweiten Weltkrieg entworfen, konkret sollte es jedoch ab 1956 mit einer ersten Vorplanung werden. 1961 forderte schließlich die Industrie- und Handelskammer dazu auf, endlich Visionen in die Tat umzusetzen und den westlichen Bodenseeraum

aus dem Verkehrsschatten herauszuholen. Es ging bis ins Jahr 1964 beziehungsweise 1967, bis der Trassenverlauf endgültig feststand, der durch eine geschickte Finte des damaligen Singener Oberbürgermeisters und Landtagsabgeordneten Theopont Diez dem Hegau ein Autobahnkreuz bescherten sollte, das eigentlich viel weiter nördlich geplant war und dessen Vollzug schließlich diese Region vor Probleme stellte, die bis heute noch nicht endgültig gelöst sind, wenn man die Fortführung der Autobahn über die vergrößerten Bundesstraßen B 33 neu in Richtung Konstanz und B 31 neu von Überlingen in Richtung Osten betrachtet. Wie lange dieser Prozess geht, verdeutlicht ein »Jubiläum« ganz besonders gut: im Jahr 1967 beschloss der Gemeinderat in Konstanz die Unterstützung des Autobahnbaus im Stadtgebiet. Ein Ergebnis dieses Beschlusses war die 1980 fertig gestellte Schänzlebrücke, die fortan als »So Da«-Brücke, weil sie nämlich ohne jeden Straßenanschluss einfach »so da« stand und den Seerhein überspannte und nicht nur dem Bund der Steuerzahler die Zornesröte ins Gesicht trieb. Es dauerte ganze 40 Jahre, bis im Mai 2007 diese Brücke endlich an die im Konstanzer Stadtgebiet fertiggestellte B33 (sie wurde in den 70er Jahren noch als A 881 geplant) neu angeschlossen werden konnte und damit an die neue Zollanlage im Tägermoos, die Wirtschaftsräume miteinander verbinden sollte. Und noch immer klappt zwischen Allensbach West und Konstanz eine nicht ausgebaute Lücke dieser so wichtigen Verkehrsverbindung. Dafür gibt es allerdings, dank des wichtigen Einsatzes von Regierungspräsident Dr. Sven von Ungern Sternberg eine fassbare Perspektive, dass dieses Problem in wenigen Jahren gelöst sein kann.

Doch der Reihe nach: nach einer sehr aufwändigen Bauphase über den Hegaulbach war die neue Autobahn A81 bereits Ende 1973 im Landkreis angekommen. Sie führte allerdings erst mal nur bis nach Engen. Nach sieben weiteren Jahren führte die Autobahn dann durch das Singener Kreuz bis zur Anschluss-

stelle Singen und endete dort erst mal. Singen wurde zu jener Zeit schon durch den Verkehrsfunk bekannt, denn der durch die Autobahn angelegte Verkehr staute sich mit schöner Regelmäßigkeit erst mal unter dem Hohentwiel, bis es in Richtung Bodensee und Schweiz weiter

Indes war man in Richtung Osten mit der Einweihung des kurzen Abschnitts der B33 bis Allensbach West ein Stück weiter gekommen der im Jahr 1991 eingeweiht werden konnte. Die dreispurige ausgebaut B31 neu in Richtung Überlingen folgte im Jahr 1995 und auch diese Straße en-

losigkeit zu geraten. Letztendlich bedurfte es hier eines Moderators, der diesen fast gordischen Knoten zu lösen vermochte. Regierungspräsident Dr. Sven von Ungern-Sternberg wurde dafür vom damaligen Ministerpräsidenten Teufel für diesen Job beauftragt und kann nun zum



Das Autobahnkreuz Singen Ende der 70er Jahre im Bau. Endlich war die Autobahn in der Region angekommen. Bis sie nach Konstanz vorgedrungen ist, werden noch einige Jahre ins Land ziehen. swb-Bild: Stadtarchiv Singen

gehen konnte. Weiter ging es dann erst mal Schlag auf Schlag: der Bau der Autobahn A 98 in Richtung Stockach wurde begonnen, im Jahr 1981 begann auch der Bau der nun B 33 neu getauften vierspurigen Autostraße nach Radolfzell, die im Mai 1984 eingeweiht werden konnte. Schließlich war es 1998 soweit, dass der damals 64 Millionen D-Mark teure Hohentwiel-Tunnel eingeweiht werden konnte. Die Autobahn in Richtung Schweiz endete somit erst mal hinter Singen in Hilzingen. Zwei Jahre später war es dann soweit, dass auch der Heilsberg-Tunnel, hier hatte sich die Gemeinde Gottmadingen mit ihrem Wunsch nach einer der Gemeinde fernen Trasse durchgesetzt, im Jahr 1990 eingeweiht werden konnte.

der noch immer auf der »grünen Wiese«. Der Kampf um die B33 neu oder damals noch A 881 in Richtung Konstanz war immens hart und langwierig. Schon beim ersten Versuch der Planfeststellung im Jahr 1978 hatte es hier über 3.500 Einsprüche gegeben, deshalb sollte die eben leichter durchzusetzende Schänzlebrücke in Konstanz so lange ohne Anschluss bleiben. Immer wieder wurde die Diskussion von neuem begonnen, immer wieder endete sie im Zwist. Allensbachs Bürgermeister Helmut Kennerknecht konnte mit seinen Eingaben für die Fortführung dieser wichtigen Verbindung, die durch den Ausweichverkehr auch seine Gemeinde stark belastete, ganze Bände füllen. Der Streit zwischen der seenahen und seefernen Trasse schien in die End-

Ende seiner Amtszeit (siehe nebenstehenden Kasten) die Früchte seiner engagierten Arbeit ernten. Ende 2004 konnte er die Pläne für eine seenahe Variante der B33 neu, die von zahlreichen Tunnelbauten begleitet wird und deshalb rund 135 Millionen Euro auf 10 Kilometern Länge kosten wird, den betroffenen Gemeinden Allensbach und Reichenau vorlegen. Die Planfeststellung ist inzwischen vollzogen und Anfang Mai dieses Jahres wurde bekannt gegeben, dass der Straßenbau ab Konstanz Flughafen in den Investitionsrahmenplan des Bundes für die Jahre 2006 bis 2010 aufgenommen wurde. Eine lange Geschichte. Vor 40 Jahren, wie gesagt, fiel der Entscheid für die Schänzlebrücke in Konstanz im Gemeinderat.

Oliver Fiedler

Der Moderator

Es klingt fast ein bisschen wie bei James Bond, denn dieser Mann hat eine besondere Mission angetreten: Regierungspräsident Dr. Sven von Ungern Sternberg wurde im Jahr 2002 von Ministerpräsident Erwin Teufel damit beauftragt, als Moderator in Sachen B33 neu zwischen Allensbach und Konstanz aufzutreten, mit dem Ziel, hier endlich eine Lösung für ein Problem zu finden, das eine Region seit über 20 Jahren extrem belastet mit täglichen Staus und einem Engpass, der eine ganze Region im Verkehrsschatten hält. Dr. Sven von Ungern-Sternberg, der vor der Verabschiedung aus seinem Amt steht, hat seinen Job mit vollem Engagement angegangen, wie er dies auch in der Region angekündigt hatte. Ende 2004 konnte der den betroffenen Gemeinden die Pläne für eine seenahe Trasse vorlegen mit dem Ziel, eine baldige Planfeststellung zu erreichen. Die Diskussion gewann zunehmend an Tempo, es wurde eine Lösung mit der seenahen Trasse gefunden, die wohl auch die einzige umsetzbare Lösung war und die dies in möglichst umweltschonender Weise sein wird, dank teurer Tunnelbauten, dank derer die Landschaft nicht so stark durchschnitten werden soll. Mit viel diplomatischem Geschick vermittelte er zwischen Konstanz, Allensbach und Reichenau, ohne dabei das Ziel aus den Augen zu verlieren - und im März dieses Jahres war es soweit: die Planfeststellung der seenahen Trasse konnte ohne die Dachsbergvariante vorgelegt werden und wie Dr. Sven von Ungern Sternberg im Mai zu Einweihung der Rampe zur Konstanzer Schänzle-Brücke befriedigt feststellen konnte, gab es gegen die Planung nur noch einen nicht mehr relevanten



Regierungspräsident Dr. Sven von Ungern Sternberg machte die Lösung der Probleme um die B 33 zur Chefsache, und kam in fünf Jahren zum Ziel. swb-Bild: of



Der Bietinger Tunnel, um den viele Jahre lang gekämpft werden musste, mündet nach 253 Metern in einem riesigen Lärmschutzbau bis zur bereits 1990 eingeweihten Gemeinschaftszollanlage Bietingen/Thayngen. swb-Bild: of

Ein Tunnel nach langen Kämpfen

Die Autobahn über die Grenze. Spätestens seit der Autobahneröffnung der A81 zwischen Hilzingen und Bietingen 1990 gab es das geflügelte Wort der Autobahn vom Skagerrak in Dänemark bis nach Reggio die Calabria, die fast durchgehend als Autobahn und Schnellstraße befahrbar sei, bis auf das Dorf Bietingen mit seiner Ortsdurchfahrt. Tatsächlich gab es schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts die entsprechenden Pläne, per Autobahn in die Schweiz in Richtung Schaffhausen vorzustoßen. Ein Widerspruchsverfahren hatte jedoch Anfang der 80er Jahre Erfolg und legte eine südliche Umfahrung erst mal juristisch auf Eis. Die Autobahn kam

aber doch, eben bis vor die Tore von Bietingen ab 1991 und gleichzeitig wurde die neue Zollanlage zwischen Bietingen und Thayngen ausgebaut, um dem verstärkten Verkehrsaufkommen Rechnung zu tragen. Und damit verschärften sich die Probleme in dem bald durch den Verkehr zweigeteilten Dorf. Es wurde weiter geplant bis ins Jahr 1997, und dann war erst mal das Geld weg, die Straße aus dringlichem Bedarf im Bundesverkehrswegeplan verschwunden. 1998 gründete sich im Dorf Bietingen eine Bürgerinitiative, um auf die schlimmen Zustände aufmerksam zu machen und die Politik, unterstützt vom damaligen Bürgermeister Hans Jürgen Schuwerk, unter

Druck zu setzen. Erst die Versteigerung der UMTS-Mobilfunk-Lizenzen Anfang dieses Jahrtausends sorgten für die finanzielle Lösung und der Bau des B34 Tunnels konnte begonnen werden, der die vielbefahrene Straße unter die Erde setzte. Im September 2004 konnte schließlich der 253 Meter lange Tunnel, für den mit den Straßenumbauten insgesamt 17 Millionen Euro investiert werden mussten, endlich eingeweiht werden. Das Dorf wird jedoch nur symbolisch über der Tunneldecke vereint, gigantische Lärmschutzbauten aus großen Steinen verstärken den Eindruck eines getrennten Dorfes eher noch.

Oliver Fiedler

ten Einspruch, so dass die Straßenplanung schließlich unverzüglich in die Investitionsplanung des Bundes bis 2010 aufgenommen wurde. Ungern Sternberg rechnet damit, dass ab 2009 gebaut werden kann. »Ein Befreiungsschlag für die Region« meinte er befriedigt und kann damit ein langes Kapitel abschließen, an dem sich drei Generationen von Politikern noch die Zähne ausgeissen hatten.

Oliver Fiedler



Auto Service

Mehr Sicherheit.
Mehr Wert.

www.tuev-sued.de

TÜV SÜD: Service ist sicher!

TÜV SÜD Service-Center Singen

Laubwaldstraße 11
78224 Singen
Telefon 07731 8802-20

Unsere Öffnungszeiten:

Mo - Fr	08.00 - 18.00 Uhr
Do	08.00 - 19.00 Uhr
Sa	09.00 - 12.00 Uhr

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

TÜV SÜD Auto Service GmbH

TÜV®



**Die Gemeinde
Mühlhausen-Ehingen gratuliert
dem Singener Wochenblatt zum
40-jährigen Jubiläum.**

Mühlhausen-Ehingen:

Gute Gründe um hier zu leben und zu arbeiten.



Wir bieten:

- attraktive Wohnbauplätze – zu erschwinglichen Preisen

- direkt am Fuße des Hohenkrähen mit bester Verkehrsanbindung – das Gewerbegebiet „Hohenkräher Brühl“



- Seehas-Anbindung: im Halbstunden-Takt von Engen über Mühlhausen nach Singen, Radolfzell, Konstanz und zurück.

Kontakt:

Bürgermeister Hans-Peter Lehmann

Tel. 07733.5005-11 · Fax 07733.5005-40 · e-mail: bm@muehlhausen-ehingen.de

werk // zwei
Print + Medien Konstanz GmbH



Beratung Gestaltung Layout Reinzeichnung
Dateifinishing Druck Verarbeitung Logistik



Bildbände Broschüren Zeitschriften Bücher
Programmhefte Kalender Kataloge Magazine
Packungsbeilagen Zeitungen Flyer Prospekte
Geschäftsdrucksachen Plakate Werbebeilagen

werk zwei

Print + Medien Konstanz GmbH

Max-Stromeyer-Straße 180

D-78467 Konstanz

Fon +49 7531 999-1850

Fax +49 7531 999-1836

ISDN +49 7531 950-270

kontakt@werkzwei-konstanz.de

www.werkzwei-konstanz.de

Der 12.10.1990 änderte alles

Fragt man Hans-Peter Repnik nach zentralen Daten seines Lebens, dann kommen gleichzeitig mit den ganz persönlichen Augenblicken des Lebens drei Zahlen:

12. 10. 1990! Das war der Tag des Attentats auf Wolfgang Schäuble. Schäuble und Repnik waren seit den gemeinsamen Tagen in der Jungen Union Südbaden genau das, was es in der Politik sonst kaum gibt: richtige Freunde. In Bonn jogten sie fast jeden Morgen ganz in der Frühe miteinander. Nicht nur das war nun unmöglich. Repnik schweigt oft mehr als er spricht. In der Politik war er jemand, der bewegen wollte, ohne unbedingt in der ersten Reihe stehen zu müssen. Das kennt er auch im Gespräch mit dem WOCHENBLATT. Dass der Anschlag auf seinen Freund Wolfgang Schäuble ihn ins Herz getroffen hat, ist immer klar gewesen. Jetzt fügte Repnik einen Satz hinzu: „... das alles hatte eben auch eine politische Dimension!“ Für Repnik war Schäuble immer der Mann gewesen, der nach Kohl Kanzler werden würde. Schäuble konnte nun nicht mehr Kanzler werden, Repnik nicht mehr dessen Mann in der Schaltzentrale. Das sagt Repnik zwar nicht, schließlich ist er ein Mann der Diskretion. Ein Kanzler im Rollstuhl? Darüber spricht Repnik nicht. Die Behinderten-Karte ist aber wohl zu oft schon mit verletzender Absicht im politischen Machtkampf gezogen worden.

1980 wurde Repnik Abgeordneter für den Wahlkreis Konstanz. 1992 zur Zeit der Konferenz von Rio war er als Staatssekretär im Entwicklungshilfeministerium für viele der Hoffnungsträger. Umwelt und Armut wurde sein Thema. Dann kam die Wahlniederlage der CDU im Jahr 2002. Innerfamiliär habe man schnell entschieden, das Mandat zu beenden. Doch das musste noch vier Jahre dauern. Wieder steckte Repnik kräftig ein: Der „grüne Punkt“ brachte ihm und dem Abfallsystem in Deutschland zwar Erfolg, doch auf ihn als „gelben Sack“ prägten die Medien ein. Dass Politik nicht alles ist, hat Repnik vielleicht schon seit 1990 erkannt. Ohne Ämter will der 60-jährige nun sein Leben wirklich genießen können: Sonntage im Kreis der Familie waren letztlich 40 Jahre lang Mangelware. Jetzt könne er diese herrliche Landschaft im Hegau und am See das erste Mal in seinem Leben wirklich genießen.

Hans Paul Lichtwald

Tausendfache Hilfe beglückt

Hans-Peter Repnik zieht Bilanz aus 40 Jahren politischer Arbeit / Viel Nachdenklichkeit

25 Jahre hat Hans-Peter Repnik den Wahlkreis Konstanz in Bonn und Berlin vertreten. Als ihn die CDU 1980 in einer Kampfabstimmung mit dem amtierenden Mandatsträger Hermann Biechele nominierte, wollte man einen dynamischen Vertreter, nur keinen Hinterbänkler. Diesen Wunsch der Basis hat Repnik erfüllt, auch wenn er auf dem internationalen Parkett manchem auch zu weit von daheim wiederum weg war. Sein Herz schlug für die Länder der Dritten Welt. In Schlaglichtern zieht er selbst im nachfolgenden Interview mit Hans Paul Lichtwald eine Bilanz seines jetzt 60-jährigen Lebens.

Wie sind Sie vor 40 Jahren zur Politik gekommen?

Nach der Bundeswehr begann ich mein Studium im Sommersemester 1969. Da erlebte ich die Situation an der Universität mit Studentenunruhen, hitzigen Diskussionen und gewalttätigen Auseinandersetzungen. Das hat mich, der ich immer schon politisch interessiert war, zur Politik gebracht. So bin ich in die Junge Union und die CDU gegangen. Das war beim Rückblick auf mein Leben ein zentrales Datum, weil es mein berufliches Leben auch maßgeblich beeinflusst hat. Ich wollte Anwalt werden. Doch dann hat mein Weg in die Politik geführt.

Sie waren Vorsitzender der Jungen Union Südbaden gewesen und hatten 1976 schon einmal die Fühler nach einem Mandat ausgestreckt ...
... dann kam eben die Bundestagswahl 1980 und meine Kandidatur für den Kreis Konstanz.

Was würden Sie als zentrale Punkte in ihrem weiteren politischen Wirken ansehen?

Das war zwar nicht unbedingt das Datum als solches aber ein Schlüsselerlebnis, die Konferenz von Rio 1992. Ich habe die ja maßgeblich mit vorbereitet. Ich spreche immer von einem Prozess, denn wir haben ja schon zwei Jahre vorher weltweit intensiv verhandelt. Ich war allein dreimal in Tokio, um die Japaner mit ins Boot zu holen. Umweltminister Klaus Töpler war der Leiter der deutschen

Was verbinden Sie damit?

Für mich ist dort klar geworden, dass nachhaltig handeln nicht nur die Umwelt betrifft, sondern das ganze Leben sollte nachhaltig sein bis hin zu den Finanzen. Das hat mich schon geprägt, Nachhaltigkeit eben auch in Hinsicht auf das Generationendenken.

Es gibt aber auch den privaten Menschen Hans-Peter Repnik, was hat den über die Jahre hinweg geprägt?

Da ich ja doch ein im familiären Denken

hat der Mensch Hans-Peter Repnik hier wirklich bewegt? Hier im Kreis wahrscheinlich mehr als auf der großen politischen Bühne?

Was mich wirklich mit Genugtuung erfüllt hat ist, dass man über all die Jahre hinweg – weitgehend von der Öffentlichkeit unbeachtet – als Abgeordneter in einer Vielzahl von Fällen Menschen in Not ganz konkret helfen konnte. Das Thema kommt auch in den Medien zu kurz und führt wohl auch dazu, dass sich Politikverdrossenheit immer mehr breit



Die Generalsekretärin und der erste parlamentarische Geschäftsführer unter sich.

swb-Bild: privat

Delegation, ich sein Stellvertreter und für die Entwicklungsländer und die dortigen Klimaprobleme verantwortlich. Angela Merkel war damals in Rio auch schon maßgeblich dabei. Das war schon eine spannende Zeit und hat auch mein künftiges Denken und Handeln maßgeblich geprägt. So ist das Wort „Nachhaltigkeit“, das heute in aller Munde ist, damals geprägt worden.

verhafteter Mensch bin, spüre ich immer stärker mit den Jahren, was für ein wichtiger Wert das für mich ist. Fixpunkte in meinem Leben sind die Geburt unserer Kinder und der drei Enkel. Das ist schon bewegend und eine große Erfüllung, die mich mit Dankbarkeit erfüllt.

Zurück in die Politik: Es muss ja kein Blick zurück im Zorn sein. Doch was

macht. Tausende von Petitionen gehen im Laufe eines Politikerlebens über den Schreibtisch. da es sich um ganz persönliche Dinge handelt, muss man natürlich diskret bleiben.

Und auf den Wahlkreis öffentlich bezogen?

Natürlich gab es ein herausragendes Projekt, die Verlängerung der Autobahn von

Singen nach Konstanz. Dass es nicht mehr zum Schluss meiner Amtszeit gelungen ist, bedauere ich. Die wesentlichen Entscheidungen zu diesem Lückenschluss konnte ich aber mit herbeiführen. Dieses erreicht zu haben wird für meine politische Laufbahn bleiben. Gesagt werden muss aber auch, das ich für acht bis zehn Jahre meines Wirkens für dieses Thema mit Regierungspräsident Sven von Ungern-Sternberg einen kongenialen Partner hatte. Eine Reihe von zukunftsweisenden Strukturentscheidungen konnte mit meinem Zutun auf den Weg gebracht werden, so dass ich mit meiner Bilanz durchaus zufrieden bin.

In Ihrer Zeit als stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU im Bundestag hätte es in den 90er Jahren fast schon eine wirksame Steuerreform gegeben, die zudem eng mit Ihnen verbunden gewesen wäre. Aber sie scheiterte letztlich am politischen Kalkül von Oscar Lafontaine. Welche Erfahrungen und Schlüsse haben Sie daraus gezogen?

Ich habe erlebt, wie außerordentlich schwierig es ist, in einem Land, das sich voller Bestandsdenken befindet, Reformen durchzusetzen. Das Beharrensvermögen derer, die auch immer etwas haben, ist außerordentlich stark.

Was hat Sie bewegt, als sie nach der verlorenen Bundestagswahl 1998 Erster parlamentarischer Fraktionsgeschäftsführer geworden waren?

Alles, was bisher im Kanzleramt angesiedelt war, musste neu organisiert werden. Da kam die Frage hoch, ob es uns so gehen würde wie anderen konservativen Parteien in Europa, die nach dem Machtverlust bis zur Bedeutungslosigkeit hin abgerutscht waren. Oder könnten wir diese demokratische Kraft in Deutschland zusammenhalten, dass sie wieder aussichtsreich in eine neue Wahlauswahl gehen könne. Wolfgang Schäuble, Angela Merkel, die damals Generalsekretärin der CDU war, und wir haben da einiges hingekriegt, auf das ich heute noch stolz bin.

Hans Paul Lichtwald

Alle Direktmandate für die CDU

Repniks Motto zum Abtritt: Jungen Menschen eine Chance geben

Der Kreis Konstanz war lange nicht mit dem Bundestagswahlkreis identisch. Erst seit 1976 ist dies nach der Verwaltungsreform der Fall. Zuvor stellte der alte Kreis Konstanz zusammen mit dem Kreis Überlingen einen Abgeordneten in Bonn. Nur einer der vier Nachkriegswahlkreisvertreter, die alle der CDU angehörten, stammte aus Singen: Josef Schüttler, dem jetzt gegenüber dem EKZ auch eine Straße gewidmet wurde. Josef Schüttler kam aus der katholischen Arbeiterbewegung und zählt zu den Vätern der Rentenreform von 1957. So war es kein



Bei einem Treffen mit der Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchu in Guatemala
swb-Bild: privat

Wunder, dass er später Sozialminister in Baden-Württemberg wurde.

1961 war somit das Bundestagsmandat vakant. Nach einer hart geführten Vorentscheidung wurde der Gaienhofener Studienrat Hermann Biechele nominiert. Der Lehrer am Radolfzeller Gymnasium setzte sich auch gegen den Linzgauer Bauernführer Artur Raither durch. Da regionale Vorlieben eine große Rolle spielten, kam es während Biecheles weiterer Laufbahn immer wieder zu Gegenkandidaturen speziell aus Konstanz selbst.

In einer großen Kampfabstimmung von rund 1200 CDU-Mitgliedern im Gemeinschaftshaus von Alusingen setzte sich 1980 dann Hans-Peter Repnik gegen Biechele durch. Der junge Mann aus Mar-

kelfingen läutete einen kompletten Generationswechsel bei der CDU in der Region ein. Die Junge Union wurde über Nacht zum Träger eines ganzen Wahlkampfes. Repnik war während sieben Wahlperioden im Bundestag unangefochten. Seinen Abschied vom Mandat bereitete er nach der Bundestagswahl 2002 allein im Familienkreis. „Jungen Menschen eine Chance zu geben,“ ist seine Devise heute noch. Mit Andreas Jung aus Stockach hat er einen Nachfolger aus der Jungen Union gefunden. Seit dem Zweiten Weltkrieg gingen hier alle Direktmandate an die CDU. Das beste Ergebnis hatte Repnik 1983 mit über 60 Prozent Erststimmen. Seither ist der Wahlkreis bunter geworden.

Hans Paul Lichtwald

**STADTHALLE
SINGEN**



**BEI UNS KÖNNEN
SIE WAS ERLEBEN!**

- ▶ Musik
- ▶ Theater
- ▶ Tanz
- ▶ Shows
- ▶ Bälle
- ▶ Messen

Kultur & Tourismus Singen GmbH
Hohgarten 2
D 78224 Singen

info@stadthalle-singen.de
Telefon 0 77 31/85-262
Fax 0 77 31/85-243

www.stadthalle-singen.de

+GF+

**GEORG FISCHER
AUTOMOTIVE**



MOBILITY

**Wir machen Ihre Fahrt
angenehm und sicher**

Die Mobilität der Menschen wächst, und mit ihr wachsen die Ansprüche an Komfort und Sicherheit im Fahrzeug. GF Automotive ermöglicht mit hoch beanspruchbaren Gussteilen aus Leichtmetall und Eisen den Bau von leichteren Personenwagen und Nutzfahrzeugen.

Georg Fischer Automobilguss GmbH
78221 Singen / Deutschland
www.automotive.georgfischer.com

Georg Fischer Verkehrstechnik GmbH
78221 Singen / Deutschland
www.vkt.georgfischer.com

Ich will den **besten Preis** der Stadt



»Wir können durch unseren Service ein besonderes Preis-Leistungsverhältnis anbieten.«

Reddy-Küchen in Singen kann mit fachlich fundierten Mitarbeitern zur transparenten Preispolitik eine Menge an zusätzlichem Service bieten. So wird zum Beispiel nach der gemeinsamen Planung mit den Kunden ein perfekter Einbauservice angeboten. Fliesen und Installationspläne sowie das Ausmessen vor Ort sind selbstverständlich. Auch bei Austausch von Geräten, wie Spülmaschine, sind Sie bei uns an der richtigen Adresse. Mit Marcus Brier ist ein Schreinermeister für den Einbau der Küchen zuständig.

Der Ausbau der alten Küche kann mit entsprechenden Renovationsarbeiten am Raum zum Beispiel am Boden und an den Wänden so gleich in einem Arbeitsgang mit dem Einbau der neuen Küche erfolgen, so dass für die neuen Küchen im Prinzip keine weiteren Handwerker beauftragt werden müssen. Ein Angebot, dass bei den Kunden sehr gut ankommt. Eine hohe Kundenzufriedenheit ist für Michael Brier Gradmesser für gute Arbeit.

Ein wichtiger Leitfaden bei Reddy Küchen ist:
»Geht nicht, gibt es nicht.«

**Die neuen
Trendfarben
2008
bei uns
schon lieferbar.**



**Eine
maßgefertigte
Küche in
2 Wochen
...machen wir**



**REDDY
FINANZKAUF!**

Schnell und unbürokratisch
bieten wir Ihnen individuelle Finanzierungen
zu Top-Konditionen.

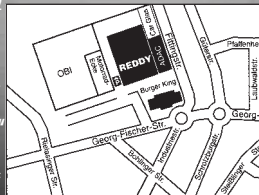
78224 Singen - Georg-Fischer-Str. 33

www.reddy.de - E-Mail: redy-singen@kuechen.de
Telefon 0 77 31 / 14 32 21
Telefax 0 77 31 / 14 34 22

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 10.00 - 19.00 Uhr
Sa. 10.00 - 16.00 Uhr

**Sonntag ist „Schautag“
von 14.00 - 17.00 Uhr**

Ohne Beratung und Verkauf



First Class Küche zum Economy Preis
REDDY®
Küchen & ElektroWelt

„Ich habe mich noch nie verbogen“

Marion Czajor zieht neue
Linien für die Zukunft /
Weichenstellungen

Was Marion Czajor macht, entspricht nicht immer den Erwartungen an übliche Verhaltensmuster. Gleich, in welchem politischen Umfeld sie agiert, setzt sie ganz eigene Akzente. „Mein Handeln und Denken ist eins“, sagt sie. Und weiter: „Ich habe mich noch nie verbogen!“ Sie wolle dem christlichen Menschenbild gerecht werden, sagt sie. Dafür sprechen viele Taten. Als die Not im jugoslawischen Bürgerkrieg 1991 am größten war, holte sie Kinder, die ihre Heimat und Familien verloren hatten, in den Kreis Konstanz zur Erholung. Solche Aktionen fanden oft ein geteiltes Echo, denn sie machte vielen anderen klar, dass sie nur redeten aber nicht handelten. Marion Czajor ist sich ihrer Andersartigkeit durchaus bewusst: „Ich betrachte die politische Arbeit nicht als Geschäft!“

War sie zuerst die junge Frau an seiner Seite, der Seite des CDU-Kreisgeschäftsführers, so änderte sich dies bald. Als Anfang der 70er Jahre auf der Heimfahrt von einer Wahlveranstaltung der Überlinger CDU-Spitzenkandidat für die Kreistagswahl, Karl-Heinz Niedermayer, tödlich verunglückte (er war zugleich stellvertretender Landesvorsitzender der Jungen Union, startete sie eine Spendenaktion. Der Hoffnungsträger der CDU hatte seine aus Singen stammende Frau und drei kleine Kinder hinterlassen. 30 000 Mark kamen zusammen. Dann erlebte Marion Czajor erstmals den Einfluss der Bedenkenträger: Der Erfolg schaffte Probleme, denn jetzt durfte das Geld nur für die Ausbildung der Kinder gut angelegt werden. Solche Momente haben Marion Czajor, damals ebenfalls junge Mutter, geprägt. Sie setzte verstärkt auf die Zusammenarbeit der Frauen, nicht nur in der CDU. Wie findet man als Neubürger Zugang in einer alemannischen Hochburg? Die Czajors haben erst einmal alles richtig



Als Frau unter den Granden des Landes: Marion Czajor mit Ministerpräsident Erwin Teufel, Wissenschaftsminister Klaus von Trotha und IHK-Präsident Dietrich H. Boesken.

swb-Bild: privat

gemacht: Sie haben sich geöffnet und sind bald in den Hegau-Geschichtsverein und in die Poppele-Zunft eingetreten. Es folgte für Marion die Muttersprach-Gesellschaft und der Kirchenchor von Peter und Paul. Das sei die Basis ge-

wesen, um damals als Nordlicht hier beruflich bestehen zu können.

Das Jahr 1987 war nicht nur das Jahr der 1200-Jahr-Feier in Singen, es wurde auch zu einem echten Integrationsjahr für die Kommunalpolitikerin Marion Czajor. Die Bäume auf dem Weg zum Hohentwiel waren dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. Sie sammelte Spenden für eine neue Hohentwiel-Allee mit kräftigen Kastanienbäumen. Für Kinder richtete sie einen Malwettbewerb aus, die den Singener Bären zeichnen durften. Das war natürlich hochpolitisch, denn der Freiburger Grafiker Pölzelbauer hatte gerade den schwangeren Bären zum Stadtjubiläum aus dem Hut gezaubert. Zur Einweihung der neuen Allee hingen die Bären-Bilder der Kinder mit

Wäscheklammern an einer Leine von Baum zu Baum.

Marion Czajor mischte sich ein und wurde zur Buch-Herausgeberin. Die Hegau-Poesie erschien zum Jubiläum. Marion Czajor, die ihre eigene Sprache nie verstellt hat, bot Mundartautoren der Region ein Podium, auf das sie andere nicht stellen wollten. Auch die zweite Auflage ist bald vergriffen gewesen. Und noch einmal langte Marion Czajor entgegen der offiziellen Kulturlinie zu. Vor 40 Jahren hatten die deutschen Kriegsgefangenen die Theresienkapelle gebaut. Über das Radio rief Marion Czajor ehemalige Gefangene zur Teilnahme an einem Treffen auf. Der Zustrom war enorm. Zugleich erschien ein Buch „Ein Mahmal für Versöhnung und Völker-

verständigung“. Sie hatte an eine Gruppe von Menschen gedacht, die andere nicht mehr auf ihrer Agenda hatten. Das ist durchaus typisch für Marion Czajor. Marion Czajor hatte die Seniorenarbeit in der Volkshochschule aufgebaut und nach dem politischen Bruch 1994 unter dem Dach des Katholischen Bildungswerks weitergeführt. Viele Kontakte verbinden sie mit den Singener Ausländergruppen. Möhrles Ausländerbeirat hält sie noch heute für eine der größten Errungenschaften von Singen. Den Schlüssel zur Integration sieht sie in der Klarheit im Umgang miteinander: Die Menschen müssten genau wissen, welche Zukunft sie hier haben. Und das müsse dann auch gelten.

Hans Paul Lichtwald

► Das Jahr 1987 war nicht nur das Jahr der 1200-Jahr-Feier in Singen, es wurde auch zu einem echten Integrationsjahr für die Kommunalpolitikerin Marion Czajor. ◀

Heimisch
geworden

Vor 40 Jahren haben sie geheiratet: Marion und Gerold Czajor. In Salzgitter haben sie sich kennen und lieben gelernt.

1966 war Gerold Czajor zum Kreisgeschäftsführer in Singen bestellt worden. Zuvor war er Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle gewesen, hatte für Konrad Adenauer 1965 Wahlkampf gemacht.

Bei der neuen Stelle im Süden hatte man immer von Konstanz gesprochen, doch in Singen war dann Endstation. Singen kannten beide nur von den Maggiflaschen her. Sie sollten hier nach einem Umweg über Welschingen heimisch werden.

Gerold Czajor baute ab 1973 die Volkshochschule in Stockach auf. Ehefrau Marion rückte 1984 in der CDU-Fraktion für Horst Frommherz nach.

► Marion Czajor ist Fraktionsvorsitzende der Neuen Linie im Singener Gemeinderat, Ehemann Gerold gehört dem CDU-Kreisvorstand als CDA-Vorsitzender an. ◀

1994 kam es zwischen ihr und der CDU nach der Wahl von Andreas Renner zum Oberbürgermeister zum Bruch. Seither vertritt sie die Neue Linie im Singener Gemeinderat.

Dem Kreistag gehörte sie je fünf Jahre für die CDU und die Neue Linie an. Als Nordlichter haben sie selbst Integration in der Region erlebt.

Marion Czajor: Beispielhafte Integrationsarbeit habe der frühere Singener Oberbürgermeister Friedhelm Möhrle geleistet. Das sei sein Vermächtnis für die ganze Stadt.

-li-

Wie Gerold Czajor mit dem
Alemannischen zurecht kam

Der alemannischen Mentalität auf den Grund gegangen ist Gerold Czajor schnell. Um in Stockach mit Bildungsangeboten Erfolg haben zu können, brauchte er aber gute Berater. Die hatte er aber bald gefunden.

Habt Ihr am Anfang überhaupt hier
die Sprache verstehen können?

Für mich war es so. Ich kannte ja Grenze nur so wie die Zonengrenze. Als ich dann in die Schweiz gefahren bin, war dies plötzlich eine ganz andere Grenze als in meiner Vorstellung. Als mich dann der Zöllner an der Grenze fragte, ob ich etwas von verzollen hätte, fragte ich nach, denn ich hatte ihn einfach nicht verstan-

den. Doch dann hat er erst Recht in seinem breiten Schwitzerdütsch mit mir geredet. Das waren dann meine ersten Eindrücke. Und man darf nicht vergessen, dass damals die ganze Gegend noch viel stärker Mundart gesprochen hat.

Haben Sie da ein besonderes Erlebnis
im Blick?

Ja, den Dr. Glunk. Der hat zwar in der Schule darauf geachtet, dass alle ein gutes Deutsch gesprochen haben, doch er war natürlich derjenige, der die Mundart als Altbadener publik gemacht hat.

Und dann ging es mit der Volkshochschule
nach Stockach in die Hochburg des Narrengerichts, was ja
sprachlich noch einmal einer Steigerung
gleichkam. . .

Stockach kam ja erst durch die Kreisre-



Geburtstagstreffen der CDU-Größen mit dem jungen CDU-Kreisgeschäftsführer Gerold Czajor. Unser Bild zeigt (von links) Herrmann Biechele, Theopont Diez, Arbeitsminister a.D. Josef Schüttler und Dr. Herbert Berner.

Bild: Lichtwald

form zum Kreis Konstanz, gehörte auch vornehmlich zum Bereich der Singener CDU-Kreisgeschäftsstelle. Aber durch Heinz Martin, Wolfgang Döber und Heinrich Wagner hatte ich dort wirklich gute Anlaufstellen gehabt. Heinrich Wagner hat mir unheimlich viel geholfen, wenn es um die Mentalität dring. So gelang es auch recht schnell, die Zahl der Veranstaltungen hochzudrücken. Damals hatten wir 120 Veranstaltungen in Stockach im Jahr, heute sind es 700! Man muss eben auf die Leute zugehen und hören, was sie wollen, damit man nicht am Markt vorbei geht.

Stockacher Laufnarr sind Sie sicherlich
geworden?

(lacht) . . . natürlich. Und das gleich im ersten Jahr.

Hans Paul Lichtwald

Im ersten Jahr schon Laufnarr



Ritzi und Partner GmbH

Robert Ritzi
Freibühlstraße 6
78224 Singen

Tel.: 07731 8385-10
Fax: 07731 8385-11
Mail: « info@ritzipartner.de



Ein Partner rund um die Immobilie

Ritzi & Partner ist ein kompetenter Dienstleister

Das Unternehmen »Ritzi und Partner« gibt es seit 1992. In Engen gründete Robert Ritzi das Unternehmen, das vor einigen Jahren nach Singen übersiedelte und nun seit kurzem in der Freibühlstraße 6 ihren neuen Hauptsitz eröffnet hat, mit der Tochtergesellschaft »datapos« unter einem Dach.

Das Unternehmen Ritzi und Partner GmbH ist ein wirklicher Partner für alle interessierten Wohnungs- und Hauseigentümer wie auch für Bauträger, wenn es um eine fachkundige und kompetente Hausverwaltung geht. Kaum ein Gebiet der Immobilienwirtschaft ist so vielseitig wie eine Hausverwaltung.

Um so wichtiger ist es deshalb, einen qualifizierten Verwalter zu finden und mit ihm eine langfristige und vertrauensvolle Zusammenarbeit aufzubauen. Von Anfang an zeichnete sich Ritzi und Partner durch kundenorientierte Leistungen aus und kann eine große Referenzliste im ganzen Kreis Konstanz an Ge-

bäuden und Immobilien vorweisen, die für Bauträger wie für private Hausbesitzer verwaltet werden.

Geboten wird eine komplette Hausverwaltung nach WEG-Recht, bei denen der Besitzer der Immobilie sein Anlageobjekt getrost in die Hände von Ritzi und Partner geben kann, die Mietverwaltung, die Verwaltung von Sondereigentum wie auch ein umfassender Immobilienservice bis hin zur Vermittlung von Immobilien. Geboten wird dabei eine kompetente Hilfe und voller Service in allen Verwaltungsangelegenheiten rund um Haus und Grundstück, also eine verantwortungsbewusste Rundbesitzverwaltung in technischer Hinsicht.

Das Unternehmen Ritzi und Partner hat sich durch ein hohes Fachwissen und vor allem einen kontinuierlich hohen Einsatz einen guten Namen in der Region gemacht und ist als fairer Verwaltungsprofi in der Region bestens einge-

führt. Über sein Engagement in seinem Unternehmen hat sich Robert Ritzi als Geschäftsführer der Ritzi und Partner GmbH stets für die Belange selbstständiger Unternehmer eingesetzt. Schon 1992 wurde er Vorsitzender des Ortsvereins des Bund der Selbstständigen (Gewerbeverein Engen), über den Kreisvorsitz und die damit verbundene Fusion der Kreisverbände Tuttlingen und Konstanz wurde er inzwischen Bezirksvorsitzender für den Bereich Südbaden im Bund der Selbstständigen, der sich als wichtige politische Vertretung der kleinen und mittleren Unternehmer in Politik und Wirtschaft sieht.

Weitere Informationen zum Unternehmen Ritzi und Partner gibt es bei: Ritzi und Partner GmbH Robert Ritzi Freibühlstraße 6, 78224 Singen Telefon 07731/8385-10 Fax 07731/8385-11 Sowie im Internet unter <http://www.ritzipartner.de>.



Seit einigen Wochen in der Freibühlstraße: Robert Ritzi, Irene Schwarz und das gesamte Team der Firmen Ritzi & Partner und datapos.



»datapos« ist eine optimale Lösung für kleine und mittlere Unternehmen und hat sich auch als sehr erfolgreiche Lösung für die Shops und Point of Sales von kulturellen Einrichtungen entwickelt. Im Bild das Kassensystem des Unternehmens »H & Z Haarkosmetik« in Singen als eines von vielen Beispielen.

Eine Kasse, die den Unternehmer entlastet

datapos in Singen bietet perfekte Lösungen an

Was muss ein Kassensystem können, um einem Unternehmer im Handel das Leben zu erleichtern? Eine Menge muss es können und dabei vor allem leicht bedienbar sein und auch lernfähig sein.

Ein solches Kassensystem bietet das Unternehmen »datapos« von Robert Ritzi, das unlängst in Singen von der Georg-Fischer-Straße in die Freibühlstraße im Singener Gewerbegebiet umgezogen ist. Das System Datapos wurde in seinen Grundzügen vor rund 10 Jahren von Harald Setzinger und Thomas Auer erfunden, damals als eine Software für das Friseurhand-

und ein Controlling des Geldflusses gleich in die Kasse zu integrieren und dabei in der Bedienung genauso einfach bedienbar zu sein, wie eine herkömmliche Kasse.

Auf der Basis des Windows-System haben die Programmierer von datapos die optimale Lösung für den Handel gefunden. Das System ist für den Handel so einfach bedienbar, dass die verschiedenen Artikel, und seien es noch so viele, sogar während des Verkaufs in das

System eingepflegt werden, betont Robert Ritzi, der Geschäftsführer von datapos. Dazu können die Artikel einfach über



ihren Barcode eingescannt werden und flugs mit den Daten des Unternehmens verknüpft werden. Dazu genügt ein einziger »Knopfdruck« auf dem Touch-Screen um die Daten zu importieren und gleich mit der Buchhaltung zu verbinden. Auch aus Excel-Tabellen, wie sie beispielsweise bei Lieferungen übermittelt werden, lassen sich die Daten sozusagen mit einem Handgriff in das eigene Warenwirtschaftssystem integrieren. Der Komfort, den große Warenhandelsketten mit ihren Systemen genießen, er wird so auch für den kleinen und mittleren Einzelhändler in seinem Geschäft nutzbar. Eine ganze Reihe von begeisterten Kunden finden sich inzwischen auf der Re-

ferenzliste des Unternehmens datapos, das in den letzten Jahren eine bundesweite Präsenz mit verschiedenen Partnern aufbauen konnte.

So ist zum Beispiel der Museumsshop im Porsche-Museum mit einem System von datapos ausgestattet.

Auf der Liste der Kunden ist da auch das Deutsche Historische Museum in Berlin zu finden. Auch der »Point of Sales« der Stadtmarketing Düsseldorf setzt auf datapos ebenso wie die 30 Museen des Verbundes Rheinland-Kultur rund um Köln. Tabakwarenhandlungen, Friseur-Großhandel, Schuhgeschäfte und weitere Einzelhandelsunternehmen haben mit datapos, das es in verschiedenen, auf die jeweiligen Branchen zugeschnittenen Versionen gibt, eine Lösung gefunden, die ihnen die Arbeit wesentlich einfacher und auch professioneller macht.

Über 1.500 Kassensysteme wurden mittlerweile mit datapos ausgestattet und das ist erst der Anfang einer Erfolgsgeschichte. Denn datapos bietet Lösungen für jedes Unternehmen, das mit Handel und Warenwirtschaft zu tun hat.

Weitere Informationen über das System datapos gibt es auch im Internet unter www.datapos.de oder direkt am neuen Standort des Unternehmens:

Datapos GmbH
Robert Ritzi
Freibühlstraße 6
78224 Singen
Tel.: 07731 8385-20
Fax: 07731 8385-22
Mail: « info@datapos.de

Schellhammer

aktuell

80cm
LCD-TV

HD
ready

2x HDMI™ Anschluss

LG



LG LCD-TV 32 LC 51*

- 1366 x 768 Pixel, Kontrast 5000:1
- 5 ms Reaktionszeit
- HD-Ready, Surround-Sound
- Anschlüsse: 2x HDMI Eingang, PC-Anschluß, Komponenten-Eingang, S-Video Eingang Audio-Out
- Videotext mit 100 Seitenspeicher



Unser
Geschenk an die Kunden:

*** 5 Jahre Euronics-
Vollschutz
GRATIS!**

777

Abholpreis!



**Herzlichen
Glückwunsch!**

Auf weitere
40 Jahre »gutes
Fressen«



Aach



Anselfingen



Arlen



Bankholzen



Beuren a. d. Aach



Beuren a. Ried



Bohligen



Böhringen



Büßlingen



Deutwang



Duchtlingen



Ebringen



Gailingen



Gottmadingen



Gundholzen



Güttingen



Hausen a. d. Aach



Hemmenhofen



Homberg-Münchhof



Honstetten



Horn



Hoppetenzell



Iznang



Kalkofen



Mahlspüren i.H.



Mahlspüren i. T. u.
Seelfingen



Markelfingen



Mindersdorf



Moos



Möggingen



Neuhausen



Orsingen



Öhningen



Radolfzell



Raithaslach



Randegg



Schienen



Schlatt a.R.



Schlatt u. Kr.



Schwackenreute



Selgetsweiler



Singen



Wahlwies



Wangen



Watterdingen



Weil



Weiler



Weiterdingen



Biesendorf



Bietingen



Binningen



Bittelbrunn



Blumenfeld



Bodman



Ehingen



Eigeltingen



Engen



Espasingen



Friedingen



Gaienhofen

Eine Zeitung für eine Region

Es fing einmal ganz klein an im Sommer 1967, vor genau 40 Jahren. Das WOCHENBLATT erschien als erstes Anzeigenblatt der Region zum Start in den Sommerschlussverkauf. Was zunächst noch auf den Raum Singen beschränkt war, wurde bald auch im ganzen Hegau verteilt, dehnte sich dann auf die Hörli aus, die Regionen Radolfzell und Stockach kamen hinzu und schon bald wurde das Wochenblatt dank seiner Redaktion auch zur meistgelesenen Zeitung in seinem Verbreitungsgebiet, das die hier abgedruckte Landkarte dokumentiert, in der fast alle Haushalte erreicht werden. Die Schaffung der vier Lokalausga-

ben des WOCHENBLATTES für die Regionen Singen, den Hegau, den Bereich Radolfzell mit Hörli, wie auch für die Verwaltungsgemeinschaft Stockach tragen den lokalen

sen. Und mehr benötigen sie auch nicht um über die wichtigsten lokalen Geschehnisse informiert zu sein, über die das WOCHENBLATT mit seiner Redaktion jede Woche informiert. Und auch die Leserinnen können mit dem WOCHENBLATT diese vielfältige Landschaft erreichen.

Das WOCHENBLATT ist eine lokale Zeitung, und deshalb können sich darin auch all die hier aufgeführten Orte, die alle ihre eigene Geschichte, ihre eigene Identität haben, in denen so unterschiedli-



Bedürfnissen dieser Region Rechnung. Die hier abgedruckten historischen Wappen dokumentieren, wie groß das Gebiet ist und in wie vielen Dörfern und Gemeinden das WOCHENBLATT jeden Mittwoch pünktlich ankommt, wo viele Menschen schon darauf warten, dass die mit neuen Informationen versorgt werden, aber auch über die großen Ereignisse, über die Politik und Wirtschaft Bescheid wissen. Für die meisten Zeitungsleser hier in der Region ist das WOCHENBLATT die einzige Zeitung die sie le-

ben, in der Zeitung wieder finden. Ob dies die Feste im Dorf sind, die Versammlungen der Vereine oder dörfliche Fastnacht und viele weitere größere oder kleinere Ereignisse, das WOCHENBLATT bietet dafür das Podium für die Öffentlichkeit. So vielfältig wie diese Landschaft im Hegau, auf dem Randen, im Stockacher Hinterland oder auch am Untersee ist, so vielfältig ist auch das WOCHENBLATT - für seine Leser. Und das wird so auch in Zukunft sein.



Heudorf



Hilzingen



Hindelwangen



Liggeringen



Liggersdorf



Ludwigshafen



Mühlhausen



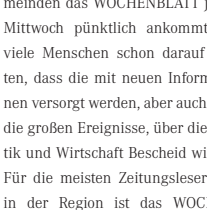
Mühllingen



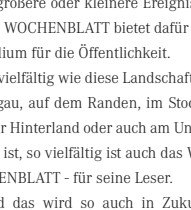
Nenzingen



Reute



Steißlingen



Stockach



Riedheim



Rielasingen



Rorgenwies



Stahrigen



Steißlingen



Stockach



Tengen



Überlingen a. R



Volkertshausen



Welschingen



Winterspüren



Worblingen



Zimmerholz



Zizenhausen



Zoznegg

Schellhammer

Top-Seller im Juli:

Die 10 Top-CD-Titel:

- 1.**  **TVC - Dream Dance Vol. 44**
18⁹⁹
- 2.**  **TVC - Dome Summer 2007**
18⁹⁹
- 3.**  **TVC - TOGGO MUSIC 15**
13⁹⁹
- 4.**  **»Crazy Frog« More Crazy Hits**
5⁹⁹
- 5.**  **Greatest Live Rock Legends**
7⁹⁹
- 6.**  **Barry White Shadows of Love**
4⁹⁹
- 7.**  **Nena - 20 Jahre Nena**
9⁹⁹
- 8.**  **Mathias Reim Ultimate Hit-Collection**
7⁹⁹
- 9.**  **Schürzenjäger Schürzenjäger 2007**
13⁹⁹
- 10.**  **Kastelruther Spatzen - Alles Gold dieser Erde**
7⁹⁹

Die 10 Top-DVD-Titel:

- 1.**  **The Hitcher-Steelbook-Remake**
Vorraussichtl. Veröffentl.-Termin 23.7.07
16⁹⁹
- 2.**  **Norbit**
Vorraussichtl. Veröffentl.-Termin 26.7.07
16⁹⁹
- 3.**  **Die Rotkäppchen-Verschörung**
13⁹⁹
- 4.**  **Die Hollywood-Verschörung**
Vorraussichtl. Veröffentl.-Termin 26.7.07
18⁹⁹
- 5.**  **Breaking and Entering - Einbruch und Diebstahl**
Vorraussichtl. Veröffentl.-Termin 26.7.07
18⁹⁹
- 6.**  **Erkan & Stefan**
4⁹⁹
- 7.**  **Butterfly Effect Single-Disc.**
4⁹⁹
- 8.**  **Zickenterror an der High School**
7⁹⁹
- 9.**  **Animal Farm**
Vorraussichtl. Veröffentl.-Termin 23.7.07
7⁹⁹
- 10.**  **Caillou 7 - Eine Überraschung für Mami**
Vorraussichtl. Veröffentl.-Termin 26.7.07
7⁹⁹



Strategie
Civilization 4
Beyond the sword

PC

22⁹⁹



Transformers
the Game

PS 3

59⁹⁹



Best friend:
Mein Pferd
Special

PC

14⁹⁹



Test Drive
Unlimited
Classics

XBOX360

24⁹⁹



DS

Die Siedler

29⁹⁹



Kaspersky
Internet Security
7.0

Anwendung

29⁹⁹

vodafone

CallYa-
Sonderaktion
Samsung E250



88,-

Zum 40-jährigen Jubiläum des
Singerer Wochenblatt erhalten un-
sere Kunden ein weiteres
Geschenk von uns

24 Monate lang
je 35 Gratis-SMS!

Exklusiv für Sie - nur bis 30.11.2007

- So einfach gehts:
- Kostenlos mit Ihrem CallYa-Handy die 12 0 14 anrufen und registrieren
- Sie bekommen eine Info per SMS, sobald Sie Ihr Frei-Kontingent nutzen können und sobald Ihre Frei-SMS aufgebraucht sind
- Kein Abo: die Aktion endet nach 24 Monaten automatisch

Über 9.000 x
in Europa.

EURONICS

Fachmarkt Öffnungszeiten:

Mo-Mi 9³⁰ - 19⁰⁰ Uhr
Do-Fr 9³⁰ - 20⁰⁰ Uhr
Sa 9³⁰ - 18⁰⁰ Uhr

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

www.schellhammer-singen.de
Schellhammer

TV · HIFI · Video · Handy · Telekommunikation · PC/Multimedia · CDs · Haushaltsgeräte

Singen Süd · Industriestraße 1a · Tel. 07731/5904-0 · im **BAUHAUS**
direkt vor unserem Haus: Bushaltestelle Industriestraße Linie 4, Richtung Bahnhof - Konstanzer Straße

Porträt: Andreas Kämpf und die Geschichte der GEMS

Vom Experiment zur Institution

Die Singener GEMS, früher in Arlen zuhause, ist eine feste Institution in der Stadt und der Region. Was heute nur

Die GEMS

in Arlen wurde 1978 ins Leben gerufen. Gründungsmitglieder waren neben Andreas Kämpf Helmut Bürgel, Martin Neuhaus, Waltraud Forsthövel, Christiane Hohndorf, Doris Schmied und Eggert Blum. 1989 machte der damalige OB Friedhelm Möhrle den Umzug von Arlen in das Gasthaus Kreuz in Singen möglich. Die GEMS ist Heimat des Singener Jazz-Clubs, des Kino Weitwinkel, zahlreiche ehrenamtliche Helfer ermöglichen das Funktionieren des Betriebes mit. Es existiert ein Förderverein, die GEMS arbeitet eng mit Schulen zusammen.

noch wenige wissen, ist, dass die GEMS ihren Anfang im hessischen Marburg nahm. Dort traf sich Ende der 1970er eine Reihe von Studenten, die in Arlen das Projekt GEMS starteten. Andreas Kämpf, der heute als letztes Gründungsmitglied immer noch mit der GEMS verbunden ist und die Institution mit leitet, war einer der Gründer. Die Arler GEMS war ein soziales Experiment, der Versuch, das Leben mehrerer Menschen zusammen zu bringen. Man wollte neue Formen des Zusammenlebens entwickeln. Leben und Arbeiten lautete die Maxime. Für Publikum wurden neue Formen der Kultur präsentiert. »Es gab keine Zugangshemmnungen« erzählt Andreas Kämpf. Dabei kann man getrost von einer 78er Generation sprechen. In dieser Zeit entstand auch die taz oder andere Projekte. Die Biologen-Bewegung fällt in diese Zeit. Als Experiment ist das Ganze aus heutiger Sicht durchaus zu sehen, viel Konstruktives nahm seinen Anfang. »Keiner in der Region hatte die Vorstellung, was ein Kulturzentrum ist« erinnert sich Andreas Kämpf. Der Begriff der Soziokultur war entstanden. Die GEMS hatte eine Verbindung von Leben und Arbeiten zum Ziel. Arbeiten und am selben Ort leben war damals die Ausnahme.



Der Kopf der Gems, Andreas Kämpf.

swb-Bild: frö

Soziokultur kam über die kulturpolitische Debatte zustande. Der Begriff wurde erstmals in der UNESCO verwendet, verstanden in Deutschland als eine Dichtung am Menschen dran seiende Kultur. In Frankreich wird der Begriff als Sozialarbeit mit den Mitteln der Kultur verstanden. 1989 im September hat die GEMS ihr neues Domizil in Singen gefunden. Spätestens seit dem Zeitpunkt ist die GEMS

zu einer unverzichtbaren kulturellen Institution in der Region geworden. »Viele unserer Motive von den Anfängen sind stehen geblieben«, sagt Andreas Kämpf. Auch wenn heute in der GEMS die Mitarbeiter die Anfänge noch gar nicht erlebt haben. »Das soziale Projekt, die Utopie, die sind weggebrochen«. Heute ist die GEMS ein Betrieb mit Arbeitsteilung, immer noch mit flachen

Hierarchien, Entscheidungen werden in aller Regel gemeinsam getroffen. Die einzelnen Leute haben in ihrem Bereich die größte Entscheidungsfreiheit. Jeder wird respektiert. Mit der Gaststätte sind fest 10 Personen in der GEMS engagiert. »Die GEMS ist ein Ort, an dem man sich qualifizieren kann. Wir machen das kulturelle Jahr, in der Küche einen Lehrling, regelmäßig arbeiten 1 Euro-Jobber in der GEMS. Das wäre früher nicht möglich gewesen.« Immer noch ist der Anspruch vorhanden, Kunst und Leben zusammen zu bringen. Das war von Anfang an gegeben und ist bis heute so geblieben. Gerade der Bereich, in dem die GEMS künstlerisch tätig ist, ist mittlerweile anerkannt. Namen wie Georg Schramm oder Urban Priol gehören zu den arrierten Künstlern, die in der GEMS aufgetreten sind. »Doch die waren schon in den 1980ern in der GEMS, als sie noch unbekannt waren. In dieser Hinsicht war die GEMS immer Vorreiter. Viele junge Kabarettisten finden in der GEMS ihr erstes Publikum, insofern fungiert das Zentrum auch als Podium für den Nachwuchs.« Dieser Bereich ist wichtig für uns«, so Kämpf. Die GEMS hat immer noch das Prinzip der Qualität. Kämpf versucht immer den



Die alte GEMS in Arlen.

swb-Bild: GEMS

goldenen Weg zu gehen. Es müssen das Programm, aber auch die Besucherzahlen stimmen. »Bei der Frage zwischen Kunst und Kommerz wird immer nach der Qualität entschieden. Wir haben noch keine Veranstaltung gemacht, nur um unser Haus voll zu bekommen. Grenzdiskussionen gibt es immer.« Ein weiterer Bereich ist der der kulturellen Bildung. Es existieren zwei Theatergruppen im Haus. Es gibt Jazz-Sessions, Kino und vieles andere mehr. In dieser Hinsicht hat die GEMS einen wichtigen Anspruch umsetzen können. Und die Entwicklung geht weiter, Stillstand ist für die Verantwortlichen ein Fremdwort. Johannes Fröhlich

Porträt: Färbe-Gründer Peter Simon im Gespräch

Was eine Not ist, ist auch eine Tugend

Peter Simon ist seit 1978 Motor und Kopf des Singener Theaters »Die Färbe«. Unzählige Stücke wurden gespielt, viele junge Schauspieler durchliefen die Färbe auf dem Weg zu einer großen Karriere. Die Färbe genießt einen guten Ruf weit über die Grenzen der Region hinaus.

Frage: Herr Simon, hätten Sie vor 29 Jahren gedacht, dass sich die Färbe derart entwickeln und etablieren würde?

Peter Simon: Nein. Die Ballettschule existierte schon, das war der Anlass, ein Restaurant zu machen. Dann gab es den Kollegen Alexander Tiebes aus Mainz und es entstand die Idee, ein Theater zu machen. Wir überlegten, ob das in Singen möglich ist. »Warten auf Godot« war nach acht Tagen ausverkauft. Das hatten wir nicht erwartet. Beckett war die intellektuelle Vorgabe. Es kamen sehr viele Leute von außerhalb. Dann kam Genets »Unter Aufsicht«. Das war wieder ausverkauft. So war das erste Jahr rum, trotz vollem Haus hatten wir ein finanzielles Defizit. Es war wie der Zauberlehrling, wir mussten Geld organisieren. Die Stadt Singen war eingesprungen.

Frage: War die Färbe ein Experiment?

Peter Simon: Ja, das kann man so sagen.

Frage: Was war die Motivation, solch ein Projekt zu starten?

Peter Simon: Ich wollte zum Theater und

bin auch zum Theater gekommen. Ich war in München auf der Schauspielschule und hatte meinen ersten Auftritt am Staatstheater. Dann wurde ich nach Frankfurt an die Komödie engagiert. Dann kamen Heidelberg, Luzern, Mainz, Darmstadt und Nürnberg.

Frage: Hatten Sie beim Start der Färbe einen künstlerischen Anspruch?

Peter Simon: Ja natürlich. Ich habe an den Theatern über 130 Rollen gespielt. Es gab damals auch private Gründe, Milly

van Lith war in Mailand, meine Mutter lag im Sterben. Ich hatte einen Burnout und wollte mit Theater nichts mehr zu tun haben. Ich musste eine Pause haben. In Singen habe ich dann damit begonnen, meine Frustrationen bezüglich Regie und Betrieb abzubauen. Ich begann Theater anders zu sehen. Ich sah, dass die Theater die Stücke schlecht machen. Die Regisseure, die mir etwas gebracht haben, kann ich an einer Hand abzählen.

Frage: Wie war das Verhältnis zur Kunst-

halle, die ja eher Boulevard spielte? P.S.: Theater ist Theater, auch eine Operette kann schlecht gemacht sein. Boulevard ganz besonders. Ich hatte an anderen Theatern mit dem Repertoire-Theater kein Glück. Berlin oder Hamburg. Nachdem ich mit dem Schauspieler Peter Moosbacher auf einer Tournee in 19 Tagen in 19 Städten gespielt hatte, war das der Auslöser zum Ausscheiden. Ich fand das kommerziell und unkünstlerisch. Die Tourneebühnen machen einen Bogen um die großen Städte.

Frage: Gibt es in der Färbe eine Entwicklung in den letzten dreißig Jahren?

Peter Simon: Was eine Not ist, ist auch eine Tugend. Wir können nicht über Monate oder Jahre hinweg planen, das ist eher ein von der Hand in den Mund leben. Wir fangen seit 29 Jahren nach jedem Stück wieder neu an. Künstlerisch gesehen ist das ein Ideal. Mitbestimmung im Ensemble ist immer gescheitert. Theater ist international gesehen immer dann gut, wenn eine Persönlichkeit da ist.

Frage: Theater zu machen ist immer wieder ein Kraftakt. Es braucht Energie, Geld, wie tanken Sie auf, woher nehmen Sie die Kraft.

Peter Simon: Ich habe gar keine Wahl. Es muss funktionieren. Es gab schon Momente, in denen ich locker gelassen habe. Das hat mit dem Erfolg zu tun. Bei mir



Peter Simon.

swb-Bild: frö

muss alles stimmen. Ich will immer das Unmögliche. Dabei strahle ich auf die Mitarbeiter einen gewissen Stress aus. Ohne den funktioniert Theater nicht. Professionalität heißt herausfordern. Die Grenzen immer weiter stecken. Künstlerisch ist man nie fertig. Es gibt keine Marke bei der Arbeit, wo man sagen kann, jetzt ist alles gut.

Frage: Was sind die Ziele, wohin geht die Färbe?

Peter Simon: Das hängt vom Geld und von den Schauspielern ab. Sehr schön wäre es, Nathan den Weisen zu spielen in der Basilika. Das ist mit dem momentanen Etat leider nicht machbar. Es wäre ein Wunsch. Das Theater muss schon schauen, mit was es Erfolg hat.

Johannes Fröhlich

Das Projekt

Färbe startet am 18. Oktober 1978 mit der Handwerkerpremiere. Offiziell eröffnet einen Tag später mit Beckets »Warten auf Godot«. Seit dieser Zeit traten zahlreiche Schauspieler auf der Färbe-Bühne auf. Elisabeth Berger, Helmuth Rühl, Gilles Tschudi, Antonio da Silva, Antonia Jaster, Axel Neumann oder Claudia Schneller stehen stellvertretend für dutzende Andere. Höhepunkte waren unter anderem die deutsche Erstaufführung von George Taboris »Mein Kampf« oder die Uraufführung von Franz Xaver Kroetz' »Zeitweh«. Die Aufführung von »Faust« 1995/96 war ein handfester Skandal. Die erste Besetzung hatte das Stück torpediert. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung lobte das Stück über alle Maßen. Seit Jahren gibt es in der Färbe die Sylvester-Premiere. Die Färbe verfügt über eine Ballettschule und versteht sich als Privattheater.



Elmar F. Kühling in Aktion.

swb-Bild: Färbe

Sanitär Schwarz – Profis in Sachen Gas, Wasser und Wärme.



Um als Handwerksbetrieb langfristig erfolgreich zu sein, bedarf es mehr, als seinen erlernten Beruf zu beherrschen. Diese Erkenntnis ist für Jürgen Schwarz eine Lebensphilosophie geworden. Als Geschäftsführer des Rielasinger Unternehmens Sanitär Schwarz GmbH ist ökonomisches Management für ihn genau so wichtig wie ein guter Handwerker zu sein. In seinem Betrieb sind 20 Mitarbeiter beschäftigt – ein Team, das ein beachtlich breites Spektrum an Dienstleistungen plant und ausführt.

Sanitär Schwarz ist längst aus den Schuhen eines reinen Sanitärbetriebs herausgewachsen. Gasheizungen und Gas-Sicherheitstechnik, Komplett-Badsanierungen, Wärmepumpenanlagen und thermische Solaranlagen sowie moderne Biomasse-Heizungen (Holz-Pellets, Hackschnitzel und Stückholz) sind weitere Aufgaben, auf die man sich spezialisiert hat.

1965 gründete Jürgen Schwarz' Vater Ewald den Sanitärbetrieb in

Rielasingen. In der Hauptstraße richtete er damals eine Werkstatt ein. Heute befindet sich der Betrieb in der Zeppelinstraße 5.

Jürgen Schwarz wuchs förmlich in das Sanitärgeschäft seines Vaters hinein. Er erlernte den Beruf des Gas-Wasser-Installateurs, um anschließend an der Fachhochschule Esslingen Versorgungstechnik zu studieren. Der junge Diplomingenieur (FH) übernahm 1989 im elterlichen Betrieb die Funktion des 2. Geschäftsführers, bis dann 1999 Ewald Schwarz das Unternehmen offiziell seinem Sohn übergab. Nur ein Jahr später verstarb der Firmengründer. Mit Elan und geschäftlichem Taten- und drang setzte Jürgen Schwarz neue Akzente. Sein Team besteht aus Spezialisten mehrerer Branchen.

Neben dem Sanitärbereich ist der Heizungsbau ein wichtiges Element. Insbesondere plant und baut Sanitär Schwarz Gasheizungen, Gas-Sicherheitstechnik, wartet Gasanlagen und saniert undichte Gasleitungen. Spezielle Messmethoden spüren Lecks auf. Zu einer Stärke der Firma Schwarz hat sich die Komplett-Bad-Sanie-

rung entwickelt. Hier werden Sanierungsbedürftige Bäder in Koordination mit anderen Gewerken wie Fliesen, Maler und Elektro von Bäderprofis nach einem exakten Terminplan in kürzester Zeit modernisiert.

Die attraktiven Förderprogramme haben zu einer verstärkten Nachfrage nach regenerativen Energieträgern wie Sonne und Holz geführt. Auch hier hat sich die Firma Schwarz einen Namen in der Region gemacht.

Referenzanlagen zum Thema solare Brauchwasserwärmung, solarunterstütztes Heizen oder Heizen mit Holz sowie Holz-Pellets können besichtigt werden. Sieben Servicefahrzeuge mit speziell geschulten Servicemonteuren sind ständig im Einsatz.

Mit über 200 Wartungsverträgen im Bestand wird auf den Bereich Kundendienst und Wartung im Hause Schwarz Sanitär allergrößter Wert gelegt. Rund um die Uhr an sieben Tagen die Woche ist ein Notdienst eingerichtet.



Sanitär Schwarz
EXPERTEN FÜR GAS, WASSER UND HEIZUNG

Zeppelinstr. 5 • 78239 Rielasingen • Tel. 0 77 31/9 32 80
www.sanitaer-schwarz.de

STROM + WASSER

aus einer Hand



www.steisslingen.de



zuverlässig - preiswert - fair

Gemeindewerke

Steißlingen

Tel. 0 77 38/92 93-0 Fax 0 77 38/92 93-59

120 Jahre Maggi in Singen



Highlights einer Erfolgsgeschichte

Kaum ein zweites Unternehmen hat das Stadtbild von Singen so nachhaltig geprägt wie die Maggi GmbH – der traditionsreiche Lebensmittelhersteller mit dem unverwechselbaren rot-gelben Logo, dessen Geschichte seit 120 Jahren untrennbar mit dem badischen Örtchen am Hohentwiel verbunden ist.

Das Stammwerk der Maggi GmbH im Süden Baden-Württembergs hat bis zum heutigen Tag nichts von seiner Faszination und Bedeutung verloren. So findet in Singen seit Jahrzehnten

die Produktion von über 650 Maggi Produkten statt – darunter auch die beliebte Maggi Würste, das würzige Kultprodukt, mit dem vor 120 Jahren die Geschichte der Maggi GmbH in Deutschland begann. Am 1. Mai 1887 unterschrieb der junge Unternehmer und Firmengründer

Julius Maggi aus dem schweizerischen Kemptal den Mietvertrag für den hinteren Gebäudeteil der „Restauration Amonn“ in der Nähe des Bahnhofs – die erste Niederlassung der Kommanditgesellschaft „Julius Maggi & Co.“ war geboren. Bereits am nächsten Tag begannen sieben Arbeiterinnen und ein Vorarbeiter mit der Abfüllung der Maggi Würste für den Verkauf in Deutschland. Seit dieser Zeit wird sie nach der geheimen Grundrezeptur des Firmengründers am Standort Singen produziert und abgefüllt. Das berühmte „Gütterli-Hüsl“, die ursprüngliche Produktionsstätte, bietet dabei schon längst nicht mehr genug Platz. Denn heute verlassen pro Jahr allein 31,5 Millionen Flaschen des braunen Würstelixiers die Werks-

tore in alle Himmelsrichtungen. Dabei tritt das Erfolgsprodukt nicht nur die Reise in viele Länder Europas an – auch Kanada und die USA sind begeisterte Abnehmer. Das Würsteland Nr. 1 ist jedoch nach wie vor Deutschland.

Die Mitarbeiter – das Herzstück der Maggi GmbH

„Die besten Arbeiter sind die, die gerne arbeiten“ – das wusste schon der Firmengründer Julius Maggi. So war auch sein Verhalten gegenüber den eigenen Mitarbeitern bemerkenswert revolutionär, seine Person ein völlig neuer Typus des Unternehmers. Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts befasste sich der junge Schweizer mit Plänen, seinen Mitarbeitern fortschrittliche Arbeits-

ten – gründete die Maggi GmbH auf freiwilliger Basis die ersten Arbeiterausschüsse. So entstand schon früh eine Firmenkultur, die größten Wert auf ein gutes Betriebsklima und die Zufriedenheit der Mitarbeiter legte – ein Grundsatz, der bis heute auch für die mittlerweile etwa 955 Mitarbeiter des Maggi Werks in Singen Gültigkeit besitzt.

Die fortschrittlichen Arbeitsbedingungen der frühen „Maggianer“ im Werk Singen stehen ab August 2007 im Mittelpunkt einer Ausstellung zum 100-jährigen Jubiläum der vorgewerkchaftlichen Vereinbarungen zwischen der Maggi GmbH und der Arbeiterschaft des Maggi-Werkes in Singen im „Gütterli-Hüsl“, dem heutigen Maggi Museum.



bedingungen und umfangreiche Sozialleistungen zu gewähren. Bereits im Jahr 1907 – also vor genau 100 Jahren und mehr als 10 Jahre vor der gesetzlich geregelten Einführung von Betriebsrä-



Maggi GmbH, Julius-Bühler-Str. 8, 78224 Singen
Tel. 0 77 31/84-0, Fax: 0 77 31/84 20 19

Porträt: über die Rock'n' Roll Formation »Ghostriders«

Still going strong

Die »Ghostriders« haben in der Region ein Stück Musikgeschichte geschrieben. Seit bald nun 50 Jahren steht die Band um den Gitarristen Michael Schwendemann ganz im Zeichen des Rock'n'Roll. Das Wochenblatt sprach mit dem Bandleader über Rock und Rebellion.

Wochenblatt: Herr Schwendemann, wie haben die Ghostriders den Geist von 68 geatmet?

Michael Schwendemann: Damals war bereits unsere erste Phase vorbei. Wir waren durch das Studium in unterschiedliche Richtungen verstreut. Ich war damals in Stuttgart, 1968 habe ich dort an meinem ersten und letzten Protestmarsch teilgenommen. Das war die Zeit der Notstandsgesetze. Es war eine Aufbruchstimmung gerade in der Musik



Michael Schwendemann

und es war die Zeit der sexuellen Befreiung. Die damalige Studentenbewegung mit Dutschke und Teufel hatte aber nichts mit der späteren RAF zu tun.

Wochenblatt: Was hatten Ihr für musikalische Vorbilder?

Schwendemann: Kommend vom Rock'n'Roll Bereich waren es die Rockabilly Stars. Wir hatten die über Radio Luxemburg kennen gelernt. Vorneweg natürlich Elvis, die Beach Boys, die Beatles, die Kinks, die Searchers. Auf der Schule waren die Stones-Fans die etwas Härteren, Vervegeenen. Wir waren nette und saubere Jungs. Doch ich hatte von einer Amerikanerin eine Stottes LP bekommen, Songs wie »Rout 66« oder »King Be« kannte kaum jemand. Wir sind zur gleichen Zeit gestartet wie die Beatles.

Wochenblatt: Hattet Ihr einen professionellen Anspruch?

Schwendemann: So wie es damals 15-16-jährige haben konnten. Ich wollte schon immer als Motor der Ghostriders professioneller sein als andere. Alles sauber und perfekt spielen....

Wochenblatt: Spieltet Ihr auch eigene Stücke?

Schwendemann: Das war gar nicht nötig, denn es gab so viel unbekanntes Songmaterial, das man covern konnte. Unbekannte Titel waren Ghostriders Titel.

Wochenblatt: Was hat Musik damals für Sie bedeutet?

Schwendemann: Damals war das neben der Schule, dem Ministrantentum und den Pfadfindern unsere Welt, um die sich alles gedreht hat. Es war spannend, aufregend.

Wochenblatt: Wart Ihr so etwas wie Rebellen?

Schwendemann: Im kleinen Rahmen ja.

Wir waren Rock'n'Roller, aber keine Halbstarren.

Wochenblatt: Wie kam das bei der Schule an damals?

Schwendemann: Wir waren akzeptiert, auch wenn es Fragen gab, etwa wegen der etwas längeren Haare. Wir waren stark auf Parties vertreten. Mädchen spielten immer eine Rolle. Der Rektor hat uns gefragt, wo



Die Ghostriders im Jahr 1961. Von links Karl-Heinz Bittel, Heinz Grimme, Michael Schwendemann, oben Karl Blaser. swb-Bild: Ghostriders

wir beim Tanzen unsere Hände hatten. Die schulischen Leistungen waren o.K.

Wochenblatt: Hattet Ihr immer Kontakt über die Jahre?

Schwendemann: Ja, wir haben immer zusammen gespielt. Von 1961/62 bis 1967 waren wir sehr aktiv, bis 1987 nur sporadisch, seither wieder mehr. Ich habe auch bei anderen Bands gespielt. Aber die Ghostriders existierten immer. Ich kam 1984 beruflich wieder in die Gegend, seither spielen wir wieder mehr zusammen

Wochenblatt: Hattet Ihr alle nicht-musikalische Berufe ergriffen?

Schwendemann: Mehr oder weniger ja. Peter Meier, der Schlagzeuger, ist Musiklehrer geworden.

Wochenblatt: Hattet Ihr jemals einen politischen Anspruch?

Schwendemann: Die Rebellion kam über die Studentenbewegung, musikalisch gab es wohl keine. Wir waren sozial engagiert, aber vernünftig. Wir hatten auch Beziehungen zur Kirche, das war durchaus fruchtbar. Mein erster Gitarrist ist Pfarrer geworden.

Wochenblatt: Wie haben Sie Schule erlebt, unabhängig von der Musik?

MS: Ich bin gerne in der Schule gewesen und ich hatte Respekt. Die Beziehungen nach Frankreich, das passte zu uns Ghostriders. Wir waren die Schulband. Die er-

Michael

Schwendemann, Jahrgang 1947 gründete 1961 die Rockformation »Ghostriders«, die bis heute existiert und zu den arriviertesten Bands der Bodenseeregion zählt. Bei einem Basar in der Scheffelhalle fing alles an, das Abenteuer Rock'n'Roll ließ die Musiker bis heute nicht mehr los. Auch heute noch heißt der Bandleader Michael Schwendemann, die Band ist nach wie vor dem Rock'n'Roll verschworen. Am 27. Oktober steigt im Singener Scala die 45-jährige Jubiläumsparty.

sten Auftritte waren im Musiksaal. Ich konnte den Spaß an der Schule auch an meine vier Kinder weitergeben.

Wochenblatt: Übt Ihr noch zusammen?

Schwendemann: Wir haben im Jahr um ein Dutzend Auftritte. Wir verstehen uns immer weniger als Tanzband, wir machen mehr Rock'n'Roll. Auch zu zweit und zu dritt. Unsere Fans sind zwischen 18 und 80. Wir wollen unseren Musikstil auch bewahren bis ins hohe Alter.

Johannes Fröhlich

Porträt: Michael und Christoph Greuter im Gespräch

Im Dienst des Buchs

Seit drei Generationen steht der Name Greuter in Singen ganz im Zeichen des Buches. Mittlerweile ist Greuter auch Verlag und veranstaltet regelmäßig Lesungen. Das Wochenblatt sprach mit Vater Michael und Sohn Christoph Greuter über das Leben mit Büchern.

Wochenblatt: Herr Greuter, erinnern Sie sich noch an das Geschäft Ihres Vaters?

Michael Greuter: Ja, sehr genau, das war die Bücherstube Erich Greuter in der Schwarzwaldstraße. Ich war damals 11 Jahre alt. In unserer Familie hat sich alles nur um Bücher gedreht. Meine Mutter war ebenso aktiv, der Vater war als Lektor tätig nach dem Krieg in Konstanz. Meine Tätigkeit begann als Bub mit dem Austragen von Büchern als Bote, es gab 30 Pfennig die Stunde.

Wochenblatt: Wie sah der Buchhandel unmittelbar nach dem Krieg aus?

Michael Greuter: Was ich von den Eltern weiß, gab es einen Hunger nach Literatur und zwar nach freier Literatur. Das war im dritten Reich nicht möglich.

Wochenblatt: Christoph Greuter, können Sie sich noch an die 60er erinnern, an die Buchhandlung Ihres Vaters?

Christoph Greuter: An das Geschäft in der Hauptstraße kann ich mich gut erinnern. Meine Schwestern und ich, wir waren damals oft im Geschäft, sind mit Bürostühlen abends durch die Gänge gerollt

und haben uns mit Gummibändern beschossen und Prospekte gestempelt. Im Winter vor Weihnachten haben wir die Prospekte bei Eiseskälte an Haushalte verteilt.

Wochenblatt: Was hat der Vater Ihnen mitgegeben?

Christoph Greuter: Das Wichtigste war,

1951

gründen Erich und Lydia Greuter eine Buchhandlung in der Schwarzwaldstraße. Kurze Zeit später wurde die Buchhandlung Weber in der Ekkehardstraße übernommen. 1959 trat Michael Greuter in das Geschäft ein. 1969 erfolgte der Umzug in die Hauptstraße, 1990 in die Hegau-Straße. Heute führt Christoph Greuter die Buchhandlung in der dritten Generation. Buch Greuter gibt es auch in Tuttlingen und Villingen.

dass Buchhandel Arbeit bedeutet. Wenn man es gut machen möchte, muss man Arbeit, Zeit und Herzblut investieren. Das haben wir als Kinder schon unbewusst wahrgenommen. Buchhandel war Gesprächsthema beim Mittag- oder Abendessen. Man muss sich bemühen und ein Stück weit mit der Zeit gehen, auf Entwicklungen reagieren.

Wochenblatt: Was macht eine gute Buchhandlung aus?

Michael Greuter: Der Kunde darf eine solide, gute Auswahl erwarten. Dann ein Fachpersonal, das den Beruf von der Pike auf gelernt hat und über die Liebe zu Büchern verfügt und dem Kunden Begeisterung nahe bringt. Wichtig ist ein Laden, der Atmosphäre hat. Das muss nicht die Größe sein. Herz und Verstand müssen sich auch in der Gestaltung des Ladens zeigen.

Wochenblatt: Gab es in den 60ern Protestliteratur, verlangten Kunden die Mao-Bibel oder das Kapital?

Michael Greuter: Ja, selbstverständlich. Buchhandel muss das in einer Demokratie anbieten. Der Buchhändler kann selbst bestimmen, aber er wird sich nach dem Markt richten. Greuter hat nie ein Geschäft gemacht mit Pornografie, obwohl das damals »in« war. Und es gab zu keiner Zeit rechtslastige Literatur.

Wochenblatt: Wird heute weniger gele-

sen als vor 30 oder 40 Jahren?

Christoph Greuter: Wenn man den Durchschnittsbürger anschaut, wahrscheinlich ja. Zeit wird mehr mit anderen Medien verbracht. Fernsehen oder Internet. Aber der Bedarf an Literatur ist immer noch da.

Wochenblatt: Wie wird sich Lesen und der Umgang mit Büchern in den nächsten Jahren entwickeln, gibt es Trends?

Christoph Greuter: Die Medienvielfalt wird sicherlich größer. Der Buchhandel hat reagiert. Man handelt nicht nur mit Büchern, sondern mit allen möglichen Medien, MP3-Hörbüchern oder anderem.

Wochenblatt: Wird der Markt bestimmt von Harry Potter oder Autoren wie Gaby

Hauptmann, fragen die Kunden nach Tipps?

Christoph Greuter: Das, was auf den Bestsellerlisten ist, sorgt für Umsatz. Aber es macht nicht die Breite des Angebots aus. Es gibt eine ungeheure Vielfalt und immer wieder kleine Verlage, die mit gewagten Projekten und Autoren am Markt sind. Zum Glück gibt es diese Vielfalt. Keine Buchhandlung kann die ganze Breite abdecken, aber sie ist verfügbar. Wir können über Nacht 4.000 verschiedene Buchtitel bestellen.

Wochenblatt: Was war in den 60ern und 70ern gefragt?

Michael Greuter: 1959 auf der Buchhändler-Schule in Köln war Heinrich Böll



Christoph und Michael Greuter.

swb-Bild: frö



Hier war einst die Buchhandlung Greuter zuhause, in der Singener Ekkehardstraße swb-Bild: Greuter

groß im Gespräch. Jeder hat die Literatur damals verschlungen. Böll war ein kleiner Revolutionär. Rowohlt hatte damals die einfache Literatur aus den USA verlegt. Johannes Mario Simmel selbstverständlich war gefragt.

Wochenblatt: Was muss der zeitgemäße Buchhändler bieten?

Christoph Greuter: Angebot und Atmosphäre müssen stimmen. Buchhandlungen sind auch Treffpunkte.

Michael Greuter: Früher hat man sich gerade an Weihnachten hier bei uns getroffen. Viele junge Leute und Studenten. Wichtig sind unsere Veranstaltungen.

Wochenblatt: Was lesen Sie momentan?

Christoph Greuter: Ich lese Max Goldt.

Michael Greuter: Ich lese Andrea de Carlo »Wenn der Wind dreht«.

Johannes Fröhlich

40 Jahre!

Wir gratulieren unserem Partner Singener Wochenblatt



BODE
TIMM
& PARTNER
GmbH

GAFA
Gesellschaft Auftragsabwicklung
für Anzeigenblätter mbH

Mediaplanung von Anzeigenblättern - ein Puzzlespiel.

Ärgerlich, wenn Ihnen das entscheidende Stück fehlt. Daher bieten Bode Timm & Partner GmbH und GAFA mbH **ein lückenloses Service-Angebot**. Als Partner für rund 190 Anzeigenblatt-Verlage mit einer Gesamt-Auflage von über 40 Millionen Exemplaren bieten wir bundesweit Beratung, Planung, Buchung, Kontrolle und Abrechnung. Alles aus einer Hand - **ein Anruf genügt**.

Bode Timm & Partner GmbH
Marketing für Anzeigenblätter

Marie-Curie-Str. 7 . 40822 Mettmann
Tel.: 0 21 04/13 892 - 0 . Fax.: 0 21 04/13 892 - 333
Web: www.btp.de . E-Mail: post@btp.de

GAFA - Gesellschaft Auftragsabwicklung
für Anzeigenblätter mbH

Marie-Curie-Str. 7 . 40822 Mettmann
Tel.: 0 21 04/17 698 - 0 . Fax.: 0 21 04/17 698 - 222
Web: www.gafa.de . E-Mail: letter@gafa.de

Porträt: Franz Ziwey, Bürgermeister a. D. von Stockach

Ein geübter Taktiker

Zwei Jahre nach dem erstmaligen Erscheinen des WOCHENBLATTS wurde Franz Ziwey Bürgermeister von Stockach. Er blieb es bis 1993. 24 Jahre, in denen sich in der Kommunalpolitik viel veränderte.

Frage: Der Kreis Stockach wurde 1972 aufgelöst. Zu Recht?

Franz Ziwey: Ja. Im Kreis Stockach lebten damals rund 53.000 Menschen. Die Ausdehnung reichte von Steiblingen bis Stetten am Kalten Markt. Stockach war mit rund 6.500 Einwohnern die kleinste Kreisstadt in Baden-Württemberg. Für eine leistungsstarke Kreisverwaltung war das zu klein. Der Gemeinderat der Stadt Stockach dachte anfangs an einen gemeinsamen Landkreis mit Überlingen. Das hat nicht geklappt. Die Landesregierung sah für den Verwaltungsraum Stockach die Zuordnung zum Landkreis Konstanz vor. Durch die Kreisreform verlor Stockach die Kreisverwaltung und nachfolgend auch das Schulamt, das Finanzamt und das Gesundheitsamt, und damit viele Arbeitsplätze in der Verwaltung. Stockach hat aber auch einiges gewonnen. Hohenfels mit seinen fünf Ortsteilen kam zur Raumschaft Stockach. Der gesamte Verwaltungsraum Stockach erhielt einen abgerundeten Zuschnitt und

wurde geschlossen in den Landkreis Konstanz eingegliedert. Wir waren im Landkreis Konstanz sehr willkommen und haben uns im Kreistag rasch vernehmbar gemacht. Stockach konnte den Verlust des Status als Kreisstadt ausgleichen und durch die Bildung der Verwaltungsgemeinschaft mit den fünf neu gebildeten Umlandgemeinden auch zusätzlich die Aufgaben einer Unteren Verwaltungsbehörde erhalten. Damit konnten weiterhin bestimmte öffentliche Aufgaben vor Ort erledigt werden, wie etwa Baurechtsbehörde und Straßenverkehrsbehörde.

Frage: Vertiefen die Eingemeindungen der zehn Stockacher Teilorte harmonisch?

Franz Ziwey: Ja, denn es wurden faire Eingemeindungsverträge geschlossen, mit der Zusicherung der Beibehaltung bestimmter Einrichtungen vor Ort und notwendiger Investitionen in die Zukunft, die die Aufgabe der Selbständigkeit erleichterten. Die zehn Stadtteile basieren aber auf nur neun Eingemeindungen, denn Mahlsbüren im Tal und Seelfingen waren schon vor Jahrzehnten zusammen geschlossen worden. Die erste Eingemeindung machte die Stadt 1971 mit Hindelwangen, und mit



War 24 Jahre lang Bürgermeister von Stockach: Franz Ziwey. swb-Bild: Weiß

Wahlwies wurde 1975 der letzte Eingemeindungsvertrag geschlossen. Die Gemeindereform gereichte allen zum Vorteil, der Stadt und den Stadtteilen, welche bestimmte Einrichtungen sich hätten nicht leisten können. Die so größer gewordene Stadt Stockach konnte und kann die Infrastruktur für die Da-

seinsvorsorge unserer Bevölkerung so besser erfüllen.

Frage: Eine dieser Einrichtungen ist das Krankenhaus Stockach. Kann sich die kleine Klinik mit nur 70 Betten auf Dauer halten?

Franz Ziwey: Ja. Stockach und Meßkirch hatten ihre Krankenhäuser kurz vor der Kreisreform an den Landkreis Stockach abgegeben. Als Kreiskrankenhäuser, so dachten wir damals, hätten diese eher eine Bestandssicherung. Wir Stockacher haben aber bald erkannt, der Landkreis Konstanz, als Rechtsnachfolger vom Landkreis Stockach, hat wenig Interesse an einem einzigen Kreiskrankenhaus in Stockach. Der Gemeinderat hat deshalb beschlossen, das Krankenhaus wieder in die Trägerschaft der Stadt zurück zu nehmen. Als Gegenleistung konnte die Stadt sehr günstig das neu erbaute Landratsamtsgebäude vom Landkreis Konstanz erwerben. Wir konnten uns viel stärker und zielstrebig für die Erhaltung einer Krankenanstalt in unserer Stadt einsetzen, und das geschieht auch noch heute so. Damals wie heute müssen und sollten sich alle Mandatsträger, und die Bürger der gesamten Raumschaft Stockach, für den Fortbestand des Krankenhauses in Stockach einsetzen. Wir brauchen ein

Krankenhaus der Akut-Versorgung rund um die Uhr. Denken wir nur an die Notfälle und Unfälle in Betrieben, im Haushalt, im Straßenverkehr, dann erkennen wir, wie wichtig ein Krankenhaus vor Ort ist. Auch die stationäre Behandlung bringt Vorteile, wenn Patienten wohnortnah und in vertrauter Umgebung versorgt werden können, auch für die Angehörigen selbst. Unser Krankenhaus hat sein Leistungsspektrum stark erweitert und ist in seiner ärztlichen und pflegerischen Versorgung gut. Die Stadt unterhält viele notwendige Einrichtungen als Zuschussbetrieb. Die Gesundheitsfürsorge muss uns doch mindestens genau so wichtig sein. Deshalb finde ich es für gut und richtig, wenn die Stadt finanzielle Zuschüsse zur Abdeckung von Fehlbeträgen gewährt. Wir alle dürfen doch darüber erfreut sein, dass Herr Bürgermeister Stolz und der Gemeinderat der Stadt Stockach alles denkbar Mögliche unternehmen, den Akut-Status des Krankenhauses zu sichern. Ich würde mich freuen, wenn noch mehr Mitbürger Mitglieder des Krankenhausfördervereines werden würden. Dabei geht es nicht allein um Finanzmittel, sondern auch um das Bekenntnis zum Krankenhaus an sich.

Die Fragen stellte Simone Weiß

Zeittafel

- 1932 Geburt Franz Ziwey
- 1969 Wahl zum Bürgermeister von Stockach
- 1971 bis 1975 Gemeindereform - 9 Eingemeindungen
- 1972 Auflösung des Landkreises Stockach
- 1972 Städtepartnerschaft mit der französischen Stadt La Roche sur Foron
- 1972 Neubau Gymnasium, Dillhalle und Schwimmhalle
- 1973 Kreisreform - Eingliederung in den Landkreis Konstanz
- 1973 Neubau Freibad im Osterholz
- 1976 Bau der Realschule
- 1977 Fertigstellung BAB A 98
- 1980 Neubau der Jahnhalle
- 1985 Schließung der Gießerei Fahr
- 1989 Krankenhausneubau voll bezugsfertig
- 1991 Ansiedlung ETO MAGNETIC im Industriegebiet Hardt
- 1993 Franz Ziwey geht in den Ruhestand

Porträt: Walter Riester, Arbeitsminister

Die Jugend hat Zukunft

Genau alt wie die Wochenblatt ist das DGB Jugendcamp bei Markelfingen. Es konnte im Juni seinen 40. Geburtstag feiern und eine beeindruckende Bilanz der gewerkschaftlichen Jugendarbeit am Bodensee ziehen. Mit diesem Jugendcamp verbunden ist der ehemalige Arbeitsminister Riester, der hier trotz seines Führungsjobs auch wirkliche Basisarbeit geleistet hat:

Frage: Herr Riester, stimmt es, dass Sie hier im Camp die Fliesen gelegt haben?

Walter Riester: ...lacht...Ja, daran kann ich mich gut erinnern. Damals hat der Südwestfunk darüber berichtet.

Frage: Das war schon etwas Besonderes, ein Bundesminister, der einen Handwerksberuf erlernt hat...

Walter Riester: Ich bin sehr zufrieden mit meinem Beruf. Ich habe mit 14 Jahren meine Lehre als Fliesenleger angefangen. Meine Meisterprüfung habe ich in Konstanz gemacht. Mit dem Beruf bin ich immer noch verbunden. Ich arbeite ab und zu bei Verwandten. Man sieht abends ganz konkret, was man geleistet hat...

Frage: Sie können auch Mosaik legen...

Riester: Ja, das habe ich auch am Bodensee gelernt. Der Bildhauer Bertold Müller-Ehringhausen hatte eine Mosaikwerkstatt, bei dem habe ich Mosaizist gelernt.

Frage: Welchen Stellenwert hat das Camp heute noch für Sie?

Riester: Einen ganz, ganz wichtigen. Das war der Start meiner Arbeit in der Gewerkschaft, als ich als Fliesenleger aufgehört habe. Dazwischen habe ich noch kurz studiert, dann habe ich als Jugendbildungsreferent in Tuttingen angefangen. 1970 kam ich hier runter ins Camp. Ich habe dort nicht nur viel erfahren, sondern auch viel gelernt. Damals war eine andere Zeit. Die Studentenbewegung



Walter Riester zu Gast am Bodensee.

swb-Bild: frö

war angesagt. Wir waren in einer euphorischen Aufbruchstimmung, das Camp wurde damals sehr autoritär geführt. Ich war von Frankfurt und der Studentenbewegung her ganz anders strukturiert. Damals wurden die Zelte abends mit der Taschenlampe kontrolliert. In einem Camp treten immer Konflikte auf, das ist klar. Denen muss man auch Raum geben. Schon in Grenzen, aber die waren weiter gesetzt, wie das meine Vorgänger gese-

hen haben. Als ich kam, war das ein Stück Kulturbruch. Ich habe das Camp sieben Jahre geleitet. Und mit geprägt.

Frage: Wie ist die Problemstellung heute, ist die Jugend unpolitisch geworden?

Riester: Ich weiß nicht, ob man das so sagen kann. Die Zeit, über die wir sprechen, lag in der Mitte einer Etappe unserer Bundesrepublik. Im Kern ging es immer aufwärts. Damals in den 70ern waren schon die ersten Brüche.

Frage: Was waren Ihre Schwerpunkte '68?

Riester: Ich war sehr engagiert und hatte politisch andere Auffassungen als heute. Für mich war klar, dass die nächste Etappe der Sozialismus sein würde. Manches, was ich gesehen habe, habe ich in Frage gestellt. Für mich war die kapitalistische Ordnung eine Etappe. Heute sehe ich das ganz anders.

Frage: Der Spruch: Früher war alles anders, alles besser...kann die Jugend unsere Gesellschaft verantwortlich weiter führen?

Riester: Allemaal. Da bin ich ganz sicher. Meine beiden Söhne sind in eine Zeit hineingewachsen, in der eine große Unsicherheit da war. Man konnte sich nicht sicher sein, ob der hohe Standard zu halten sein würde. Heute ist die Angst größer geworden, dass der Wohlstand abbrechen könnte. In den 90ern ist die Arbeitslosigkeit sprunghaft gestiegen, die Themen waren andere. 1968 waren die Themen der Aufbruch der Jugend, die Frage des Sozialismus, Missstände in der Ausbildung. Die Jugend hat politische Inhalte des DGB in Frage gestellt.

Frage: Mit welchem Gefühl beschließt man die Rente mit 67?

Riester: Ich bin überzeugt, dass das der richtige Schritt ist. Der Stand mit 67 wird im Jahr 2029 sein. Die Lebenserwartung

Ich habe mit 14 Jahren meine Lehre als Fliesenleger angefangen. Meine Meisterprüfung habe ich in Konstanz gemacht.

der Menschen steigt weiter. Wir fangen mit diesem Schritt nicht einmal das ein, was als Lebenserwartung auf uns zukommt. Die Menschen empfangen länger Rente. Es war überfällig, da einen Schritt zu machen.

Frage: Ist die Riester-Rente ein gelungenes Modell?

Riester: Heute auf jeden Fall. Ich hatte auch früher keine Sorgen darüber. Eine ergänzende Rente war und ist erforderlich. Blüm hat die fatale Lüge verbreitet, die Rente sei sicher. Das war eine Banalität. Die Menschen müssen mehr Rücklagen bilden. Wir erfüllen ein Stück weit den Traum, in Gesundheit älter zu werden.

Frage: Sie engagieren sich stark für Sozialarbeit...

Riester: Ich bin einer der Abgeordneten, die den Bundestag im Europarat vertreten. Da gibt es die Menschenrechtskonvention und die Sozialcharta. Ich soll die Sozialcharta erneuern. Daran habe ich zwei Jahre gearbeitet. Der Ausschuss hat das angenommen. Ich arbeite auch mit am Aufbau eines Sozialsystems in China. Ein Riesenprojekt.

Johannes Fröhlich

Walter Riester,

Jahrgang 1943 war Bundesminister für Arbeit und Soziales von 1998 bis 2002 in der Regierung Schröder. Nach der Lehre als Fliesenleger arbeitete er lange Jahre als Gewerkschaftsfunktionär in der Führungsspitze. Walter Riester war der Erfinder der so genannten Riester-Rente. Er besucht seit Jahren das DGB-Jugendcamp in Markelfingen und ist der Region immer verbunden geblieben.

ALLES STIMMT

...in einem der größten Wohnkaufhäuser der Region.



Topaktuelle Wohnschau,
die keine Wünsche offen
lässt... Sie finden
alles, was Wohnen
schöner macht.

AUSWAHL

BERATUNG

Professionelle Beratung in allen Einrichtungsfragen – auf Wunsch auch bei Ihnen zu Hause.

QUALITÄT

Immer besonders
preiswert
durch den Großeinkauf
für 10
Einrichtungs-
häuser



PREIS

**Keine
Rabatt-Fallen!**

**Dafür aber
Dauer-Tief-
preise!** mit
Garantie

SERVICE

Zuverlässige Lieferung und
akkuratere Aufbau durch enga-
giertes Fachpersonal. Gegen
fairen Aufpreis erledigen wir
auch erforderliche Elektro- und
Wasseranschlüsse professionell.

Voll im Trend
BRAUN-
Möbel-Mitnahmemarkt
im Erdgeschoss
Junges Wohnen
aussuchen und mitnehmen!

Ständig viele fantastische
Sonderangebote
und radikal reduzierte
Ausstellungsstücke
in allen Abteilungen!

TIEFPREIS- GARANTIE



Falls Sie uns innerhalb einer Woche nach-
weisen, einen bei uns gekauften Artikel bei
gleicher Leistung anderswo noch preiswer-
ter zu erhalten, erstatten wir Ihnen den
Differenzbetrag – und wir honorieren diesen
Hinweis mit einem **zusätzlichen Nachlass**
von 10% auf den Differenzbetrag.

topaktuelle
Möbelausstellung
Mitnahme-Möbelmarkt
großes Küchenstudio
Leuchtenstudio
Geschenk-Boutique

BRAUN



Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9.30-20.00, Sa 9.00-18.00 Uhr

Singen

Industriegebiet „Singen-Süd“
Tel. 07731-87580 · www.braun-mobel.de

BRAUN MOBEL-CENTER gibt es auch in Bad Dürkheim,
Bad Saulgau, Freiburg, Freudenstadt, Göppingen, Hom-
burg-Einöd, Jettetten (SB); Konstanz und Reutlingen



Porträt: Friedbert Lang

Erst die Patientenzimmer, dann die OPs

1992

kam Friedbert Lang als Geschäftsführer ans Singener Krankenhaus. Beworben hatte er sich, weil die Änderung der Wirtschaftsform anstand. 1995 wurde die GmbH dann gegründet. Wie kam der studierte Wirtschaftsingenieur zum Managerposten in einer Klinik? Nach dem zweiten Semester des Studiums in Karlsruhe hatte er dort im Klinikum seinen Zivildienst geleistet. Während seines weiteren Studiums hat er dort gejobbt, um eben auch sein Studium zu finanzieren. Seine Diplom-Arbeit hat er über OP-Organisation geschrieben. Direkt nach dem Studium wurde von der Klinik angefragt, ob er dort nicht anfangen wollte.

Lohnt sich dieses ständige Hinterherhecheln hinter der Reform? Das demotiviert das Personal in den Krankenhäusern, sagt Friedbert Lang, der Geschäftsführer des HBH-Kliniken-Verbands. Zu groß sei dieser Verbund nicht geraten, sagt er. Nein, diese Größenordnung erlaube es, die Probleme zu durchstehen. Diese Größe brauche man, um die Selbständigkeit zu erhalten. Ambulant statt stationär bestens praktiziert. Mit den Großgeräten der Radiologie habe Singen 1991 den richtigen Weg beschritten, 1994 sei der Linksherzkathetermessplatz hinzugekommen. Das gegenseitige Vertrauen zwischen stationär und ambulant müsste wachsen. Die medizinischen Versorgungszentren müssten noch diskutiert werden. Aber das sei nicht das Ende der niedergelassenen Ärzte, wie immer wieder befürchtet werde. Die Fragen stellte Hans Paul Lichtwald.

Frage: Wie sind Sie ab den späten 70er Jahren ins Krankenhauswesen hineingekommen und wie haben Sie diese Zeit erlebt?
Friedbert Lang: Das waren Jahre des Umbruchs. 1972 war das Krankenhausfinanzierungsgesetz verabschiedet worden. Da mussten die Krankenhäuser die kaufmännische Buchführung einführen.

1980 kam dann die Kostenrechnung als Pflicht dazu. Ich kam also in einer Zeit ins Krankenhaus, in der wirtschaftliche Abläufe neu installiert wurden. Diese Mischung aus gemeinnütziger Tätigkeit und Häusern, die wirtschaftlich geführt werden müssen, hat mich interessiert. Dafür wollte ich mich einsetzen. Dass man damals gestalten konnte, hatte unheimlich Spaß gemacht. Das war die Zeit der Ablösung des alten Rathaus zu betriebswirtschaftlicher Struktur. Für einen jungen Studenten war dies eine großartige Zeit, auszuprobieren, was uns an der Uni gelehrt wurde.

Frage: Wie haben Sie Singen dann 1992 angetroffen, wo die Diskussionen ja über die Betriebsform schon länger liefen?

Lang: Ich hatte ja schon zwölf Jahre Krankenhaus hinter mir, als ich nach Singen kam. Das war eine reizvolle Aufgabe, den strukturellen Wandel an einer mittelgroßen Klinik mit damals 550 Betten durchführen zu können. Singen hatte die Aufgabe der Umwandlung in einer Zeit ausgeschrieben, als praktisch alle Krankenhäuser noch als städtische Regiebetriebe geführt worden sind. Ich habe meine Vorstellungsgespräche hier geführt, Helmut Graf vom Förderverein kennengelernt und gespürt, dass Singen ein offenes Ohr für Neuerungen hat. Die



Friedbert Lang. swb-Bild: privat

Entscheidungsträger waren nicht nur für Neuerungen offen – sie wollten es auch tun!

Frage: Hat sich diese Einschätzung dann auch in der Praxis bestätigt?

Lang: Wie sich gezeigt hat, war diese Einschätzung kein Trugschluss und das Feld in Singen war reif für Veränderungen. Auch für mich war das ein Glücksfall, die Anzeige damals gesehen zu haben.

Frage: Das war natürlich auch der Zeitpunkt, als es darum ging, kompletter Neubau oder Sanierung in Abschnitten. Klappet die Finanzierung für einen kompletten Neubau oder nicht? Das war dann wohl die Phase, in der Möhrle das Richtige gemacht hat. Also den Neubau nicht zu riskieren, obwohl der nicht teurer geworden wäre als das, was alles inzwischen gemacht wurde.

Lang: Daran kann ich mich noch gut erinnern. Beim Aktenstudium habe ich einen Wirtschaftsplan vorgefunden, bei dem der Neubau mit 300 Millionen Mark veranschlagt war. Der nachfolgende Umbau der Altbausubstanz war dabei noch nicht beinhaltet. Also wer zahlt das? Die Gewerbesteuererinnahmen der Stadt waren damals schon rückläufig. Und die Zusagen des Landes waren auch nicht da. Wir hatten zwar dann baureife Pläne, aber keine Finanzierung. Dann haben wir halt damals die Reißleine gezogen. Wir brauchen Alternativen. Die strategische Entscheidung war, erst die Krankenzimmer anzugehen und die Naßzellen zu modernisieren. Und dann die technisch aufwendigen Arbeiten angehen. Krankenhäuser leben halt von Technik. Aber was nützen uns die Ausstattungen, wenn der Patient in Sechsbettzimmern liegt oder gar nicht mehr nach Singen kommt.

Frage: Wie ging es dann in den Schritten weiter?

Lang: Wir haben das Personalwohnheim umgebaut und hatten auf einen Schlag 120 neue Krankenzimmer. Das war ein großer Befreiungsschlag. Dann kamen das blaue Haus und der Altbau. Erst nach dem Jahr 2000 haben wir dann den Funktionstrakt angepackt. Das war alles richtig, denn heute haben wir die hochmodernste Technik unseren Patienten zu bieten.

Frage: Andreas Renner hat einmal gesagt, 2007 sei das Jahr der Wahrheit, dann müsse das Krankenhaus von den roten Zahlen in die schwarzen Zahlen gelangen. Das ist aber nicht der Fall.

Lang: Das war eigentlich unsere Planung für 2007. Wir waren da genau auf dem richtigen Weg, bis der Gesetzgeber im letzten Jahr der Meinung war, das Gesundheitswesen müsse noch weiter sparen. Da sind auch wir auf die Straße gegangen und haben darauf hingewiesen, dass das Sparen ein Ende haben muss. Zum 1. 4. 2007 kamen die Reformen, die Ärztestreiks kamen im letzten Jahr hinzu. Die Prozesse müssen neu definiert werden. Gehofft haben wir eigentlich, ab 2007 mit einer stabilen Gesetzeslage einmal fünf Jahre in Ruhe arbeiten zu können. Hans Paul Lichtwald

Porträt: Ärztehaus Singen

Ärztehaus war 1973 revolutionär

Das Singener Ärztehaus am Kreuzensteinplatz war in den 70er Jahren revolutionär. Ärzte agierten üblicherweise allein in ihren Praxen, die über die Wohnbezirke verstreut waren. Einen Platz für alle Fachrichtungen zu schaffen, war die Idee von Dr. Robert Ehret, der selbst bahnbrechend in der Neurologie tätig war. Er spürte die Veränderungen nicht nur in seinem Fach: Viele Krankheiten hatten sich vom stationären in den ambulanten Bereich verschoben. Wenn der Hausarzt nicht weiterkam, überwies er ins Singener Ärztehaus. Kam dort der Orthopäde nicht weiter, schickte er zum Neurologen, reflektiert Dr. Thomas Adam die Entwicklung im Gespräch mit dem Wochenblatt. Das Projekt schlug so ein, dass manche Befürchtungen, hier würde eine Überweisungsmechanik entwickelt, völlig aus der Luft gegriffen waren. Durch die räumliche Nähe ganz unterschiedlicher Spezialisten konnten noch am gleichen Tag Probleme des Patienten abgeklärt werden. Das sicherte den Einzugsbereich bis vor die Tore von Waldshut, bis nach Sigmaringen, Markdorf und kurz vor Konstanz. Das war auch die Zeit, in der Oberbürgermeister Friedhelm Möhrle auf solche Kooperationsmodelle in Singen setzte, denn damit wurde die Stadt langfristig zum Ge-



So hat der Bodmanner Künstler Peter Lenk die Gründergeneration des Singener Ärztehauses karriert.

swb-Bild: li

sundheitsstandort ausgebaut. Die Neurologie ist in den 80er Jahren geradezu explodiert. Das zeigte sich gerade in der Praxis von Dr. Robert Ehret, der nacheinander vier Kollegen mit hin-

zunahm: 1980 war es Dr. Rolf Sattlegger, 1983 Dr. Klaus Moser, 1990 Dr. Thomas Ehret und 1992 Dr. Thomas Adam. Jetzt tritt Dr. Holger Roick in die Fußstapfen von Dr. Klaus Moser, der lange seiner Krankheit getrotzt hatte. Das Ärztehaus stand früh für Großgeräte und bahnbrechende Investitionen, was natürlich auch eine Menge Ärger eingebracht hat. Der Computertomograph war 1978 schon bahnbrechend. Für die Neurologie war dieses Gerät bundesweit ein gewaltiger Schritt, resümiert Dr. Thomas Adam heute. Unfall-opfer mit Hirnschädigungen konnten hier diagnostiziert werden, was natürlich auch zu Reibungen führte. Was kein Krankenhaus hatte, stand im Singener Ärztehaus bei Ehret! Und so ging es weiter: Der erste Kernspintomograph stand im Ärztehaus, was 1990 zum Konflikt im Singener Gemeinderat führte. Oberbürgermeister Friedhelm Möhrle wollte nun auch eines für das Krankenhaus, was dann auch nach heftigen Debatten mehrheitlich beschlossen wurde. Für Dr. Thomas Adam ist das heute alles Geschichte, denn diese Großgeräte stehen an vielen Orten – und die EMSA kooperiert heute bestens mit dem Singener Klinikum. Als Dr. Adam 1992 nach Singen kam, wurde er von vielen Seiten erwartet,

denn er hatte die Befähigung, den Kernspintomografen zu bedienen. Pointe: Dr. Christian Zwicker, der den städtischen MR im Krankenhaus bedienen sollte, hat heute seine Praxis als niedergelassener Arzt just im Ärztehaus. Für die Kooperationsmodelle hat Dr. Robert Ehret einmal mehr Lehrgeld zahlen müssen. Das zeichnet ihn eben aus: Er war seiner Zeit immer ein paar Jahre voraus.

Das war beim Kernspin so, der als Gerät damals 20 Tonnen gewogen hat. Die Firma Philipps hatte ein Gerät mit nur 5,6 Tonnen entwickelt gehabt. Kurzum: Das erste überhaupt stand im Singener Ärztehaus. Die Versorgung wie in einer Großstadt hatten die Patienten hier in der Region. Das heutige MR-Gerät entspricht dem einer Uni-Klinik. Die Gesundheitsreform stellt selbst eine Praxis wie EMSA vor große Probleme: Einnahmen sind weggebrochen. Um den Stand zu halten, sind zehn bis 20 Prozent Mehrarbeit nötig, sagt Dr. Adam. Wird ein Patient noch am Abend einbestellt, muss er sich nicht wundern: Die Ärzte sind harte Arbeit gewohnt. Als bei ihnen der erste CT stand, hatten sie rund um die Uhr Einsatzbereitschaft. Das war wahrscheinlich der zweite Teil des Erfolgsrezepts.

Hans Paul Lichtwald

Stichtag 3. Oktober

Der 3. Oktober ist heute der Deutsche Nationalfeiertag. Just an dem Tag im Jahr 1973 wurde in Singen das Ärztehaus eröffnet. Neben dem Bauherrn Dr. Robert Ehret (Neurologie) zogen drei weitere Ärzte der ersten Generation ein: Dr. Rodewyk (Innere Medizin), Dr. Goller (Zahnmedizin) und Dr. Troll (Hals, Nasen und Ohren). Die Entwicklung ging rasant weiter. High Tech war angesagt. Mit dem Computer-Thomografen und dem Kernspin-Thomografen wurde später bundesweit Neuland betreten. 100 000 Patientendaten gehören in der ganzen Region zur EMSA, die sich aus Platzgründen aus dem Ärztehaus hinausentwickelt hat. Ehrets Sohn Thomas ist im Ärztehaus heute Sprecher der

Eigentümergeinschaft. Es wurde renoviert und ein ambulanter OP für alle Ärzte dort neu im Tiefgeschoss eingerichtet. Das Ärztehaus war von Anfang an bahnbrechend: Sogab es ein Bewegungsbad im Keller und einen Bademeister, auch der Mas-



seur war im Haus. Und unten war die Apotheke. Gesundheit aus einer Hand an einem Ort, das kam bei den Patienten an. Und plötzlich pilgerten viele aus dem Umland nach Singen ...

Porträt: Wolfgang Reuther, Narrenrichter in Stockach

Ein Exportartikel aus Stockach

Da sind die Großen ganz klein. Jedes Jahr am »Schmotzigen Dunschdig« muss ein Politiker vor die Schranken des »Hohen Grobgünstigen Narrengerichts« in Stockach treten und sich verteidigen. Menschen wie die heutige Bundeskanzlerin Angela Merkel, der Ex-Vorzeiger-Grüne Joschka Fischer oder in diesem Jahr Ministerpräsident Günther H. Oettinger standen dem Gericht Rede und Antwort. Ein grobgünstiges Gespräch mit Narrenrichter Wolfgang Reuther.

Frage: Was hat sich in den letzten vier Jahrzehnten in der Stockacher Fasnet und dem Ablauf der Gerichtsverhandlung verändert?

Wolfgang Reuther: Im Grundsatz hat sich nichts geändert. Es sind ein paar Bälle weggefallen, dafür sind neue Veranstaltungen hinzugekommen. Wir versuchen jetzt auch mehr, die jüngeren Leute, den »Narrensamen«, anzusprechen. Vor 40 Jahren liefen die Leute noch den Narren

»Früher liefen die Leute den Narren hinterher, heute müssen die Narren den Leuten hinterherlaufen.«



Der Chef der Stockacher Narren: Wolfgang Reuther.

swb-Bild: Weiß

hinterher, heute müssen die Narren fast den Leuten hinterherlaufen. Denn es gibt außer der Fasnet noch viele andere Angebote. Darum muss die Brauchtumpflege zielgruppengerecht erfolgen. Der Ablauf der Gerichtsverhandlung hat sich nicht verändert.

Frage: Immerhin hat es 2005 bei der Verhandlung gegen den saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller zum ersten Mal in der Geschichte des Narrengerichts einen Freispruch gegeben.

Wird sich das wiederholen?

Wolfgang Reuther: Das hängt vom Beklagten und seiner Schuld ab. Wir wollen flexibel bleiben. Es ist langweilig, wenn man schon vorher weiß, dass der Beklagte schuldig ist. Ich möchte nicht in ausgetretenen Spuren fahren, auch Narren sollten für Überraschungen gut sein. Unser Anspruch, grobgünstig zu sein, lässt sich schwer mit vorgefertigten Urteilen verbinden. Doch Diskussionen hat der Freispruch damals schon ausgelöst.

Frage: Nach welchen Kriterien wird der Beklagte ausgewählt?

Wolfgang Reuther: Er sollte etwas auf dem Kerbholz haben und populär sein. Am besten ist es, wenn er aktuelle Freveltaten begangen hat. Doch leider überschlagen sich in der Politik die Skandale und Schlagzeilen. Die Termine mit den Beklagten werden im Herbst gemacht, da kann sich bis zur Verhandlung am »Schmotzigen Dunschdig« noch viel ändern.

Frage: In den letzten Jahren waren mit Peter Müller, Friedrich Merz, Franz Josef Jung und Günter Oettinger nur CDU-Politiker als Beklagte geladen. Ist die Verhandlung damit nicht zu unionslastig?

Wolfgang Reuther: Wir haben uns bemüht, auch an die Vertreter anderer Parteien heran zu kommen. Doch das war schwierig. Vielleicht ist die SPD ja auch humorloser als die CDU. Jedenfalls kommen wir schwerer an die »Sozis« ran. Wir haben bei den Sozialdemokraten auch weniger Fürsprecher auf höherer Ebene. Und bei einer Ladung von Vertretern der äußersten Linken wie Oskar Lafontaine oder Gregor Gysi wäre es im Jahr darauf schwieriger, andere Politiker für einen Auftritt vor Gericht zu bekommen. Die Linken gelten oft als Parias. Damit muss man sensibel umgehen.

Frage: Die Anwesenheit des Fernsehens hängt immer vom Beklagten ab. Vor einem Jahr hat das Dritte beispielsweise nicht über den Auftritt von Verteidigungsminister Franz Josef Jung berichtet, weil er zu unbekannt sei. Störte Sie das?

Wolfgang Reuther: Das Fernsehen legt Wert auf hohe Einschaltquoten, und es will Menschen, die hier eine regionale Präsenz besitzen. Damals war der Verteidigungsminister erst kurz im Amt und daher noch wenig bekannt. Heute wäre das wohl anders. Doch die Entscheidung des Fernsehens haben wir zu respektieren. Außerdem lassen wir uns den Beschluss, welchen Beklagten wir vorladen, nicht aus der Hand nehmen. Wir sind auch nicht traurig, wenn das Fernsehen einmal nicht kommt.

Frage: Was bringt das Narrengericht für Stockach?

Wolfgang Reuther: Die Gerichtsverhandlungen haben den Namen Stockachs in die Welt hinaus getragen. Sie haben Stockach und die Fasnet über regionale Grenzen hinweg bekannt gemacht. Es wurde sogar in einer brasilianischen Zeitung ein Artikel über die Stockacher Fasnet veröffentlicht. So wird Stockach auch zum Werbeartikel.

Die Fragen stellte Simone Weiß

Zeittafel

1997 Dr. Annette Schavan, Kultusministerin von Baden-Württemberg, ist Beklagte vor dem Stockacher Narrengericht
1998 Dr. Kurt Biedenkopf, Ministerpräsident von Sachsen
1999 Landrat Frank Hämmerle
2000 Kurt Beck, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz
2001 Dr. Angela Merkel, Vorsitzende der CDU
2002 Guido Westerwelle, FDP-Chef
2003 Sven von Ungern-Sternberg, Regierungspräsident in Freiburg
2004 Wolfgang Reuther wird Narrenrichter, Beklagter ist Friedrich Merz, stellvertretender CDU-Fraktionsvorsitzender
2005 Peter Müller, Ministerpräsident des Saarlandes
2006 Verteidigungsminister Franz Josef Jung
2007 Ministerpräsident Günther Oettinger

Porträt: Hans Veit, Bürgermeister von Hohenfels

Pendler zwischen den Landkreisen

Erst württembergisch, dann badisch. Die Gemeinde Hohenfels bei Stockach ist eine Pendlerin zwischen den beiden Landesteilen. Ein Interview über Zusammenschlüsse, Zusammengehen und Zusammenwachsen mit Bürgermeister Hans Veit.

Zeittafel

1973 Zusammenschluss von Liggersdorf, Mindersdorf und Selgetswiler zur Gemeinde Hohenfels, Integration in den Landkreis Konstanz
1975 Kalkofen und Deutwang kommen zu Hohenfels hinzu
1988 Hans Veit wird Bürgermeister von Hohenfels
2004 Start von »Hohenfels hat Zukunft« zur Verschönerung der Gemeinde durch bürgerschaftliches Engagement
2006 Eröffnung des Naturbads in Kalkofen, das durch bürgerschaftliches Engagement entstanden ist.

Frage: Die Gemeinde Hohenfels hat im Zuge der Kreisreform die Seiten gewechselt.

Hans Veit: Das ist richtig. Wir gehörten ursprünglich zum württembergisch-hohenzollerischen Landkreis Sigmaringen und kamen am 1. Januar 1973 durch die Gebietsreform zum badischen Landkreis Konstanz. Zunächst war der Zusammenschluss noch freiwillig. So haben sich 1973 nur drei Ortsteile, nämlich Selgetswiler, Mindersdorf und Liggersdorf, zur Gemeinde Hohenfels zusammengeschlossen und sich somit für die Zugehörigkeit zu Konstanz entschieden. 1975 folgte die endgültige Gebietsreform, und es kamen auch Kalkofen und Deutwang zu Hohenfels hinzu.

Frage: Wie entstand der Name Hohenfels, da doch keiner der Ortsteile so heißt?

Hans Veit: Das alte Herrschaftsgebiet hieß Hohenfels, und darum wurde der Kunstname für die neue Gemeinde mit ihren fünf Ortsteilen benutzt. Außenstehende verwirrt das manchmal, doch so gab es in den Anfangsjahren eine bessere Möglichkeit zur Identifikation. Denn die Einwohner der Ortsteile sagten: »Wir sind Hohenfeler«. Gerade die Ortsteile, die erst 1975 zu Hohenfels kamen, hatten noch ein großes Gefühl von Eigenständigkeit, und viele Bürger wollten, dass alles



Der Übergang der Gemeinde Hohenfels vom württembergischen Sigmaringen zum badischen Landkreis Konstanz ging laut Bürgermeister Hans Veit problemlos über die Bühne.

swb-Bild: Weiß

so bleibt, wie es ist. Doch das Zusammenwachsen ist gelungen. Da hat der damalige Bürgermeister Franz Moser gute Arbeit geleistet.

Frage: Gibt es Überbleibsel von der einstigen Zugehörigkeit zum Landkreis Sigmaringen?

Hans Veit: Es gibt nur ein Überbleibsel. Wir sind Mitglied eines Zweckverbandes,

einer Gerätegemeinschaft, die wie eine Art Bauhof funktioniert. Sie kommt beispielsweise zum Einsatz, wenn Reparaturarbeiten im Straßenbau erledigt werden müssen. Dieser Zweckverband hat neun Mitglieder aus dem Kreis Sigmaringen und ein Mitglied, nämlich die Gemeinde Hohenfels, aus dem Kreis Konstanz.

Frage: Gab es Probleme, weil Sigmaringen württembergisch und Konstanz badisch ist?

Hans Veit: Nein, da gab es keine Probleme. Wir befinden uns hier sowieso an der Sprachgrenze vom alemannischen zum schwäbischen Bereich. Da sind die Übergänge fließend.

Frage: Ist Konstanz nicht sehr weit weg von Hohenfels?

Hans Veit: Hohenfels lag auch im Landkreis Sigmaringen am Rande. Doch unsere Orientierung geht eindeutig in Richtung Kreis Konstanz, denn er prosperiert gewaltig. Hier gibt es viele Arbeitsplätze, Schulen, die Universität und die Fachhochschule.

Frage: Stockach hat sich mit fünf Gemeinden, darunter auch Hohenfels, zu einer Verwaltungsgemeinschaft zusammengeschlossen. War diese Entscheidung richtig?

Hans Veit: Durch die Gebietsreform wurden wir 1975 Teil der Verwaltungsgemeinschaft Stockach. Die Mitgliedsgemeinden haben sich auf ein gemeinschaftliches Vorgehen zum Beispiel in der Landschaftsplanung oder durch ein gemeinsames Baurechtsamt verständigt. Der Zusammenhalt innerhalb der Verwaltungsgemeinschaft ist sehr gut. Denn hier haben wir einen ländli-

chen Raum mit einer dünneren Besiedlung. Das unterscheidet uns von der restlichen Struktur des Landkreises, und das schweißt zusammen.

Frage: Die Zentralisierungswünsche des Landes beim Grundbuchamt lösten viel Widerstand aus. Das Grundbuchamt von Hohenfels wird aber von Stockach verwaltet.

Hans Veit: Die badischen Gemeinden haben einen Ratsschreiber und ein eigenes Grundbuchamt, in den württembergischen Gemeinden liegt das Grundbuchamt beim Bezirksnotar. Da wir bis 1975 zum Landkreis Sigmaringen und damit zu Württemberg gehörten, hatte Hohenfels nie ein eigenes Grundbuch. Darum werden die Aufgaben seit 1975 von Stockach wahrgenommen, und das funktioniert gut. Das gemeindeeigene Grundbuchamt war hier nie ein Thema, denn die Leute kannten es ja nicht anders.

Frage: Wie können fünf Ortsteile unter einem Hut gebracht werden?

Hans Veit: Da müssen Schwerpunkte gesetzt werden. Wir können nicht in allen Ortsteilen gleichzeitig etwas tun, sondern müssen mit wechselnden Prioritäten alle versorgen.

Die Fragen stellte Simone Weiß

Auch wir feiern ...



ALICKE GMBH
KAROSSERIE + LACK

40 JAHRE
und wünschen weiterhin viel Erfolg!

**Unfallinstandsetzung
Lackierung LKW/PKW
Digitale Schadenaufnahme
Partnerbetrieb div. Versicherungen**

Robert-Bosch-Straße 14 • 78239 Rielasingen 1
Tel. 0 77 31 / 2 27 97 • www.alicke-rielasingen.de



*Herzlichen
Glückwunsch
zum
40-jährigen*

**Bautafeln
Beschriftungen
Digitaldruck
Fahrzeuge
Folienschriften
Gerüstplanen
Leitsysteme
Lichtwerbung
LKW-Planen
Luftwerbung
Schilder
Werbeanlagen**

kornmayer

**Farbe + Design GmbH
Freibühlstrasse 6 • 78224 Singen
Tel. 07731 - 9870-0
www.kornmayer.de**

- Anzeige -

- Anzeige -



**HAARMODEN
FRANCO
&
CHRIS**

Ehrgeiz setzt Zeichen!

... woher kommen denn gutausgebildete, kompetente Fachkräfte, wenn wir selbst nicht bereit sind, gut und konsequent unseren Nachwuchs auszubilden?

Diese Frage stellten Franco & Christiane Palummo, beide Friseurmeister, sich bereits vor 23 Jahren bei Gründung ihres Friseurunternehmens und handelten ...

Seitdem wird Ausbildung u. Weiterbildung bei Haarmoden Franco & Chris ganz groß geschrieben.

Die Förderung der Persönlichkeit und eine Top-Ausbildung junger Menschen liegen den beiden Unternehmern sehr am Herzen und werden daher seit über 20 Jahren mit starkem Engagement betrieben.

Durch spezielle Angebote wie z. B. „Fit for Job“ und interne wöchentliche Trainingsschulungen werden die Auszubildenden, parallel zum dualen System,

für den Einsatz am Kunden intensivst geschult, auf Standards des Unternehmens eingeschworen.

Sieben junge Leute werden derzeit ausgebildet. Seit 1984 haben 40 junge Menschen ihre Ausbildungszeit bei Haarmoden Franco & Chris erfolgreich abgeschlossen.

Viele unserer ehemaligen Azubis sind in unserem Betrieb kompetente Fachkräfte, selbständige Friseurmeister und Ausbilder oder Führungskräfte in guten Friseurbetrieben rund um den Bodensee, Schweiz, Österreich und Italien.

„Der Erfolg gibt unserem Konzept recht“, freuen sich Franco & Christiane Palummo.



*Wir suchen:
... eine freundliche, kompetente/n
Friseur/in mit Spaß am Beruf ...
Sie suchen ... einen neuen Arbeitsplatz
in jungem Mitarbeiter-Team. Wir freuen
uns Sie kennen zu lernen.*

**HAARSTYLING
HAARVERLÄNGERUNG
HAARVERDICHTUNG
PERMANENT-MAKE UP**



**78224 Singen
In der Postarkade
Scheffelstraße 6
Telefon 077 31/18 30 40
www.haarmoden-franco-chris.de
info@haarmoden-franco-chris.de**

Porträt: Werner Brendle, Direktvermarkter aus Engen

Wir konnten gesund und langsam wachsen

Landwirte in der Europäischen Gemeinschaft - das bedeutete eine Perspektive mit Subventionen, aber gleichzeitig dem Zwang zu einer immer industrielleren Produktion von Lebensmitteln. Dafür schien der Hegau mit seiner kleinzelligen Struktur nicht geeignet und das Sterben vieler Betriebe war vorprogrammiert. Aus dieser Entwicklung heraus wuchs Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts die Erkenntnis, dass die Landwirte wieder näher an die Verbraucher rücken müssen. Selbstvermarktung und Direktvermarktung wurde zum Stichwort einer neuen Generation von Landwirten. Einer der Pioniere war Werner Brendle auf dem Dielenhof in Engen, der 1992 mit der Direktvermarktung begann und inzwischen einer der erfolgreichsten Unternehmer dieser Art geworden ist.

Frage: Herr Brendle, Sie haben sich 1992 entschlossen in die Direktvermarktung zu gehen. Was waren die Auslöser für diese Entscheidung gewesen?

Werner Brendle: Wir wollten für die Produkte, die wir produzieren in unserem Betrieb, einfach eine höhere Wertschöpfung. Da wir auch in der Nähe der Stadt liegen und uns die Menschen auch zu Fuß erreichen können, war es für uns eigentlich auch naheliegend, hier etwas zu tun. Es war sehr viel Neuland, gerade Wurst und

Werner Brendle

(55) hatte den 1958 aus Engen ausgesiedelten Dielenhof 1984 übernommen. 1992 startete er die Direktvermarktung. Die 400 Schweine aus eigener Aufzucht, 350 Hühner und 60 Rinder werden fast ausschließlich selbst verarbeitet und über den Hofladen als Produkte verkauft. Der Hof hat eine Fläche von insgesamt 75 Hektar, davon 30 Hektar Grünland und 45 Hektar Ackerflächen. Die darauf erzeugten Produkte werden für die Tiermast verwendet oder als Kartoffeln im Hofladen verkauft. Sohn Andreas Brendle (27) ist inzwischen in den Betrieb mit eingestiegen.

Fleisch zu produzieren. Das wurde bislang noch nicht gemacht und wir haben hier ein Stück weit Pionierarbeit geleistet. Es galt einige Auflagen dafür zu erfüllen. Man muss das auch wollen und mit den Kunden umgehen können und den Hof auch entsprechend präsentieren. Es muss einfach Spaß machen. Es ist bei uns zum Glück so, dass sich meine Frau sehr gut damit identifizieren kann und sie das sehr gerne macht, gerne den Umgang mit den Leuten hat und wir in der ganzen Familie offen sind für neue Dinge.

Frage: Was dies auch eine bewusste Abkehr von den Töpfen der EU?

Werner Brendle: Das muss man ganz klar sagen. Unsere Hegaulandschaft ist eine wunderschöne Landschaft. Sie birgt einfach Schwierigkeiten, hier großflächig zu arbeiten. Ein Expandieren der Fläche ist fast nicht möglich. Ich habe andere Betriebe in England, Frankreich, den Neuen Bundesländern oder Ungarn gesehen und mich schon gefragt, wenn das die Zukunft ist, können wir im Hegau damit nicht konkurrieren. Wir müssen uns einfach andere Wege suchen und uns vom Tropf abhängig machen. Es macht natürlich auch sehr viel Spaß Preise selbst zu bestimmen und nicht nur etwas zu produzieren und das am Markt abzugeben.

Frage: Haben sie viel Erfahrung sammeln



Seit 1992 haben Helga und Werner Brendle ihren Betrieb auf Direktvermarktung umgestellt. Mit Aktionen wie dem »Frühstück auf dem Bauernhof« (im Bild mit Landwirtschaftsminister Werner Haug) wurde bei den Verbrauchern um Vertrauen gewonnen.

oder auch Lehrgeld bezahlen müssen?

Werner Brendle: Wenn man sich auf Neuland begibt, ist es immer schwierig, zumal ich auch nicht aus dem Metzgerhandwerk heraus komme, sondern einfach gelernter Landwirt bin. Wir mussten uns sehr viel aneignen, uns sehr viel informieren. Wir haben aber auch von unserer Berufsorganisation sehr viel Unterstützung gehabt.

Frage: Es gab damals sehr viele Betriebe,

die in die Direktvermarktung eingestiegen sind, viele davon haben wieder ihre Läden geschlossen. Haben sie etwas besser gemacht als die anderen?

Werner Brendle: Wir haben sehr klein angefangen, der Betrieb ist meines Erachtens nach langsam und gesund gewachsen. Ein Direktvermarkter kann nur der sein, der seine eigenen Produkte hat und es den Verbrauchern auch zeigen kann, dass er es produziert. Viele haben den Fehler gemacht ihre Bestände zurückzuführen und vieles dazugekauft. Der Kunde will aber sehen, wo was produziert wird, wenn er ein Produkt kauft. Darum machen wir immer wieder die »Gläserne Produktion« oder das sehr erfolgreiche »Frühstück auf dem Bauernhof«, damit die Menschen sehen, dass alles auch hier produziert wird. Das ist ganz wichtig. Das Management ist auch eine ganz entscheidende Sache und das kann auch nicht jeder. Es war immer unsere Strategie das Vertrauen der Verbraucher zu bekommen und nichts zu verbergen. So sind wir glaubwürdig.

Frage: Welche wirtschaftliche Bedeutung hat die Direktvermarktung inzwischen für Sie?

Werner Brendle: Die Direktvermarktung ist eigentlich gleichzustellen mit der Produktion der Landwirtschaft. Wir brauchen

die Selbstvermarktung, damit unser Betrieb weiter existieren kann, und dadurch ist er auch davon abhängig. Die Alternative hätte nur eine weitere Expansion sein können, wie das andere Betriebe im Hegau auch getan haben, auf Bestände von 2.000 Schweinen, oder auf 150 Milchkühe, 300 Hektar Land, was hier schwierig geworden wäre.

Frage: Wird sich der Trend zur Direktvermarktung bei den Verbrauchern weiter verstärken und wird es eine Zweiklassen-Gesellschaft geben. Nämlich mit denen, die alles möglichst billig haben wollen, und den anderen, die bewusst Qualität suchen und Lebensmittel aus der Region haben wollen.

Werner Brendle: Ich denke, das wird so sein. Es gibt eine Gesellschaft, die sich das leisten kann und will, was wir produzieren und anbieten.

Frage: Es gibt den neuen Trend, die Landwirtschaft zu Energiegewinnung zu nutzen. Wie stehen sie dazu?

Werner Brendle: Ich brauche das absolut nicht zu verheimlichen. Ich bin ein absoluter Gegner von Großanlagen. Wir haben vor 20 Jahren darüber diskutiert von Monokulturen wegzukommen, jetzt befürchte ich eine Rückkehr. Das jetzige System ist nicht ausgereift.

Das Gespräch führte Oliver Fiedler

Porträt: Graf von Bodman, Inhaber eines Obstbaumbetriebes

Spritzen, Spindelbäume und Schutznetze

In den 60er Jahren, als sich das WOCHENBLATT gerade im Aufbau befand, machte Wilderich Graf von Bodman seinen Abschluss als Diplom-Agraringenieur mit Schwerpunkt Obstbau. Ab 1976 leitete er einen Obstbaubetrieb, den er von 15 auf 30 Hektar erweiterte, und der etwa 800 Tonnen Erzeugnisse pro Jahr erwarten lässt. Im letzten Jahr übergab er die Leitung des Betriebs an seinen Sohn. Doch Wilderich von Bodman hat viele Veränderungen im Obstbau miterlebt.

Frage: Was hat sich im Obstbau seit den 60er Jahren verändert?

Graf Bodman: 1967 war die Zeit der intensiven Bewirtschaftung von Hochstämmen bereits vorbei. Auch die in den 30er Jahren üblichen Halbstammobstbäume, die relativ hoch waren, gab es nicht mehr. Damals war noch nicht bekannt, dass ein starkes Wachstum die Fruchtbildung behindern kann. In den 60er Jahren wurde die Entwicklung vom Niederstamm zu Spindelbäumen eingeleitet, die Obstplan-



Wilderich Graf von Bodman hat viele Veränderungen im Obstbau in den letzten vier Jahrzehnten erlebt.

swb-Bild: Weiß

tagen wie Weinberge aussehen lassen. Durch Unterlagen, die das Wachstum hemmen, hat man kleine Bäume gezüchtet, die eine große Ausnutzung der Fläche ermöglichen und viele Früchte bringen.

Frage: Hat sich das Bewusstsein beim Spritzen von Schädlingsbekämpfungsmitteln verändert?

Graf Bodman: Aber ja. In den 60er Jahren hatten wir große Verluste durch Ab-

drift, weil das Gift nicht genau aufgebracht werden konnte. Die Giftigkeit einer Reihe von Mitteln war noch nicht erkannt worden. Da hat sich einiges geändert. Wir versuchen, die Spritzungen soweit wie möglich zu reduzieren und eine biologische Schädlingsbekämpfung einzusetzen. Ein bekanntes Beispiel ist die Schlupfwespe, die gegen die rote Spinne zum Einsatz kommt. E 605 wird gar nicht mehr verwendet. In den letzten Jahren haben wir auch einen Warndienst

entwickelt. Es werden nicht mehr einfache Mittel gegen alle möglichen Schädlinge eingesetzt, sondern nur gegen Schädlinge, die tatsächlich angetroffen werden. Und wir benutzen Spritzmittel, die sich sehr schnell abbauen. Bis zur Ernte sind dadurch keine Rückstände mehr vorhanden.

Frage: Hagelschutznetze sind nicht gerade ein Gewinn für die Landschaft.

Graf Bodman: Das stimmt, aber es gibt

keine andere Möglichkeit. Die Obstbauern sind aus existenziellen Gründen dazu gezwungen. Früher hat sich das Land noch erheblich an den Hagelschutzversicherungen beteiligt, doch es hat sich mehr und mehr zurückgezogen. Dafür hat der Hagel auch durch den Klimawandel erheblich zugenommen. Und Versicherungen sind sehr teuer. Wenn das Hagelnetz nur einmal ein Vernichten der Ernte verhindert, dann hat es sich schon bezahlt gemacht. Wir wollen zusammen mit dem Stockacher Umwelt-Zentrum auch Hochstämme am Rand von Hagelnetzen anpflanzen. Denn es ist immer schöner, wenn eine Landschaft strukturiert ist und nicht von einer einzigen Pflanzkultur eingenommen wird.

Frage: Ist es noch schwer, Erntehelfer zu bekommen?

Graf Bodman: Die polnischen Erntehelfer, die sehr gut und fleißig gearbeitet haben, finden bessere Möglichkeiten in England oder Irland. Die restriktive Arbeitsmarktpolitik macht es außerdem schwierig, ausländische Erntehelfer zu rekrutieren. Deutsche Helfer sind oft nicht bereit, rechtzeitig und durchgehend für die Obsternte zur Verfügung zu stehen. Viele sind an Landarbeit nicht mehr gewohnt. Da kann es kalt und naß sein. Doch Erntehelfer müssen zuverlässig arbeiten, weil

Lebenslauf

1936 Geburt von Wilderich

Graf von Bodman

1956/57: Ausbildung zum Gärtnergehilfen

60er Jahre: Studium zum Diplom-Agraringenieur mit Schwerpunkt Obstbau

1976: Übernahme des Obstbaubetriebs in Bodman

2006: Übergabe des Betriebs an den Sohn Johannes Baron von Bodman

Ab 2007: Umstellung des Obstbaubetriebs auf biologischen Anbau durch den Sohn

bestimmte Obstsorten zu einer bestimmten Zeit geerntet werden müssen. Außerdem muss zwei Monate lang durchgehend von morgens bis abends gearbeitet werden. Wenn die Polen nicht mehr kommen, dann müssen wir Ukrainer oder Rumänen anwerben. Und das ist wegen der Arbeitslaubnis nicht so einfach.

Die Fragen stellte Simone Weiß

»Wenn ich mich so reden höre, merke ich erst, wie viel sich im Obstbau tatsächlich verändert hat.«

möbel-outlet-center
(früher Möbel Tacke)
Byk-Gulden-Straße 42
78224 Singen



Tel. 07731/185 185
Fax 07731/185 187

Mo. – Fr.
10.00 – 18.00 Uhr
Sa.
10.00 – 16.00 Uhr

Seit fast 2 Jahren auf Erfolgskurs in Singen mit Qualitäts-Möbeln zum halben Preis

Das Möbel-Outlet-Center feiert in diesen Tagen sein fast 2-jähriges Bestehen in Singen. Aus den Anfängen einer kleinen Lagerhalle in Engen vollzog Inhaber Moritz Müller den Umzug ins ehemalige Tacke-Gebäude in Singen-Süd. Sein attraktives Konzept mit hochwertigen Möbeln und Küchen zu außerordentlichen Preisen hat sich bewährt. Die Philosophie des unkonventionellen Möbelhauses ist schnell erklärt: Niedrige Kosten durch eine einfache Ausstattung der Verkaufsräume und eine relativ schlichte Präsentation der Möbel verbunden mit interessanten Angeboten für attraktive und preiswerte Möbel. So stammt das Sortiment überwiegend aus Überproduktionen, Falschbestellungen, Geschäftsaufösungen, von Messen usw. Die langjährigen Kontakte des Inhabers in der Möbelbranche sind die beste Quelle für immer wieder neue und interessante Möbel, die den Kunden angeboten werden können. Es handelt sich um Posten, die so verkauft werden, wie sie im Lager oder Ausstellungsraum stehen, bis auf Küchen, diese sind planbar nach Belieben. Die Möbel sind übrigens sofort verfügbar und zu Preisen, die den Kunden angenehm überraschen. Auf drei Etagen mit mehr als 3.000 m² gibt es ein nahezu vollständiges Möbelsortiment mit sehr großer Auswahl an Qualitätsmöbeln. Denn „Sparen beim Einkaufen ist in bei Jung und Alt“, so der Inhaber. Auf Beratung braucht der Kunde dabei nicht zu verzichten. Die Mitarbeiter im Möbel-Outlet-Center haben langjährige Erfahrung im Verkauf von Möbeln und Küchen und beraten kompetent, worauf also warten, wenn man beim Möbelkauf zwischen 40 und 70% sparen kann? Das Team vom Möbel-Outlet-Center freut sich auf Ihren Besuch.

Über 1.000 Einzeilmöbel

Alle Angebote gültig solange Vorrat reicht.
Alle Preise in Euro, keine Haftung für Druckfehler.
Abbildungen ähnlich.

Ausstellungs- und Neuküchen können nach Ihren Vorstellungen geplant werden!



Wohnwand

statt 4.999,-

2.398,-



Küche

statt 12.900,-

6.900,-



Schiebetüren-schrank

statt 1.499,-

799,-



Schlafzimmer

statt 1.598,-

798,-



Dielen-schrank

statt 799,-

399,-



Kleider-schrank

Fresh, gelb
statt 699,-

299,-



Massivholztisch
als Maßanfertigung,
z.B. in 180x90
statt 1.980,-

990,-

Alle Maße frei wählbar und verschiedene Modelle (Formen)



Porträt: Peter Lenk, frei schaffender Künstler

Sinn für Sinnlichkeit

Er ist 60 Jahre alt geworden, das WOCHENBLATT wurde 40 Jahre alt. Peter Lenk, Bildhauer und frei schaffender Künstler in Bodman, hat also zwei Jahrzehnte Vorsprung. 1967, im Gründungsjahr des WOCHENBLATTS, studierte er Kunst und Kunstgeschichte an der Stuttgarter Kunstakademie. Doch das »kunstgeschichtliche Geschwätz« ging ihm auf den Wecker. Er kümmerte sich lieber um praktische Dinge, zum Beispiel »die jungen Damen in der Töpferei«. Die hübschesten und frechesten, die ihm bis heute bei der Arbeit hilft, hat ihn geheiratet, weil ihm Graf Bodman sonst nicht das Haus hätte vermieten können. Damals gab es ja noch den »Kuppelparagrafen«. Doch der »Vater der Imperia« in Konstanz kann noch mehr erzählen über sechs Jahrzehnte Peter Lenk und vier Jahrzehnte WOCHENBLATT.

Frage: Konnten Sie nach Ihrem Studium von Ihrer Kunst leben?

Peter Lenk: Das war völlig ausgeschlossen. Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal auch nur eine Arbeit verkaufen würde.

Das pietistische Stuttgart hatte mit Sinnlichkeit nichts am Hut. Also ging ich ins katholische Baden. Dort kann man beichten, also darf man auch sündigen. Aber ich war in verschiedenen Berufen beispielsweise als Zirkusbeleuchter, Seebag-

gerfahrer, Töpfer und Lehrer am Stockacher Nellenburg-Gymnasium tätig. Eine Saison lang habe ich sogar am Konstanzer Theater in den »Lustigen Weibern von Windsor« mitgespielt. Aufträge für Skulpturen bekam ich aber keine. Das begann erst 1991, nachdem ich den »Laubebrunnen« in Konstanz gemacht hatte. Vor 20 Jahren hatte mir das WOCHENBLATT übrigens vorgeworfen, ich sei zu »sexbont«. Dem damaligen Redakteur Peter Voncken schlug ich daraufhin vor, eine bestrapste Thailänderin in der Innenstadt aufzustellen, umkreist von lusternen Erdferkeln. Auf den Sockel sollten diverse Sexanzeigen geklebt werden wie »Frische Ware aus Fernost eingetroffen«. Kulturstadtleiter Dr. Frei war begeistert, hatte



Der Bodmaner Künstler Peter Lenk hat auch WOCHENBLATT-Chefredakteur Hans Paul Lichtwald dargestellt.

Jahren noch mehr Anstoß als heute?

Peter Lenk: Sicher. Damals zum Ende der Adenauer-Ära waren die Menschen noch pruder und durch das Fernsehen noch nicht so abgebrüht. Heute ist ein nackter Körper nicht mehr so anrühlich wie damals. Es ist ruhiger geworden. Vor Jahren wollte sich noch eine Beuys-Schülerin aus Protest nackt an die alte Nixe am Überlinger Brunnen ketten. Leider hat sie es dann doch mit der Angst bekommen. Schade! Beuys hätte die Aktion gefallen und meine Schwiegermutter, eine Ärztin, die für die Oma-Nixe Modell stand, wäre

amüsiert gewesen. Das passiert heute nicht mehr. Aber ich mache auch keine obszönen Sachen, sondern sinnliche Dinge. Der Bildhauer arbeitet eben schon immer mit dem nackten Körper. Und meine Figuren stiften sogar Ehen. Die Leute stehen vor meinen Brunnen, unterhalten sich, diskutieren, streiten darüber, kommen so ins Gespräch und lernen sich kennen.

Frage: Sicher, die Gesellschaft ist abgebrühter geworden. Warum können Ihre Figuren dennoch so stark provozieren?

Peter Lenk: Ich provoziere nicht, ich

wecke Interesse. Die Sachen sind handwerklich möglichst sorgfältig gemacht und stecken voller geschichtlicher Hintergründe. Die Nacktheit und die Gestaltung der Figuren werfen Fragen auf. Das ist für manche vielleicht interessanter, als wenn jemand Eisenstangen verbiegt oder Straßenschilder in eine riesige Vase steckt. Aber nichts gegen Kollegen. Jeder hat eine andere Botschaft.

Frage: Sie haben ja auch schon Hans-Paul Lichtwald, den Chefredakteur des Singener WOCHENBLATTS, dargestellt.

Peter Lenk: Ja, er hatte geschrieben: »Lenk hat in Singen keine Akzeptanz«. Also machte ich etwas, das in Singen wenigstens für ihn eine Akzeptanz hat: eine Figur von Hans-Paul Lichtwald. Denn er verkörpert doch die Dynamik und den Optimismus des Singener WOCHENBLATTS. Ich habe die Figur auch schon zwei Mal an Liebhaberinnen verkauft. Und Hans-Paul Lichtwald war neben Edzard Reuter und Graf Lennart Bernadotte einer der wenigen, die die Darstellung mit Humor genommen haben.

Frage: Wie hat sich der Kunstbetrieb in den letzten vier Jahrzehnten verändert?

Peter Lenk: Die Kunst wird immer mehr zensiert und entwickelt sich immer mehr zur Mode. Das Drumherum wird wichtiger, und das meiste Geld fließt in die Mu-

Zeittafel

1947 Geburt von Peter Lenk in Nürnberg

1957 Besuch eines evangelischen Internats und ehemaligen Klosters in Urspring

1967 Studium der Kunst und der Kunstgeschichte

1973 Umzug nach Bodman

1993 »Imperia« in Konstanz

1999 Brunnen an der Überlinger Uferpromenade mit Darstellung des Schriftstellers Martin Walser

2000 »Expo« in Hannover

2002 Darstellung des damaligen Verteidigungsministers Rudolf Scharping an der U-Boot vor der Stockacher Sparkasse

2003 Hölderlin-Denkmal in Laufen am Neckar

2004 »Badische Revolution« in Schopfheim

2007 »Magische Säule« am Ufer in Meersburg

seen. Es entstehen jährlich 250 neue Museen, die müssen alle unterhalten werden. Die freien Künstler werden durch Kuratoren verdrängt, stand neulich in der »Zeit«.

Die Fragen stellte Simone Weiß

Porträt: Pianist und Sänger Jürgen Waidele

Ein Leben für die Musik

Jürgen Waidele ist einer der populärsten Musiker der Region. Unvergessen auch für ältere Musikfans seine Auftritte im GEMS-Zelt, wo Waidele sich mit seiner Mischung aus Jazz und Rock in die Her-

zen des Publikums spielte. Wochenblatt traf den »Al Jarreau vom Bodensee« in Konstanz zum Gespräch.

Frage: Herr Waidele, Ihre Beziehung zum Singener Wochenblatt?

Jürgen Waidele: Ich habe das Wochenblatt gelesen, das war noch zu der Zeit, als es die alte GEMS in Arlen noch gab.

Frage: Erinnern Sie sich noch an das Jahr 1967?

Waidele: Da war ich 15 Jahre alt und habe mich auch schon mit Musik befasst. Den Grundstein damals legte meine Mutter. Sie hat mich gefördert. Der Vater war gegen eine Karriere als Musiker. Mit 17 hatte ich eine Band, die »Bongo Boys«. Das allererste Projekt waren die »Four W's«. Das waren drei Waideles und ein Weltin. Wir haben damals Beatles-Songs gespielt und ähnliche Dinge.

Frage: Wer waren die musikalischen Vorbilder.

Waidele: Sie kamen aus dem Rock- und Pop-Bereich. 1970 haben wir im La Femme gespielt, das war eine Art Nachtclub. Da hat der Besitzer eine Soulplatte aufgelegt, da wusste ich, das ist meine Musik. Das war der Einstieg.

Frage: Wer hat Ihre Musik damals beeinflusst?

Waidele: Al Jarreau hat mich sehr beeinflusst. Ich habe ihn öfter schon live gesehen. Auch in Montreux. Auch Bobby Mc

Ferrin hat mich beeinflusst.

Frage: Sie machen immer schon ganz verschiedene Projekte. Würden Sie am liebsten Jazz spielen?

Waidele: Die Tanzmusik macht mir genauso Freude wie der Jazz. Heute wie damals. Ich mache ja keine pure Tanzmusik, ich verjasse alles. Auch einen Wiener Walzer. Das habe ich bis heute beibehalten. Tanzmusik ist Element wie der Jazz. Die Leute spüren das auch.

Frage: Sie haben mit vielen Musikern zusammengespilt. Mir wem macht es am meisten Spaß?

Waidele: Mit dem Drummer Alex Friedrich habe ich immer noch am meisten Freude. Er kann perfekt auf mich eingehen. Auch mit dem Saxophonisten Arno Haas verstehe ich mich blind.

Frage: Was waren die Highlights Ihrer musikalischen Karriere, was bleibt im Gedächtnis?

Waidele: Wir haben in den 90ern in Montreux auf der Off-Bühne gespielt.

Den Grundsteindamals legte meine Mutter. Sie hat mich gefördert. Der Vater war gegen eine Karriere als Musiker.



Vollblutmusiker Jürgen Waidele

swb-Bild: frö

Wir waren eingeladen, drei Tage zu spielen an verschiedenen Orten. Das waren große Partys. Ein weiteres Highlight war mit den Golden Four in London. Das war auf einem Chirurgen-Kongress. Der Kontrakt kam über Dieter Rühland zustande. Nicht zuletzt die Konzerte im GEMS Zelt. In den 70ern spielte ich erstmals Jazz in der Bunten Kuh in Kaltbrunn. Damals lernte ich die Rail-Leute kennen. Auch

den Henry Eberhardt und den Andy Bung. Die GEMSler hatten uns unterstützt. Ich wurde wie ein Star behandelt.

Frage: Gibt es Musiker, mit denen Sie gerne arbeiten würden?

Waidele: Ich bin auch sehr eigen geworden. Ich hatte selbst nie Unterricht, ich bin Autodidakt. Entweder die Musiker gehen darauf ein oder es klappt nicht.

Frage: Ist Konstanz ein gutes Pflaster für

Mein Ziel, das ich immer wieder verwirkliche, ist es, in die Musik einzutauchen. Egal wo und wie und wann.

Musiker.

Waidele: Es ist schwierig hier unten. Ich kenne viele Musiker, auch in Köln oder anderen Städten. Es ist überall schwierig. Ob in Köln oder in Stuttgart. Ich habe hier das Glück, dass die Leute mich kennen. Ich habe im Jahr 80 bis 90 Auftritte.

Frage: Wie sehen Sie Ihre musikalische Entwicklung?

Waidele: Mein Ziel, das ich immer wieder verwirkliche, ist es, in die Musik einzutauchen. Egal wo und wie und wann. Ich wollte mit der Philharmonie etwas machen, das hat sich dann nicht ergeben.

Frage: Die junge Generation...

Waidele: Kürzlich rief mich ein 15-Jähriger an, die haben eine Jazzband und suchen einen Bassisten. Mit denen habe ich einen Nachmittag lang musiziert. Ich habe immer wieder die »Conversations« verjüngt. Mit dabei war auch ein Bassist, der blind ist.

Frage: Gibt es ein aktuelles Projekt?

Waidele: Ich werde eine CD machen, die Songs müssen noch arrangiert werden. Es werden gecoverte Beatles Songs zu hören sein. Ein Riesending.

Frage: Zum Schluss...

Waidele: Mit der Musik, die man liebt, auch noch Geld zu verdienen, das ist ein Traum.

Johannes Fröhlich



T. Bruch
Auszubildende

J. Zacharias
Auszubildende

C. Kuster
Verwaltung

G. Becher-Waibel
Verkauf

G. Sobisch
Verwaltung

Sie werden uns gut finden ...

AUGENOPTIK • HÖRAKUSTIK



Singen am Bahnhof

Gottmadingen beim Alten Rathaus

... wir beraten Sie gerne



A. Waibel
Augenoptiker-
Meister
Geschäftsführer

E. Huber
Augenoptikerin
Hörakustikerin

G. Stark
Augenoptikerin

U. Graf-Boos
Hörakustik-
Meisterin
Geschäftsführerin

M. Fischer
Augenoptiker-Meisterin

B. Büttner
Augenoptiker-Meister
Filialleiter

K. Bölle
Hörakustik-Meisterin

Sicher ist sicher



Rund um die Uhr sorgen im gesamten Wochenblattland und darüber hinaus 180 Mitarbeiter für Ihre Sicherheit

Was wir können:

- Notruf- und Serviceleitstelle für
- Alarmanlagen
- Videoüberwachung
- Mobilfunkalarmierung
- Brandmeldeanlagen
- aber auch für
- Kühlanlagen
- Heizungen • etc.

Wenn der Alarm bei uns eingeht, dann reagieren wir direkt oder mit Hilfe von
• Feuerwehr • Polizei • medizinische Hilfsdienste etc.

Mit uns können Sie als Unternehmer Ihre Öffnungszeiten auf 24 Stunden am Tag verlängern, wir nehmen Anfragen entgegen, informieren und/oder leiten Ihre Anfragen weiter.

Urlaubsdienst

wenn Sie in den Urlaub fahren, übernehmen wir Kontrollrunden, Blumengießen und sonstige Routine-Tätigkeiten für Sie, im Zweifelsfall schauen wir auch für Sie, ob Sie die Verandature wirklich abgeschlossen haben.

Kurierdienste

Wenn etwas schnell und sicher ans Ziel muss, dann sind wir für Sie da.

Rufen Sie uns an, wir bieten Ihnen unsere Dienstleistungen gerne unverbindlich an:

Telefon: 07731/8680-0



WSH Wach- und Schließbetriebe
Hohentwiel GmbH
Otto-Hahn-Straße 13
D-78224 Singen
Tel. +49(0)7731/8680-0
Fax +49(0)7731/8680-80
info@wsh-sicherheit.de
www.wsh-sicherheit.de

... H&Z • Haarkosmetik



Hair comes alive in our hands



TWIST AROUND
2-Phasen-Spray
200 ml

9,99 €*



Composer
100 ml

9,99 €*

Remington CI50



22,50 €*

Panasonic
ER-154



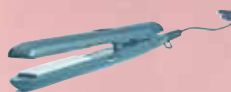
139,99 €*

Magnum
3000



114,99 €*

Efalock Flat-Master



29,99 €*

Ermila
Genio



89,99 €*

Ermila
Basic II



64,99 €*

IF YOU CAN IMAGINE IT,
YOU CAN CREATE IT.

KOLESTON
PERFECT

Porträt: Dr. Walter Steger, Zahnarzt der Gefangenen

Weihnachten beginnt für ihn im Knast

Seinen Beruf würde er wieder ergreifen, sagt der Singener Zahnarzt Dr. Walter Steger im Gespräch mit dem WOCHENBLATT, denn das Handwerkliche lag ihm seit seiner Kindheit auf der Insel im alten Singener Dorf im Blut. Aber die Bürokratie! Die Reglementierung ärgert den Mann aus altem liberalem Urgestein fast tagtäglich. Wie das Gesundheitssystem funktioniert, weiß Dr. Steger ganz genau, denn er hat sich stets engagiert. Acht Jahre saß er am Vorstandstisch der Kammer, vier Jahre diente er in der zahnkassenärztlichen Vereinigung und über zehn Jahre war er Gutachter. Dass ein Mediziner soziale Verantwortung trägt, ist für ihn selbstverständlich. So betreut Dr. Steger seit über 25 Jahren die Gefangenen in der Singener Vollzugsanstalt. Sie kommen begleitet von zwei unifor-



Dr. Walter Steger liebt die schönen Dinge im Leben, so seinen Garten. Und seit 25 Jahren ist er Mitglied im Club kochender Männer. Seinen Beruf als Zahnarzt liebt er, weil er den Menschen helfen kann, selbst den Senioren im Knast. swb-Bild: li

den Straßenrand gedrückt wartet die kleine »grüne Minna« auf die Rückfahrt. Ergreifend und erbauend ist für ihn die Weihnachtsfeier in der Vollzugsanstalt – und das seit 25 Jahren. Ja, da fange für ihn Weihnachten einfach an – im Knast. An einen Gottesdienst erinnert er sich besonders. Da stimmte der Pfarrer das Lied an »Macht hoch die Tür, die Tor macht weit«. Die Gefangenen nahmen die Aussage wörtlich und lachten von ganzem Herzen.

Näheren Kontakt hatte Dr. Steger mit sehr unterschiedlichen Insassen im Singener Seniorenknast. Der berühmte berüchtigte Gestapo-Müller saß lebenslanglich hier ein. Sein Wirken in der NS-Zeit wurde mit der Wannsee-Konferenz später verfilmt. Der Arzt sieht sich auch als eine Art Seelsorger: Für manchen Gefangenen war er schon eine Art Beichtvater.

Walter Steger, der im kommenden Jahr in den Ruhestand gehen wird und schon ei-

nen Nachfolger für die Praxis hat, ist auf der Insel in der Nachbarschaft zur »Färbe« aufgewachsen. Handwerker prägten seine Kindheit: Schreiner, Schmied, Seiler und Küfer gab es hier. Und durch den nahen Schlachthof war er auch mit den anderen Seiten des Lebens vertraut. Die Kinder erlebten eine bewegte Zeit: Die Hauptstraße war die Grenze zwischen den Revieren. Und der kleine Walter tollte mit seinen Freunden quer über die Schanz. Für ihn änderte sich das

bald, denn sein Weg führte zur Ekkehardschule und dann zum Gymnasium. Entdeckt hatten die jungen Burschen den Garten hinter der Hepp-Villa in der Erzbeargersstraße, dem heutigen »La Villa«. Da spielten sie Indianer und Banditen, entfachten Feuer und hatten ihre eigene Abenteuerwelt. Das Abitur machte Walter Steger dann im Internat in Sasbach, ging zur Bundeswehr und studierte Zahnmedizin in Freiburg, wo er später auch vier Jahre am Klinikum praktizierte. Ein anderer Berufsraum war zwischenzeitlich aufgeflackert: Pilot. Doch mit seiner Brille war das nicht machbar. Singen war eigentlich nicht eingeplant in seiner beruflichen Laufbahn, bis ihn Dr. Schroer Mitte der 70er Jahre ansprach: Beim Cafe Maurer werde neu gebaut, da kämen auch Praxen hinein. Das wäre doch eine Chance für ihn, sich in Singen niederzulassen, 1976 konnte Dr. Walter Steger dort seine Praxis eröffnen. In seinem Beruf habe sich viel geändert: Vom Dentisten über den Zahnarzt bis hin zum Zahnkosmetiker reiche die Entwicklung. Die Kieferorthopädie steckte damals noch in den Kinderschuhen. Dr. Knittel war damals in der Scheffelstraße in Singen Wegbereiter. Später kamen die Implantate, seit 15 Jahren baut auch Dr. Steger die Zahnkonstruktionen darauf.

1965

Er kehrte in seine Heimatstadt Singen zurück: Dr. Walter Steger. Nach dem Studium der Zahnmedizin und klinischer Praxis eröffnete er 1976 seine Praxis an der Ecke Scheffelstraße / Hegastraße. Seit über 25 Jahren betreut er die Strafgefangenen in der Singener Vollzugsanstalt. Sein »berühmtester« Patient war Gestapo Müller von der Wannsee-Konferenz.

Hatte die Kriegsgeneration meist Vollprothesen nach Mangelerscheinungen und harten Zeiten, so sehe er selbst heute keine Karies-Gebisse mehr. Die Floridierung der Zahnpasten habe geholfen, die Essgewohnheiten hätten den Rest bewirkt. Auf den Zuckerkonsum werde vor allem mehr geachtet, sagte Dr. Steger. Er selbst sei über die Wirkungen von Kindertees oft erschrocken gewesen! So sieht der Mediziner eine positive Entwicklung in seinem Fachbereich und in der Gesellschaft. Und: Die Eltern schauen bei ihren Kindern besser nach.

Hans Paul Lichtwald

Porträt: Dr. Karl-Heinz Wiemert

„Wir waren hier schnell zu Hause“

Dr. Karl-Heinz Wiemert floh aus Ostberlin und wurde Internist in Singen

Der

13. August 1961 hatte ihr Leben verändert: Karl-Heinz Wiemert und seine damalige Verlobte Gabi kamen durch den Mauerbau nicht mehr zu ihrer Ausbildungsstätte im Westen. Von Ostberlin nach Singen, das ist eine Lebensgeschichte, die für die letzten 40 Jahre ganz typisch ist. In Singen fand der Internist eine Heimat. Das Singener Krankenhaus stand ihm offen. In Konstanz hätte man noch lange den Stiftungsrat fragen müssen. Und in Radolfzell, wo er sofort hätte anfangen können, hätte sich der Arzt auf dem wissenschaftlichen Abstellgleis gefühlt.

Als am 13. August 1961 die Berliner Mauer gebaut wurde, machte Karl-Heinz Wiemert mit seiner Verlobten Gabi Urlaub an der Ostsee. Die Ostberliner erlebten aus der Ferne einen Vorgang, der ihr Leben radikal verändern sollte. Beide waren mit der Ausbildung noch nicht fertig – und seine Universität lag in Westberlin! Beide pendelten jeden Tag in den Westen, sie als angehende Medizinische Technische Assistentin. Der angehende Arzt kurz vor dem Examen und die Pfarrerstochter, das war damals eine existentielle Katastrophe. Das SED-Regime bot ihm an, sich ein Jahr lang in der Produktion als Arbeiter zu bewähren. Darauf wollten sie sich nicht einlassen. Weil sie aber eingebettet waren in das Netz der evangelischen Kirche, wurde ihnen geholfen: Mit einem amerikanischen Pass für ihn und einem schwedischen für sie überquerten sie den Bahnhof Friedrichstraße. Er erinnert sich: er wurde blondiert und bekam einen Bart angeklebt. Doch sie fühlten sich in der damaligen Krise mitten im Kalten Krieg auch in Westberlin nicht mehr sicher. Über die Flüchtlingslager Ulzen (sie) und Friedberg (er) kamen sie schließlich über kirchliche Kontakte an den Bodensee. In Freiburg konnte Wiemert fertigstudieren und bereits im Oktober 1962 stand das frischvermählte Paar in Singen. Hier standen ihnen die Türen offen. Der Pathologe



Dr. Karl-Heinz Wiemert wurde als Internist im Singener Süden glücklich. 32 Jahre behandelte er seine Patienten, ohne einen Tag krank zu sein. swb-Bild: li

Professor Dr. Heinz Rübsaamen sprach für die Qualität von Singen, weil er der einzige weit und breit war. Und Professor Mallebrein ebnete ihm wie weitere Chefarzte dieser Zeit den Weg zur eigenen Praxis als Internist in Singen. 1971 war das im Neubau der Zwillinge Romulus und Remus möglich. Dr. Wiemert war als erster Facharzt in Singen in den Süden gezogen. Das war ein Stück Revolution. Für Dr. Wiemert war aber schon der Name Berliner Platz ein Stück Heimat. „Wir waren hier schnell

zu Hause“, sagt der Mediziner, der im Ruhestand lebt, im Rückblick. So wurde der Kirchenchor der Lutherkirche unter der Leitung von Ursula Kern in den 60er Jahren ihre erste Heimat in Singen. Singen sei eben eine ausgesprochen offene Stadt gewesen. Die Offenheit hatte er auch im Krankenhaus erlebt. Als er, der keine Kontakte hier hatte, noch eine Zusatzausbildung in der Gynäkologie gebraucht habe, habe er die Stelle bekommen, obwohl der Sohn eines bereits niedergelassenen Arztes sich dafür auch beworben habe.

Durch die Bauskandale rund um den Bau der Hochhäuser konnte Dr. Wiemert erst ein Jahr verspätet einziehen, obwohl er schon vorher gekündigt hatte. Auch da kam ihm die Klinik entgegen. Seine Kirchenchorfreunde halfen beim Einzug. Wasser im Keller, Kloschüsseln für das ganze Haus im Treppenhaus vor seiner Praxis. Der Weg war wahrlich steinig. Doch ab dem ersten Tag kamen die Patienten. Das eigene Röntgengerät war damals eine Rarität. Blutuntersuchungen machte er im eigenen Labor. Der ganze

klinische Hintergrund war spürbar. Dr. Wiemert hat gerne im Singener Süden praktiziert: 32 Jahre sollten es werden. Der gebürtige Ostberliner, der im Westen einst sein Abitur nachmachen musste, bevor er Medizin studieren durfte, hatte von vornherein keine Berührungängste. Im Gegenteil: Er hatte sich die schmucken Eigenheime der vielen Heimatvertriebenen hier angeschaut, ihre gepflegten Gärten gesehen. Und in den Wohnblöcken, selbst im Langerain, beeindruckte ihn immer wieder die Solidarität der Menschen. Da wurde er angesprochen, er möge doch einmal nach dem Nachbarn sehen, den habe man schon länger nicht mehr gesehen. Für ihn ist der Mensch gleich geblieben. Deutlich wurde ihm, wie gerade Mitarbeiter aus den Großbetrieben bei Krisen unter bestimmten Krankheiten verstärkt litten. Er habe „krankmachende Dinge“ erlebt, sagt er; unterschiedliche Krankheiten je nachdem, ob einer leitend tätig oder ganz einfacher Arbeiter war. Das erste Mal war es die GF; die Alu folgte. Das Jammerlied über die Bürokratisierung im Gesundheitswesen stimmt der hervorragende Tenor nicht an: In den 70er Jahren habe man die Praxis einmal im Quartal schließen müssen, um die ganzen Krankenscheine zu zählen. Das werde gerne in der Erinnerung vergessen.

Hans Paul Lichtwald

Singen und das Aluminium

Singen und das Aluminium. Das ist eine besondere Erfolgsgeschichte, die auch die Bedeutung der Stadt als Jobmotor für eine ganze Region dokumentiert, auch wenn die Zahl der Arbeitsplätze seit Anfang der 90er Jahre aufgrund der Globalisierung zurückgehen musste.

Rund 4.000 Mitarbeiter zählte die »Alu«, wie sie trotz aller Namensänderungen in den folgenden Jahren noch immer für ihre Mitarbeiter heißt, als das Wochenblatt im Jahr 1967 das Licht der Welt erblickte. Die »Alu« produzierte schon seit Mitte der 50er Jahre Arzneimittelverpackungen aus Aluminium und verfügte seit den 50er Jahren über die größte Rohr- und Strangpresse des Kontinents. Zahlreiche Werkswohnungen aus den 60er Jahren in Singen und ab 1974 sogar eine Siedlung aus Einfamilienhäusern in Mühlhausen machen deutlich, dass die »Alu« damals mehr als nur Arbeitgeber für eine ganze Region war. 1985 wurde die »Alu« mit 4.500 Mitarbeitern größter Arbeitgeber in Südbaden, 1997 konnte eine neue Walzstraße für Folien mit Spezialflächen in Betrieb genommen werden.

1988 wird aus den Aluminiumwalzwerken Singen das »Alusingen«, noch immer von der Alusuisse getragen. Ab den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts setzen umfangreiche Umstrukturierungen ein, die nötig sind, um das Unternehmen im immer schärferen globalen Wettbewerb fit zu machen, und dieser Prozess hat sich bis in die Gegenwart fortgesetzt. 1992 wird der Verpackungsbereich selbstständig und firmiert erst mal unter

Alusingen-Verpackungen, dann ab 1994 unter »Lawson Mardon Singen«. Mit Programmen zur Arbeitszeitflexibilisierung



Das Werk der »Alu«, heute Alcan Singen und Alcan Packaging gehört zur Stadtansicht in Singen einfach dazu. Seit 1912 ist Singen eine Alu-Stadt, und sie wird es auch in Zukunft bleiben.

übernimmt Alusingen damals eine bundesweite Vorreiterrolle, gleichzeitig werden allerdings auch alle Werkswohnungen veräußert, weil sich das Industrieunternehmen auf seine Kern-

aufgaben konzentrieren muss. Ab 1994 wird auch der Start in die Automobilzulieferung im großen Stil begonnen, dieser Bereich hat sich inzwischen mit zwei Standorten im Industriepark Gott-

madingen ab 2002 verselbstständigt, weil auf dem angestammten Areal in Singen keine Flächen mehr dafür vorhanden waren und auch der Industriepark Gottmadingen als Investor auftrat.

Entscheiden werden die Aktionäre

Fusionen beschäftigen den Standort Singen in den letzten zehn Jahren immer wieder, denn in der Aluminiumindustrie fanden im gleichen Zeitraum gewaltige Konzentrationsprozesse statt. Die Singener Alu, die nach der Fusion zwischen der Schweizer »algroup« und der kanadischen Alcan ab 2001 in Singen in Alcan umfirmiert wurde, hatte danach einige schwere Jahre zu durch-

stehen. Im Jahr 2004 kam bereits die nächste Fusion, denn der französische Mitbewerber Pecheney wurde mit Alcan in einem sogenannten »merger of equal« übernommen und die Konzern mussten die Produktionsstandorte neu ordnen. In zwei Wellen wurden bei Alcan in Singen Stellen abgebaut. Das letzte, im Jahr 2004 gestartete »Fit for Future«-Programm kostete die Region

über 350 Arbeitsplätze, aber es war eine Bedingung für weitere Investitionen. Der damalige Personalchef Thomas Sigi versuchte, möglichst ohne Kündigungen diese Stellen abzubauen, was auch fast gelang. Viele sahen die Ursache in der Fusion mit Pecheney, doch Peter Hutsch, seit 1992 in der Geschäftsführung bei Alcan und seit 2002 Vorsitzender der Geschäftsführung, widerspricht dem: wenn es die Fusion nicht gegeben hätte, wären die Auswirkungen durch die Globalisierung noch viel schlimmer gewesen. Denn durch die Öffnung Osteuropas und deren Bestreben ein Teil der EU zu werden, habe man ohnehin nach neuen Produkten für den Standort Singen suchen müssen. Der Standort Singen habe seine Hausaufgaben gemacht und auch machen müssen, begründet Peter Hutsch den Kurs der letzten Jahre, ein »Schönwetterkapitän« wollte er nicht sein sondern die verbleibenden Arbeitsplätze sichern. So sieht er die aktuellen Fusionsversuche zwischen der Kanadischen Alcan und dem US Konzern Alcoa einigermaßen gelassen entgegen.

Am 7. Mai hatte Alcoa den Alcan Aktionären ein Angebot gemacht und bot

insgesamt 26,7 Milliarden Dollar, am 22. Mai antwortete Alcan Chef Dick Evans und wies das Angebot in der Form zurück indem er seinen Aktionären dringend empfahl, ihre Aktien zu verkaufen. Zwei Jahre hatten die Führungsriegen von Alcan und Alcoa allerdings zuvor schon hinter verschlossenen Türen verhandelt, der Versuch der feindlichen Übernahme wurde erst nach dem Scheitern dieser Verhandlungen gestartet. Derzeit herrscht Ruhe an der Oberfläche, doch es werden neue Allianzen auf dem Aluminiummarkt gesucht - mit Partnern in Brasilien, Australien oder der Schweiz. Allerdings, so räumt Peter Hutsch ein, kann noch so viel hinter verschlossenen Türen verhandelt werden: »Die Entscheidung fällt letzten Endes die Aktionäre. Im Falle einer Fusion sieht Hutsch den Standort Singen in guter Position: Man schreibe tiefschwarze Zahlen und habe die Restrukturierung erfolgreich bewältigt. Man habe viele Herausforderungen in den letzten Jahren verarbeitet. Allerdings schließe das nicht aus dass schon bald wieder gravierende Änderungen auf den Standort Singen zukommen könnten - Fusion hin oder her. Oliver Fiedler

spricht in den Genuss von Investitionen von über 35 Millionen Euro zu kommen, die das Werk zur weiteren Verbesserung seiner Kostenstruktur wie auch zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit dringend brauchte. Diese Anlagen, wie etwa eine hochmoderne Barrenfräse oder ein neues Werk zur Folienverarbeitung, sind inzwischen auch schon in Betrieb. Nach heftigen Demonstrationen der Mitglieder der IG-Metall wurde versucht, die Zahl der Kündigungen möglichst gering zu halten: am Ende wurden 300 Arbeitsplätze abgebaut und es mussten lediglich 14 betriebsbedingte Kündigungen ausgesprochen werden. Heute hat Alcan Singen 2.000 Mitarbeiter, die in den Bereichen Walzprodukte und Pressprodukte für verschiedene Bereiche arbeiten, Alcan Packaging hat 1.100 Mitarbeiter und der Bereich Automotive in Gottmadingen rund 300 Mitarbeiter.

Dietrich H. Boesken
Der Alu-Chef von 1977 bis 1993

Er war einer der Väter des Transrapid und wer weiß, was mit dem für Deutschland so wichtigen High-Tech-Projekt geschehen wäre, wenn Dietrich H. Boesken sich nicht dazu entschlossen hätte, aus Kassel nach Singen zu Alusingen zu wechseln. Dann führe die Schwebbahn sicher nicht mehr auf Teststrecken. Denn Dietrich H. Boesken war als Macher und Generaldirektor in Singen angetreten im Jahr 1977 und baute das Unternehmen, später als Vorsitzender der Geschäftsführung von 1988 bis 1993 kontinuierlich auf. »Als ich kam, hatte die Alusingen 4.100 Mitarbeiter, als ich 1993 in den Ruhestand bei Alusingen ging, gab es 4.900 Mitarbeiter und Alusingen war der größte Arbeitgeber in Südbaden geworden«, zog Dietrich H. Boesken anlässlich seines 80. Geburtstages im Mai Bilanz. »Ich habe einen Mordsdusel gehabt, ich musste während der Zeit in Singen keinen Mitarbeiter entlassen, auch wenn wir zwischendurch Anfang der 80er Jahre auch kurzfristig Personal reduzieren mussten, weil die Marktlage sich negativ entwickelt hatte.« Und sein Bemühen, als Arbeitgeber für Arbeitsplätze sorgen zu können, krönte sich in der Krise des Lonza-Werks in Rheinfelden, das Anfang der 90er Jahre vor der Schließung stand. Durch einen Management-Buy-Out konnte damals das Aus für den Standort abgewendet und eine große Krise in dieser Region verhindert werden.

In den 15 Jahren der Geschäftsführung durch Dietrich H. Boesken wurden im Werk von Alusingen, diesen Titel führte das Werk ab 1988, insgesamt zwei Millionen D-Mark investiert. Das Unternehmen produzierte damals bis zu 180.000 Tonnen Aluminium pro Jahr, wie Dietrich H. Boesken damals sagte, einen Streifen Folie, den man von der Erde um den Mond und wieder zurück legen konnte. Durch Dietrich H. Boesken wurde der Begriff des Aluminianers in der

Region geprägt. Doch Dietrich H. Boesken war über ein Amt als Generaldirektor und Geschäftsführer hinaus für den Werkstoff Aluminium aktiv. Im Jahr 1986 stieg er zusammen mit Bruno Maier in der 1972 in Worblingen gegründeten Wefa ein, ab 1994 dem Start in seinen »Ruhestand« wird er über ein Management-Buy-Out geschäftsführender Gesellschafter. Die Wefa, die Werkzeuge für die Profilverstellung von Aluminium herstellt, wurde kontinuierlich ausgebaut, so dass das inzwischen 150 Mitarbeiter zählende Unternehmen mit Standorten in Singen, Thayngen und der Tschechoslowakei zu den in diesem Bereich auf dem Weltmarkt führenden Unternehmen zählt. Diese Position hat Dietrich H. Boesken auch heute noch mit 80 Jahren inne.



Dietrich H. Boesken für 20 Jahre bis 2001 Präsident der IHK Hochrhein-Bodensee, ist seit 1998 Ehrensensator der Universität Konstanz. Zudem war Dietrich H. Boesken auch Vorsitzender des Gesamtverbandes der Aluminiumindustrie in Deutschland gewesen, deren Ehrenpräsident er heute ist. Für seine Verdienste um die Stadt Singen wurde er im Jahr 2002 zum Ehrenbürger der Stadt Singen ernannt. Sein Nachfolger in der Geschäftsführung von Alusingen, war Dr. Gerd Springe, der bis 1998 im Amt war, seine Dienstzeit endete mit der Übernahme des Konzerns durch Alcan.



Nach dem Kostenreduzierungsprogramm »Fit for Future« ab 2004, bei dem 300 Stellen abgebaut werden mussten um Kosten zu sparen, konnte im Herbst 2006 dies hochmoderne Barrenfräsanlage bei Alcan in Singen eingeweiht werden. swb-Bild: of



❖ Innovation
 ❖ Kontinuität
 ❖ Verlässlichkeit

Heuriedweg 37
 D-88131 Lindau/Bodensee
 www.lindauerdruckerei.de


Lindauer Druckerei
 ESCHBAUMER GmbH & Co

T. +49/83 82/96 30-0
 F. +49/83 82/96 30-90
 info@lindauerdruckerei.de

Herzlichen Glückwunsch!




SINGEN
aktiv

- : Interessante und vielseitige Einkaufsstadt
- : Wirtschaftsfreundliche Infrastruktur und Netzwerke
- : Standort innovativer Unternehmen
- : Leistungsfähige Finanzdienstleister
- : Modernstes diagnostisches und therapeutisches Medizinangebot
- : Inkubator für Umwelttechnologie

Wir freuen uns auf Sie!
 www.singen.de | singen-aktiv@singen.de

Shopleiter Jimmy nach einem Jahr sehr zufrieden

Motorrad-Ecke ist erfolgreich

Helm-Center bietet die größte Auswahl in der Region

Singen, Industriegebiet Süd. Dass Motorradbekleidung sicher und funktional sein muss versteht sich von selbst, dass aber auch der modische Aspekt nicht zu kurz dabei kommt, dafür sorgt die große Bekleidungs Auswahl bei der Motorrad-Ecke, dem Spezialisten für Motorradbekleidung und Helme in Singen, Georg-Fischer-Str. 29, im Obi-Areal. So zeigt sich Shopleiter Jimmy mit dem Verlauf der aktuellen Saison sehr zufrieden. "Seit ich den Shop

vor einem Jahr übernommen habe, hat sich hier einiges getan. Ich habe den Helm-Bereich noch weiter ausgebaut, einen großen Stiefel-Corner integriert und bin einer der wenigen großen Hase-Stützpunkthändler in Deutschland." Besonders werde das im Helm-Bereich integrierte Shoei- und Schubert-Kompetenz-Center von den Kunden sehr positiv aufgenommen, so Jimmy weiter. "Ich lege sehr großen Wert auf eine umfassende und kompetente Beratung, auch wenn diese mal länger dauert. Denn nur mit richtig passender und für den jeweiligen Zweck geeigneter Bekleidung macht Motorradfahren auch wirklich Spaß." Sicherheit stehe hierbei an erster Stelle. "Nehmen wir zum Beispiel den Familienvater oder den jungen Unternehmer, diese können es sich nicht leisten mit Verletzungen, die mit der richtigen Schutzkleidung vermeidbar gewesen wären, auszufallen. Da wäre das Risiko viel zu

hoch." So sieht Serbest die Beratung als das A und O um zufriedene Kunden zu gewinnen und auch langfristig erfolgreich am Markt zu sein. Und das er und sein Team hierbei eine führende Rolle spielen, das erfährt er jeden Tag im Gespräch mit seinen Kunden. Übrigens ist der Shopleiter bereits seit über 18 Jahren bei der Motorrad-Ecke und führte lange Zeit den Shop in Stuttgart.

hoch." So sieht Serbest die Beratung als das A und O um zufriedene Kunden zu gewinnen und auch langfristig erfolgreich am Markt zu sein. Und das er und sein Team hierbei eine führende Rolle spielen, das erfährt er jeden Tag im Gespräch mit seinen Kunden. Übrigens ist der Shopleiter bereits seit über 18 Jahren bei der Motorrad-Ecke und führte lange Zeit den Shop in Stuttgart.



Shopleiter Jimmy Serbest
 "Mein Erfolgsrezept: Kompetente Fachberatung und eine riesige Auswahl zu fairen Preisen."



Die größte Auswahl in der Region!

Handschuhe gratis!

RACER
 Alles anders als normal.

**Carbon-Handschuh
 Racer Wega**

Racing Protektorenhandschuh mit
 Carbonprotector über alle Knöchel,
 Koprotec Schleifschutz und
 Pittards Innenhand,
 ergonomisch vorgeformt, ...

im Wert von
79,95
 UVP des Herstellers

* **Gratis dazu bei jedem Einkauf ab 200 Euro!**
 Gilt auch bei einem Einkauf von bereits reduzierten Artikeln!



Super Deal

* 2. Wahl Artikel, ohne Garantie und Umtausch.

Motorrad- / Rollerbekleidung
 Helme • Zubehör



Motorrad-Ecke
 Georg-Fischer-Str. 29
 (Industriegebiet Süd, im Obi-Gebäude)
SINGEN
 www.motorrad-ecke.de

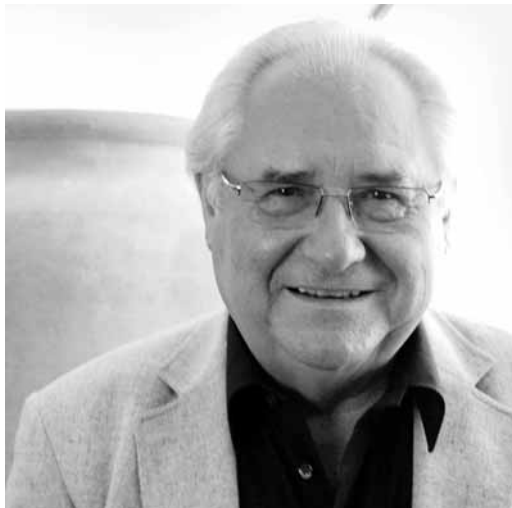
Porträt: Ein Gespräch mit Dr. Robert Maus

Beinahe wurde er Justizminister

Dr. Robert Maus war in den vergangenen 40 Jahren eine der schillerndsten Persönlichkeiten des politischen Lebens in der Region. Und er ist es noch. Maus war immer streitbar, er hätte unter Lothar Späth in den 1970er Jahren Justizminister in Baden-Württemberg werden können. Das hat er abgelehnt, weil seine Frau Hertha

dagegen war. Damals war die Zeit der RAF, auch Maus hätte als oberster Jurist des Landes ins Fadenkreuz des Terrors gelangen können. Das war seiner Frau zu gefährlich.

1972 wurde der noch junge Jurist in den Landtag gewählt, das war für ihn eines der prägendsten Erlebnisse der Vergangenheit. Wenige Jahre später wird Maus Landrat, das bleibt er bis 1997. Maus zog vielerlei Fäden, so war er an der Fusion von SWF und SR zum SWR beteiligt, »das war eine hoch spannende Sache«, erinnert er sich. Er war im Verwaltungsrat und hat dort die finanziellen Grundsteine mitgelegt. Heute noch ist der Unruheständler Mitglied im Staatsgerichtshof, ursprünglich begann die berufliche Laufbahn als Richter. Nur wenige wissen heute, dass Maus lange Jahre als Jurist tätig war. Er war Staatsanwalt, Richter, Notar und Oberjustizrat. Bereits mit dreißig Jahren war Maus beim Bundesgerichtshof, zu der damaligen Zeit war das außergewöhnlich. Gefragt nach den Ereignissen der letzten 40 Jahre, die besonders prägend waren, nennt Robert Maus als erstes die Wiedervereinigung von Bundesrepublik und DDR. Er war Mitglied im Untersuchungsausschuss Stammheim, musste sich dort mit Otto Schily auseinander setzen, der



Er schaut auf ein bewegtes Leben als Politiker zurück: Dr. Robert Maus.

swb-Bild: frö

damals als Verteidiger fungierte. Maus war an fünf Untersuchungsausschüssen unmittelbar beteiligt, das waren mit die Schwerpunkte seiner politischen Arbeit. Als Bürgermeister von Gottmadingen von

1969 bis 1972, brachte Maus den Bau der Autobahn mit auf den Weg. Lange Zeit arbeitete er an dem Projekt »Seehas«, an dessen Realisierung er maßgeblich beteiligt war. »Der Seehas war die letzte Stufe

einer Entwicklung im Nahverkehr«, erinnert sich Maus. »Der Seehas ist nicht vom Himmel gefallen«, das war ein großes Stück Arbeit. »Wir sind oft Risiko gegangen, ohne das Parlament zu unterrichten«, sagt Maus. »Nur so waren bestimmte Dinge machbar. Maus steht auch für den Bau der Kläranlage Hegau/Ramsen. Wie bei vielen anderen Projekten auch hatte er das seltene Talent, Finanzen für bestimmte Projekte locker zu machen. Es geht die Legende, dass er immer mit vollen Taschen aus Stuttgart zurück kam, und so unzählige kleine aber auch größere Projekte in der Region realisieren half. Auch das umstrittene Kompostwerk war ein Kind von Robert Maus.

Seit Jahrzehnten verbindet ihn eine enge Freundschaft mit Lothar Späth. »Er hat mich in den Rundfunkrat gebracht« erinnert sich Maus. »Und er hat mir eine Vielzahl von Ämtern ermöglicht. Dabei hat Maus gerade in Stuttgart immer intensiv die Belange des Landkreises Konstanz vertreten. Seine Kontakte waren unerschöpflich. Auch für die Universität hat Maus viel Geld locker gemacht. Dabei fruchtete auch die Freundschaft zum damaligen Innenminister Karl Schiess. »Das für den Landkreis Konstanz immer mehr Geld da war als für andere, hat mir

Damals war die Zeit der RAF, auch Maus hätte als oberster Jurist des Landes ins Fadenkreuz des Terrors gelangen können.

auch viel Äger eingebracht«, erzählt Maus. »Ich war schon manchmal anderer Meinung als die Fraktionsspitze«, sagt er. »Ich habe immer meine Meinung gesagt, auch wenn ich unterlegen war. Ich war nie ein Bequemer. Erwin Teufel hatte mir bescheinigt, dass ich ein großer Redner war. Verbogen habe ich mich nie. Maus folgte immer nach dem Prinzip »ora et labora«. »Wer die Arbeit richtig organisiert, hat sie schon halb erledigt«, sagt er. Und er philosophiert: »Die Justiz fängt dort an, wo der Buchstabe des Gesetzes aufhört. Ich habe schwierige Fälle immer selbst bearbeitet. Als Strafrichter habe ich den Urteilen immer einen Schuss Milde hinzugegeben. Maus resümiert: »Eigentlich wollte ich nie in die Politik. Ich hatte nie geglaubt, dass ich gewählt würde. Ein Tipp für die Jugend: » Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, Fleiß und Geradlinigkeit. Ziele nicht zu hoch stecken. Und: Sich niemals zu ernst nehmen. Ehrlichkeit und Treue zu den Zielen.

Johannes Fröhlich

Porträt: Artur Ostermaier - Bürgermeister Steiðlingen

Es lebe die kommunale Selbstverwaltung

Das Singener Wochenblatt wird in diesen Tagen 40 Jahre. Das ist ein rechter Grund zum Feiern. Und es sind auch 40 Jahre Zeitgeschichte. Wir sprachen darüber mit dem Kreisvorsitzenden des Gemeindetages Baden-Württemberg, Bürgermeister Artur Ostermaier aus Steiðlingen. Als zuständiger Leiter einer Stabsstelle bei der Stadt Engen hat er fünf Jahre und als Bürgermeister von Steiðlingen fast 30 Jahre lang Kommunalpolitik hautnah mit erlebt und mit gestaltet. Dem Wochenblatt gratuliert er sehr herzlich und dankt für die stets faire und korrekte Berichterstattung. Das Wochenblatt habe in der Region als Gegenpart zu einer Tageszeitung einen wichtigen Auftrag, den es bestens erfüllt. Zurückblickend auf die vergangenen 40



Die mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete sanierte und umgebaute Steiðlinger Schule ist markantes Aushängeschild erfolgreicher Selbstverwaltung.

swb-Bild: le

Jahre sprach Bürgermeister Ostermaier die gewaltigen Veränderungen an, die Bund, Land und natürlich auch die Kommunen durchgemacht hätten und bei denen ein Ende nicht abzusehen sei: Ausgehend vom tendenziellen Ordnungsstaat mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sowie dem Schutz des Eigentums über den Daseinsvorsorgestaat und die »soziale Hängematte« haben wir uns zu einem Gemeinwesen entwickelt, das man heute vereinfacht als globalisierte Wissens- und Informationsgesellschaft umschreiben kann. Aus der Industriegesellschaft wur-

de eine Dienstleistungsgesellschaft. Auf diesem Weg haben sich viele Prioritäten verändert. Einige, wie zum Beispiel der Wohnungsbau haben ihren ehemals hohen Stellenwert verloren. Andere, wie Kinderbetreuung, Bildungs- und Kultureinrichtungen oder Umweltschutz und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben an Bedeutung zugenommen. Landkreis- und Gemeindeförderung oder Schulreform sowie der Strukturwandel in der Region hatten gewaltige Veränderungen bis in die einzelnen Gemeinden hinein zur Folge. Damit sind wir aber noch lange nicht am Ende. Betrachtet man die Konsequen-

zen der demographischen Entwicklung und die gravierende Verschiebung der Altersstruktur sowie die darin begründeten Veränderungen in der kommunalen Infrastruktur, so stehen gewaltige Aufgaben vor uns.

Die zunehmende Standortkonkurrenz verschärft den kommunalen Wettbewerb um Einwohner, Arbeitsplätze und Lebensqualität. Diesen Anforderungen können wir nur gerecht werden, wenn wir einerseits die Bürger möglichst bei allen Fragen mit ins Boot nehmen und andererseits die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die kommunale Selbstverwaltung auch weiter-

hin greift. Das heißt, es müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass auch weiterhin Aufgaben auf der örtlichen Ebene nach den Prinzipien der Zentralisierung und Subsidiarität wahrgenommen und erledigt werden können. Die Kommunale Selbstverwaltung wird auch in Zukunft ein Erfolgsmodell bleiben, wenn es gelingt, Städte und Gemeinden mit den entsprechenden Mitteln auszustatten, ihnen die notwendigen Gestaltungs- und Handlungsspielräume zu belassen und sie vor überfordernder Bürokratie, vor allem aus der EU, zu schützen.

Die Probleme der Zukunft werden wir nur lösen können, wenn wir, wie bereits erwähnt, die Menschen aller Altersgruppen nicht nur über das Ehrenamt, sondern

sich die Bürger in ihrem Umfeld wohl fühlen.

Hier hat Steiðlingen schon frühzeitig die Weichen gestellt. Bereits 1978 begann die Gemeinde mit Hilfe des Dorfentwicklungsprogramms ihr zentrales Vorhaben, die Aufwertung des Dorfkerns, den eine Gemeinde für ihre Identität unbedingt braucht, in Angriff zu nehmen. Straßen wurden ausgebaut, fußläufige Verbindungswege erstellt, öffentlicher Parkraum geschaffen und mit der Sanierung der Torkel und dem Um- und Neubau der Schule ein dörfliches Zentrum geschaffen, das nicht nur in der Lage ist, alle Versorgungsfragen zu lösen, sondern auch Anreiz zur Kommunikation der Bürger bietet. Beim Umbau der Schule, die schon zahlreiche Preise errungen hat, übernahm die Gemeinde außerdem durch die ökologische Bauweise eine Vorbildfunktion für die Region.

Wie das Zusammenleben der Generationen in der Zukunft, genauer gesagt im Jahr 2020, aussehen soll, damit befasst sich seit dem vergangenen Jahr eine »Zukunftswerkstatt«, die dafür sorgen soll, dass Steiðlingen auch weiterhin eine kinder- und familienfreundliche Gemeinde bleibt, in der Alt für Jung und Jung für Alt und alle zusammen die Probleme der Zukunft gemeinsam angehen.

Lutz Ehrhardt



Bürgermeister Artur Ostermaier

Die zunehmende Standortkonkurrenz verschärft den kommunalen Wettbewerb um Einwohner, Arbeitsplätze und Lebensqualität.

überall in wichtige Entscheidungen mit einbinden, ihre Politikverdrossenheit aufbrechen und die Freude am Mitmachen fördern. Dazu gehört natürlich auch, dass



Bodman-Ludwigshafen

URLAUB AM BODENSEE

Herzlich willkommen in Bodman-Ludwigshafen, dem schönen Urlaubsort am westlichen Ende des Bodensees. Eingebettet in eine herrliche Hügellandschaft liegen sich die beiden Ortsteile am See direkt gegenüber. Ein ausgedehntes Naturschutzgebiet, das mit der Vielzahl an seltenen Pflanzen und Vögeln zu den schönsten Ecken dieser Region zählt, verbindet sie auf dem Landweg.



Das ehemalige "Großherzoglich Badische Hauptzollamt", heute Bürger- und Gästezentrum der Gemeinde Bodman-Ludwigshafen, steht auch Ihnen für kulturelle Veranstaltungen, Tagungen und Feiern zur Verfügung. Außerdem befindet sich im "Zollhaus" das Rathaus der Gemeinde, welches als Schönstes am See gilt.



Eine Besonderheit ist die gemeindeeigene Motorbootgesellschaft, die den Schiffs-Kursverkehr auf dem Überlinger See von April bis Oktober bedient. Im Jubiläumsjahr warten außerdem Preisrabatte und viele tolle Sonderfahrten auf Sie, wie die Brunchfahrten, die Italienischen Abende, die Mondscheinfahrten oder das beliebte Spaghetti-Schiff.

Fordern Sie jetzt unsere Prospekte an und stellen Sie all Ihre Fragen an die Tourist-Information Bodman-Ludwigshafen:

Büro Bodman
Seestraße 5
78351 Bodman-Ludwigshafen
Tel. 07773 939695
Fax 07773 939696

Büro Ludwigshafen
Hafenstraße 5
78351 Bodman-Ludwigshafen
Tel. 07773 930040
Fax 07773 930043



info@bodman-ludwigshafen.de | www.bodman-ludwigshafen.de



Studieren in Stockach

International Bachelor of Business Administration (BBA)

- international anerkannter und akkreditierter Hochschulabschluss
- Berufsbegleitendes Studium
- Studieren auch ohne Abitur
- Moderne Seminarräume bei den Stadtwerken Stockach
- Nächster Studiengang in Stockach ab April 2008



Die Steinbeis-Hochschule Berlin (SHB)

- Eine der größten privaten Hochschulen in Deutschland
- Staatlich anerkannt
- Promotionsrecht
- Projekt-Kompetenz-Studium
- Derzeit 2500 Studenten

Informieren Sie sich:

Steinbeis Business Academy
Büro Bodensee
Gaswerkstrasse 17
78333 Stockach

Tel. 07771/917001
ekkehard.biller@shb-sba.de
www.steinbeis-academy.de

Heim-, Tages- und Kurzzeitpflege

Wir bieten:

Heimpflege: für pflegebedürftige Menschen, die nicht mehr in der Lage sind, sich selbst zu versorgen.

Tagespflege: ganzjährig, kann flexibel genutzt werden.

Hauseigener Fahrdienst, Schnuppertag ist möglich.

Kurzzeitpflege: über einen begrenzten Zeitraum können sie die Betreuung im DA-HEIM in Anspruch nehmen, wenn die Betreuung zu Hause kurzfristig nicht möglich ist.

DA-HEIM®
Wir Leben den Unterschied

Unsere Angebote:

ein öffentlicher Bereich mit Cafe,
Laden, Bäckerei, Post ...

Therapeutische Angebote:

z.B. Physiotherapie, Ergotherapie ...

Aktivitäten, fröhliches Beisammensein.

Weiterführende Info unter:

www.da-heim.eu

e-mail: info@da-heim.gmbh.de

Telefon: 0 77 74 / 92 37 90

So finden Sie uns:



3 000,- €

über Schwacke/DAT
für Ihren Gebrauchten!
(beim Kauf eines neuen ACCORD).



5 Jahre Neuwagengarantie, 3 Jahre Mobilitätsgarantie

Der neue Accord wird Sie auf den ersten Blick beeindrucken. Genau wie seine umfangreiche Ausstattung, die bis ins Detail mit intelligenten Lösungen überrascht. Und spätestens hinter dem Lenkrad wird er Sie restlos begeistern – mit einem souveränen Fahrwerk, kraftvollen Motoren und jeder Menge Fahrspaß. Am besten, Sie überzeugen sich gleich bei einer Probefahrt. Gültig bis 30.09.07 für Bestandsfahrzeuge.

Autohaus Fugel OHG

Im Eschle 13 · 78333 Stockach
Telefon 0 77 71 / 87 98 88 · www.hondafugel.de



Kraftstoffverbrauch Honda Accord Limousine in l/100 km, innerorts 7,2–13,7 / außerorts 4,5–6,9 / kombiniert 5,6–9,4 / CO-Emission 148–223 g/km, gemessen nach 1999/100/EG

www.accord2006.de

Porträt: Projekt Singener Tafel

Gemeinsam Hand in Hand

Das Projekt »Tafel« ist eine Erfolgsgeschichte. Mittlerweile gibt es in ganz Deutschland über 700 Tafelläden. Tendenz steigend. Die Tafel in Singen ist aus der Arbeiterwohlfahrt entstanden. Man hatte damals versucht, Arbeitslosen zu helfen. Es sollten Projekte angestoßen werden. Udo Engelhardt, der Kopf der Singener Tafel erinnert sich: »Wir hatten gehört, dass es in Stuttgart solch ein Projekt geben sollte. Wir sind hingefahren und haben im Januar 1990 den Verein gegründet.« Der Verein war eigenständig damals und ist es bis heute geblieben. Viele Menschen identifizieren sich mit der Tafel. Die beiden Eckpfeiler sind der Mittagstisch und der Laden, in dem man billige Lebensmittel einkaufen kann, die anderswo angariert wurden. Das Mittagessen bei der Tafel kostet 1,50 Euro, das ist auch für sozial Schwache erschwinglich. »Uns war von Anfang an die Kooperation mit anderen Trägern wichtig«, erklärt Engelhardt. »Wir haben die Kirchen bei ihrem guten Willen gepackt, und haben von dort dann auch Unterstützung erhalten«. So kam der erste Laden in Singen zustande. Gestartet mit einem Kapital von null Euro, verfügt die Singener Tafel mittlerweile über einen Etat von 250.000 Euro. Viele haben geholfen, ein Autohaus stellte zum Beispiel kosten-

los einen Wagen zur Verfügung. Tafel bedeutet, Lebensmittel einsammeln, und diese an Bedürftige verteilen. In Singen gibt es das Ladenprinzip, dort werden die Lebensmittel abgegeben. »Wenn wir das nett gestalten, kommen auch die Menschen um einzukaufen. Die Menschen

Udo Engelhardt

Jahrgang 1953 hat drei Berufe erlernt, bevor er Mitbegründer der Singener Tafel wurde. Er ist mittlerweile 1. Vorsitzender des Tafel-Vereins. Engelhardt ist verheiratet und hat drei Kinder. Die Singener Tafel gibt täglich 60 Essen aus und bietet täglich circa 150 Menschen die Gelegenheit, im Laden einzukaufen. Die Tafel versteht sich auch als Treffpunkt für Menschen, um mit anderen in Kontakt zu kommen.



Udo Engelhardt wurde zum Sprachrohr und Handelnden für jene, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden.

swb-Bild: frö

sollen sich nicht schämen müssen. Es gibt eindeutig eine neue Armut«, erklärt Engelhardt. Trotz eines Aufschwungs am Arbeitsmarkt gibt es eine Stagnation bei den Arbeitslosen. Diejenigen, die länger als zwei Jahre draußen sind, haben es laut Engelhardt sehr schwer. Diese Menschen müssen erst einmal formulieren lernen, dass sie Hilfe brauchen. Viele haben Angst, bei der Tafel gesehen zu werden.

Daher versucht die Tafel möglichst nahe an den normalen Laden zu kommen. Nichts geht bei der Tafel ohne Ehrenamt. Alleine in Singen sind es über 50 ehrenamtliche Mitarbeiter, welche die Tafel am Laufen halten. Täglich werden bestimmte Touren gefahren. So kann kalkuliert und koordiniert werden. Zwei feste Stellen hat die Singener Tafel. »Für die Leute, die zu uns kommen, sind wir eine große Hilfe.

Alleine in Singen haben wir täglich ungefähr 180 Kunden, die bei uns einkaufen.« Engelhardt ist auch Sozialmanager. Er kalkuliert, disponiert, er muss Bilanzen erstellen. Aus den Kantinen Singener Großbetriebe werden auch Essen zugekauft, das kostet 2 Euro, dann muss die Tafel 50 Cents zuschießen. »Wir sind mit anderen Organisationen vernetzt« so Engelhardt, das

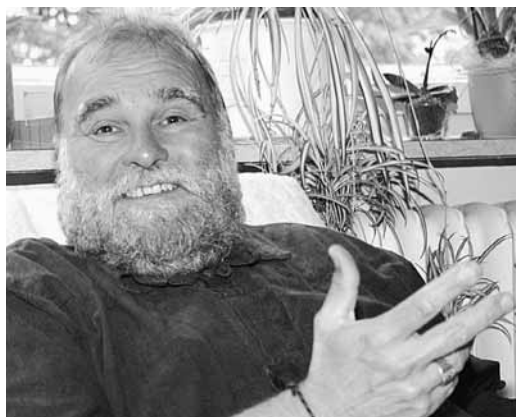
bringt ein funktionierendes Miteinander.

»Es kommen immer mehr Menschen zu uns. Selbst Leute die Vermögen hatten, kommen. Eine deutliche Zunahme erleben wir bei Kindern. Da sind die Risiken höher. In der nahen Zukunft wird es spezielle Tafeln für Kinder geben. Dabei spielt auch die Gesundheitsvorsorge eine Rolle. Kein Junkfood, eher so etwas wie Frühstücksbeutel für die Schule. Für Udo Engelhardt war der soziale Bereich vorgezeichnet. Er hat, obwohl drei verschiedene Berufe erlernt, seinen sozialen Anspruch nie aufgegeben. Die 68er Bewegung hat ihn früh geprägt. Engelhardt wünscht sich für die Zukunft ein größeres Verständnis der Bevölkerung untereinander. Kommune, Jobcenter, Wohlfahrt, Einzelhandel, jeder nimmt sich am wichtigsten. Eine bessere Zusammenarbeit soll Grundlage zur Lösung der Probleme in unserer Gesellschaft sein. »Infrastruktur ist auch die soziale Gemeinschaft«, resümiert Engelhardt. »Menschen und Organisationen die stiften, müssen auch mitentscheiden können. Die Tafeln werden Zukunft haben, auch in Vernetzung mit Schulen. Eine gewisse Professionalität ist auch im sozialen Bereich notwendig.« Johannes Fröhlich

Porträt: Aufgaben- und Imagewandel der Wohlfahrtsverbände

Von Suppe und Schulden

»Im internationalen Vergleich ist Deutschland ein unglaublich reiches Land, was zum Beispiel die Gesundheitsfürsorge betrifft. Aber aus der Sicht derer, die hier leben, sicherlich nicht«, definiert Gunter Hamburger die eine Seite des Begriffs »Wohlfahrtsstaat«. Aus dem Reichtum ergebe sich für die Diakonie eine Verpflichtung zu helfen, »wenn es gewollt wird«, folgert der Geschäftsführer des Diakonischen Werks in Radolfzell. Als Beispiel nennt er die Aktion »Brot für die Welt«. Die andere Seite kreist um die Frage, wie der Wohlstand in Deutschland verteilt ist. »Wir haben eine zunehmende Ungleichheit mit einer rasanten Entwicklung von Armut«, so Hamburger. Damit meint er die »relative Armut: Wenn jemand weniger hat, als in seiner Schicht üblich ist. Armut und Reichtum beziehen sich aber nicht nur auf materielle Dinge, sondern auch, wenn »Verwirklichungschancen« nicht gegeben sind. »Wir sind ein Staat mit großen Chancen, aber es gibt eine große Schere zwischen Arm und Reich. Diese Situation gab es vor 30 Jahren noch nicht, wohl schon das Thema Jugendarbeitslosigkeit. Dieses Problem hat stark zugenommen«, stellt Hamburger fest. Schon damals gab es einen Verdrängungsprozess: Abiturienten nahmen die klassischen Jobs von Realschülern, diese



Gunter Hamburger (56) ist seit 1991 Geschäftsführer des Diakonischen Werks in Radolfzell. Er hat die jahrzehntelange Entwicklung der Wohlfahrtsverbände vom Suppen-, Butter- und Kleiderverteiler bis zur heutigen professionellen Einrichtung mit staatlichen Aufgaben wie Schwangerschafts- und Schuldnerberatung hautnah miterlebt.

swb-Bild: pud

verdrängten die Hauptschüler aus ihren angestammten Berufsfeldern. Die Aufgabe eines Wohlfahrtsverbands bestehe darin, als Lobbyist für Leute mit geringen Chancen auf politischer und sozialpolitischer Ebene einzutreten, »aber auch darin, praktische Hilfe zu leisten, zum Bei-

spiel mit Ämtern und Institutionen zu verhandeln«, sagt Hamburger. Seit acht Jahren läuft das Jugendarbeitslosenprojekt als Teil des Projekts »Arbeit und Zukunft«. Seit dem vergangenen Jahr arbeitet die Diakonie zusammen mit dem Singener Jobcenter am Projekt »Drei-

klinge: ein Beschäftigungsprojekt für Menschen mit einer Schwerbehinderung. »Es macht mehr Sinn, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Daher bin ich ein Anhänger eines Grundeinkommens«, erklärt Hamburger. Auch das Ansehen der Diakonie hat sich in 30 Jahren sehr gewandelt. »Wir waren bekannt durch die Suppenküche und das Verteilen von Butter und Kleidung. Heute sind wir eine professionelle Einrichtung, die quasi die Aufgaben des Staates erfüllt, weil er uns Vertrauen schenkt. Ich denke dabei an die Schuldnerberatung oder die Schwangerschaftsberatung«, so Hamburger. Insbesondere die »gute Arbeit vor Ort« habe zu einem guten Image beigetragen. Dazu gehört für ihn die Kinderwohnung im Radolfzeller »Brennpunkt« Schlesierstraße, die es schon seit 30 Jahren gibt. Gerade sie ist modellhaft für andere unter dem Stichwort Sozialraum geworden«, so Hamburger. Vertrauen und gute Arbeit: Sie hängen für Hamburger auch eng mit der finanziellen Entwick-

lung der Diakonie zusammen. »Vor 30 Jahren lag der Anteil der Kirchensteuer bei 30 Prozent und machte im Prinzip das gesamte Haushaltsvolumen aus. Inzwischen hat die Kirchensteuer immer noch den selben Anteil, 70 Prozent kommen aber in der Regel durch staatliche Gelder. Darin sieht er aber keine Abhängigkeit, vielmehr einen Vorteil: »Haushaltspläne sind transparenter. Die Wertschätzung der geleisteten Arbeit zeige sich auch im Spendenaufkommen.« Die Leute sind bereit zu spenden, wenn sie selbst sehen, wo vor Ort das Geld verwendet wird. Auf einer erst kürzlich beendeten Studienreise durch ländliche Bereiche Ungarns, Rumäniens und in der Ukraine hat Hamburger Ideen gewonnen, wie internationale Erfahrungen lokal umgesetzt werden könnten. Große Probleme hätte das junge EU-Land Rumänien durch die »übergestülpten Segnungen des Kapitalismus«. Es gäbe westliche Banken, doch die Leute hätten kein Geld, kämen aber sehr gut an Kredite ran und verschuldeten sich. »Es gibt kein Wort für Kreditwürdigkeit im Rumänischen, keine Schuldnerberatung. Dies könnten zum Beispiel rumänische Sozialarbeiter bei uns lernen, deutsche Sozialarbeiter dagegen einiges über diese Mentalität der Rumänen«, so Hamburger.

Rainer Pudwill

Zeittafel

Das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland ist ein gemeinnütziger Verein. Mitglieder sind die Diakonischen Werke der 22 Landeskirchen, neun Freikirchen, 81 Fachverbände der verschiedensten Arbeitsfelder.

1848: Entwurf des Programms der Inneren Mission gegen geistliche und materielle Armut sowie soziale Not.

1945: Gründung des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland: Auslandshilfen und ökumenische Kontakte, um die Hungersnot in Deutschland zu bekämpfen, Vertriebene und Flüchtlinge anzusiedeln.

1957: Zusammenschluss von Innerer Mission und Hilfswerk in landeskirchlichen Werken.

1975: Entstehung des Diakonischen Werks der EKD.

heute: Über 420.000 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Voll- oder Teilzeit. 26.800 selbstständige Einrichtungen mit mehr als einer Million Betreuungsplätzen.

präsentiert in der

STADTHALLE SINGEN

30.10.07 THE PASSADENA ROOF ORCHESTRA
07.11.07 HAINDLING
08.11.07 MANFRED MANN's EARTH BAND
11.11.07 HELGE SCHNEIDER
29.12.07 GUISEPPE VERDI GALA
31.12.07 BEATLEMANIA SYLVESTERPARTY
07.01.08 PHANTOM DER OPER
08.01.08 MAMA AFRICA
09.01.08 ABBA-MANIA
09.02.08 CHINESISCHER NATIONALCIRCUS
13.02.08 THE BEST OF MUSICALS
28.02.08 DIE MÖNCHES DES SHAOLIN KUNG FU
04.03.08 RYTHM OF THE DANCE
19.03.08 PAUL KUHN - FILMORCHESTER BABESLBERG
08.04.08 DIE ZAUBERFLÖTE

 Kartenvorverkauf: Konstanz: Kartenhaus; Singen: Verkehrsamt
 und Wochenblatt und in allen SÜDKURIER Service-Centern

TIC-TEC
TICKETS 01805 - 90 88 44 +++ WWW.KOKO.DE

0,14 €/min



TREPTOW IMMOBILIEN

TREPTOW IMMOBILIEN

TREPTOW IMMOBILIEN

- NEUBAU -

Eigentumswohnungen in Singen Beethoven- / Remishofstraße

Auf diesem Eckgrundstück mit Blick auf den Hohentwiel erstellen wir Eigentumswohnungen in 2½- bzw. 3½-geschossiger Bauweise mit Penthouse-Wohnungen.

Es entstehen 2-Zimmer-, 3-Zimmer- und 4-Zimmer-Wohnungen.

Alle Häuser haben:

- Aufzug
- große Balkone / Terrassen
- Wärmeschutzfassade
- Pelletsheizung mit Solarunterstützung
- Parkettböden
- Fußbodenheizung

Preisbeispiel:

EG	2-Zimmer-Wohnung	ca. 60 m²	Preis: 117.391,- €
EG	3-Zimmer-Wohnung	ca. 87 m²	Preis: 166.022,- €
EG	4-Zimmer-Wohnung	ca. 106 m²	Preis: 202.027,- €

Preis je Tiefgaragenstellplatz: 13.500,- €

Ihr bestehendes Wohnhaus mit Garten macht zu viel Arbeit?

In unseren Eigentumswohnungen haben Sie einen Aufzug, Balkon und Hausmeisterbetreuung.

Wir beraten Sie.

Demnächst ist unsere Musterwohnung fertiggestellt. Diese zeigen wir Ihnen gerne.

Bitte rufen Sie uns an.

- keine Maklergebühr -

INTERNET: www.treptow-immobilien.de

SCHIEFFELSTRASSE 3 · 78224 SINGEN · TEL. 0 77 31/6 55 52 · FAX 0 77 31/6 77 39

SAME DEUTZ-FAHR ZENTRUM GEISINGEN


SAME

+ HÜRLIMANN

Porträt: Walter Möll spricht über das Hohentwiefest

Große Namen, große Kunst seit 38 Jahren

Es war vor 38 Jahren, im Januar 1969, als der Hohentwiel dort hin kam, wohin er gehörte: von den Württembergern aus Tuttlingen nach Singen. Was im Falle des

Das Singener

Das Singener Hohentwiefest kann auf eine fast vierzig jährige Geschichte zurückblicken. Mit Unterbrechungen war der Hohentwiel ein Ort der Begegnung, der Kultur und der Singener Stadtgeschichte. 1974 rief der heutige Chef des Kulturamtes und der Stadthallen GmbH Walter Möll das Jazz Festival ins Leben, das sich im Laufe der Jahre zu einer Veranstaltung mit Kultcharakter entwickelte. Seit 8 Jahren finden im Rahmen des Hohentwiefestes auch klassische Konzerte statt.

ebenfalls zu Tuttlingen gehörenden Bruderhofgebiets der Stadt Singen enorme Entwicklungschancen eröffnete, sollte im Falle des Hohentwiefs ein Naturschutzgebiet und ein touristisches Alleinstellungsmerkmal sein. Bereits im Sommer 1969 feierten die Singener ihr erstes Hohentwiefest, es wurde in diesem Jahr bereits in der 39. Auflage begangen und hat nichts von seinem Charme verloren. Der damalige OB Theopont Dietz, der das erste Hohentwiefest feiern ließ, wurde allerdings wenige Wochen später abgewählt. Sein Nachfolger wurde Friedhelm Möhrle, der dieses Fest zur großen Blüte führte.

Frage: Herr Möll, wann fand das erste Hohentwiefest statt?

Walter Möll: Das war 1969. In dem Jahr wurde durch eine eigene Gesetzesnovellierung im Landtag Baden-Württemberg die Exklave Hohentwiel der Gemarkung Singen zugesprochen. Damit kam der Hohentwiel nach 350 jähriger Trennung auf badisches sprich Singener Gebiet. Das war der Grund für die Gründung dieses Festes.

Frage: Wer hatte die Idee?

Walter Möll: Der damalige OB Theopont Dietz und der Kulturamtsleiter Dr. Herbert Berner.

Frage: Waren Sie damals schon dabei?

Walter Möll: Nein, ich kam erst 1970 da-

zu, bei der Stadt Singen bin ich seit 1968. **Frage:** Was waren die ersten Highlights?

Walter Möll: Es war viel improvisiert, in der Stadt unten gab es ein Festzelt, auf dem Hohentwiel gab es das erste Burgfest, das durch die Vereine ausgerichtet wurde. Die Poppelezzunft hat mit dem Fanfarenzug ein Landsknechtsslager veranstaltet. Es gab einen Brieftaubenauflass, es wurde ein Segelflugzeug auf den Namen Hohentwiel getauft. Es gab Eselreiten, Bogenschießen. Damals war noch nicht klar, ob das Fest jedes Jahr stattfinden würde. Nach 1969 wurde der Hohentwiel als Festgelände wieder verlassen. Lange Jahre gab es nur ein Festzelt. Erst 1974 ging es auf dem Hohentwiel mit dem Jazzfestival weiter.

Frage: Wie war das mit den Naturschützern?

Walter Möll: Das war eine Diskussion, die losgetreten wurde, weil man mit einer Brauerei ein Freizeitzentrum auf dem Hohentwiel installieren wollte. Der Vorschlag kam damals von der Mittelstandsvereinigung. Bei einem Gutachten wurde dann die Umweltverträglichkeit des Hohentwiel beleuchtet. Das war Zufall. Heute gibt es eine neue Naturschutzverordnung. Nach dem 15. Juli dürfen auf dem Berg in sieben Tagen maximal 5 fünf Veranstaltungen durchgeführt werden. Das



Das Hohentwiefest in Singen wurde »sein« Fest: Walter Möll vom Singener Kulturamt.

swb-Bild: of

ist per Vertrag festgehalten. Der Kompromiss hat lange gebraucht.

Frage: Das erste Jazzfestival?

Walter Möll: Das war 1974 im Festzelt, gespielt hat eine weithin unbekannte Blues- und New Orleans-Band. Das lief sehr gut. Ich wollte den Jazz schon immer auf dem Hohentwiel haben. Das Burgfest wurde erst 1980 wieder eingeführt, damals waren die Ruhrfestspiele Recklinghausen in Singen zu Gast. In der Kunst-

halle wurde »Puntilla und sein Knecht Matti« gespielt. Ich habe zusammen mit zwei Mitarbeitern aus Recklinghausen das Hohentwiefest konzipiert. Es war ernsthaft geplant, den Hohentwiel zu beleuchten. Die Vorbereitungen waren so weit, dass bereits Strom auf dem Berg war. Das wurde wieder abgesagt, aber der Strom für die Festivals war da.

Frage: Wie gelang es, die großen Namen nach Singen zu holen?

Walter Möll: Das war ein Reinwachsen in die Szene. Wir haben begonnen 1975 mit regionalen Bands. Claus Vesper zum Beispiel. Dann wurden im traditionellen Bereich Bands europaweit verpflichtet. Wir hatten so viel Zuspruch, dass wir zwei Plätze auf einmal betreiben mussten. Dann kam der Modern Jazz dazu. Da war der berühmte Joachim Ernst Behrendt, der die Sendung für den SWR machte. Damals waren schon Größen wie Archie Shep auf dem Berg. Die Jazz-Kenner wussten das schon zu schätzen. Dann lernte ich die Managerin von Miles Davis kennen, die eine Europa-Tournee machte. Mit Hilfe von viel Rotwein und Postern vom schönen Hohentwiel konnten wir die Managerin überreden. Das war der Durchbruch. Miles Davis öffnete uns die Türen für die anderen großen Namen.

Frage: Eine Anekdote?

Walter Möll: Die großen Stars wollten immer Stretch-Limousinen, wir hatten nur einen 300er Mercedes. Jeder Mitarbeiter der Stadt wollte das Auto fahren. Mit Band und Equipment war das eine Karawane. Vor Miles Davis hatten wir großen Respekt, er galt als launische Diva. Doch er hat sich bei uns sehr wohl gefühlt. Es war das wohl größte Konzert auf dem Hohentwiel.

Johannes Fröhlich

Porträt: Alfred Klaiber, Leiter des Sportamts von '71 bis heute

Der Manager des Hegauer Sports

Im Jahr 1971 war die Zeit reif für ein Sportamt in Singen, denn Singen war traditionell eine Stadt der Sportler. Und wenn es in Singen derzeit insgesamt 68 Sportvereine mit rund 24.000 Mitgliedern gibt, also jeder zweite Singener ist im Prinzip in einem Sportverein, dann ist dies mit auch ein Verdienst eines erfolgreichen Managements, das in der Koordination große Anlässe für den Sport in Singen bewältigen konnte und damit Sport attraktiv machte. Die großen Auführungen mit Frank Elstner im Bruderhofgebiet oder die Teilnahme an »Spiel ohne Grenzen« waren in den 70er Jahren der Anfang, weiter Großanlässe wie das Landesturnfest, die Deutschland-Tour der Radprofis, der Hegau-Halbmarathon kamen in 36 Jahre erfolgreicher Arbeit hinzu und machten Singen zur Sporthochburg.

Frage: Herr Klaiber, Sie sind seit 1971 Leiter des Sportamts, das seit dem Jahr 1999 in Fachbereich für Schule, Sport, Bäder Kultur und Ortsteile umbenannt wurde. Haben Sie selbst einmal Sport betrieben?

Alfred Klaiber: Ich habe in frühen Jahren intensiv Sport betrieben. Ich habe Fußball gespielt in Rielasingen bei der Spielvereinigung. Ich wohnte im Singener Süden und da lag es nahe, in Rielasingen zu spielen und zu trainieren. Mein Vater war auch Mitglied in Rielasingen.



Er ist seit 1971 der Manager des Sports im Singen und im Hegau: Alfred Klaiber. swb-Bild: of

Frage: das hat Sie sportlich geprägt?

Klaiber: da möchte ich noch auf etwas anderes eingehen. Das war der Handball. Es gab in der Südstadt einen Vikar, der heutige Pfarrer Adler, der in Hegne seinen Ruhestand verbringt. Er hatte 1957 die DJK Handball-Abteilung gegründet und

hat solche Kerle wie mich, so mit 14, 15 Jahren zum Handball geholt. Die meisten davon sind auch heute noch Handballer im Herzen. Ich war aktiver Spieler nur in der Jugendzeit, wurde dann recht schnell Schiedsrichter und war da über viele, viele Jahre tätig.

Frage: Brauchte Singen damals 1971 ein Sportamt? Was war der Auslöser für die Gründung?

Klaiber: Die Sportler haben sich von der Verwaltung sehr vernachlässigt gefühlt. Sie hatten keinen Ansprechpartner und natürlich mit einigen Problemen zu kämpfen, die nicht alltäglich waren. So gab es zum Beispiel eine Anordnung, nach der Handballspieler im Hohentwielstadion nicht mit Stollenschuhen antreten durften, um den Rasen zu schonen. Damals gab es Theo Satorius, der diesen Umständen ein Ende bereiten konnte.

Frage: Singen ist eine der großen Sporthochburgen in Südbaden. Hat dafür das Sportamt mitgewirkt?

Klaiber: Die Singener traten gleich von Anfang sehr kontaktfreudig gegenüber mir und dem Amt auf und wünschten ein Miteinander. Ich bin ein erklärter Mannschaftssportler. Die Leute, die auf mich zukamen, hatten da auch so das große Ganze im Kopf, wir kamen sehr schnell zusammen.

Frage: Die 70er Jahre waren von Großan-

lässen wie Spiel ohne Grenzen, Turnfesten und der Show mit Frank Elstner am Ziegeleiweiher geprägt. War das typisch für die damalige Zeit?

Klaiber: Wir wollten das. Sportausschuss und Vereine wollten dabei sein, wenn was großes passiert in der Bundesrepublik. Da hatten wir auch unsere guten Freunde. Das war zum einen Karl Heinz Machlowitz beim Deutschen Sportbund und es gab damals Fritz Gisy, einen Singener, der war der verantwortliche Mann für den Breitensport in Baden. Wenn auf Bundes- oder Landesebene was anstand, dann haben wir uns beworben.

Frage: War die Zeit solcher Breitensportevents ein zeitlich begrenztes Phänomen einer Epoche. Braucht es dafür heute größere Städte als das kleine Singen?

Klaiber: Wir machen schon noch einiges. Ein Großanlass war zum Beispiel noch 1997 die bundesweite Eröffnung der Sportabzeichen-Aktion mit der Jedermann-Sportgruppe. Die ganz großen Dinge wie ein Trimmfestival verursachen natürlich einen Riesenaufwand. Da sind wir etwas kürzer getreten. Das kostet ja auch eine Menge Geld. Wir haben uns so etwas beschränkt auf Dinge wie Tour de Ländle. Es geht schon noch einiges.

Frage: in den Vereinen wird von der Führung immer mehr Professionalität verlangt. Wie kann das Sportamt hier die

Vereine unterstützen?

Klaiber: Es gab über Jahre hinweg eine Managerausstellung des Badischen Sportbunds, die hier durchgeführt wurde. Sehr viele Vereine haben diese Möglichkeit wahrgenommen. Wir werden in Kürze prüfen, ob dafür wieder Bedarf in Singen besteht. Es gibt natürlich inzwischen viele gewerbliche und professionelle Sportanbieter. Da müssen sich die Vereine natürlich unheimlich anstrengen damit sie ein entsprechendes Niveau, das sich an den professionellen Anbietern messen lassen muss, halten können. Das ist schon eine harte Konkurrenz für unsere Vereine.

Frage: Der Anspruch des Sporttreibenden an den Verein steigt ja immer weiter.

Klaiber: Was auf die Vereine zukommt, ist irre. Früher hat man gesagt, man muss sich um die kleinen Kinder kümmern, dass die von der Straße weg sind. Heute muss man sich verstärkt um Angebote für die älteren Mitbürger kümmern, die verstärkt in die Vereine gehen und nach guten Angeboten suchen. Hier haben es die rein ehrenamtlich geführten Vereine schwer. Bis zur Stunde gelingt das in unserer Stadt, aber es kommen da mit Sicherheit Probleme auf uns zu.

Frage: Veranstaltungen wie der Halbmarathon, der bereits im 10. Jahr durchgeführt wurde, sind auch schon etwas in die

1971

wurde das Sport- und Bäderamt in Singen gegründet.

1999 wurde es unter Oberbürgermeister Andreas Renner zum Fachbereich Schule, Sport, Bäder, Kultur und Ortsteile umgebaut. Der Fachbereich hat derzeit 145 Mitarbeiter auf 89 Vollzeitstellen.

Alfred Klaiber sitzt neben seiner Tätigkeit als Fachbereichsleiter ehrenamtlich im Präsidium des Badischen Sportbunds, im Präsidium des Turngaus, im Präsidium des südbadischen Radsportverbands.

Jahre gekommen, was am Schwund der großen regionalen Namen ablesbar ist, die lieber zu anderen Länden in der Region gehen. Sind hier Änderungen und ein neues Konzept nötig?

Klaiber: das muss sein. Es muss nach dem Jahrzehnjährigen überlegt werden, wie es weiter geht. Anlässe mit mehr als 300 Startern sollten regional besser koordiniert werden.

Das Gespräch führte Oliver Fiedler

„Fords Meisterstück.“

ADAC motorwelt 5/2007

Mondeo. Der neue Ford.



Energie in Bewegung!

Entdecken Sie, wie sich Dynamik und Energie nicht nur im Ford kinetic Design ausdrückt, sondern auch auf dem Asphalt austobt!

„Ein Thronanwärter fährt vor.“

Auto Bild 17/2007

Eine verblüffende Agilität.“

auto motor und sport 10/2007

„Noch nie war es so geil, Ford zu fahren.“

stern.de 4/2007

„Freizügigkeit wie in der Business-Class.“

auto motor und sport 10/2007

Mondeo. Der neue Ford. Jetzt bei uns!

Kraftstoffverbrauch (in l/100 km nach 80/1268/EWG): 5,7-9,3 (kombiniert), 7,4-13,6 (innerorts), 4,7-6,8 (außerorts).
CO₂-Emission: 151-222 g/km (kombiniert).

Feel the difference



Wir gratulieren dem Wochenblatt zum 40-jährigen Jubiläum

4 Jahre sorglos mit der Ford Flatrate.

1,99 % ohne Anzahlung für monatlich nur € 179,-

Umklappbare Rücksitzlehne (40:60 geteilt)
Getönte Wärmeschutzverglasung
Front- und Seitenairbags
Servolenkung
Audiosystem 5000C
Fahrersitz höhenverstellbar
Antiblockier-Bremssystem
Klimaanlage



Abbildung zeigt Wunschausstattungen gegen Mehrpreis.

Inklusive aller Vorteile der Ford Flatrate:

- ✓ **Keine Anzahlung!** Ganz im Gegenteil! Wenn Sie es wünschen, zahlen wir Ihnen den Wert Ihres Gebrauchtwagens in bar aus.*
- ✓ **Zinsgewinn statt Zinskosten!** Der effektive Zins der Flatrate beträgt 1,99%.** Belassen Sie Ihr Ersparnis bei Ihrer Bank und profitieren Sie von den Ertragszinsen.
- ✓ **Kein Restzahlungsrisiko!** Nach Ende der Laufzeit entscheiden Sie, ob Sie Ihren Ford zurückgeben, anschlussfinanzieren oder kaufen.*
- ✓ **3 Inspektionen inklusive!** Und damit Wartungskosten sparen. Dabei kostet Sie der Bremsflüssigkeitswechsel keinen Cent.**
- ✓ **Garantie inklusive!** Damit gibt es keine unerwarteten Reparaturkosten.**
- ✓ **Mobilitätsgarantie!** In Deutschland und in nahezu allen europäischen Ländern bleiben Sie selbst im Fall einer Panne garantiert kostenlos mobil.**

Schon für entspannte

€ 179,-* monatlich



5 Sterne für das Top-Angebot
beim AUTO BILD Rätgeber
2/2007
★★★★★

Feel the difference



www.emminger.de

Donaueschingen □ Konstanz □ Radolfzell □ Singen □ VS-Villingen □ WT-Tiengen

*Zum Beispiel das Ford Fiesta Fun X Editionsmodell, 1,3 l Duratec-Motor, 44 kW (60 PS), Kaufpreis € 11.990,- zzgl. € 475,- Überführungskosten, für € 179,- monatl. Finanzierungsrate, 1,99 % effektiver Jahreszins, € 0,- Anzahlung bei 48 Monaten Laufzeit und jährlicher Laufleistung von 10.000 km, € 4.437,- Restrate, Ford Auswahl-Finanzierung, ein Angebot der Ford Bank. **Ford Protect, Garantie-Schuttbefehl inkl. Ford Assistance Mobilitätsgarantie auch für das 3. und 4. Jahr und die ersten 3 Inspektionen/Wartungen lt. Serviceplan und Wartungsumfang bis max. 80.000 km Gesamtfahrleistung. Ein Angebot für Privatkunden und gewerbliche Einzelabnehmer. Weitere Informationen erhalten Sie bei uns.
Kraftstoffverbrauch (in l/100 km nach 80/1268/EWG): 5,9-6,1 (kombiniert), 7,8-8,1 (innerorts), 4,8-4,9 (außerorts). CO₂-Emission: 140-144 g/km (kombiniert)

Porträt: Prof. Gerhard Thielcke, BUND

Die Arbeit hat sich gelohnt

Zeittafel

1975: Gründung des Bund für Natur- und Umweltschutz Deutschland durch u.a. Horst Stern und Prof. Bernhard Grzimek.

1979: Vorstellung des ersten Solarboots auf dem Bodensee.

1982: 700.000 Unterschriften gegen den Rhein-Main-Donau-Kanal.

1992: BUND-Aufruf zum Boykott des Dualen Systems.

2005: Aktion »Abenteuer Schmetterling«, zusammen mit ZDF und dem Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle

2007: Gründung einer »Klima-Allianz« durch Kirchen, Umweltverbände und Entwicklungshilfeorganisationen.

Fragt man Prof. Gerhard Thielcke (76) nach seinem »Aha-Erlebnis« in Sachen Naturschutz, nennt er den unerlaubten Kahlschlag von Erlen im Naturschutzgebiet Mindelsee 1968. Die Erlen seien kornfaul, hieß es von amtlicher Seite. »Doch dies traf nur auf drei von 100 Bäumen zu. Graf Bodman erhielt eine Geldbuße von 120 Mark«, erinnert sich der Ehrenvorsitzende des Bunds für Umwelt und Naturschutz Deutschland BUND genau. Zwei Jahre später gründete er die »AG Naturschutz Bodensee«. »Unser erstes Thema war der Eingriff in das Naturschutzgebiet Wollmatinger Ried. Der damalige Bürgermeister Dr. Werner Dierks drohte uns, kein Geld mehr zu geben. Wir hatten nie welches bekommen«, lacht. »Es war das Verdienst von Thielcke zu erkennen, dass man als Naturschützer auch auf die Politik einwirken muss. Nicht Partei sein, aber Partei ergreifen«, lobt Wolfgang Friedrich, Hauptgeschäftsführer des BUND-Landesverbands Baden-Württemberg. Getreu dem Motto ging man erfolgreich gegen den im Mooser Naturschutzgebiet angelegten Parkplatz und gegen die geplante Straßenverbreiterung im Radolfzeller Aachried vor. »Auf die eingelegte Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den zuständigen Bearbeiter antwortete das Ministerium, dass diese zu Recht bestehe.

Man werde aber keine Maßnahmen einleiten, da er bald in Pension gehe«, berichtet Thielcke. »Die wichtige Erkenntnis daraus lautete: Wer verstoßt, bekommt



Der Kahlschlag im Naturschutzgebiet Mindelsee war Anlass zur ersten Naturschutzaktivität am Bodensee. Der See ist Teil des 459 Hektar großen Naturschutzgebiets, das schon 1938 unter Naturschutz gestellt wurde und seit fünf Jahren NATURA 2000-Gebiet der EU ist. Wiesen, bunte Weiden, Äcker, Teiche, artenreiche Wälder und Streuobstgebiete umrahmen den gut zwei Kilometer langen, 500 Meter breiten und über 100 Hektar großen See.

Ärger. Wer aufpasst, bekommt auch Ärger, aber auch viele Freunde, sogar in der Verwaltung«, ergänzt Friedrich. Mit dem ehemaligen Landrat Dr. Robert Maus hatte Thielcke so manchen Strauß ausgefochten. »Ihn fragte ich, warum Gemeinden wachsen müssen. Er beendete abrupt das Gespräch. Später schrieb er mir, dass er keine inquisitorischen Fragen beantwortet«, sagt Thielcke. Daraufhin veröffentlichte Thielcke die Gehälter der Bürgermeister im Landkreis. »Anfangs wurden wir belächelt, doch wir hatten das Thema exklusiv, vor allem ab den Ölschock 1973«, weiß Friedrich. Dies schlug sich auch in der Gründung von Verbänden und Institutionen wie des BUND und des Radolfzeller Umweltamts nieder. Der BUND entstand aus der Erfahrung mit der »AG Naturschutz«, dass zwar die Vorstände mitzogen, das »Fußvolk« aber nicht, so Friedrich. »Es war das große Verdienst von Schuster und Thielcke, die beide in der Biologie Fußten, die politische Dimension des Natur- und Umweltschutzes erkannt zu haben«, ergänzt Friedrich. »Zum Umweltamt kam es, weil wir Seminare für ausländische Gäste abhielten und dafür Offizielle zur Begrüßung einluden. So sprach einmal der damalige EU-Günter Neurohr von Radolfzell als Umwelt-Hauptstadt. Dies griff ein SPIE-

GEL-Redakteur auf und Neurohr kam daraufhin zu TV-Auftritten. Damit war das Eis gebrochen. Danach ging ich mit Siegfried Schuster mit einem 14-Punkte-Umweltprogramm zu ihm hin und er hat sofort 12 zugestimmt«, schmunzelt Thielcke. Medien-Unterstützung hatten die Naturschützer auch durch den »Schwarzwälder Boten«, in dem sie jeden Donnerstag eine Rubrik mit freigewählten Themen hatten. »Diese Ausgabe war die meistgelesene in den Verwaltungen«, so Thielcke. Eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Verwaltung entwickelte sich ab 1973 aus der Bedrohung des Mindelsees als Schutzgebiet. »Daraus entstand die hauptamtliche Betreuung durch den BUND im Auftrag des Regierungspräsidiums Freiburg«, berichtet Mindelsee-Projektleiter Kai-Steffen Frank. Die Herausforderung der Zukunft liegt für Thielcke, Friedrich und Frank im Klimawandel. »Dramatische Veränderungen sind bereits in der Tierwelt festzustellen. Den Walddäusängern gibt es nur in Norddeutschland. Der »Allerweltsvogel« Baumpleier ist am Bodensee fast verschwunden«, so Thielcke. »Die Lösung heißt: Energie sparen, Energie effizienter nutzen, erneuerbare Energien einsetzen. Schon 1976 thematisierten wir erstmals die Sonnenenergie. Wir betrieben eine



Prof. Gerhard Thielcke, Ehrenvorsitzender des BUND, war einer der ersten, der die politische Dimension des Natur- und Umweltschutzes, erkannt hatte. Seine erste Aktion war das Anprangern des unerlaubten Erlenkahlschlags im Naturschutzgebiet Mindelsee 1968.

Rikscha mit Solarzellen in Sassbach. Heute wird mit Solarenergie fünf Milliarden Euro Umsatz im Jahr gemacht«, fügt Friedrich an. Als zukunftsweisende Projekte nennt Frank die Bioenergiedörfer Mauenheim bei Engen und in Lippertsreute sowie die Solaranlage auf der ehemaligen Mülldeponie Rickelshausen. Positiv bilanziert Thielcke den jahrzehntelangen Einsatz für Natur und Umwelt: »Früher kämpften alle gegen alle. Seit 1990 gibt es Einsichten und Gemeinsamkeiten. Immer mehr Flüsse sind naturnaher und man sieht wieder Streuobstwiesen. Alles in allem hat sich die Arbeit sehr gelohnt.

Rainer Pudwill

Porträt: Siegfried Schuster, Naturschutzbund

Die Wiesen müssen bunter werden

Siegfried Schuster (71) ist einer, der die Entwicklung des Naturschutzes, vor allem am Bodensee, hautnah erlebt und maßgeblich mitgeprägt hat. Der ehemalige Realschullehrer und Landesvorsitzende des Naturschutzbunds Deutschlands NABU und jetzige Vorsitzende der neuen NABU-Gruppe Bodanrück teilt die vergangenen vier Jahrzehnte aus Sicht des Naturschutzes in drei Phasen ein: in die »Kampfphase« von etwa 1970 bis 1985, in die folgende »Konsolidierungsphase« bis etwa 2000 sowie in die momentane Phase des Umdenkens. Die »entscheidende Wende« begann schon Ende 1960. »Gravierende Gefahren« für die Artenvielfalt bestanden in der forcierten Schiffbarmachung des Hochrheins mit der Stauung des Rheins bei Stein am Rhein, der von der Landesregierung Baden-Württemberg geplante unterirdische Stollen vom Bodensee ab Ludwigshafen bis zum Neckar, um diesen schiffbar zu machen, in der angeordneten Brücke über den See von Konstanz nach Meersburg sowie in der Bodanrück-Autobahn. »Dies ist der einzige Fall, den Naturschützer verloren haben. Aber immerhin konnten wir erreichen, dass unter anderem wegen des Verzehrs auf die Standspur weniger Flächen verschwendet wurden«, erinnert sich Schuster. Ein großer Erfolg für den Naturschutz war Schusters erster Antrag von 1967: die An-



Früher war laut Siegfried Schuster (Bild) der Naturschutz eine Sache von Leuten in Kniebundhosen, die Nistkästen aufstellten. Der ehemalige NABU-Landesvorsitzende ist heute noch aktiv: in der neuen NABU-Gruppe Bodanrück, in der fast ausschließlich Rentner mitmachen.

erkennung des Radolfzeller Aachrieds als Naturschutzgebiet. »Zu meiner großen Überraschung ging der Antrag in wenigen Wochen durch«, meint Schuster im Rückblick. 35 Naturschutzgebiete im Landkreis wurden in der Folge realisiert. Zwei wichtige Schritte passierten 1970: Zum einen fand der erste Europäische Naturschutztag

statt, an dem laut Schuster Gerhard Thielcke ganz entscheidend beteiligt war. Zum anderen gründete Thielcke die »AG Naturschutz Bodensee«, in der sich laut Schuster rund 18.000 Mitglieder aus 12 verschiedenen Vereinen zusammenfanden. Der Grund zur Gründung war, dass man mit dem Bund für Vogelschutz, dem

ersten Naturschutzbund überhaupt, nicht politisch vorgehen konnte. »Der Naturschutz war bis dahin eine Beschäftigung für Leute in Kniebundhosen, die gern wanderten und Nistkästen aufstellten«, so Schuster. Kennzeichnend für die »Konsolidierungsphase« war die weitgehende Anerkennung des Naturschutzes beim Bürger und den Behörden. Ein gutes Beispiel ist für ihn die Grundsteinlegung des Naturschutzzentrums Wollmatinger Ried im April 1978. Dieses war das erste in Baden-Württemberg und nicht staatliche überhaupt. Dadurch fühlte sich die Politik »unter Zugzwang gesetzt«, Stellen auch hauptsächlich zu besetzen. Naturschutz fand fortan auch Eingang in die Universitäten. Der erste Lehrstuhl wurde an der Uni Hannover eingerichtet. Die Konstanzer, Freiburger und die Tübinger Hochschulen widmeten sich sehr stark der Biologie. Ein wichtiger Punkt der Konsolidierung hing mit dem Geld zusammen. Durch den Zuwachs an Mitgliedern und der Erhöhung der Beiträge gelang eine gewisse finanzielle Absicherung. Doch auch diese ruhige Periode vor etwa 20 Jahren und die heutige Zeit hatten ihre »Kämpfe«, wie Schuster sich ausdrückt. Ein Beispiel ist der Hohenwiel und seine Feste, die ursprünglich am Pfingsten stattfinden sollten. »Da dies die Hochsaison für Brüder ist, forderten wir den September. Als Kompromiss ei-

nigte man sich auf den 15. Juli. Die Maßnahme zeigte Wirkung: Der Wanderfalke und der Kohlkrabe siedelten wieder an«, berichtet Schuster. »Seit 2000 muss der Naturschutz total umdenken, weil es völlig neue Gegebenheiten gibt: den Klimawandel. Es gibt keine Winter mehr, der Untersee friert nicht mehr zu, das Gras und die Moose im Wald wachsen schneller«, hat Schuster festgestellt. Hinzu kommt der 50-prozentige Zuwachs des CO₂-Ausstoßes. Die Touristiker freuten sich zwar über eine verlängerte Badesaison, doch die »Klima-anomalien« seien deutlich spürbar: »Die Marienschlucht und die Detelbachstraße zum Beispiel müssen jedes Jahr geräumt werden. Die Obstplantagen sind mit Hagelnetzen überzogen.« Bisher unbekannte Gefährdungen tauchen nun am Bodensee auf, zum Beispiel der Feuerbrand oder Ausschläge durch den Eichelprozessionsspinner. »Die Energien der Zukunft heißen Windkraft, Wasserkraft und Solarenergie«, ist Schuster überzeugt, wohl wissend, dass er gerade bei den Windrädern auch auf Widerstand in den eigenen Reihen stößt. »Wir müssen weg vom Käseglöckchen-Denken. Das Ziel muss Biodiversität, biologische Vielfalt heißen.« Schusters Fazit: »Es geht nicht mehr um den einzelnen Luchs, sondern darum, dass die Wiesen wieder bunt sind.

Rainer Pudwill

Zeittafel

1899: Gründung unter dem Namen »Bund für Vogelschutz« durch Lina Hähnle.

1924: Kauf erster Flächen im Wollmatinger Ried.

1971: Kür des Wanderfalken zum ersten Vogel des Jahres

1990: Umbenennung in »Naturschutzbund Deutschland (NABU)« und Vereinigung mit dem Naturschutzbund der DDR.

1999: Beginn des von Siegfried Schuster angeregten Vorhabens »Untersee life - Lebensraumverbund Westlicher Bodensee«. Das Projektgebiet betrifft unter anderem die Naturschutzgebiete »Radolfzeller Aachried« und »Aachmündung«.

2003: 385.000 Mitglieder, organisiert in rund 200 Orts- und Jugendgruppen sowie 16 Landesverbänden. Der NABU betreut bundesweit über 5000 Schutzgebiete und unterhält rund 100 Naturschutzzentren.

Porträt: Solarkomplex, Bene Müller erzählt

Mit Solarkochern fing es an

Am Ende des letzten Jahrtausends war der Begriff der Energiewende geboren. Das hat eine lange Vorgeschichte, angefangen von den Publikationen des damaligen »Club of Rome« über die Ölkrise 1973 über weitere Teuerungswellen der fossilen Energieträger bis zu der Erkenntnis, dass sich Deutschland einen »Kohlepfennig« schlichtweg nicht mehr leisten kann und die Klimaveränderungen nicht mehr wegzudiskutieren waren. Die damalige Rot-Grüne Bundesregierung verabschiedete in Korrespondenz zu ihrer Vision vom Ende der Kernkraftwerke gleich zum Start ins neue Jahrtausend das Energieeinspeisungsgesetz, das Strom aus regenerativen Energien einen Preis deutlich über dem Marktniveau garantierte, im Hegau öffnete das einer Bürgerbewegung Chancen. Heute ist die damals gegründete Bürgergesellschaft »solarcomplex«, die sich im Sommer 2000 gründete ein zukunftsweisendes Wirtschaftsunternehmen aus Bürgerkapital geworden, das sich vorgenommen hat, bis zum Jahr 2030 die viel beschworene Energiewende so weit zu vollziehen, dass mehr als 50 Prozent des Stroms und der benötigten Heizenergie regenerativen Ursprungs ist. Derzeit liegt diese Quote im Landkreis bei rund 5 Prozent.

»solarcomplex«-Mitbegründer und Geschäftsführer Bene Müller hier nun im Gespräch mit dem Wochenblatt.



Der Solarpark Rickelshausen auf der ehemaligen Kreismülldeponie ist das bisher größte Projekt von »solarcomplex« mit einer Leistung von 1,65 Megawatt.

swb-Bild: solarcomplex

Frage: Herr Müller, Sie haben im Sommer 2000 die Bürgergesellschaft »solarcomplex« gegründet, was war der Auslöser dafür?

Bene Müller: Es gab vor »solarcomplex« eine Initiative, die nannte sich Singener Werkstätten, dort haben sich erwachsene Menschen einmal die Woche getroffen und miteinander diskutiert. Da ging es natürlich auch um Themen wie den Klimawandel oder nachhaltige Recoursespolitik. Und irgendwann war der Punkt erreicht, wo die Leute gesagt haben »Wir reden immer nur. Wir wissen so viel, lasst uns doch vom Reden ins Tun kommen. Lasst und das, was wir da alles wissen, wenigstens ansatzweise umsetzen.« Dann kam es zur Gründung von »solarcomplex« mit der klaren Zielvorgabe, wir wollen hier versuchen die Energieversorgung in unserer Region bis zum Jahr 2030 weitgehend auf erneuerbare Energien umzustellen.

Frage: Ich denke zurück an die Solarfeste der 90er Jahre, die gerne als Exotenveranstaltungen belächelt wurden. Wie wurde ein richtig funktionierendes Wirtschaftsunternehmen daraus?

Müller: Zunächst denke ich hat sich der Zeitgeist insgesamt deutlich gewandelt. Die Solarfeste waren kleine und wahrscheinlich auch exotische Veranstaltungen, wo man versucht hat mit dem Solarkocher die Welt zu revolutionieren. Das waren eben die Anfänge. Wenn sich dann die politischen Rahmenbedingungen verändern, wir haben ja seit April 2000 ein Gesetz für erneuerbare Energien, dann kann man so etwas auch unternehmerisch umsetzen. Auch die ersten Projekte von Solarcomplex waren noch sehr bescheiden. Wir haben damals auf dem Dach des Friedrich-Wöhler-Gymnasiums in Singen 100.000 Euro investiert und wir haben ein halbes Jahr gebraucht um dieses Geld einzusammeln in vielen kleinen Veranstaltungen.

Frage: Sie haben mit der Kraft einer gewissen Naivität damals angefangen. Hätten sie sich damals wirklich vorstellen können, dass sie innerhalb von sieben Jahren zu einem Unternehmen mit 500 Gesellschaftern und Aktieninhabern mit einem gezeichneten Kapital von 4,7 Millionen Euro werden?

Müller: Das konnten wir gar nicht vorher-

sehen. Die Gründungsgesellschafter haben aus einer Art innerer Stimme heraus gehandelt und wollten vor sich selbst einfach glaubwürdig bleiben. Bei jeder Unternehmensgründung muss man realistischweise auch das Scheitern sehen. Es hätte auch schief gehen können - wir hätten dann zumindest sagen können, wir haben es ver-

einer so kleinen Mannschaft, wir sind heute 10 Mitarbeiter, ist es nicht möglich, eine beliebige Anzahl von Projekten zu stemmen. Wenn man etwas macht, muss man es vor allem gut machen. Wenn wir ein einziges Projekt in den Sand setzen, kann es sein, dass das Thema für Jahre verbrannt ist. Wir beschränken uns heute auf vier Ge-

Prozent aus erneuerbaren Energien, davon macht die Windenergie die Hälfte aus. Wir haben hier den durchschnittlichen Anteil von 5 bis 6 Prozent anderer erneuerbarer Energien. Ich hoffe, dass ich das noch erleben, dass wir in ein paar Jahren hier einen kleinen Windpark haben.

Frage: wenn bis zum Jahr 2030 der Ener-



Seit 2004 installiert »solarcomplex« Holzheizungen mit Pellets und Hackschnitzeln im Contracting. Im Bild die Einweihung der großen Heizanlage der Ottilienquelle in Randegg mit (von links) Clemens Fleischmann, Bürgermeister Dr. Michael Klingner, solarcomplex Geschäftsführer Bene Müller.

swb-Bild: of

sucht. Wenn man sieht, dass Veränderungen stattfinden müssen, dann wird man unglaublich, wenn man immer nur sagen würde »wir sollten« und probiert es nicht.

Frage: Was hat sich in der Gesellschaft verändert, dadurch dass sie seit sieben Jahren für regenerative Energien werben?

Müller: Wir stellen fest, dass dieses Thema quer durch die politischen Parteien anerkannt und in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Wir haben ganz neue Mehrheiten. Wir bekommen Zustimmung und Unterstützung von den Bürgermeistern in der Region. In den Köpfen der Menschen hat ganz allgemein ein Bewusstseinswandel stattgefunden.

Frage: gab es Rückschläge?

Müller: In der Anfangszeit neigten wir etwas zum Größenwahn und wollten beliebig viele Projekte parallel machen. Wir dachten sogar über den Aufbau einer Tankstellenkette auf der Basis von Pflanzenöl nach und wollten auch Windkraftprojekte machen. Es hat sich sehr schnell gezeigt, mit

schaftsfelder mit Solarstrom, moderner Holzenergie mit Pellets oder Hackschnitzeln, Biogasanlagen und Wasserkraft. Dabei wird es auch bleiben. Man bekommt im politischen Raum nicht immer Zustimmung, der Solarpark Rickelshausen zwi-schendrin durchaus in schwierigem Fahrwasser, weil die Kreisräte eine Art Generalopposition zu dem Projekt entwickelt haben. Was uns auszeichnet, ist dass wir bis heute kein einziges Projekt in den Sand gesetzt haben. Alle Projekte, die wir realisiert haben, funktionieren auch wirtschaftlich erfolgreich. Die Renditen, die wir den Bürgern versprochen haben, waren immer konservativ berechnet.

Frage: wie hoch ist der Anteil erneuerbarer Energien im Landkreis Konstanz?

Müller: man muss sagen, dass wir nach vor hier in einem sehr bescheidenen Umfang agieren. Was uns in der Region hier fehlt, ist der Anteil der Windkraft denn es gibt bislang keine Anlage. Wir haben im bundesweiten Strommix einen Anteil von 12

gledbedarf mehrheitlich aus erneuerbaren Energien kommen soll, sind dafür gewaltige Flächen notwendig. Wie soll das bewerkstelligt werden?

Müller: Wie es sich in letzter Konsequenz bewerkstelligen lässt, wissen wir heute nicht. Wir denken etwa drei bis fünf Jahre voraus. Wir haben jetzt klare Projekte für 2007/08, nämlich das zweite Bioenergie-dorf in Lippertsreute nach dem Vorbild von Mauenheim, und wollen dann pro Jahr ein Bioenergie-dorf realisieren, wir werden nach dem Solarpark Rickelshausen nun den nächsten Solarpark auf der ehemaligen Deponie Langenried bei Singen realisieren, wir haben für 2008 eine weitere große Grundstücksfläche in Radolfzell in Aussicht. Ob es wirklich gelingt, diese großen Investitionen tatsächlich aus Bürgerkapital aus der Region zu finanzieren, wird man sehen. Optimistisch stimmt uns, dass wir bisher ja 4,7 Millionen Euro Bürgerkapital organisieren konnten, was Investitionen von 23 Millionen Euro auslöste. Jetzt ist die

Zeittafel

- 2000** wird das Bürgerunternehmen »solarcomplex« von 20 Personen gegründet.
- 2001** geht die erste Solaranlage auf dem Dach des Friedrich-Wöhler-Gymnasiums in Betrieb.
- 2003** erhält Solarcomplex den »Aesculap Umweltpreis
- 2004** wird das Wasserkraftwerk Musikinsel Singen in Betrieb genommen, es liefert 120 kWh.
- 2004** wird die erste Pelletheizung im Contracting in Betrieb genommen. Der Nutzer zahlt für die gelieferte Wärme.
- 2004** erhält »solarcomplex« den deutschen Solarpreis.
- 2006** geht das erste Bio-Energie-dorf in Mauenheim in Betrieb.
- 2006** bekommt »solarcomplex« den Klimaschutz-Anerkennungspreis des Landes.
- 2007** nimmt der Solarpark Rickelshausen seinen Betrieb auf. Gesamtleistung: 1,65 Megawatt.
- 2007** wird »solarcomplex« in eine AG umgewandelt.
- Informationen im Internet: www.solarcomplex.de

Frage, wie weit geht die Steigerung. Ich glaube, dass, wenn einmal die regionalwirtschaftlichen Vorteile einer erneuerbaren Energie verstanden werden, nämlich dass man damit Kaufkraft vor Ort bindet, statt fossile Energien einkaufen zu müssen und Millionen Euro abfließen, dann könnte es sein, dass hier eine noch viel stärkere Dynamik entsteht, als wir sie bisher schon sehen. Bisher wurden erneuerbare Energien ja hauptsächlich unter ökologischen Bedingungen gesehen. Doch davon kann keine Region wirklich wirtschaftlich profitieren. Dann können wir etwas Gutes damit für uns selbst tun.

Das Gespräch führte Oliver Fiedler.

Porträt: Landwirt Siegfried Ellensohn, Pionier

Biogas bringt uns eine Menge

Ab Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde das Thema Biogas salonfähig. Für Landwirt Siegfried Ellensohn vom Längenrieder Hof bei Engen Neuhausen war dies schnell ein Thema: im Frühjahr 2001 nahm er nach Investitionen von rund 250.000 Euro seine Biogasanlage in Betrieb, im Jahr 2003 wurde ein zweites Blockheizkraftwerk an die Biogasanlage angeschlossen, so dass seitdem 150 KW Strom und rund 260 KW Wärmeleistung produziert werden. Die Investition, so Ellensohn, werde sich in drei Jahren amortisiert haben.

Der ökologische Gedanke stand bei der Entscheidung gar nicht so im Vordergrund. 4.000 Liter Schweinegülle fallen in seinen Ställen täglich an, die nach der Biogas-Produktion einen guten und nicht mehr mit Salmiakgeruch behafteten Dünger bieten. Durch die Aufgabe der Milchviehwirtschaft hatte Ellensohn einen starken Überhang an Grünflächen, zudem bekam er immer weitere dazu, weil Bauern in der Nachbarschaft aufrührten und Felder mit Grünflächen im Schlepptau an ihn verkauften. Silberter Mais, Gras, Zuckerhirse, Senegalgras, Grünroggen, etwa 1000 Tonnen



Siegfried Ellensohn hatte im Jahr 2001 eine Biogasanlage in Betrieb genommen und sieht gute wirtschaftliche Perspektiven.

swb-Bild: of

pro Jahr liefern neben der Gülle dem Fermenter das nötige Futter. Der Strom wird in die Überlandleitung eingespeist, mit der Wärme wird der Fermenter auf 38 Grad beheizt, fließt Wärme in die Wohnung und die Ställe, speziell zu den Ferkelbuchten. Der Schlamm am Ende des Biogasprozesses ist ein guter Dünger, so dass zusätzlich hier rund 9.000 Euro jährlich gespart werden könnten. Und wäre die Anlage ein bisschen größer, so Ellensohn, so könnte er sogar noch Biogas oder Wärme an das weniger als einen Kilometer entfernte Engener Schulzentrum ver-

kaufen. Das sind wirtschaftliche Perspektiven, die durch die Preisentwicklung noch forciert werden. Ein Doppelzentner Weizen brachte beim Verkauf auf dem Weltmarkt in den letzten Jahren rund 8 Euro, wenn er in die Biogasanlage wanderte, habe man 18 Euro draus machen können. Weil viele Landwirte das taten, wurde Getreide knapp und stieg in der Folge im Preis. So kann die Biogasselle in der Landwirtschaft auch Brot, Milch und andere Nahrungsmittel teurer machen. Der Energiebauer, er ist ein Bild für die Zukunft.

Oliver Fiedler

MINI SM LE.



MINI UND DIE
AUER GRUPPE
PRÄSENTIEREN:

AUER ZEUGNIS WETTBEWERB!

EINFACH AN MARKETING@AUER-GRUPPE.DE
EUREN NAMEN, VORNAMEN, GEBURTSDATUM, ADRESSE,
TELEFONNUMMER, E-MAIL ADRESSE NENNEN UND
EINE KOPIE EURES ZEUGNISSES MITSCHICKEN.

TEILNEHMEN KÖNNEN SCHÜLER UND STUDENTEN AB 16 JAHREN.

DETAILS UNTER WWW.AUER-GRUPPE.DE

ZU GEWINNEN GIBT ES EINEN TAG MIT MINI IN MÜNCHEN.
AUF DEM PROGRAMM STEHEN: WERKS BESICHTIGUNG BEI BMW,
BESUCH DES BMW MUSEUMS, MITTAGESSEN UND EIN KLEINES
MINI SOUVENIR.

ANMELDESCHLUSS IST DER 31.07.2007

ALSO LET'S MINI!



www.korbhaus.de

STOCKACH

Radolfzeller Str. 3

Tel. 07771-5114



Riesige
Auswahl auf
2 Etagen!
Rattan- u.
Korbmöbel,
Körbe, Loom
wetterfeste
Flechtmöbel
aus Alu/Pe.



LAGERVERKAUF

Donnerstag + Freitag

9-12.30 + 14-18.30

Samstag 9-14 Uhr



b a u p a r t n e r
m a s s i v h a u s

www.baupartner-massivhaus.de

Der sichere Weg
zu Ihrem Eigenheim

**ALLES GUTE
ZUM JUBILÄUM**

WIR FEIERTEN IM MÄRZ DIESES JAHRES DAS 600. HAUS

Wenn es um den Bau eines Hauses geht, spielen zahlreiche Faktoren eine entscheidende Rolle: Planung, Gestaltung, gesetzliche Vorschriften, Bauplatz- und Handwerkersuche, Überwachung der Arbeiten vor Ort und vieles mehr. Bei den erfahrenen Mitarbeitern von baupartner massivhaus ist die Verwirklichung Ihres Eigenheims in kompetenten Händen:

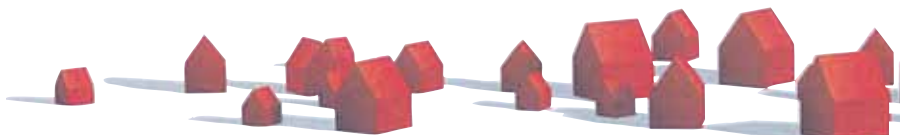
Seit vielen Jahren planen und erstellen wir in den Regionen Bodensee/Oberschwaben, Stockach, Hegau sowie in der Schweiz individuelle und kostengünstige Eigenheime ganz nach den Wünschen unserer Kunden. Dabei profitieren die Bauherren nicht nur von einer Festpreis-Garantie, sondern auch von umfassender Beratung und perfektem Service. Wir betreuen Sie professionell rund um Ihr neues Zuhause – von der Grundstücksuche über die Bauphase bis hin zum Einzug.



Zweigstelle Stockach - Herr Drews
Conradin-Kreutzer-Straße 20 • Tel. 0 77 71 / 92 18 77

baupartner massivhaus GmbH

Albrechtstraße 59 | 88045 Friedrichshafen | Telefon 0 75 41 / 28 91 - 0 | Telefax 0 75 41 / 28 91 - 15 | info@baupartner-massivhaus.de | www.baupartner-massivhaus.de



Porträt: Mechthild Dietrich, Dekanatsratsvorsitzende

Nicht nur die Frau an seiner Seite

Engagiert hat sich Mechthild Dietrich immer schon in Ehrenämtern: Die Mutter von drei Söhnen war Elternbeirätin während ihrer Schulzeit und natürlich auch in der Jugendmusikschule in der Elternvertretung engagiert. Bis zum Jahr 2000 war sie neben dieser Mutterrolle Lehrerin am Singener Hegau-Gymnasium. Nachdem ihr Mann 1995 gestorben war, startete sie durch. War sie vorher eher die

war und ist. Nur war der politische Kopf nach draußen früher ihr Mann, Dr. Anselm Dietrich. Der Sohn des ersten Bürgermeisters nach dem Krieg in Singen hatte andere Wege angedacht. Der promovierte Jurist hatte seine Frau beim Studium kennengelernt. Der Weg führte beide nach Bochum. Sie war Lehrerin für Deutsch, Geschichte und Kunst, er wollte sich noch einmal dem Studium der Geschichte widmen und dort nochmals promovieren. Nach einem halben Jahr sei klar gewesen, dass es mit Anselm im Norden nicht gehe, sagt sie heute. Also zogen sie nach Singen, wo sie 1965 am Hegau-Gymnasium eine Stelle bekam. Das war alles zwischen den Bundesländern kompliziert. Doch dann ließ sich Dr. Anselm Dietrich 1968 endgültig in Singen als Anwalt nieder - im elterlichen Haus in der Hegaustraße.

Für Singen waren dies damals die großen Schlagzeilen: Schnell wurde Dietrich als potentieller Gegenkandidat von Theopont Diez für die OB-Wahl 1969 gehandelt. Dietrich, der Sproß einer durch und durch katholischen Familie, war kurz zuvor in die SPD eingetreten. OB-Kandidat wurde er nicht, dafür aber Gemeinderat der SPD. Der Jurist, der für Friedhelm Möhrle im Wahlkampf eingetreten waren, sah sich später tief enttäuscht, als Möhrle den all-



Mutig hinaus in die Welt: Dr. Anselm Dietrich und Mechthild Dietrich auf dem Weg nach Singen. swb-Bild: privat

mächtigen Stadtoberbaudirektor Hannes Ott nicht in die Schranken wies, sondern sogar noch einflussreicher werden ließ. Dietrich trat aus der SPD-Fraktion aus und fand Unterstützer für eine eigene Kreistagsliste, mit der er aber scheiterte. Mit dabei war als Jungsozialist Hans-Joachim Frese, der Anfang der 70er Jahre zu den aufmüpfigen jungen Leuten in der Stadt gehörte.

Das Bauforum war die Heimat von Dr. An-

selm Dietrich und seiner Frau Mechthild, die genau dies Vermächtnis weitertragen wollte. Sie kandidierte sie auch zweimal mit Achtungsergebnissen für die Neue Linie in Singen 1999 und 2004. Sie sagt deutlich, sie habe dazu beitragen wollen, dass Gedanken ihres Mannes zur Stadtentwicklung auch heute noch Gehör finden. Die Ötische Abrißwut gegenüber alten Häusern, seine breiten Wohnstraßen in der Nordstadt, das verordnete Wach-

tum um jeden Preis, das waren umstrittene Themenkreise.

Mechthild Dietrich steht auch heute noch zur Linie ihres Mannes, als Anwalt den kleinen Leuten gegen den Staat und seine Macht zum Recht zu verhelfen. Er verkämpfte sich im Verwaltungsrecht und schaffte es mit seinen Mitstreitern, dass eine K 98 nicht quer durch das Hausener Aachried gebaut wurde - und dass die Ekehardstraße nicht über die Aach hinaus verlängert wurde.

Mechthild Dietrich schaut aber nicht zurück, sondern setzt auf dem kirchlichen Sektor eigene Akzente. »Da fängt eigentlich Mission an,« sagt sie im Gespräch: Die sonntägliche Kinderkirche ist auf den sicheren Weg gebracht, der Familiengottesdienstkreis steht, ein Kinderchor ist ein brandneues Projekt. Auch der anstehenden Gemeindegeldanalyse in der Erzdiözese steht sie offen gegenüber: Vielleicht findet man Felder, auf denen man mehr tun könnte. Wichtig sei es vielleicht, genauer zu wissen, wieviele Arbeitslose man in der Seelsorgeeinheit hat. Sie selbst ist bei vielen stillen Aktivitäten dabei, so beim wöchentlichen Morgenlob in der Lutherkirche. Sie ist in der Stadt-Oase aktiv und kümmert sich auch im Krankenhaus um die Seelsorge. »Ich kann nur dankbar sein,« sagt sie im Gespräch. Alle drei Söh-

1965

kam Mechthild Dietrich nach Singen ans Hegau-Gymnasium. Sie folgte damit ihrem Mann Dr. Anselm Dietrich, der ohne seine Heimatstadt als charismatischer Kämpfer für Bürgerrechte nicht denkbar gewesen wäre. Der stramme Katholik Dr. Anselm Dietrich trat 1969 in die SPD ein - und auch wieder aus. Sie heute über ihn: In so straffe Parteistrukturen sei er nicht einzubinden gewesen. Dennoch und vielleicht sogar deshalb hat er Stadtgeschichte geschrieben. Dies alles mit der Frau an seiner Seite, die 1965 Geschichtslehrerin ihres heutigen journalistischen Gesprächspartners Hans Paul Lichtwald war.

ne seien in guten Händen, hätten Berufe, die ihnen Spaß machten. Und das vierte Enkelkind werde wohl noch nicht das Letzte sein.

Hans Paul Lichtwald

Porträt: Ingrid Hempel, Unternehmerin

Als Frau in einer Männerdomäne

Ingrid Hempel leitet nicht nur ein Unternehmen sondern auch in der IHK. Text: Die Frau als Unternehmerin an der Spitze des Unternehmens ist natürlich längst kein unbekanntes Wesen mehr. Sie hat noch mehr geschafft: Ingrid Hempel ist heute Stellvertretende Präsidentin der IHK-Hochrhein Bodensee. Als geschäftsführende Gesellschafterin der Singener Okle Unternehmensgruppe begleitete sie in der Vergangenheit zwei Generationswechsel in diesem Unternehmen. Bescheiden weist sie eine Bilderbuch-Karriere zurück: Leistung zählt und darüber hinaus sei sie bei allen Positionen, die sie aktuell einnimmt, immer gerufen worden.

»Sich immer weiterentwickeln«, rät Ingrid Hempel, die eine kaufmännische Lehre als Grundlage ihres beruflichen



Ingrid Hempels Wort hat bei der IHK Gewicht: Hier stellt sie den neuen IHK-Hauptgeschäftsführer Dr. Claudius Marx der Presse vor.

Erfolgs hat. Eine Weiterbildung zur Bilanzbuchhalterin mit Betriebswirtschaft kam hinzu. Eine gute Aus- und Weiterbildung, das ist ihr Tipp auch an heutige junge Frauen, die ihre beruflichen Per-

spektiven selbst gestalten wollen. »Ins Unternehmen bin ich hineingewachsen«, sagt Ingrid Hempel heute. Die Buchhaltung war ihr erstes bedeutendes Betätigungsfeld und nach und nach wuchs sie

in alle anderen Themenfelder des Unternehmens hinein. Damit eine solche Bilderbuchkarriere möglich ist, dazu müssen Person und Unternehmen schon in besonderer Weise zusammenpassen.

1934 wurde das Unternehmen Okle von Josef Okle gegründet. Der erste Generationswechsel stand dann zwischen Firmengründer Josef Okle und Sohn Klaus Okle Ende der 70er Jahre an. 1970 kam Ingrid Hempel als geschäftsführende Gesellschafterin dazu. Zusammen haben beide in der zweiten Generation das am Markt erfolgreiche Unternehmen geführt.

Ingrid Hempel bereitet später den Generationswechsel an die dritte Generation, die durch Hans-Philipp Okle vertreten wird, vor. Hans-Philipp Okle führt als geschäftsführender Gesellschafter heute das Unternehmen.

Und wie kam Ingrid Hempel zur IHK? Ausbildung war ihr erstes Thema, zumal das Unternehmen hier stark engagiert war und ist. Dafür setzte sie sich auch in den Gremien der IHK ein. Der Prüfungsausschuss und der Handelseusschuss folgten. Dann führte der Weg in die Vollversammlung und eben ins Präsidium erst als Vizepräsidentin unter Dietrich H. Boesken und jetzt als stellvertretende Präsidentin an der Seite von Kurt Grieshaber. Sie ist vor allem die Repräsentantin der Wirtschaft in Singen, im Hegau und am See. Ihr Wort hat Gewicht, ohne dass sie laut werden muss.

Wie kommt es zu so einer Laufbahn?

Sie ist vor allem die Repräsentantin der Wirtschaft in Singen, im Hegau und am See.

»Ich war an allem Neuen immer interessiert«, resümiert Ingrid Hempel. Und diesen Tipp gibt sie auch jenen Frauen, die heute in Unternehmenskarrieren einsteigen wollen.

Wie sieht sich Ingrid Hempel in der »Männerwelt« der IHK? Das ist kein Thema für sie. Sie akzeptiere das andere Geschlecht und stelle die Frauenrolle nie in den Vordergrund. Sie will hier einfach Kollegin sein. Mit dieser Haltung kommt sie in allen Gremien stets bestens zurecht. So wurde sie auch Vizepräsidentin des Deutschen Nahrungsmittelgroßhandels und gehört zur Geschäftsführung verschiedener Handels-Kooperationen.

Was sollen junge Frauen heute machen, wenn sie sich beruflich weiterentwickeln wollen? Ingrid Hempel stellt die Bereitschaft zum Lernen ganz oben an. »Karriere« als Begriff hört sie nicht gerne, es sei schlicht eine berufliche Laufbahn. Es ist nicht so, dass Frauen sich »profilieren« müssten. Allerdings ist es noch oft so, dass Frauen in Führungspositionen ein Mehr an Leistung erbringen müssen. Ingrid Hempel wünscht sich hier mehr wahre Gleichberechtigung für Mann und Frau.

Hans Paul Lichtwald

Es ist nicht so, dass Frauen sich »profilieren« müssten. Allerdings ist es noch oft so, dass Frauen in Führungspositionen ein Mehr an Leistung erbringen müssen.

Agip. Stile italiano.

Wir haben Ihnen einiges zu bieten!

Alles Gute – typisch Agip!

- Italienische Spitzenweine
- Zeitungen und Zeitschriften
- Tabakwaren
- sb-Waschanlage
- Kfz.-Fahrzeugpflege



Agip Service-Station Alfred Lehmann
Radolfzeller Str. 35 · 78333 Stockach
Tel. 0 77 71/26 25 · Fax 0 77 71/68 21



Entwicklung – Formen – Projekte

Richtungsweisende Partnerschaft

Als Unternehmen der renommierten Roos & Kübler-Gruppe stehen wir für Erfahrung und Qualität im innovativen Werkzeug- und Formenbau sowie in der modernen Kunststoff- und Stanztechnik.

600 motivierte Mitarbeiter, die Basis für den Erfolg der Roos & Kübler-Gruppe, sind gemeinsam tätig, um unseren Anspruch an zufriedene Kunden und eine positive Zukunft zu festigen: Durch individuelle Leistungsstärke im effizienten, dennoch menschlichen Miteinander.



Roos & Kübler
Gruppe
LEFO Formenbau Stockach

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage

www.lefo-formenbau.de

und erfahren Sie mehr
über unser Unternehmen, Stellenangebote
und die Firmengruppe



LEFO Formenbau GmbH
Am Hermannsberg 1–5 · D-78333 Stockach
Tel. (0 77 71) 8 79 89-0 · Fax: (0 77 71) 8 79 89-50
e-mail: lefo@lefo-formenbau.de
www.lefo-formenbau.de

Eneukauf

EDEKA

solger...einfach besser!

ac

aach-center



HAPPLE & MESSMER

Die Jahreswagenkompetenz in Baden

gratuliert zum

40-jährigen Jubiläum



Autorisierter Mercedes-Benz-Servicepartner und Vermittler der DaimlerChrysler AG
78333 Stockach · Radolfzeller Str. 25 · Tel. 0 77 71 / 93 48 - 0
willkommen@mercedes-jahreswagen.com

Die Reversion der ehemaligen Schiesserflächen verändert das Gesicht der Stadt

Die Reversion der ehemaligen Schiesserflächen ist ein Jahrhundertprojekt und ein Meilenstein in der Stadtgeschichte. Nichts seit dem Einzug der Industrie in die Stadt hat das Gesicht Radolfzells so sehr verändert wie just der Abzug dieser Industriebesitzer. Die Firma Schiesser. Ihre Konzentrierung auf einen kleinen Teilbereich des früheren 13,5 Hektar großen Schiesserareals machte neue Flächen frei. Aus diesen Flächen entwickelte die Hesta Immobilien GmbH Abschnitt für Abschnitt, Baustein für Baustein Radolfzells neues Stadtquartier. Zur Erinnerung an alte Zeiten trägt dieses den Namen »Markthallen«.

Die alten Markthallen, in denen zuletzt der Schiesser Werkverkauf beheimatet war, gibt es schon eine ganze Weile nicht mehr. Sie wurden im Herbst 2005 abgerissen, um Platz für Wohnbebauung zu machen. Die ersten Wohnblocks sind bereits im Entstehen. Startschuss für die Bebauung war am 3. November 2005 – da fiel

Zwei Bausteine

Am 26. Oktober 2006 wurde das **Herstellerverkaufszentrum »seemaxx«** eingeweiht. Auf 4500 Quadratmetern entstand in der ehemaligen rund 40 Jahre alten Schiesser Produktionshalle »Saturn« ein Outlet-Center mit 14 Shops für gehobene Ansprüche. Hier ist auch der Schiesser-Werkverkauf zu Hause.

Im Jahr 1900 ließ das Unternehmen Schiesser den **Jahr100bau** errichten. Die erste mechanische Fertigung war hier untergebracht, eine zu seiner Zeit hochmoderne Anlage, bei der mehrere Maschinen hintereinander über Transmissionsriemen angetrieben wurden. Dies erklärt die Länge des Gebäudes von 100 Metern. Nach der Verlagerung der Produktion nutzte die Schiesser AG das Gebäude als Lager. Um lichtempfindliche Baumwolle lagern zu können, mussten einige Fenster zugemauert werden.

Radolfzells neues Stadtquartier



geschlossen war und das Regierungspräsidium Freiburg Ende April 2005 grünes Licht für das »seemaxx« gegeben hat. Am 26. Oktober 2006 wurde dann das Herstellerverkaufszentrum »seemaxx« eingeweiht. Auf 4500 Quadratmetern entstand in der ehemaligen rund 40 Jahre alten Schiesser Produktionshalle ein Outlet-Center mit 14 Shops für gehobene Ansprüche. Am 8. Juni 2006 war Grundsteinlegung, 140 Tage später war Einweihung. Rund 10 Millionen Euro hat die Hesta in das »seemaxx« investiert. Die Geschehnisse auf dem Quartier Markthallen lösen eine ganze Reihe weiterer Investitionen aus: Bis 2007 will die Stadt laut Gemeinderatsbeschluss ihren Bauhof in den Schießhüttenweg verlagern. Zudem wurde der Verkehr in der Markthallenstraße neu gestaltet und neu geregelt – die restliche Umsetzung des Verkehrskonzepts nebst Waldhauskreisel soll noch folgen. Auch die Radolfzeller »Kultur- und Erlebnismeile« der Zukunft wurde in Angriff genommen. In diesem Frühjahr wurde mit dem Umbau und der Sanierung des Tagungs- und Kulturzentrums Milchwerk begonnen. Für den Wasserturm hat ein privater Investor Gastronomie-Ideen und auf dem Milchwerk-Areal entstand in 2005 ein Kletterzentrum des Deutschen Alpenvereins, das in der Region seines Gleichen sucht. Aus dem ehemaligen Schiesserareal, einst eine kleine abgeschlossene Stadt in der Stadt, ist binnen weniger Jahre ein durchgängiges, durchweges und geöffnetes Stadtquartier geworden, das neben dem Faktor Arbeit auch Einkaufen, Parken, Wohnen und Erlebnis verspricht. Aus der Industriebrache entstand in Zusammenarbeit mit der Eigentümerin der Fläche und Investorin, der Hesta, und der Stadtverwaltung ein neues hochwertiges Stadtviertel. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein positives Beispiel wie es auch gehen kann. Andrea Jagode

die Entscheidung im Architektenwettbewerb, den die Hesta als Eigentümerin der Fläche ausgelobt hatte. Doch der Bereich Markthallen ist nur ein Baustein in der großen Reversion der Schiesser-Flächen. Ein weiterer ist der »Jahrhundertbau«, der nach aufwändiger Sanierung am 4. Juni 2005 mit einem »Tag der offenen Tür« wieder eröffnet wurde. Der Bau, der wie der Name sagt, um die Jahrhundertwende entstanden war und einst zur lichtdichten Lagerung von Baumwolle genutzt wurde, ist heute ein Dienstleistungszentrum, in dem vor allem Ärzte zu Hause sind.

Eine lange, kontrovers diskutierte Geschichte hat das Herstellerverkaufszentrum (HVZ) in der alten Fabrikhalle »Saturn« am Randes des einstigen Schiesserareals. Während im hinteren Bereich der gigantisch großen Halle ein Logistikzentrum untergebracht ist, wurde der vordere Teil mit viel Aufwand und Geld in ein modernes Outlet-Center umgebaut. Lange hatte es gedauert, bis das Raumordnungsverfahren für das HVZ ab-

So präsentiert sich das ehemalige Schiesserareal (Bildmitte) inmitten der Radolfzeller Innenstadt heute. Deutlich zu erkennen ist die neue Flaniermeile zum Herstellerverkaufszentrum (große Halle, davor Parkplatzfläche), welche die Altstadt und »seemaxx« verbindet. Entlang ihrer Achse entsteht eine neue Einkaufszeile. Der Baustellenbereich markiert das neue Wohnviertel. Sechs Gewerbeeinheiten und 67 Wohneinheiten sind im ersten Bauabschnitt geplant. Die Schiesser AG ist auf rund ein Drittel ihrer früheren Fläche zusammen geschrumpft.

swb-Bild: Stanko Petek

Schiesser im Jahre 1965. In der dunkel erscheinenden Halle am linken Bildrand sind heute das »seemaxx« und das Logistikzentrum untergebracht. swb-Bild: Hesta



Neue Geschichte

Ab 1991 geriet der Textilmarkt in Bedrängnis. Billiganbieter machten den deutschen Wäscheherstellern das Leben schwer. Produktionsverlagerung und die Schließung von Betrieben waren auch bei dem Traditionsunternehmen Schiesser in Radolfzell die Folge. 1994 kam es zur Entlassung der ersten 600 Mitarbeiter. Insgesamt wurden zwischen 1994 und 1999 sechs Betriebe mit rund 1500 Mitarbeitern geschlossen, darunter die Produktionsbetriebe in Engen, Stockach oder Radolfzell. In 1999 wurde die Produktion nach Griechenland und Tschechien verlagert. 1999 war auch das Gründungsdatum der Hesta Immobilien GmbH. Ihre Aufgabe war es fortan, das Gelände zu entwickeln, zu sanieren und zu vermarkten. Dazu kaufte die Hesta den Großteil des Schiesserareals mit den leer stehenden Gebäuden. Lediglich das Hochregallager und der Versand sowie das Bürohaus (Office-Center) in der Schützenstraße, in dem die Hesta heute residiert, blieb im Besitz der Schiesser AG. Auch der Umbau der Energieversorgung (Dezentralisierung) des einstigen Schiesserareals und die Sanierung der Schiesser-Verwaltung gehörte zu den Aufgaben der Hesta.

Heute verwaltet die Hesta das Logistik-Center, den Jahrhundertbau und das »seemaxx« - sie sind alle im Besitz der Hesta. Bei Schiesser in Radolfzell arbeiten heute rund 700 Menschen. Im neuen Dienstleistungszentrum Jahrhundertbau arbeiten 150 Menschen, im Office-Center 70 Menschen, im »seemaxx« 100 Menschen und im Logistikzentrum arbeiten rund 100 Menschen. Verlorenen gegangene Arbeitsplätze wurden also zum Teil an anderer Stelle neu geschaffen. Fast so alt wie das WOCHENBLATT ist die sogenannte »Saturn-Halle« - heute Heimat des »seemaxx« und des Logistik-Centers. Es war einst ein hochmodernes Produktionsgebäude, das 1965 in Betrieb ging. Der Hallenbau war einst als »größte Baustelle Südbadens« bezeichnet worden. Grund für den Bau der Halle war das rasante Wachstum der Schiesser AG. So arbeiteten 1950 1000 Beschäftigte bei Schiesser, 1957 waren es bereits 2900 Beschäftigten in 1960 arbeiteten 3500 Menschen bei Schiesser und im Jahr 1964 wurde mit 4330 Mitarbeitern der Höchststand erreicht. Parallel dazu wurde die Kapazität der Produktion gesteigert: in 1960 wurden 120.000 Wäscheteile pro Tag gefertigt, in 1970 waren es 250.000 Wäscheteile pro Tag. Knapp 30 Jahre später wird am Standort Radolfzell und im Umland nicht mehr produziert. Geblieben ist die Firmenzentrale und Verwaltung, die Musternäherie, die Entwicklung, das Lager und der Versand.

Andrea Jagode

Edelmetall zum Jubiläum.



249,- €
monatliche Leasingrate*

Toyota Land Cruiser.

Ob auf dem Boulevard oder im Gelände – im Toyota Land Cruiser fährt es sich prachtvoll. Und das in jeder Hinsicht: Das edle Design und die hochwertige Verarbeitung im Innenraum erzeugen ein elegantes Ambiente. Dabei ist seine Geländegängigkeit legendär.

- Wahlweise als 3,0-I-D-4D-Common-Rail-Diesel mit 127 kW (173 PS) oder 4,0-I-V6-VVT-i-Benzinmotor mit 183 kW (249 PS)
- Kraftstoffverbrauch von 12,4 bis 8,9 l/100 km. CO₂-Emissionen von 291 bis 236 g/km. Alle Werte kombiniert nach RL 80/1268/EWG.
- Elektronische Bremskraftverteilung (EBD) mit Brems-Assistent, elektronische Stabilitätskontrolle (VSC) und aktive Antriebschulffregelung (A-TRC)
- Aktives hydropneumatisches Fahrwerk TEMS ab Ausstattung Executive

*Ein Angebot der Toyota Leasing GmbH für den Landcruiser 3-türer 3,0 D-4D C: Leasingsonderzahlung: 5.000,- € · Laufzeit: 36 Monate · monatliche Rate: 249,- € Gesamtleistung: 60.000 km · zzgl. Überführungskosten



Nichts ist unmöglich. **TOYOTA**

Autohaus Bach

Heiligenbreite 21
88662 Überlingen
Rheinstrasse 17
88046 Friedrichshafen

Gottlieb-Daimler-Strasse 13
78224 Singen
Auf der Steig 1
78253 Honstetten

PAUL SAUM
GARTEN+Landschaftsbau

- Gartenplanung und Beratung
- Pflaster- u. Natursteinarbeiten
- Wege- und Mauerbau
- Wasseranlagen

www.saum.de

- Dach- u. Fassadenbegrünung
- Pflanz- und Pflegearbeiten
- Regenwassernutzung
- Baumpflege

Bruck 1
78355 Hohenfels-Liggersdorf
Tel. 07557/ 92 96-0
Fax 07557/ 92 96-20
galabau@saum.de

Gemeinde Mühlingen

5 Dörfer

Gemeinde mit Herz

www.muehlingen.de

www.muehlingen.de/gemeindeleben
Eine große Schar von örtlichen Vereinen bietet ein breites Angebot oder erfinden Sie mit uns einfach etwas Neues.

www.muehlingen.de/handwerk+gewerbe
Unser Handwerk hat etwas zu bieten. Oder ist ein Gewerbebauplatz direkt an der Bundesstraße für Sie die beste Werbung. Wir helfen Ihnen.

INFO:

Rathaus Mühlingen
Im Göhren 2
78357 Mühlingen
Tel.: 077 75 / 93 03-0
Fax: 077 75 / 93 03-19

Email: hauptamt@muehlingen.de
(Edwin Sinn, Ratschreiber)

Email: rathaus@muehlingen.de
(Melanie Umhauer
Vorzimmer, Gemeindeinfo)

Email: b@muehlingen.de
(Manfred Jüppner, Bürgermeister)

www.muehlingen.de/Tourismus+Naherholung
Eine sanfte, weite Hügellandschaft umgibt die Dörfer. Die Schwackenreuter Baggerseen, eine Perlenkette, Naturgenuss und Erholung schaffend.

www.muehlingen.de/Immobilien+Bauplaetze
Wohnbaugrundstücke von 60 bis 75 Euro/qm, voll erschlossen, Sonderpreise für Gewerbebauplätze

Porträt: Andreas Renner

Ohne Laga keine Stadthalle

Singen lag ihm bei seinem Abschied zu Füßen, Stuttgart später nach seinem Rücktritt als Sozialminister nicht: Andreas Renner hat selbst als Landesvorsitzender der Jungen Union gerne polarisiert, plötzlich war er selbst das Opfer der Polarisierung anderer. Heute soll er für EnBW erneuerbare Energien forcieren. Dem Bundesvorstand der CDU gehört er weiterhin an, wie er seine Arbeit in Singen bilanziert und was er von Nachhaltigkeit hält, darüber sprach mit ihm Hans Paul Lichtwald.

Frage: Zwei Dinge haben ihre Singener Amtszeit geprägt, die Landesgartenschau und die Entscheidung zur Stadthalle. Fangen wir mit der Landesgartenschau an. Sprechen wir von Nachhaltigkeit: Was ist davon geblieben?

Andreas Renner: Die Gartenschau war wichtig, denn ich habe immer damit gerechnet, dass das ein Schub für die Stadt wird. Aber ich habe nicht damit gerechnet, dass es so gut wird. Da habe ich mich getäuscht, das gebe ich offen zu. Singen hat sich durch die Gartenschau verändert, was nachhaltig war, weil die Bürger nach vielen Jahren mit Rückschlägen und Krisen wieder einmal einen Stolz entwickeln konnten, wie es in der Geschichte der Stadt vorher noch garnicht möglich war.

Frage: Wie äußerte sich das konkret?

Renner: Da entstand ein Zusammengehörigkeitsgefühl, was bei einer Stadt, die so zusammengewürfelt ist aus aller Herren Länder, etwas ganz Besonderes ist. Da hat sich jeder plötzlich mit dieser Stadt identifiziert. Im Kleinen war das eigentlich eine Begeisterung wie sie die Weltmeisterschaft im letzten Jahr im Großen ausgelöst hat.

Frage: Auf einem wichtigen Teil des Laga-Geländes entsteht jetzt die Stadthalle. Wie steht die Chance, sich 25 Jahre nach der Ablehnung durch den Bürgerentscheid mit der Halle in der Region neu zu platzieren?

Renner: Ich kann die Situation von damals nicht beurteilen. Ich bin aber sicher, dass wir ohne die Landesgartenschau keine Stadthalle bekommen hätten, weil erst die Gartenschau gezeigt hat, was in dieser Stadt alles möglich ist. Mit dieser Begeisterung im Rücken war die Stimmung für die Stadthalle überhaupt erst möglich. Es war wohl auch nach Sparjahren und vom Steueraufkommen her ein Glücksfall, dass wir eine Nische gefunden haben, die Halle zu bauen. Und den letztendlichen Kick gab eben auch für den Gemeinderat die Gartenschau, zumal dieser ja auch die Laga positiv begleitet hat. Und in elf Jahren OB habe ich es wirklich nur einmal erlebt, dass wir so nachhaltig Beifall bekommen haben – spontan von der Tribüne herunter – wie bei der Entscheidung für die Stadthalle. Ich spürte die Sehnsucht der Bürger nach der Halle – und ich meinte, es war nicht zu spät, denn wir brauchen sie auch, um das nach der Gartenschau abgeflaute Gedächtnis an Singen wieder aufleben zu lassen.

Frage: Sie haben ja dann einen großen Bogen über Stuttgart nach Karlsruhe gemacht. Beim Thema Nachhaltigkeit sind Sie geblieben. Wie liegen da ihre weiteren beruflichen wie politischen Chancen?



Lachend in seinem Garten: Andreas Renner steht heute im Dienst von EnBW.

swb-Bild: li

Frage: Sie haben ja dann einen großen Bogen über Stuttgart nach Karlsruhe gemacht. Beim Thema Nachhaltigkeit sind Sie geblieben. Wie liegen da ihre weiteren beruflichen wie politischen Chancen?

Renner: Politisch bin ich jetzt ehrenamtlich tätig, obwohl ich ein politischer Mensch bin. Ob ich je wieder etwas Politisches mache, das weiß ich beim besten Willen nicht. Die beiden letzten Jahre waren für mich nicht einfach, aber dennoch

habe ich bei aller Kritik beruflich die richtige Entscheidung getroffen. Peter Hauk, der Minister für den Ländlichen Raum weiß es noch, dass ich nämlich zurückgekommen bin zu dem, was ich früher vor 20 Jahren schon einmal gemacht habe. Da war ich nämlich umweltpolitischer Sprecher von Günter Oettinger. Vieles, was ich heute über Klimaschutz und Nachhaltigkeit erzähle, habe ich damals schon gesagt. Ich kann zum Teil auf meine alten Papiere zurückgreifen. Ich habe die Stelle bei EnBW nur deshalb angetreten, weil ich die Chance habe, regenerative Energie zu vertreten. Und es ist mit das spannendste Thema, das wir derzeit überhaupt haben. Wir haben damit so Konjunktur, dass ich Termine schon abwehren muss.

Frage: Führt da jetzt die Wirtschaft die Politik oder umgekehrt?

Renner: Die Politik wird hier das Rad nicht mehr zurückdrehen können. Die Folgen des Klimawandels sind so offensichtlich, dass selbst die härtesten Kritiker dies nicht mehr leugnen können. Somit glaube ich schon, dass regenerative Energien für einen Versorger nicht mehr vom Tisch zu fegen sind. Ich selbst habe eine neue Rolle. Ich habe eine absolute Führungsposition, von der viele andere in ihrem Berufsleben kaum zu träumen wagen. Doch ich sehe meine Aufgabe darin, mein Thema

habe ich bei aller Kritik beruflich die richtige Entscheidung getroffen. Peter Hauk, der Minister für den Ländlichen Raum weiß es noch, dass ich nämlich zurückgekommen bin zu dem, was ich früher vor 20 Jahren schon einmal gemacht habe. Da war ich nämlich umweltpolitischer Sprecher von Günter Oettinger. Vieles, was ich heute über Klimaschutz und Nachhaltigkeit erzähle, habe ich damals schon gesagt. Ich kann zum Teil auf meine alten Papiere zurückgreifen. Ich habe die Stelle bei EnBW nur deshalb angetreten, weil ich die Chance habe, regenerative Energie zu vertreten. Und es ist mit das spannendste Thema, das wir derzeit überhaupt haben. Wir haben damit so Konjunktur, dass ich Termine schon abwehren muss.

Frage: Führt da jetzt die Wirtschaft die Politik oder umgekehrt?

Renner: Die Politik wird hier das Rad nicht mehr zurückdrehen können. Die Folgen des Klimawandels sind so offensichtlich, dass selbst die härtesten Kritiker dies nicht mehr leugnen können. Somit glaube ich schon, dass regenerative Energien für einen Versorger nicht mehr vom Tisch zu fegen sind. Ich selbst habe eine neue Rolle. Ich habe eine absolute Führungsposition, von der viele andere in ihrem Berufsleben kaum zu träumen wagen. Doch ich sehe meine Aufgabe darin, mein Thema

Der 12.9.1993

ist für Andreas Renner das Schlüsseldatum in seinem Leben, denn da wurde er in Singen zum Oberbürgermeister gewählt. »Das war schon eine tiefgreifende Veränderung in meinem Leben,« sagt Renner heute. Eine durchaus umstrittene Volkswahl nach einem so intensiven Wahlkampf zu gewinnen, das könne man mit nichts gleichsetzen. Sicher ist, dass er in Singen bleiben wird. In seinem neuen Job bei EnBW schätzt er die Verkehrrsanbindung der Stadt – und natürlich den Standort seines Hauses unterhalb des Hohentwils.

voranzubringen. Es gibt technologisch so viele Probleme, da ist es toll, Grundlagenarbeit zu leisten, was man in vielen anderen Funktionen eben nicht kann. Ich habe im letzten Dreivierteljahr so viele Professoren getroffen wie seit meinem Studium nicht mehr.

Hans Paul Lichtwald

Porträt: Walter Geiger - ein Mann der ersten Stunde

Ein Schwimmbad aus Bürgerhand

Einige Wasserratten konnten es gar nicht mehr abwarten und sprangen schon während der Eröffnungsfeier ins nagelneue Becken. Das war genau am 13. Mai vor 40 Jahren in Engen, als das Ergebnis einer einmaligen Bürgerinitiative eingeweiht wurde: Das Schwimmbad.

Walter Geiger erinnert sich noch genau, wie damals die Schwimmbadidee geboren wurde. Um in der Gemeinde politisch etwas zu bewegen, wurde 1962 die Unabhängige Wählervereinigung aus der Taufe gehoben. Diese junge Gruppe wollte man populär machen und warb mit dem Bau eines Schwimmbades. Also wurde ein Schwimmbadförderverein gegründet, der dann aber die breite Basis der Bevölkerung ansprach und über die parteipolitische Grenze hinaus reichte. Zu den Männern der ersten Stunde zählten neben Walter Geiger auch Otto Riede (2. Vorsitzender), Arno Bräcklein, Josef Fritschl, Karl King und Arthur Steiner. Mit einem Obolus von je 500 DM schafften sich die Gründungsmitglieder einen finanziellen Grundstock von 5 000 Mark, der schnell anwuchs.

Da es mit fördern allein nicht getan war und die Stadt damals kein Geld für den Bau eines Schwimmbades hatte, gründete man flugs den Schwimmbadbauverein. »Das war ein Novum, erinnert sich Walter Geiger, »dass Bürger in Eigeninitiative ein Schwimmbad bauen«. Entsprechend wurde dieses mutige Vorhaben von allen Seiten unterstützt, als die Regierungspräsidium Freiburg bewilligte 80 000 Mark, weitere 150 000 Mark an Zuschüssen kamen hinzu, die Stadt ver-

legte Leitungen und gestaltete Parkplätze im Wert von 85 000 Mark und zahlreiche Firmen erbrachten Sachleistungen für rund 127 000 Mark. Hinzu kamen die Eigenmittel des Vereins von 65 000 Mark, der zudem eine Bürgerschaft über 100 000 Mark aufnahm. Insgesamt beliefen sich die Kosten für das Bad auf 580 000 Mark – ein stolze Summe zur damaligen Zeit. Und die musste erst einmal aufgebracht werden. Spenden von Bürgern und örtlichen Firmen flossen von einer Mark bis 3 000 Mark und zahlreiche Engener ver-

brachten ihre Freizeit auf der Schwimmbadbaustelle, um mitanzupacken. »Die Unterstützung war enorm. Handwerker, Firmen und Bürger – alle halfen mit«, staunt Walter Geiger heute noch über diese Welle an Hilfsbereitschaft, die über den Hegau schwappte. Kein Wunder wurde das Ergebnis am 13. Mai 1967 mit einem großen Fest gefeiert. Die Stadtmusik spielte auf, zahlreiche Bürgermeister der umliegenden Gemeinden stießen auf das neue Bad an und natürlich all die Wasserratten, die mit Vergnügen ihr neues

Schwimmbad in Besitz nahmen. Das bestand damals bereits aus einem großen Schwimmbecken mit Nichtschwimmerbereich, einem tiefen Sprungbecken für die beiden Türme, einem Kinderbereich, Kiosk und Umkleidekabinen. Und es war beheizt. »Für damals war ein beheiztes Schwimmbad etwas ganz besonderes«, erinnert sich der 79-jährige begeisterte Schwimmer. In den ersten Jahren konnte das Engener Schwimmbad kostendeckend betrieben werden. Mit Einnahmen aus Eintritt



Walter Geiger, begeisterter Schwimmer und Mitbegründer des Schwimmbadfördervereins Engen: »Der Schwimmbadbau hat sich für uns alle gelohnt.« swb-Bild: mu



Walter Geiger, begeisterter Schwimmer und Mitbegründer des Schwimmbadfördervereins Engen: »Der Schwimmbadbau hat sich für uns alle gelohnt.« swb-Bild: mu

und Kioskpacht konnte die Bürgerschaft beglichen werden und als erster Bademeister schaute Karl Kling nach dem rechten. Nach 20 Jahren stand dann die erste Sanierung an. Eine Solaranlage wurde errichtet, der Technikbereich erneuert, die Beckenlandschaft umgestaltet und durch eine Riesenrutsche samt Strömungskanal ergänzt. Insgesamt drei Millionen Euro kostete die Sanierung. Nun wurde der 40. Geburtstag des Engener Erlebnisbades gefeiert. Mit viel Musik, Spiel und Spaß. Und mit vielen Wasserratten, die mit genauso viel Begeisterung in ihr Bad hüpfen wie vor 40 Jahren. Und das zeigt Walter Geiger: »Es hat sich gelohnt, damals.«

Ute Mucha

Zeittafel

1962 wurde der Schwimmbadförderverein und 1963 der Schwimmbadbauverein in Engen gegründet. Ein Jahr später war Baubeginn des Engener Schwimmbads. Mit viel ehrenamtlicher Arbeit, Spenden und Zuschüssen wurde das Bürgerprojekt realisiert und kostete damals 580 000 Mark. Walter Geiger war erster Vorsitzender des Schwimmbadfördervereins, später Stadtrat und Unternehmer in Engen.

Porträt: Daniel Hirt, Volksbank Hegau

Aus Vernunftfehe wurde Erfolgsgeschichte

Bankenfusionen beschäftigen ab Anfang der 90er Jahre verstärkt die Region. Den Anfang machte im größeren Regionalbereich die Volksbank Stockach, die 1990 mit der Volksbank Überlingen fusionierte um daraus eine neue Stärke zu gewinnen. Doch eine andere Bankfusion sorgte für viel mehr Aufregung. 1996 ging die Volksbank Engen in die Knie, nachdem risikoreiche Kredite platzen und die Bank insgesamt zuviel Ehrgeiz in Sachen Wachstum an den Tag gelegt hatte. Die Bank musste 1998 mit der viel jüngeren Volksbank Singen fusionieren, die im Jahr 2006 dann zur Volksbank Hegau umfirmierte.

Volksbank Vorstand Daniel Hirt, der nach der Trennung von Albert Kempter die Sanierung der Volksbank übernahm, erinnert sich.

Frage: Herr Hirt, im Jahr 1994 kam es zu großen Problemen der damals noch selbstständigen Volksbank Engen. Wie sehen Sie die Ereignisse aus der heutigen Position heraus?

Daniel Hirt: Es waren Ereignisse, die damals natürlich im negativen Sinne zu kunftsweisend für die Volksbank Engen waren. Es wurden Kredite vergeben, die schlichtweg nicht sachgerecht waren und ein zu großes Risiko in sich bergen haben. Das hat einen extrem hohen Wertberichtigungsbedarf damals für die Volks-

bank Engen erzeugt. Es hat in der Konsequenz dafür gesorgt, dass sämtliche stille Reserven bis auf das notwendige Eigenkapital aufgebraucht worden sind und darüber hinaus, weil diese Reserven nicht ausreichten, die Unterstützung der Sicherungseinrichtung der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken notwendig wurde.

Frage: Sie mussten damals 36 Millionen D-Mark aufnehmen um die kurzfristige Existenz der Bank zu sichern. Wie lange hat die Volksbank Engen gebraucht um eine Sanierung abzuschließen?

Hirt: War haben damals Barmittel wie auch Bürgschaften von der Sicherungseinrichtung bekommen. Die Sicherungseinrichtung hat dann im Zusammenhang mit der damaligen Fusion mit der Volksbank Singen uns eine Besserungsscheinverpflichtung auferlegt, die vorgesehen hat, dass ein Betrag von damals 11 Millionen D-Mark über einen Zeitraum von 10 Jahren von 1998 aus gesehen zurückzuzahlen gewesen wäre. Der Rest der Sanierungsmittel, die insgesamt deutlich höher waren, wurde von der Sicherungseinrichtung geschuldet, uns mehr oder weniger geschenkt. Wir haben dann diese 11 Millionen D-Mark bis 2004 schon vorzeitig komplett zurückzahlen können, weil nach der Fusion die Geschäfte sehr gut gelaufen sind. Die Fusion hat sich als richtig erwiesen.



Daniel Hirt, Vorstand der Volksbank Hegau erinnert sich an die Vorgänge aus dem Jahr 1994, die zur Fusion der Volksbank Engen und Singen führten. swb-Bild: of

fen sind. Die Fusion hat sich als richtig erwiesen.

Frage: Es ist immer von der Haftung der Bankvorstände mit ihrem Privatvermögen die Rede. Herr Kempter musste damals nur mit einem Bruchteil der Schadenssumme haften.

Hirt: Herr Kempter hat, so wie das bei allen Bankvorständen ist, komplett mit seinem Privatvermögen gehaftet. Was in diesen Fällen dazu kommt, ist natürlich die Rolle der Versicherung. Ein Teil des Schadens, den ein Vorstand anrichten könnte, ist bei jeder Bank mit einer so genannten Vertrauensschadenversicherung abgesichert. Alleine schon die Versicherung legt Wert darauf, dass alles, was ein Vorstand an freiem Vermögen hat, in solch einer Phase gebracht wird.

Frage: Die damalige Volksbank Engen musste mit der Volksbank in Singen fusionieren um überleben zu können. Wiederum brauchte die Volksbank Singen ein Umland. Wäre die Fusion auch ohne den damaligen Skandal notwendig gewesen?

Hirt: Es war sicher nicht von Anfang an eine Liebesheirat, sondern eine Vernunftfehe. Aber es ist, um das mal so zu sagen, bald schon das entsprechende Gefühl dazu gekommen. Anfang des neuen Jahrtausends wären diese Fusionsgespräche ohnehin angestanden, weil Banken, die sich nur im städtischen Gebiet bewegen, sicher nicht dauerhaft das Geschäftsgebiet gut abdecken können.

Frage: Inzwischen ist es in Sachen Fusionen sehr ruhig geworden. Haben die Volksbanken hier ihre Idealgrößen gefunden oder kommt das Thema erst wieder in

der Frage einer »großen Fusion« mit den Sparkassen, wie immer wieder von der EU gefordert, auf den Tisch?

Hirt: Wenn es je zu Fusionen zwischen Volksbanken und Sparkassen kommen sollte, wird bis dahin noch sehr viel Zeit vergehen. Im Moment sieht es auch nicht danach aus, dass eine neue Welle im Fusionsbereich kommt, weil jedes Haus in den letzten Jahren seine Hausaufgaben gemacht hat. Wir haben durch die Vertriebsintensivierungen in den letzten Jahren und wir haben in vielen unserer Kerngeschäftsfelder Marktanteile gut machen können. Was uns im Moment etwas wehtut, ist die historisch niedrige Zinsstruktur.

Frage: Ende der 80er Jahre wurden die ersten Geldautomaten aufgestellt, fünf Jahre später kam das Online-Konto, alle Zeichen gingen in Richtung einer virtuellen Bank. Sie setzen trotzdem auf eine Bank mit Beratungskompetenz.

Hirt: Geldautomaten und E-Banking haben ihre Existenzberechtigung und einen extremen Zulauf gehabt. Inzwischen werden 40 Prozent der privaten Girokonten in unserem Hause online geführt, bei den gewerblichen Kunden ist das die Regel. 70 Prozent aller Transaktionen im Bargeldbereich werden über Geldautomaten getätigt. Diese Flexibilität der Automatisa-

Zeittafel

1992 fusionierte die Volksbank Stockach mit der Volksbank Überlingen

1994 kam die damalige Volksbank Engen durch risikoreiche Kredite in große Schwierigkeiten.

1997 wurde die Fusion der Volksbanken Radolfzell und Konstanz vollzogen

1998 kam die Fusion der Volksbank Engen mit der Volksbank Singen

2001 entschloss sich die Volksbank Steiblingen zum Anschluss an die Volksbank Radolfzell-Konstanz

2002 Schließt sich die Volksbank Bodman der Volksbank Überlingen-Stockach an.

tion wird auch gefordert. Das Bankgeschäft ist etwas Besonderes, was ein Vertrauen zu einer Person braucht. So wie man zu einem Arzt ein Vertrauen aufbaut, will man ein Vertrauensverhältnis zu einem Banker haben. Deshalb ist es ganz klar, dass wir auf Beratung setzen und nach den letzten innerbetrieblichen Veränderungen noch stärker auf diesen Kontakt bauen.

Das Gespräch führte Oliver Fiedler

Porträt: Gerhard Straub, Geschäftsführer »ETO MAGNETIC«

Ein Lenker am Drücker

Zeittafel

1948 Gründung der Firma »ETO MAGNETIC« in Überlingen

1970 Einstellung auf die heutigen Produkte und Märkte

1979 Gerhard Straub tritt in das Unternehmen ein

1981 Gerhard Straub wird Geschäftsführer

1992 Umzug von Uhlhingen-Mühlhofen und Eigeltingen nach Stockach

1999 »EKS« in Vaihingen wird übernommen

2000 Werke in den USA und Polen werden gegründet

2002 »SENSORIC« in Nürnberg wird übernommen

2003 der »Engineering-Bereich« wird um 3.000 m² in Stockach erweitert

2005 Gründung eines neuen Werkes in China und Kauf von »LDI« in den USA

2007 »ETO MAGNETIC« erwartet einen Umsatz von 210 Millionen weltweit

40 Jahre WOCHENBLATT Singen. 40 Jahre, in denen hat sich auch im Bereich der Wirtschaft viel getan. »ETO MAGNETIC« in Stockach etwa hat sich in Bezug auf Mitarbeiterzahlen, Ausbildungsplätze und Umsatz stark vergrößert. Ein Gespräch dazu mit Gerhard Straub, dem Geschäftsführer der »ETO-Gruppe«.

Frage: Warum ist die Firma »ETO MAGNETIC« 1992 von Uhlhingen-Mühlhofen und Eigeltingen nach Stockach umgezogen?

Gerhard Straub: In Uhlhingen-Mühlhofen hatten wir unser Hauptwerk, in Eigeltingen nur eine Betriebsstätte. Zwei Standorte wollten wir auf die Dauer nicht mehr haben. Außerdem sind wir größer geworden und hatten Wachstumsziele, doch dafür waren die vorhandenen Grundstücke und Gelände zu klein. Da wir nicht erweitern konnten, trafen wir die Grundratsentscheidung für den Neubau. Wir sind mit 700 Mitarbeitern und zwei Werken innerhalb von zwei Wochen umgezogen.

Frage: Warum haben Sie sich für Stockach als neuen Standort entschieden?

Gerhard Straub: Wir haben uns nicht die Makrostituation angeschaut. Denn ganz Deutschland oder ganz Baden-Württemberg kam für uns als Standort nicht in Frage. Denn sonst hätten wir unsere Mitarbeiter verloren. Zudem war die Situa-

on damals eine andere. Im Bereich Friedrichshafen und Überlingen bestand eine sehr große Nachfrage nach Arbeitskräften vor allem von Großunternehmen. Als maximale Entfernung kamen daher etwa 30 bis 40 Kilometer in Frage. Darum haben wir eine Standortanalyse in diesem Nahbereich durchgeführt, aus der Stockach als für uns am besten geeigneter Standort hervorging. So sind wir ins Stockacher Industriegebiet »Hardt« gezogen. Hier haben wir ein Gebiet mit einer für die Industrie idealen Topographie. Es gab genügend Flächen auch für eine Erweiterung. Und wir können im näheren Umkreis etwa 120.000 Einwohner innerhalb einer vernünftigen Zeit erreichen. Für Bodensee-Verhältnisse hat es hier zudem eine gute Verkehrsanbindung. Natürlich haben große Städte ihre Vorteile. Es ist leichter, qualifiziertes Fachpersonal zu bekommen. Denn wenn es nicht klappt, finden die Menschen leichter wieder eine Stelle vor Ort, ohne umziehen zu müssen. Wenn beide Ehepartner hoch qualifiziert sind, ist es in einer großen Stadt außerdem leichter, für beide einen Arbeitsplatz zu bekommen. Aber in Stockach sind Bürgermeister, Gemeinderat und Verwaltung sehr industriefreundlich.

Frage: 1992 hatte »ETO MAGNETIC« 700 Mitarbeiter und 13 Azubis, heute sind es 880 Mitarbeiter und 57 Azubis allein in

Stockach und 1.500 Mitarbeiter weltweit. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Gerhard Straub: Wir haben die Umsätze massiv gesteigert, und wir haben uns erweitert. 1999 haben wir einen Wettbewerb, die »EKS« in Vaihingen, übernommen, 2000 haben wir Werke in Polen und den USA eröffnet. 2002 kam die »SENSORIC« in Nürnberg hinzu, und 2005 haben wir Werke in den USA und China gegründet. Es ist für unsere Kunden wichtig, in der Triade Europa, USA und Asien (China) aktiv zu sein. Außerdem kümmern wir uns seit 2000 stark um den Pkw-Bereich.



Seit 1981 ist Gerhard Straub Geschäftsführer der ETO Gruppe.

swb-Bild: ETO

reich und haben da große Autokunden. Wir haben 1992 etwa 50 Millionen Euro Umsatz gemacht, in diesem Jahr erwarten wir weltweit einen Umsatz von 210 Millionen Euro. Davon erwirtschaften wir etwa 50 Prozent in Stockach.

Frage: Sie haben auch ein Werk in Polen gebaut. Ist der Standort Deutschland nicht mehr attraktiv?

Gerhard Straub: Wir werden in diesem Jahr im September ein neues Werk in Polen mit etwa 8.000 Quadratmetern beziehen. Deutschland ist für bestimmte Produkte als Standort nicht mehr akzeptabel. Wir brauchen den osteuropäischen Raum als Absatzmarkt, und da ist Polen wichtig zur Erschließung der osteuropäischen Märkte. Polen ist jetzt schon kein Billig-Lohn-Land mehr. Diese Tendenz wird sich fortsetzen.

Frage: Immer wieder werden die mangelnden Fähigkeiten von Azubis beklagt. Worauf legen Sie bei der Einstellung Wert?

Gerhard Straub: Die Ansprüche, die auf die jungen Leute während der Ausbildung zukommen, sind nicht gering, wenn die Ausbildung auch wirklich diesen Namen verdient. Daher legen wir Wert auf eine gute Vorbildung durch die Schule, soziale Kompetenz und einen ausgeprägten Leistungswillen. Die jungen Leute sollen zeigen, was sie können, vor allem

müssen sie dies aber auch wollen. Wir bilden übrigens nur in Stockach aus. Unsere anderen Werke sind noch zu klein dafür.

Frage: Wie beurteilen Sie die wirtschaftliche Entwicklung in den nächsten Jahren?

Gerhard Straub: Der Wettbewerb wird noch heftiger werden. Unternehmen können nur mit exzellenten Mitarbeitern und anspruchsvollen Produkten bestehen. Es wird immer gute und schlechte Zeiten geben. Gerade hätten wir eine gute Zeit, wenn die hohen Rohstoffpreise nicht wären. Wir brauchen 1,5 Millionen Kilo Kupfer im Jahr, und der Preis dafür ist seit 2003 um vier Euro pro Kilo gestiegen.

Frage: Werden im Rahmen der »Christa und Hermann Laur Stiftung«, des Kapitalgesellschafters der ETO-Gruppe, auch in den kommenden Jahren weitere Projekte in der Region gefördert?

Gerhard Straub: Wir sind der Region, aus der unsere Mitarbeiter kommen, mehr verpflichtet als anderen Gebieten. Bisher ist die Stiftung nur in der Region tätig, noch nicht in China, Polen oder den USA. Wir sind an die Satzung und den Stiftungszweck gebunden. Danach werden Projekte aus den Bereichen Soziales, Forschung, Lehre, Heimatpflege, Kunst und Wissenschaft unterstützt.

Die Fragen stellte Simone Weiß



Der neue Twingo

voll im Trend
praktisch
dynamisch



***Jetzt Frühbucheangebote sichern!**

**Autohaus
SCHEU**

Rudolf-Diesel-Str. 11
78239 Rielasingen
Tel. 0 77 31/2 28 72

**Autohaus
BLENDER**

Robert-Gerwig-Str. 6
78315 Radolfzell
Tel. 0 77 32/98 27 73

Max-Stromeyer-Str. 51
78467 Konstanz
Tel. 0 75 31/99 67 60

Radolfzell
Bodensee

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Im Namen der Stadt Radolfzell gratuliere ich dem Singener Wochenblatt zu seinem 40-jährigen Bestehen.

Das Wochenblatt ist wichtig für die Information und Meinungsbildung in unserer Region. Es bietet eine aktuelle, glaubwürdige und durchaus auch kritische Berichterstattung.

Bei allen wichtigen Radolfzeller Projekten in den letzten Jahren, wie z.B. Entwicklung der Schiesser-Flächen, seemaxx Factory Outlet Center Radolfzell, Wohnungsbau Markthallen und Luisenplatz, Verkehrskonzept, Weltkloster, RIZ Radolfzeller Innovations- und Technologiezentrum mit Gründerzentrum sowie aktuell die IGA 2017 und die Entwicklung der Bahnflächen, hat das Wochenblatt uns kritisch, aber immer fair, begleitet. Dabei versteht das Wochenblatt es auch ausgezeichnet, komplexe Themen und Zusammenhänge der Bürgerschaft sachlich und verständlich zu vermitteln.

Wir bedanken uns für die Zuverlässigkeit, wünschen uns auch für die Zukunft Fairness und gute Recherche.

Ihr

Dr. Jörg Schmidt
Oberbürgermeister der Stadt Radolfzell am Bodensee



Die Halbinsel Mettnau ist seit mehr als 40 Jahren die erste Adresse in Deutschland für „Heilung durch Bewegung“

Auf der Halbinsel Mettnau, im westlichen Bodensee bei Radolfzell gelegen, befindet sich eines der wichtigsten und traditionsreichsten Therapiezentren in Deutschland: die „Mettnau-Kur“.

Das Leistungsangebot der Mettnau-Kur basiert auf dem nahezu fünfzig Jahre alten Konzept „Heilung durch Bewegung“.

Das ausgewogene Konzept der Mettnau verbindet körperliche Aktivität, Entspannung, seelische Balance und gesunde Ernährung.

Die attraktiven und zeitgemäßen Sporteinrichtungen liegen in weitläufigen Parkanlagen, an die sich ein idyllisches Naturschutzgebiet anschließt.

Bewegung ist Leben

Anhand einer ärztlichen Untersuchung wird ein persönlicher Therapie- und Trainingsplan festgelegt, welcher alle Gäste je nach Fitness in eine Trainings- und Gymnastikgruppe einteilt, sodass niemand über- oder unterfordert wird.

Tägliches Konditionstraining, Wassergymnastik und Stretching als Teil des Vormittagsprogramms, sodass der Nachmittag individuell sportlich geplant werden kann.

Wer gerne in der Gruppe unterwegs ist, hat nachmittags die Wahl zwischen geführten Wanderungen, Bogenschießen, Tennis, Ruderkursen, Nordic Walking sowie Taiji und Qigong.

Medizin auf dem neuesten Stand

In der Mettnau-Kur kümmern sich 22 Ärzte, 25 Sportlehrer, Therapeuten, Ernährungsspezialisten, Psychologen und ein Service-Team von insgesamt ca. 200 Mitarbeitern um die Gesundheit der 450 Gäste.



Med. Reha-Einrichtungen der Stadt Radolfzell

Strandbadstraße 106
D-78315 Radolfzell am Bodensee
Tel. +49 (0)77 32/1 51-8 10
Fax +49 (0)77 32/1 51-8 71
www.mettnaukur.de
info@mettnaukur.de

Das Restaurant Strandcafé
der Logenplatz am Bodensee



WILLKOMMEN ... auf den Wellen des Bodensees

Das Restaurant Strandcafé zeigt sich in einem modernen und stilvollen Ambiente, das seinesgleichen am Bodensee sucht.

Genießen Sie die herrliche Aussicht auf den Bodensee, die nahe Hörli und das Schweizer Ufer in unserem lichtdurchfluteten Café und Restaurant mit Seeterrasse.

Eine ausgezeichnete und vor allem kreative Küche mit regionalen Gerichten, frangischem Bodenseefisch oder saisonal beeinflussten Menüs erwartet Sie.

Fordern Sie unseren kulinarischen Kalender an.

Im Café Schmid bieten wir jeden Sonntag ein gesundes Frühstück von 10.00 – 13.00 Uhr an.



Restaurant Strandcafé GmbH

Strandbadstraße 102
D-78315 Radolfzell am Bodensee
Tel. +49 (0)77 32/16 50, Fax 91 18 45
info@strandcafe-mettnau.de
www.strandcafe-mettnau.de

Porträt: Lefo Formenbau seit 1972 in Stockach

Die Qualität für die Zukunft sichern

Im Jahr 1972 gründete Hugo Lehmann am Diliplatz in Stockach sein Unternehmen Lehmann Formenbau, das schon bald als »Lefo« eine Erfolgsgeschichte antreten sollte und schon 1974 am jetzigen Standort »Am Herrmannsberg« mit dem Bau von Fabrikationshallen begann, die ständig erweitert wurden. Doch das Unternehmen machte nicht immer nur positive Schlagzeilen. 1994 wurde das Unternehmen an Mitsubishi verkauft, die Japaner hatten nicht immer ein glückliches Händchen mit ihrem Standort in Deutschland und so kam das Unternehmen dann 1999 an die Roos & Kübler-Gruppe, die im Firmenverbund für eine weitere erfolgreiche Entwicklung im Formenbau für Spritzgussmaschinen legen konnte, weil damit neue Marktchancen gegeben wurden. Lefo in Stockach hat heute 80 Mitarbeiter und ist einer der aktivsten Ausbildungsbetriebe der Region.

Andreas Weh, kaufmännischer Leiter des Unternehmens und seit 1992 bei Lefo, stellte sich dem Interview für die WOCHENBLATT-Geburtsstagszeitung.

Frage: Sie kamen als Mitarbeiter im Jahr 1994 durch den Verkauf des Unternehmens Lefo an Mitsubishi. Wie haben sie die Zeit damals erlebt.

Andreas Weh: Ich kam damals als Kaufmännischer Allrounder zu Lefo. Es war ei-

ne sehr interessante Zeit, wir hatten sehr viel Kontakt zu unserem japanischen Mutterhaus. Ich habe ein Stück weit die japanische Mentalität kennen gelernt. Wir hatten damals auch einen japanischen Mitarbeiter von Mitsubishi im Haus. Das Ziel damals war, dass Lefo für die japani-

schen Firmen in Deutschland als Serviceunternehmen tätig wird.

Frage: Das funktionierte ganze fünf Jahre lang.

Weh: Mitsubishi hat sich 1999 entschlossen, sich vom deutschen Formenbaumarkt zurück zu ziehen. Hintergrund war, dass die japanische Formenbautochter von Mitsubishi strukturelle Schwierigkeiten bekam aufgrund der Veränderungen am Markt. Durch den rasanten Wechsel im Audio- und Videobereich zur CD und den digitalen Medien war eine Restrukturierung notwendig. Die japanischen Kunden in Europa haben sich zum Teil zurückgezogen, und für Mitsubishi gab es auf keinen Grund mehr, uns als Servicestation aufrecht zu erhalten. Wir wurden auch ein Stück weit Konkurrenz zum Mutterunternehmen im Bereich Formenbau - die japanischen Unternehmen begannen Werkzeuge bei uns einzukaufen und nicht mehr in Japan.

Frage: der Übergang in die Roos & Kübler Gruppe hat statt dem befürchteten Niedergang eigentlich viele neue Chancen für den Standort Stockach eröffnet.

Weh: Es war klar, dass die Mitarbeiter hier Ängste hatten, als klar wurde, dass sich Mitsubishi hier zurückziehen wird. Dadurch dass aber die Roos & Kübler Gruppe mit ihrem Gesellschafter Dr. Rai-



Andreas Weh ist kaufmännischer Leiter von Lefo-Formenbau in Stockach, dass seit 1999 zu Roos & Kübler Gruppe gehört

ner Nann mit seiner Frau zeitnah mit dem Herrn Lehmann zusammen die Mitarbeiter über Pläne und Ausbaumöglichkeiten informiert hat, gab es eigentlich nur eine kurze Unsicherheit. Es wurden keinerlei Arbeitsplätze abgebaut. Im Gegenteil: es wurde ein Programm ausgearbeitet, wo wir aus der Sicht des Mutterhauses Nachholbedarf hatten. Wir wurden vom handwerklich geführten zum industriellen Un-

ternehmen. Wir haben durch die Zugehörigkeit zu Roos & Kübler die Möglichkeit auf Ingenieursdienstleistungen zurückzugreifen, wir können gemeinsam am Markt auftreten, profitieren vom Namen der Gruppe und sind heute in der glücklichen Lage, gemeinsam Projekte abzuwickeln. Wir können dadurch in der Gruppe Produkte aus einer Hand abliefern.

Frage: Das Unternehmen Lefo ist erfolgreich gewachsen in der Raumschaft Hegau. Wie wohl fühlt sich der Unternehmer hier?

Weh: wir haben natürlich durch die anderen Standorte die Möglichkeit hier Vergleichszahlen zu ziehen. Ein Nachteil sind definitiv die Lohnkosten. Die Nähe zur Schweiz ist ein Standortnachteil. Andererseits können wir hier auf qualifizierte Kräfte zurückgreifen.

Frage: Die sie aber zum Großteil selbst ausbilden.

Weh: Die Ausbildung ist für uns ein Muss. Dadurch sichern wir auch die Qualität für unsere Kunden.

Frage: Der Standort Deutschland ist für sie aber auch ein Wettbewerbsvorteil, was die Nähe zu den Kunden betrifft.

Weh: viele unserer Kunden verlagern zwar die Produkte ins Ausland. Aber die Formen werden noch in Deutschland hergestellt und dann ins Ausland gebracht so

»Die Ausbildung ist für uns ein Muss. Dadurch sichern wir auch die Qualität für unsere Kunden.«

dass unsere Werkzeuge weltweit im Einsatz sind. Unser Vorteil ist, dass wir durch die Nähe zu den Unternehmen sehr schnell reagieren können, weil hier auch die Entwickler sind. Wir sind auch im hochpreisigen Bereich präsent weil wir eine sehr hohe Produktsicherheit bieten können für automatisierte Fertigungsanlagen.

Frage: wie sieht die weitere Zukunft aus. Planen Sie weitere Investitionen über die jetzt geschaffene Probefertigung und die neue Messtechnik hinaus, die sie in diesem Jahr hier eingeführt haben?

Weh: Es sind sicherlich noch weitere Investitionen nötig die auch schon in den Schubladen liegen. Wir werden weiterhin in moderne Frästechnologie investieren. Wenn wir unsere Fräskapazität erweitern, müssen wir auch unsere Programmkapazität erweitern. Das können wir nur mit eigenen Mitarbeitern machen.

Frage: Sie wollen nun auch ihr Qualitätsmanagement zertifizieren lassen.

Weh: Wir müssen uns bis zum Herbst 2009 nach ISO 9001 zertifizieren, um uns neue Kunden erschließen zu können. Für uns bedeutet der Schritt auch ein Signal nach außen, der sagt: wir sind ein Betrieb, der Qualität abliefern. Oliver Fiedler

Porträt: Monika Laule zur Radolfzeller Entwicklung

„Das hat der Stadt wirklich gut getan“

Seit 1989 ist Monika Laule bei der Stadt Radolfzell beschäftigt. Die Juristin, die in Konstanz studiert hatte, wollte nicht vom See weg, deshalb stieg sie in Radolfzell klein ein. Sie wurde bei Oberbürgermeister Günter Neurohr bald persönliche Referentin, bedient bis heute die Presse, hat aber immer mehr Einfluss im Bereich der Wirtschaftsförderung und der Stadtentwicklung gewonnen. Dass sie das Rechts- und Ordnungsamt auch noch unter ihren Fittichen hat, gehört ebenso zum Geschäft wie die neue Aufgabe, das alte Bahngebiet für zukünftige Nutzungen zu überplanen. Sie hat auch klare Visionen für die Zukunft: Ein klares Ja zum Tourismus ist nötig. Da könne man künftig in der Region noch Geld verdienen. Aber dafür müsse man eben auch investieren. Die Fragen stellte Hans Paul Lichtwald.

Frage: Wie haben Sie Radolfzell angetroffen?

Monika Laule: Als eine Kleinstadt, die sich zwischen den Nachbarstädten Singen und Konstanz eingezwängt gesehen hat. Eine Stadt, die ihre Potenziale zu wenig genutzt hat. Das gilt für den touristischen Bereich genauso wie für den wirtschaftlichen Bereich, der in sich gekehrt war. Die Stadt war vereinsverhaftet, brauchtumsverhaftet, was positiv ist, hatte aber zu wenig Mut, sich den Herausforderungen der Nachbarschaft zu stellen.

► Reiner Kupprion wird es richten

Frage: Das hat sich aber kräftig geändert.

Laule: Das hat sich sehr geändert.

Frage: Was waren die Meilensteine zu einer modernen Stadt?

Laule: Da gab es natürlich auch umstrittene Entscheidungen, wie die Stadt nach Norden zum Mühlbach-Center zu öffnen. Da gab es in den 90er Jahren natürlich auch eine große Diskussion in der Bevölkerung, ob man weitere Angebote in der Stadt überhaupt brauche. Man hat sich dann aber entschieden, diesen Weg zu gehen. Die Alternative wäre der Gerber-



Monika Laule hat in Radolfzell viele Fäden in der Hand: Stadtentwicklung ist das Thema der gelernten Juristin. swb-Bild: li

platz gewesen, der jetzt ja in die neue Entwicklung geht. Die damalige Entscheidung ist für das Mühlbach-Center gefallen und damit ist der Fußgängerbereich spürbar nach Norden verschoben worden.

Frage: Und wie ging es weiter?

Laule: Die nächste Entscheidung lief unter dem Arbeitsbegriff »Focus Park«. Von 13 Hektar Schieber-Flächen wurden neun nicht mehr gebraucht. Wir haben heute die erste Entwicklungsphase um-

gesetzt. Die Gebäude wurden komplett saniert und Schieber wurde wieder zukunfts-fähig gemacht. Vor allem kam der »Seemaxx«, dieses »Factory Outlet« für Bekleidung, Heimtextil und Lederwaren, mit dem Radolfzell ein Alleinstellungsmerkmal in der Region hat. Der Sonderverkauf und Seemaxx laufen seit einem Dreivierteljahr sehr gut. Wir spüren, dass Gäste und Kunden in der Stadt sind, die wir ohne dieses Angebot nicht erreicht hätten. Durch die fußläufige Achse zur Innenstadt profitiert auch die davon. Als Einkaufsstadt werden wir damit auch wieder stärker in der Region wahrgenommen.

Frage: Das RIZ war in gewerblichen Bereich der andere Akzent.

Laule: Das RIZ hat im Jahr 2002 seinen Betrieb aufgenommen. Wir haben inzwischen dort 60 Firmen neu angesiedelt. Das sind 400 Arbeitsplätze, was dem Gebiet der ehemaligen Kaserne sehr gut getan hat, zum anderen aber auch der ganzen Stadt, weil das ein modernes Angebot ist. Bedenken gab es, ob sich 15 000 Quadratmeter Bürofläche mit der Stadt vertragen. Heute kann man sagen: Das hat der Stadt wirklich gut getan! Es gab keinerlei Verdrängungswettbewerb. Auf 1200 Quadratmeter integriert ins RIZ ist das Existenzgründerzentrum, in dem wir 12 Firmen haben. Wir sind also

► Der Sonderverkauf und Seemaxx laufen seit einem Dreivierteljahr sehr gut.

zu 90 Prozent belegt. Die ganzen Infrastrukturmaßnahmen, die das RIZ bietet, lassen den Existenzgründer sich ganz auf sein eigenes Geschäft konzentrieren.

Laule: Hat das auch das Radolfzeller Sozialgefüge verändert?

Laule: Es sind zusätzlich Arbeitsplätze im Dienstleistungsgewerbe entstanden. Wir haben ja immer noch einen Übergang im produktiven Bereich. Wir müssen den Strukturwandel begleiten und Dienstleistungsarbeitsplätze neu schaffen. Wir haben einen Zuwachs im IT-Bereich. Wir haben auch im Ausbildungsreich mehr zu bieten als vor der RIZ-Zeit.

Frage: Das kulturelle Profil ist nicht nur durch das Milchwerk geschärft worden. Wie sehen Sie da die weitere Entwicklung für Radolfzell?

Laule: Da muss sich Radolfzell natürlich der Konkurrenz von Singen stellen. Konstanz können wir noch nicht beurteilen. Wir haben kulturelle Angebote und starke Messen aufgebaut, nach dem Ausbau des Milchwerks werden wir auch mehr Tagungen anbieten können. Von da aus glauben wir, dass wir die Konkurrenzsituation von Singen her aushalten können. Hans Paul Lichtwald

► Wir haben kulturelle Angebote und starke Messen aufgebaut, nach dem Ausbau des Milchwerks werden wir auch mehr Tagungen anbieten können.



Erfolg = Teamsache.

**Herzlichen Glückwunsch...
zum 40-jährigen Jubiläum.**

www.aktionsgemeinschaft-radolfzell.de



Autohaus Reule
Neuwagen. Jahreswagen. SB-Waschanlage
Radolfzell



Peugeot 407 Tendance 140

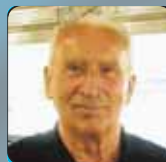
stahlgrau metallic, EZ 03/06, 23.350 km,
9 Airbag, ABS, ESP Klimaaut., Sichtp., LMF,
Einparkhilfe hi., Audioanl., ZV m. FFB u.v.m.

EUR 18.950,-



Jahreswagen-Angebot

Peugeot 107 Petit Filou 70	EZ 12/06, 4 tkm, 3 T., el. FH, ZV, get. RB	EUR 8.950,-
Peugeot 206 GFC 75	EZ 12/03, 35 tkm, Klima, ABS, Servo, R/Ca.	EUR 8.750,-
Peugeot Partner GFC 75	EZ 06/04, 27 tkm, Klima, R/CD, ABS, ZV	EUR 9.750,-
Peugeot 206 G. Filou Cool	EZ 09/06, 6 tkm, Klima, R/CD, ABS, Met.	EUR 11.750,-
Peugeot 307 Pre.Autom. 110	EZ 06/05, 34 tkm, ESP, Klimaaut., 5-Türer	EUR 12.950,-
Peugeot 206 CC Quiks. 110	EZ 05/05, 17 tkm, ESP, Klimaaut. LMF, R/C	EUR 14.950,-
Peugeot 206 CC Platin. 135	EZ 04/05, 48 tkm, ESP, Klimaaut. LMF, Led.	EUR 14.950,-
Peugeot 206 CC Platin. 135	EZ 01/04, 36 tkm, ESP, Klimaaut. LMF, Led.	EUR 14.950,-
Peugeot 1007 Sport 110 2tr.	EZ 09/06, 1 km, Autom., Klima, LMF, R/CD	EUR 14.950,-
Peugeot 307 Tend. 110 5tr.	EZ 07/06, 19 tkm, Klima, ESP, LMF, R/CD	EUR 14.950,-
Peugeot 207 T.HDI 110 5tr.	EZ 07/06, 18 tkm, Klima, ABS, R/CD u.v.m.	EUR 15.250,-
Peugeot 307 SW P.HDI 110	EZ 05/06, 17 tkm, Pan. D., Klima, P, EPH	EUR 18.450,-
Peugeot 407 SW P.HDI 135	EZ 07/05, 21 tkm, 6-G., Klima, ESP, Pan.D.	EUR 19.450,-



Autohaus Reule

78315 Radolfzell · Robert-Gerwig-Str. 2

Tel. 0 77 32 / 9 97 50

Fax 0 77 32 / 99 75 99

www.reule.com



Baugenossenschaft Familienheim Bodensee.

40 Jahre Wochenblatt

**Wir gratulieren und wünschen
weiter viel Erfolg!**



-  Neubauobjekte
-  Baubetreuung
-  Eigentumsverwaltung
-  Vermietung

K. KRATT

Lassen Sie sich inspirieren...



Im Herzen der Altstadt auf 2000 m²



MODE • HAUSHALT • TRENDS & MEHR...

KRATT Marktplatz Radolfzell Tel. 07732.9266-0

Baugenossenschaft Familienheim Bodensee e. G. • Neuer Wall 1
78315 Radolfzell • Tel. 07732/9268-0 • Fax 07732/9268-68
www.familienheim-bodensee.de • info@bfhb.de

Eine fast 50jährige Erfolgsgeschichte



Die Mettnau-Kur zählt zu den renommiertesten und beliebtesten Kureinrichtungen in Deutschland. Das hat sie nicht zuletzt ihrer traumhaften Lage im Untersee zu verdanken. Daneben punktet die Kur mit ihrem Angebot für Menschen, die präventiv etwas für ihre Gesundheit tun wollen. swb-Bild: Stanko Petek

Die Mettnau-Kur ist im fünfzigsten Jahr ihres Bestehens bestens aufgestellt. Mit ihrem neuen Motto »Bewegung ist Leben« hat sie sich, nicht zuletzt bedingt durch die Vorgaben der Gesundheitsreform, noch mehr der Prävention verschrieben. Das einst revolutionäre Konzept von Alt-Bürgermeister Hermann Albrecht, dem Freiburger Professor Weißbecker und Olympiasieger Willi Stadel, welche die Bewegung in den Mittelpunkt des Heilverfahrens stellten, ist damit aktueller denn je. Aus »Heilung durch Bewegung« wurde »Bewegung ist Leben«. Aus der Sport-Kur ist in den vergangenen 49 Jahren eine renommierte Einrichtung geworden, die Herz-Kreislaufpatienten zu einem neuen gesunden Leben verhilft. Der Ansatz ist klar: statt passive Therapie müssen die Patienten aktiv mitarbeiten. Mitmachen ist besser als zuschauen, ist sich Kurdirektor Klaus Gretzinger sicher. Das geschieht angepasst an die Leistungsfähigkeit der Patienten. Dazu werden alle Patienten eingangs einem Belastungs-EKG unterzogen und danach in verschiedene Leistungsgruppen eingeteilt. Daran schließt sich maßgeschneidert die Behandlung an. In dieser individuellen Bewegungstherapie unterscheiden sich die Mettnau-Kur von anderen Kuren, weiß Gretzinger zu berichten. Das ist ihre Stärke - neben der traumhaften Lage auf der idyllischen Halbinsel Mettnau.

Die Mettnau-Kur hat in ihren vier Kliniken - Herzkreislaufklinik, Hermann-Albrecht-Klinik, Kurparkklinik und Seehalde Platz für 450 Patienten. 350 Teil- und

Vollzeitmitarbeiter kümmern sich um das Wohl der Kurgäste. Nicht nur Patienten kommen auf die Mettnau, sondern auch viele Selbstzahler. Sie machen bereits über 50 Prozent der Kurgäste aus.

Diese Menschen wollen präventiv etwas für die Gesundheit tun und kombinieren dies mit der Erlebnisregion Bodensee und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten an Kultur, Freizeitgestaltung

und sportlichen Aktivitäten zu Wasser und zu Lande. Die Kur bietet ein reichhaltiges Programm an sportlichen Angeboten für die selbstzahlenden »Wiederholungstäter« und für die Patienten an. Das

reicht von Qi Gong über Nordic Walking, Kanufahren und Bogenschießen bis hin zum therapeutischen Wandern als Teil des Ausdauertrainings.

Andrea Jagode

Den Wünschen nachkommen

Interview mit Kurdirektor Klaus Gretzinger über die Zukunft der Mettnau-Kur

Die Mettnau-Kur befindet sich im 50. Jahr ihres Bestehens - und ist damit fast zehn Jahre älter als das WOCHENBLATT. Eines haben beide Einrichtungen gemeinsam: Am Anfang stand eine gute und vor allem neue Idee - und Menschen, die etwas bewegen wollten und die Idee in die Tat umsetzten.

► Ein weiteres Standbein werden Firmenprogramme sein.

Genau wie das Verlagswesen ist auch das Gesundheitswesen ständigem Wandel unterworfen. Die Mettnau-Kur hat im Laufe der Zeit schon viele Hürden genommen - mit Erfolg. Wie diese Erfolgsgeschichte auch angesichts der neuen Herausforderungen im Gesundheitswesen weitergehen soll, darüber sprach das WOCHENBLATT mit Kurdirektor Klaus Gretzinger:

Wochenblatt: Gesundheitsreformen gab es in der Vergangenheit schon einige. Hatten diese Auswirkungen auf das Kurwesen und die Mettnau-Kur? Wenn ja, welche. Wie hat die Geschäftsführung

der Kur darauf reagiert? Mit welchem Konzept wurde überlebt, als beispielsweise unter Ex-Gesundheitsminister Seehofer die Kuren weniger bezuschusst und die Kurzeiten gekürzt wurden. Welche Auswirkungen hat die aktuelle Gesundheitsreform auf die Mettnau-Kur?

Klaus Gretzinger: In den letzten 25 Jahren gab es vier Gesundheitsreformen - und zwar 1983, 1989, 1996/1997 und jetzt in 2006. Die Reformen haben jedes Mal auch Auswirkungen auf das Kurwesen gehabt und letztlich auch die Mettnau-Kur betroffen. Besonders die Reform 1996/1997 brachte einen Belegungsseinbruch. Er war allerdings nicht so gravierend wie in vielen anderen Einrichtungen, von denen einige auch schließen mussten. Damals waren besonders einschneidende Maßnahmen die Verlängerung des Kurlaufes von 3 auf 4 Jahre und die Verkürzung der Regeldauer einer Reha von 4 auf 3 Wochen.

Als Auswirkung der jetzigen Gesundheitsreform ist vor allem die verstärkte Umsetzung der Regel »ambulant vor stationär« und die Maßgabe zur Durchführung von Rehabilitationsmaßnahmen wohnortnah als nachteilig für die stationären Einrichtungen zu werten. Insbesondere die Krankenkassen haben in den letzten drei Jahren die Ausgaben für die Rehabilitation und für Kuren immer weiter zurückgefahren und ganz überwiegend ihre eigenen Kliniken belegt, was natür-



Klaus Gretzinger (63 Jahre) ist seit dem Frühjahr 2003 Kurdirektor der Mettnau-Kur. Davor war Gretzinger 16 Jahre Leiter der Städtischen Kurbetriebe in Bad Waldsee.

swb-Bild: Archiv (aj)

lich zu einem Rückgang der Belegung der sogenannten Vertragshäuser, zu denen auch die Mettnau gehört, führt. Im Bereich der ambulanten Badekuren (d.h. der Kurgast sucht sich den Ort und die Unterkunft selbst aus und bekommt zum Aufenthalt einen Zuschuss und die An-

wendungen werden zu 85 Prozent von der Krankenkasse bezahlt) ist der Einbruch besonders stark ausgefallen. Von einst rund 800.000 ambulanten bewilligten Badekuren bundesweit ging die Zahl der Badekuren auf ca. 150.000 zurück (mit fallender Tendenz). Diese Form der Kur hat allerdings auf der Mettnau nie eine besonders große Rolle gespielt, also traf auch der Rückgang die Mettnau kaum. Auf die Rückgänge der Zuweisungen durch die Sozialversicherung reagierte die Mettnau schon lange mit der Verstärkung der Bemühungen um Privatgäste. Dazu wurden verschiedene spezielle Programme entwickelt und auf den Markt gebracht. Diese Bemühungen waren erfolgreich und so beträgt der Anteil der Selbstzahler auf der Mettnau mehr als 50 Prozent der Gäste. Außerdem sind von den Selbstzahlern rund 60 Prozent Wiederholer, die zu einem großen Teil jedes Jahr auf die Mettnau kommen, um mit ihrem eigenen Geld etwas für ihre eigene Gesundheit zu tun.

► Die Mettnau wird bisher von den Gästen bereits wegen der hohen Qualität gelobt.

Wochenblatt: Worin sehen Sie die Herausforderungen der Zukunft? Wie wollen Sie die Zukunft der Mettnau-Kur gestalten, um diese auch weiterhin auf dem Gesundheitsmarkt überlebensfähig zu halten?

Klaus Gretzinger: Neben der Belegung durch die Sozialversicherung (Rentenversicherung und Krankenkassen) sind die Bemühungen um Privatgäste weiter zu verstärken und zwar im In- und Ausland. Mit der Schweiz laufen im Bereich Anschlussheilbehandlungen vorbereitende Vertragsverhandlungen. Ein weiteres Standbein werden Firmenprogramme sein. Auf diesem Sektor ist die Mettnau schon seit Jahren tätig und dieses Segment soll weiter ausgebaut werden. Ganz wichtig für das Gewinnen der Zukunft ist aber ständiges Anpassen und Verbessern der Infrastruktur. Hier vor allem auch baulich. Entsprechende Überlegungen sind bereits in Vorbereitung. Die Mettnau wird bisher von den Gästen bereits wegen der hohen Qualität gelobt. Durch die Einführung eines Qualitätsmanagements und mit entsprechender Zertifizierung soll die Qualität noch mehr verbessert werden. Letztlich aber gilt heute mehr denn je, dass nur das Unternehmen erfolgreich bleiben wird, das den Wünschen seiner Kunden möglichst umfassend nachkommt.

Das Interview führte Andrea Jagode

Kurgeschichte

1957: Radolfzeller Gemeinderat beschließt die Gründung der Mettnau-Kur. Von Bürgermeister Hermann Albrecht stammt die Idee der Sportkur auf der Basis der Idee von Prof. Weißbecker (Freiburg); Willi Stadel, Olympiasieger 1936, steht im Sportbereich zur Seite.

1959: Strandhotel wird zum Kursanatorium

1965: Mettnau-Kur verfügt über 215 Betten. Belegungsverträge mit Firmen, Bundeswehr, Polizei und BfA sichern die Weiterentwicklung.

1966: Radolfzell wird anerkannter Kneippkurort.

1969: Mettnau-Kur wird städtischer Eigenbetrieb. Josef Rapp wird Kurdirektor.

1970: Baubeginn für das Kurmittelhaus.

1972: Kurmittelhaus geht in Betrieb.

1973: Bau der Herz-Kreislauf-Klinik (HKK)/ Fabrikant Werner Messmer finanziert 51 Prozent der Gesamtkosten. Kauf Haus Berger und Umbenennung in Kurpark-Sanatorium.

1974: Dank der HKK 450 Betten insgesamt. Ausbau des Therapiegeländes.

1974: Am 1.11.74 wird Udo Haupt Kurdirektor. **1978:** Reduktion der Bettenzahl auf 390 reduziert wg erhöhtem Einzelzimmerbedarf.

1976: Rezession im Kurwesen mit Auswirkung auf Kurklinik. Sie wird der Stadt zum Kauf oder zur Anmietung angeboten.

1978: Kurklinik wird angemietet, damit liegen alle Einrichtungen in einer Hand. Rezession überwunden.

1979: Grundsatzentscheidung über Erweiterung des Kurmittelhauses

1980: Haupt verlässt Kur auf eigenen Wunsch; 1981: Hermann Honsel wird Kurdirektor

1987: Honsel stirbt nach längerer Krankheit, kommissarische Leitung übernimmt Heinz-Peter Schmal.

1988: Willi Stadel geht in Rente, HP Schmal wird Kurdirektor.

1989: Diagnostiktrakt der HKK wird eingeweiht mit Intensiv- und Überwachungsstation. Haus Sernatiner wird eingeweiht.

1991: Zwei neue Bettenhäuser gehen in Betrieb, ein drittes wird beschlossen.

1992: Oktober: Spatenstich für das 3. Bettenhaus f. Hermann-Albrecht-Sanatorium mit Küche und Speisesaal.

1994: Einweihung des 3. Bettenhauses sowie Inbetriebnahme des Gymnastikpavillons am Kurparksanatorium.

1995: Beschluss im Rat: Übernahme des Strandcafé durch Kurbetrieb.

1997: Kündigung von 85 Vertragsbetten durch die BfA. Belegungseinbruch durch die 3. Stufe der Gesundheitsreform. Einweihung der Gymnastikhalle HKK und Abschluss der Sanierung der Zimmer und Nasszellen in der HKK und KPK.

1998: Kauf der Scheffelvilla »Seehalde« - Umbau.

1999: April: Bezug der Villa Seehalde.

2001: Spatenstich für die Klinik Seehalde. Hotel und Café Schmid wird von der Kur gekauft.

2003: Klaus Gretzinger wird Kurdirektor. Klinik Seehalde nimmt Betrieb auf.

-W. Essig-



Zweirad Joos mit 20 Mitarbeiter in einem starken Team präsentiert sich im Hauptsitz in Radolfzell auf über 800 m², im Lagerverkauf in Konstanz auf über 1000 m² und im Lagerverkauf in Volkertshausen auf über 500 m².



XXXL-Auswahl

Über 3000 Fahrräder sofort zum mitnehmen!!!

TOP-MARKEN ZU TOP-PREISEN

BULLS

Bulls Limited MTB

- Alu 7005
- Kpl. Shimano Deore XT
- Suntour XCM m. Lockout 42-47-52-57

€ 999,-
799,-
20% gespart

BULLS

MTB Bulls LTD-M

- Shimano Deore XT 27Gang Schaltung
- Magura Scheibenbremse
- Rock Shox Luftfedergabel
- Schwalbe Nobby Nic/Racing Ralph Reifen

€ 1299,-
999,-
23% gespart

PEGASUS

Pegasus City

- Alu City-Rad 28"
- 7-Gang Shimano m. Rücktr. Nabendynamo
- Federung
- 3 Bremsen

€ 399,-
299,-
25% gespart

BULLS

Bulls PRO

- Lauftradsatz Fulcrum Racing1
- kompl. Campagnolo Record Carbon 20 Gang
- Conti GP 3000

€ 5.900,-
3000,-
49% gespart

PEGASUS

Pegasus LTD 3 Trekking Rad

- Aluminiumrahmen
- Einstellb. Feder gabel und Sattelstütze

€ 799,-
599,-
25% gespart

Cresta Sfera Lite Trekkingrad 28"

Shimano Nexus 2x8 Nabenschaltung, Aluminium 7005 Double Butted Rahmen, FSA Lenker, Vorbau Sattelstütze, Steuersatz

1298,- 999,-

KTM Veneto Trekkingrad 28"

Schaltung: Shimano Deore 27Gang, Shimano Nabendynamo mit Standlicht, Einstellb. Feder gabel und gef. Sattelstütze

999,- 699,-

Kalkhoff Limited Trekkingrad 28"

Schaltung: Shimano Deore 27Gang, Einstellbare Feder gabel gefederte Sattelstütze, Standrücklicht

999,- 599,-

Rennrad Aluminium/Carbon

Kompl. Shimano Ultegra 30 Gang mit Vuelta Lauftradsatz, Aluminiumrahmen, Carbon Gabel

1799,- 899,-

Rennrad Pinarello

Kompl. Shimano Ultegra 30 Gang Shimano Ultegra, Shimano WHR-550 Lauftradsatz, Alu-Rahmen, Carbon Gabel + Carbon Sitzstrebe

2250,- 1699,-

Kettler Trekkingrad 28"

Shimano 24 Gang, Aluminiumrahmen, Nabendynamo, Standlicht

699,- 399,-

Scott Genius MC 50

Vollgefedert, Feder gabel + Dämpfer blockierbar, Shimano Deore XT 27 Gang Schaltung

2280,- 1100,-

SSV

Helme bis zu 60% reduziert
Bekleidung + Schuhe bis zu 70% reduziert
Fahrräder bis zu 58% reduziert

ab 18.7.2007

Bulls Race Pro 600

- Shimano Ultegra 30 Gang
- Shimano WHR-550 Lauftradsatz
- Carbon gabel
- 6061 Aluminiumrahmen
- Michelin Dynamic Bereifung

€ 1599,-
999,-
37% gespart

ALT gegen NEU

bis 15.08.2007

Eintausch-Aktion

Wir zahlen bis zu € 100,- für Ihr altes Rad!

Der Preis richtet sich nach Alter, Zustand und Marke des gebrauchten Rades. Die Eintauschaktion ist bis zum 15.08.2007 gültig und gilt nur in Verbindung mit dem Kauf eines neuen Rades ab 300,- €.

Für jedes neue Rad kann nur ein gebrauchtes Rad zurückgenommen werden.

SONDERFINANZIERUNG!

0% Zinsen
Anzahlung
Gebühren

* ab € 199,-
Laufzeit 10 Monate
Gültig bis 15.08.2007

PEGASUS

Pegasus E-Bike Electra 1

- Reichweite ca 50 Km
- Ladedauer 4-5 Stunden
- Einstellbare Feder gabel
- Aluminiumrahmen

€ 1.599,-
1299,-
18% gespart

PEGASUS

Pegasus Faltrad

- Hi-Ten Rahmen
- Faltmaße 28x56x81cm

199,-
Superpreis

RIXE

Rixe Avignon

- Trekkingrad 28"

€ 999,-
799,-
20% gespart

BULLS

Bulls King Boa

- Aluminium 7005 Rahmen
- Einstell-/Blockierbare Feder gabel
- Shimano 27 Gangschaltung

€ 799,-
499,-
37% gespart

10,- € für Ihren alten Helm!

uvex Helm

- vielfacher Testsieger
- Top-Helm
- versch. Farben

€ 94,95
49,-
47% gespart

COUPON

Probefahrt E-Bike

Gegen Vorlage dieses Coupons erhalten Sie eine Probefahrt mit einem Pegasus oder Hercules E-Bike

In Radolfzell Ergonomie-Beratung

für die perfekte Sitzposition mit computerunterstützter Vermessung

SOlab.

Nie mehr Sitzbeschwerden mit SOlab.-Sätteln!

Lassen sie sich ihren Sitzknochenabstand vermessen, für den perfekten Sattel.

BULLS

Cross Flyer

- auch He. lieferbar
- 28" Trekking Sport
- Shimano Deore XT Schalt.
- Lockout Gabel
- leichter Alu Rahmen

€ 799,-
499,-
30% gespart

Electra Cruiser 26"

- Rat Fink
- 3Gang Schaltung
- Aluminiumrahmen
- Schutzbleche lackiert

€ 789,-
589,-
25% gespart

VMC KONSTANZ-FÖRDERER

LAGERVERKAUF KN & VOLKERTSHAUSEN

PARKEN SIE KOSTENLOS VOR DER TÜR

MEHRWERTSTEUER-RÜCKERSTATTUNG

VORSCHAU: Gebrauchtradbörse am 11.8.07 in RADOLFZELL, Tegginger Schule, Schulhof



HAUPTSITZ

- Tegginger Str. 1
- 78315 Radolfzell
- Telefon 0 77 32/97 23 00
- Mo. - Fr. 9-18.30 Uhr · Sa. 9-16 Uhr

Download des aktuellen SSV-Prospektes

www.zweirad-joos.de

LAGERVERKAUF:

- KN/Reichenau Waldsiedlung
- am Dachsberg 12 auf über 1000 m²
- Mo. - Fr. 14-18 Uhr · Sa. 10-16 Uhr

LAGERVERKAUF:

- Gewerbepark Volkertshausen
- Ten Brink-Str. 14 auf über 500 m²
- Fr. 14 - 18 · Sa. 10 - 14 Uhr

BULLS CRESTA FOCUS GIANT HERCULES PEGASUS RIXE YAZOO KTM BIANCHI

Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers. Alle Preise verstehen sich in EUR.

Porträt: Werner Messmer, Radolfzeller Unternehmer

Mit Öldruckschalter auf Erfolgsweg

Der Radolfzeller Ehrenbürger Werner Messmer hat viele Auszeichnungen in seinem Leben erhalten. Ehrenbürger zu sein, bedeute ihm dabei am meisten. Die Wertschätzung durch seine Mitbürger zähle für ihn noch mehr als ein Bundesverdienstkreuz. Allerdings hat er sich stets in den Dienst der Gemeinschaft gestellt. Im Gespräch mit dem WOCHENBLATT wurde bald deutlich, wie sehr der Jubilar mit seiner Heimat verbunden ist. Und das ist eben Radolfzell in erster Linie und nicht sein Geburtsort Espasingen, wo er nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft auch erstmals wieder Fastnacht gefeiert hat. Die wirtschaftlichen Wurzeln liegen ohne Frage in Radolfzell, die familiären eben in Espasingen. Und so war es auch kein Wunder, dass Messmer auch beim letzten Weihnachtstheater in Espasingen un-



In seinem Garten auf der Mettnau genießt Werner Messmer den wohlverdienten Ruhestand. Eigentlich wollte er Veterinär werden, doch in der Kriegsgefangenschaft reifte ein ganz anderer Gedanke.
swb-Bild: Lichtwald

Messmer lernte den „American Way of Life“ kennen. Er arbeitete für die Kfz-Parks und wunderte sich, dass den Amis der Austausch der Öldruckschalter so wichtig war. Und was ausgetauscht werden muss, muss man ja auch mehrfach dann produzieren, sagte sich Messmer. Die Herstellung und der Vertrieb solcher Teile wurde später zu seiner Geschäftsidee und zur Grundlage des heutigen TRW Messmer in Radolfzell. 1949 begann die Unternehmensgeschichte durch seinen Mut und den seiner Frau Erika. Während er noch in einem Schuppen produzierte, zog er sich den größtmöglichen Kunden an Land: VW. Der heutige Konzern konnte 1947 schon wieder auf Produktion gehen und dem verkaufte er seine Variante der Öldruckschalter. Es wurde eine Erfolgsgeschichte. Wie Messmer vorgegangen war, ist ein Vorbild für Existenzgründer heute: Mit den Augen darf man ja bekanntlich kauen. Messmer hatte sich die Schalter bei den Amis genau eingepägt. Er hat sie aus dem Gedächtnis nachgezeichnet und dann bauen lassen. Bald war er auf den Weltmärkten daheim, bis er 1973 als Vorahnung auf die Globalisierung einen starken Partner mit ins Boot nach Radolfzell nahm: TRW.

Vieles mag heute Geschichte sein: Doch

► *Mit leeren Händen stand der junge Mann nach der Kriegsgefangenschaft da. Und er hat dann etwas aus seinem Leben gemacht.*

ein Unternehmer als langjähriger Narrenpräsident, das hat schon etwas. Dass ein Mann segelt, ist in unserer Region durchaus naheliegend. Aber wer fördert so nachhaltig den Wassersport wie der Jubilar? Und das auch noch als ausgewiesener Pferdenarr! Vor zehn Jahren hat Messmer der Stadt, als Mangel bestand, einen Kindergarten geschenkt. Zu Zeiten von Bürgermeister Fritz Riester hat Messmer die Kur gerettet, nachdem ein Investor abgesprungen war. Und das Radolfzeller Krankenhaus würde ohne seine Unterstützung heute so nicht da stehen.

Mit Mutters Butterbrot im Kofferle ist er nach dem Krieg von Espasingen nach Wolfsburg gefahren, um seinen ersten Auftrag von VW an Land zu ziehen. Eine Erfolgsgeschichte wurde daraus, die kaum zu überbieten ist. Der Weg ist aber nur aus einem ganz einfachen Grund von Erfolg gekrönt worden. Und die Basis ist einfach harte Arbeit von ihm und seiner Frau. An Urlaub war, so Messmer, die ersten zehn Jahre nicht zu denken.

Hans Paul Lichtwald

► *Mit Mutters Butterbrot im Kofferle ist er nach dem Krieg von Espasingen nach Wolfsburg gefahren, um seinen ersten Auftrag von VW an Land zu ziehen.*

ter den Besuchern weilt. Wer Werner Messmer in seinem Haus auf der Mettnau besucht, wird schnell vom gepflegten Garten gefangen genommen. Hier sind es die Rosen, die dem Jubilar bis heute ganz besonders am Herzen liegen. Sie haben jetzt zu Blühen angefangen. Und Messmer ist stolz darauf, dass sie seit 46 Jahren diesem Garten den Glanz

verleihen. Messmer steht für eine typisch deutsche Karriere des 20. Jahrhunderts. Mit leeren Händen stand der junge Mann nach der Kriegsgefangenschaft da. Und er hat dann etwas aus seinem Leben gemacht. Mehr noch: Er hat anderen Menschen Arbeit gegeben und fördert bis heute das soziale Leben in seiner Stadt.

In seiner Kriegsgefangenschaft lag für ihn ein Neubeginn: Er hatte Glück gehabt, nach der Ardennen-Offensive 1944 von den Amerikanern gefangen genommen worden zu sein. In Le Havre hatte er nochmals Glück, als Boy eines amerikanischen Captains ausgesucht worden zu sein, der ihn später sogar adoptieren wollte.

Porträt: Dr. Gerd Springe

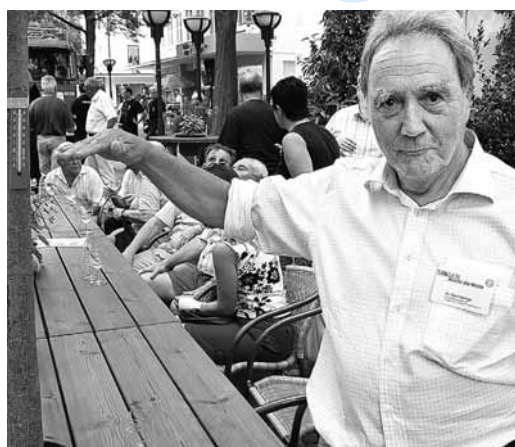
Etwas für den Standort Singen tun

3. Mai 1945

für Dr. Gerd Springe ist es der wichtigste Tag in seinem Leben, denn das war in Hamburg das Kriegsende. Er war noch nicht einmal zehn Jahre alt und wurde dennoch durch diesen Tag geprägt. Dem Wasser blieb er treu, als er nach Wasserburg bei Lindau kam, wo er sein Abitur ablegte. In München hat er Physik studiert, in Stuttgart Metallverarbeitung. 1966 kam Dr. Springe als Berufsanfänger bei der Alu ins Labor. Nach einer steilen Karriere und einem Abstecher ins Wallis wurde er 1992 Vorsitzender der Geschäftsleitung von Alusingen. Seit fünf Jahren ist Dr. Springe Vorsitzender des Standortmarketings »singen aktiv«. Das ist ein klassischer Fall von Unruhestand.

Er habe sich schon früh für das Standortmarketing in der Region engagiert, da war Dr. Gerd Springe noch Chef von Alusingen. Dass daraus einmal mehr werden würde, ahnte er nicht. Aber so sei das eben mit dem kleinen Finger und der ganzen Hand, lacht Dr. Springe. Als Vorsitzender des Singener Standortmarketings ist er bei der Deutschlandtour dabei, weil auch hierdurch der Name von Singen nach draußen getragen werden soll. Große Erwartungen knüpft er auch an die Singener Stadthalle, die durch Tagungen und Seminare sowie Messen wichtig für die Wirtschaftsförderung werden soll.

Dass die Welle für die Innenstadt weggespült wurde, hat der erfahrene Segler glatt weggesteckt. Geblieben sei für ihn das Bemühen um eine lebendige Innenstadt. Da sei die Idee der Welle ein Aspekt gewesen. Die Debatten des letzten Sommers reflektiert er heute noch mit Erstaunen: Die Menschen hätten nicht geglaubt, dass dieses Dach für die City tatsächlich als Test aufgebaut werde. Und genauso seien sie überrascht gewesen, als das Standortmarketing dann den Schlussstrich gezogen hat und gesagt hat: Das wars dann! Der Rest ist für ihn Geschichte. Eines sei auf jeden Fall erreicht worden, die Bürger seien für das Thema lebendige Innenstadt



Am Thermometer der Welle: Dr. Gerd Springe. Den Untergang der Welle konnte er aber nicht verhindern.
swb-Bild: of

sensibilisiert worden. Das sei wirklich in allen Köpfen drin. Viele Bürger arbeiteten heute in den Arbeitskreisen der Stadt mit. Und es werde daraus etwas werden. Positiv sieht Dr. Springe den künftigen Rathausplatz, der der Stadt praktisch mit der Stadthalle geschenkt werde. Nächste Priorität hat für ihn der Bahnhofplatz, der unter Wert genutzt

werde. Er werde nur für den Verkehr genutzt – und das nicht unbedingt sinnvoll. Vom Physiker zum ersten Werbefachmann der Stadt Singen, das war ein weiter Weg. Als Dr. Springe 1966 nach Singen gekommen sei, habe er von wirtschaftlichen Fragen noch keine Ahnung gehabt. Fasziniert hat ihn die Kun-

denorientierung der Aluminium mit dem engen Verhältnis von Verkäufer und Kunden. Das sei extrem für ein Unternehmen gewesen, das eigentlich bei Rohstoffen tätig sei. Das habe ihn sehr beeindruckt. Er sei dann auch viel direkt bei Kunden draußen gewesen und sei auch gerne von den Verkäufern mitgenommen worden, da er als Labormann eigentlich der ideale Partner für Kundenberatung war. Für Dr. Springe war dies die Initialzündung, sich um mehr als nur den technischen Teil zu kümmern. Er wollte seinen Horizont erweitern und wurde darin auch von seinen Chefs gefördert, sagt er im Gespräch mit dem Wochenblatt. Die Krise der 90er Jahre ist für Dr. Springe kein Spezifikum Singener Betriebe. Die Technologien, die Ende des 19. Jahrhunderts bei den Betriebsgründungen entwickelt worden seien, hätten einfach nicht mehr für den Markt des kommenden Jahrtausends ausgereicht. Die Unternehmen hätten neue Produkte gebraucht und dabei die Kosten senken müssen. Zudem war der Umbau von gewaltigem Ausmaß, weil die Arbeit vieler angelernter Arbeiter in der Produktion moderner Maschinen aufging. Das alles sei bei der Alu nur durch etappenmäßigen Schritten möglich gewesen. So habe es am Standort Singen auch nicht jene

► *Als Vorsitzender des Singener Standortmarketings ist er bei der Deutschlandtour dabei, weil auch hierdurch der Name von Singen nach draußen getragen werden soll.*

brutale Einschnitte gegeben, wie sie später andernorts vollzogen worden seien. Hätte Singen über die SinTec-Förderung hinaus mehr Landeshilfe während dieser Krise bekommen müssen? Verschwitzt lächelt Dr. Springe: Für das neue B 4 habe die Alu damals auch Landesmittel bekommen, dafür hätte sich Lothar Späth als Fraktionsvorsitzender der CDU nach einem Besuch in Singen eingesetzt. Das sei zwar nicht existenzentscheidend gewesen, merkt Dr. Springe an. Er hofft, dass sich die Folgen des Altana-Verkaufs mittelfristig für Singen in Grenzen halten. Singen in Zukunft? Die hohe Zentralität käme entscheidend von der Zahl der Arbeitsplätze und der Einpendler her. Das Image als Arbeitgeber der Region müsse sich Singen erhalten. Und die bestehenden Betriebe müssten gepflegt werden. Einen moderaten Zuwachs verspricht sich Dr. Springe von neuen Dienstleistern, wie sie auch durch den Hegau-Tower nach Singen kämen.

Hans Paul Lichtwald



matt immobilien

Wir kümmern uns um Ihre Immobilie



www.matt-immobilien.de

Über 40 Jahre Ihr kompetenter Partner:

Verkauf · Vermietung · Verwaltung · Bewertung · Projektierung



Team Matt Immobilien vhl: Lukas Rams Objektmanager; Katja Matt Vermietung; Peter Matt Vertrieb; Pellegrino Tornetta Consulting; Sandra Welschinger WEG-Abrechnung; Elga Paolantonio Objektmanagerin; Frank Matt Geschäftsführer; Katharina Ulbrich Empfang; Rita Lange WEG-Abrechnung.



MÜNCHOW MÄRKTE

frisch • freundlich • sauber

echt gut!

city markt singen

Mo. - Fr. 9.00-19.00
Sa. 8.00-18.00

neukauf moos

Mo. - Do. 8.00-20.00
Fr. + Sa. 8.00-21.00

neukauf tengen

Mo. - Fr. 8.00-19.00
Sa. 8.00-18.00

neukauf rielasingen

Mo. - Fr. 8.00-20.00
Sa. 8.00-20.00

Frisch, freundlich, sauber

Vier Münchow-Märkte in der Region - eine besondere Erfolgsgeschichte

Es war für Thomas Münchow im Jahr 1994 eine Zäsur und der Start in die Selbstständigkeit. Bereits 1973 war er als gebürtiger Singener wieder in die Region zurückgekommen, in das damalige EKZ, wo der ausgebildete Einzelhandelskaufmann als stellvertretender Marktleiter anging. 1987 übernahm er die Führung des dortigen E-Centers und machte in dieser Zeit das EKZ zu einem der großen Handelspunkte für die ganze Region. Der City-Markt am Singener Heinrich-Weber-Platz sollte im Jahr 1993 die Rückkehr von Edeka in die Singener Innenstadt markieren und war als Filiale des E-Centers im EKZ eröffnet worden. Doch es gab Probleme, denn der Markt wurde nicht im erhofften Maße angenommen. Die Konsequenz: Thomas Münchow übernahm diesen Markt als selbstständiger Unternehmer um ihm mit eigenem Konzept unter dem Dach der Edeka zum Erfolg zu führen. Der Unterschied war schnell spürbar. »Anfangs sind die Leute richtig erschrocken, als wir ihnen zur Begrüßung in unserem Markt »Guten Tag«

gesagt haben, erinnert sich Thomas Münchow heute. Sein Konzept mit »Frische, Freundlichkeit und Sauberkeit« schlug schnell an. Dazu kamen besondere Leckerbissen im Sortiment, wie zum Beispiel eine Käsetheke, die mit einer ganz besonderen Auswahl an Spezialitäten, die Thomas Münchow zum Teil selbst aus Italien importierte, eine sehr gut sortierte Fischtheke und ein sehr reichhaltiges und hochklassiges Weinsortiment, das die Kunden begeistern konnte, welches sich hier auch schnell in einen Erfolg für das junge Unternehmen verwandelte. Ausgehend von diesem Erfolg wartete schon zwei Jahre später die nächste Herausforderung auf Thomas Münchow und seine Familie:

der zweite Edeka Münchow Markt wurde als Edeka-Neukauf in Moos eröffnet.

»Der Standort galt damals ebenfalls als schwierig«, so Thomas Münchow. Doch



Die Käsetheke und das Weinsortiment wie die Auswahl des City-Markt Münchow in Singen machen den Einkaufsmarkt zum Delikatessengeschäft. Der Markt begründete 1994 die Erfolgsgeschichte des Unternehmens von Thomas Münchow. Im Bild Marktleiterin Marion Hartwig mit einigen der engagierten Mitarbeiter.

auch dieser Markt war von Anfang an eine besondere Erfolgsgeschichte, bedeutete er doch schnell eine neue Dimension der Nahversorgung für den Bereich der vorderen Hörri und sogar für Radolfzell, denn nicht wenige Kunden lernten schnell das besondere Engagement der Mitarbeiter für ihre Kunden schätzen. Schon ein Jahr später, 1997 wurde der nächste Edeka-Neukauf in Tengen als Neubau eröffnet, der für Tengen und seine Ortsteile eine sehr wichtige Verbesserung der Nahversorgung darstellte und der sich auch inzwischen recht erfolgreich entwickelt, mit einem Angebot, das ebenfalls auf die Bedürfnisse dieser Region zugeschnitten ist. 2002 übernahm Thomas

Münchow den ehemaligen Spar-Markt in der Rielasinger Gänseweide als Edeka Frische Markt und auch hier zeigte das Engagement schnell Wirkung. Der Markt ist mit seinem klug ausgewählten Sortiment der wichtigste Standort der Nahversorgung in der Doppelgemeinde geworden. Das Erfolgskonzept mit Frische, Freundlichkeit und Sauberkeit, es ist angekommen bei den Kunden, die ihre Märkte vor Ort sehr schätzen. »Unsere Märkte haben auch eine Sozialfunktion und die nachbarschaftliche Beziehung ist uns wichtig« unterstreicht Thomas Münchow, der in seinen Märkten und mit seinem Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts begründeten Wein- und Spezialitätenimport als Familienunternehmen, in dem auch die zweite Generation bereits engagiert ist, inzwischen rund 200 Mitarbeiter hat. Das sind Mitarbeiter, die sich um ihre Kunden kümmern und gerne für das erfolgreiche Unternehmen arbeiten, das seinen Willen zur Qualität täglich unter Beweis stellt. Oliver Fiedler



Schnell wurde der Edeka Markt in Rielasingen auf der »Gänseweide« zu der Adresse für die Nahversorgung in der Doppelgemeinde. »Wir haben ein sehr gutes Arbeitsklima hier, das spüren und schätzen die Kunden sehr«, sagt der stellvertretende Marktleiter Miguel Reis.



Neue Dimensionen für die Nahversorgung auf der Hörri und bis Radolfzell mit hoher Qualität bedeutete der Edeka Neukauf-Markt in Moos ab 1996. Er wurde aufgrund des hohen Bedarfs vor einigen Jahren um einen großzügigen Getränkemarkt erweitert, der gegenüber dem Einkaufsmarkt angesiedelt ist.



Seit 1997 gibt es den Edeka Neukauf Markt von Thomas Münchow in Tengen. Auch hier wird Service sehr groß geschrieben, bis hin zum Lieferservice für die in den weit verstreuten Ortschaften lebenden Kunden, unterstreicht Marktleiter Frank Stanic. swb-Bilder: of

SÜDAFRIKA: 2007er „Savanna“ Sauvignon blanc oder Pinotage Rosé

Zwei wunderbar frische und fruchtige Sommerweine.

(1 l = 5,32 €)

0,75-l-Flasche

3,99 €

2004er „Banear“ Merlot od. Cabernet Sauvignon

aus dem Friaul.
Fruchtig, samtig, trocken im
Geschmack.

(1 l = 3,72 €)

0,75-l-Flasche

2,79 €

Prosecco di Valdobbiadene „Foscari“

Angenehm weich und
ausgewogen vollmundig.

(1 l = 5,72 €)

0,75-l-Flasche

4,29 €

Porträt: Manfred Sailer, Altbürgermeister Engen

Ein Schmuckstück statt Parkplätze

Seit einigen Tagen plagt ihn ein Laubfrosch. Lautstark macht sich der grüne Frosch im gepflegten Garten am Stadtrand bemerkbar. Nervig sei das, aber das kleinere Übel, erklärt Manfred Sailer. Lieber trägt er das Froschgequak als die Gewissheit, dass sich am nahen Gartenteich eine Ringelnatter räkelte. Wenn's nämlich nicht mehr quakt, hat's dem Reptil geschmeckt. Und Schlangen mag Manfred Sailer überhaupt nicht.

Der geschulte Blick für Details und Kausalität sind typisch für den ehemaligen Engener Bürgermeister. Diese Eigenschaften, gepaart mit Zielstrebigkeit und Geduld, waren hilfreich, als er nach seiner Wahl 1972 mit der Sanierung der Engener Altstadt ein Vorhaben anging, das prägend für seine 25-jährige Amtszeit werden sollte.

Dabei wurde es dem Schwaben aus Tübingen im Badens tiefen Süden anfangs nicht gerade leicht gemacht. So mancher Schwabenwitz ging auf seine Kosten. Bürgermeister wurde er nur, flachste ein Stadtrat, »damit auf dem Rathaus wenigstens einer was schafft«. Darüber muss Sailer heute noch schmunzeln. Doch der gelernte Verwaltungsfachwirt lernte schnell und ließ erst gar keine Animositäten aufkommen. Im Gegenteil. Er krepelte- und der fleißige Schwabe – erst mal die

Ärmel hoch. Das war auch notwendig, denn zu »schaffen« gab's reichlich im beschaulichen Hegaustädtchen. Zuerst galt es aber Überzeugungsarbeit zu leisten. Die Engener hegten nämlich wenig Zuneigung zum morbiden Charme ihrer Altstadt. Nur knapp die Hälfte der Einwohner hielten eine Sanierung überhaupt für wünschenswert. Sie wollten lieber Parkplätze und ein Kaufhaus. Sogar ein Hallenbad stand bei einer Umfrage auf der Wunschliste der Engener Bürger. Damals verstand man unter Sanierung hauptsächlich Abriss. Laut Gemeinderatsbeschluss aus dem Jahr 1969 sollte der »Pappenheimer«, die imposante Herberge aus dem 17. Jahrhundert, abgebrochen werden. Und mit ihr sollte der »Adler« und die ganze Häuserzeile bis zum Schulplatz der Spitzhacke zum Opfer fallen. Allerdings waren die Wohn- und Lebensbedingungen seinerzeit im Herzen von Engen nicht gerade komfortabel. 14 Prozent der Altstadtgebäude waren baufällig, 28 Prozent der Wohnungen hatten kein Bad, 17 Prozent kein WC und 80 Prozent der Häuser hatten keinen Abwasseranschluss. Von den 240 Gebäuden im Sanierungsgebiet war ein großer Teil verwahrlost, einige Gebäude waren unbewohnbar. »Man tat damals gut daran, in der Mitte der Straße zu gehen, sonst bestand die Gefahr, von herab-



Manfred Sailer, Altbürgermeister von Engen, brachte die Altstadtsanierung mit auf den Weg. swb-Bild: mu

fallenden Teilen getroffen zu werden«, erinnert sich der frühere Bürgermeister an seine Anfangszeiten im Hegau. Zahlreiche Anekdoten und Geschichten konnte Manfred Sailer über die Rundumenerneuerung der Altstadt erzählen. Bleiben den Eindruck hinterließ er seinerzeit in Stuttgart, als er mit seinem »schibigen Mäppchen« einen Zweidrittel-Zuschuss für die Sanierung aushandelte. Mit kniezer Bauernschläue und taktischen Winkelzügen setzte der badische Schwabe seine Anliegen durch. Unterstützt von Mitstreitern, die die Altstadtsanierung ebenso befürworteten und unterstützten. So beschloss der Gemeinderat 1976 die Festlegung des Sa-

nerungsgebiets, und ein Jahr später wurde die Engener Altstadt unter Denkmalschutz gestellt. Mittlerweile hatte man den historischen und kulturellen Wert des Ensembles erkannt. Als schließlich die Bauarbeiter anrückten, begannen für viele Altbewohner harte Zeiten mit vielen Einschränkungen. Besonders betroffen war der Einzelhandel, der durch die Bauarbeiten schwer erreichbar war. »Die Leute schimpften heftig«, erzählt Manfred Sailer. Doch die Mühe lohnte sich offensichtlich. Neue Gas-, Strom-, und Wasserleitungen wurden ebenso verlegt wie Abwasserkanäle. Die Wohnqualität wurde gesteigert und die schmucken Häuserfassaden verschönert mit den strengen Vorgaben der Altstadtsatzung, die Architektur- und Baudetails wie Dachneigung und Fenstergröße vorschreiben. Insgesamt wurden knapp 90 Millionen Mark in die Altstadtsanierung investiert, wobei der Förderrahmen rund 20 Millionen Mark betrug. »Dies war nicht nur ein städtebaulicher Kraftakt, sondern auch ein wirtschaftliches Konjunkturprogramm, das der Bauwirtschaft diente, Arbeitsplätze schuf und Umsätze beim Gewerbe und Einzelhandel sicherte«, erläutert Sailer die »Nebenwirkungen« des Großprojekts. Gut 90 Prozent der Häuser im Sanierungsgebiet wurden saniert oder modernisiert, die

Wohnqualität ist und zu Ende ist die Rundumenerneuerung bis jetzt noch nicht, betont Manfred Sailer. Heute sind die Engener stolz auf ihr Schmuckstück im Herzen der Stadt. Die malerischen Fassaden und engen Gassen, die imposanten Gebäudeensemble und die originelle Brunnenkunst locken Jahr für Jahr zahlreiche Touristen an. »Kunst ohne Wasser war damals in Engen nicht möglich«, erklärt Sailer. Nur in Verbindung mit dem nassen Element waren Werke wie die Martinsäule und der Sechs-Sinne-Brunnen des Bildhauers Jürgen Goertz sowie die Brunnenanlage von Lutz Brockhaus und den Sebastiansbrunnen von Wolfgang Bier trotz heftiger Wellen der Empörung zu realisieren. Diese haben sich ebenso gelegt wie jene, die anfangs über den Alstadtaufzug schwappten. Die Wohnqualität in der Altstadt hat ihren eigenen Charme, davon zeugen zahlreiche schmucke Häuser, die privat ganz im Sinne der Sanierungsväter gestaltet wurden. Einzig die Leerstände im Einzelhandel bereiten Sorgen, denn zur Puppenstube soll sich Engens Herzstück nicht entwickeln. Das wäre gar nicht im Sinne von Altbürgermeister Sailer. Nach seiner Vorstellung sollte die Altstadt mit Leben gefüllt sein, denn »die Altstadt wurde für die Menschen gebaut. Ute Mucha

Die Altstadt-

sanierung von Engen wurde 1973 in die Wege geleitet, das Gebiet umfasste 8,4 Hektar. Insgesamt wurde 90 Millionen Mark investiert, davon knapp 54 Millionen für den privaten Hochbau, und es wurden Landeshilfen in Höhe von 15 Millionen Mark bewilligt. Noch heute erinnert das traditionelle Altstadtfest an die Sanierung und lockt tausende von Besuchern an. In diesem Jahr wird es am 21. Juli zum 28. Mal gefeiert. Manfred Sailer (65) war von 1972 bis 1996 Bürgermeister von Engen, gründete dann eine Beratungsfirma, war als Kunsteperte für die Landesgartenschau in Singen tätig und ist ehrenamtlich engagiert.

Porträt: Heinz Rheinberger schöpft Kraft aus Kultur

Alternative zu Bier und Blasmusik

Der 30.1.83

war ein besonderer Tag im Leben Heinz Rheinbergers. Der Singener Chef der IG-Metall sprach im Bürgersaal des Rathauses zusammen mit Pfarrer Gebhard Reichert zum 50. Jahrestag der Entstehung des Dritten Reiches. Kirche und Gewerkschaften kamen sich in seiner Ära näher. Rheinberger kannte die Arbeiterbewegung im Kohlenpott, die ihre enge Verzahnung mit der katholischen Kirche hatte. Rheinberger selbst kommt aus einer kulturell bewegten Familie: Musiker gab es ebenso wie einen Pfarrer. Er sagt: »Ich wusste immer, wo ich hingehöre – zu den Menschen.«

Gerne wurde er als »Gaugraf« der Gewerkschaften bezeichnet, Heinz Rheinberger. 1959 war der gelernte Uhrmacher aus Schwenningen nach Singen gekommen – vom Dorf in die Stadt, bekennt er im Gespräch. 1963 stieg er bereits zum Ersten Bevollmächtigten der IG Metall auf. Knapp 30 Jahre sollte er das Amt ausfüllen. Was ihm gelungen ist, wirkt bis heute nach: Die Gewerkschaften wurden zu einem sichtbaren Teil der Gesellschaft, vernetzt zwischen Kirche und Kultur. Er war bei vielen Dingen ein Vermittler und Grenzgänger zugleich. Dass der Stadthalternentwurf von Claude Paillard 1981 im Bürgerentscheid scheiterte, wurmt ihn bis heute. Seine Einschätzung: »Die Stadt hat damals ihre große Chance verpaßt.« 25 Jahre sind als Entwicklungsphase in seinen Augen vertan worden. Singen hätte Zentralität gewinnen können, die der Stadt gut getan hätte. Und: »Das hat der Stadt den eigentlichen negativen Knick gegeben.« Er wollte zusammen mit CDU-Fraktionschef Helmut Graf die Stadt aus dem Schatten herausbringen. Ihr Zusammenwirken ist für ihn bis heute ein zentraler Punkt in seinem politischen Leben. Die CDU hatte unter OB Friedhelm Möhrle ab 1975 die absolute Mehrheit im Gemeinderat. Dass sich die politischen Lager nicht gegenseitig blockierten, dazu trug Rheinberger



Heinz Rheinberger in Aktion: Hier hält er eine Vernissagerede in Gottmadingen. Mit auf dem Bild ist Herbert A. Baier, als früherer Lokalchef des Singener »Schwarzwälder Boten« ein Wegbegleiter des rührigen Gewerkschafters.

bei, der seit 1965 im Gemeinderat saß und auch für seine SPD-Genossen bisweilen schwer verdaulich war. Rheinberger erinnert sich an den Abend seiner ersten Wahl in den Gemeinderat: Emmi Kraus sei in die Bilgerstuben gestürmt und gejubelt: »Wir haben zwei Mandate mehr.« Aber sie hatte hinzugefügt, der »Kommunist« sei leider halt auch gewählt worden. Rheinberger war den einen nicht links genug, den anderen viel zu sehr. Als Ge-

werkschaftsführer war er erfolgreich. 7000 Mitglieder hatte die IG-Metall 1959 – Mitte der 70er Jahre waren es knapp 15 000! Mit diesem Gewicht im Rücken machte er Politik. Bier und Blasmusik war ihm in den 70er Jahren beim Hohentwiel fast zwider. Also holte er die Recklinghausener Ruhrfestspiele nach Singen. 400 000 Mark hat die Gewerkschaft dafür hingeblättert, dafür aber war Arbeiterkultur in Singen angekommen. Brechts

»Herr Puntilla und sein Knecht Matti« war in der »Kunsthalles« ein Erfolg. Und auf dem Hohentwiel gab es Kultur pur. Nur die Darstellung einer Nonne auf der Unteren Festung auf dem Hohentwiel sorgte für Aufregung, dabei waren die Schauspieler schlicht nur betrunken gewesen! Der 1. Mai hatte bei Rheinberger eine besondere Bedeutung: Auf dem Thingplatz am Hohentwiel, auf dem schon August Bebel gesprochen hatte, präsentierte er engagierte Mairiedner. Nach der Initialzündung auf dem Hohentwiel zogen die Gewerkschaften mit ihrem Kulturfest auf die Scheffelhalle. Glücklicherweise Rheinberger, wenn bürgerliche Besuche mit Franco Trincale Revolutionslieder sangen. Vieles wurde in diesen Jahren bewegt. So beginnt in Singen der 1. Mai mit einem Gottesdienst. Mit 10 000 bis 15 000 Besuchern ist der 1. Mai in Singen bis heute die größte Veranstaltung im Lande an diesem Tag. Mit den »Ruckzucklern« hatte die IG-Metall plötzlich eine Theaterjugendgruppe unter der Regie von Peter Simon, aus der Antonio da Silva hervorgegangen ist, der heute in Wintherthur spielt. Dass das Theater »Die Färb« einen klaren Förderrahmen bekommen hatte, war auch ein Produkt der Zusammenarbeit von Möhrle und Rheinberger. Auch die Partnerschaft mit Celje hat diese Basis.

»Die Stadt hat damals ihre große Chance verpaßt.« 25 Jahre sind als Entwicklungsphase in seinen Augen vertan worden.

Rheinberger, der aus einer kulturell bewegten Familie stammt, hat in den 80er Jahren aber noch andere Umschichtungen vornehmen müssen. Mit der Schließung von KHD in Stockach und dem ersten Sozialplan fing 1982 eine harte Kampfphase an. 1984 trat Rheinberger auch deshalb nicht mehr für den Gemeinderat an. 1989 kam die Schließung von KHD-Fahr in Gottmadingen hinzu. Mit Dietrich H. Boesken erlebte Rheinberger noch die beste Zeit der Alu in Singen. Nachdem beide im Ruhestand waren, bröckelte die Beschäftigung hier immens. Rheinberger hatte mit den Konzernen damals auf Augenhöhe verhandelt. So kraftvoll wie er sind seine Nachfolger nicht mehr aufgetreten. Er selbst widmete sich im Ruhestand dann ganz der Förderung junger Künstler und betrieb einen eigenen Kunsthandel. Er kann die schönen Dinge des Lebens genießen. Bewundert hat er immer die Stadtplanung von Hannes Ott. Das waren für ihn die visionären Dinge für Singen und seinen Rang in der Zukunft. Und das vermisst er seit Jahren auf bittere Art und Weise.

Hans Paul Lichtwald



Unsere Sportförderung:
Gut für Hegau und Untersee.



bodenseeland
UNTERSEEREGION

Sparkasse
Singen-Radolfzell

Sport ist ein wichtiges Bindeglied in der Gesellschaft. Er stärkt den Zusammenhalt und schafft Vorbilder. Deshalb fördern wir den Sport und sorgen für die notwendigen Rahmenbedingungen, national und regional. In der Nachwuchsförderung, im Breiten- und im Spitzensport. Die Unterstützung des Bodenseemegathlons ist ein Teil dieses Engagements. Wenn's um Geld geht - Sparkasse.

24 Stunden rund um die Uhr

Wir sind **die** Organisation...
...mit dem „einzigartigen“ Service

Notruf 19222



*Wir gratulieren
dem Wochenblatt
zum 40. Jubiläum!
Für den DRK-Kreis-
verband Lkr. Konstanz
der Geschäftsführer
Patrik Lauinger*

Rettungsdienst
Krankentransport
Patientenfahrten
Behindertenfahrdienst
Sozialstation
Essen auf Rädern
Hausnotruf
Mobile Soziale Dienste
Alten-/Krankenpflege

Tel. 07731-984657



Kreisverband Landkreis Konstanz e.V. & Rettungsdienst GmbH

Sitz: Strandbadstraße 8, 78315 Radolfzell

Verwaltung: Telefon 07732 - 94 60 0 Telefax 07732 - 94 60 59

Email: info@rotkreuz-kv-konstanz.de

www.derbiobaecker.de

www.derbiobaecker.de

www.derbiobaecker.de

DER **BIO**
Bäcker
Antelmann

Wir und unser gesamtes Team
gratulieren dem **SINGENER WOCHENBLATT**
zum **40-jährigen Jubiläum**

aus der Produktion:

Christoph Bürklin
Kerstin Großmann
Katja Hartert
Sasa Camo
Wojciech Durla
Ingo Bitzer
Tobias Grimm
Helmut Stiegler
Klaus Junginger
Torsten Ost
Particia Prommer
Michael Trapp
Michele Monaco
Tobias Teich

Vom Verkauf/Büro:

Sabine Moser
Renate Breitmaier
Gabriele Schuster
Susanne Hoffmann
Monika Müller
Sonja Opitz
Dorothea Lucan
Heidelinde Unterberg
Saskia Vogler
Jasmin Wudke
Blanca Tobien
Maria Maier
Gerda Ettwein
Gerlinde Rose

aus dem Versand/Logistik:

Dijana Becker
Mathias Großmann
Andrea Anisio
Jörg König
Christina Waldschütz
Brigitte Frei
Emanuel Schwengler
Jochen Bucherer
Michael Winder

Wir möchten auf diesem Wege die Gelegenheit nutzen,
um uns bei all unseren Mitarbeitern zu bedanken, die täglich ihr Bestes geben,
denn ohne sie alle wäre unser Erfolg nicht der, der er ist ...

Cornelia & Volker Antelmann



www.derbiobaecker.de

www.derbiobaecker.de

www.derbiobaecker.de

HESTA
Immobilien GmbH

Die Hesta Immobilien GmbH gratuliert
zum 40-jährigen Jubiläum und wünscht
weiterhin viel Erfolg!

HESTA Immobilien GmbH | Schützenstr. 24 | 78315 Radolfzell | Tel. 07732/940999-0
Fax 07732/940999-90 | info@hesta-immobilien.de | www.hesta-immobilien.de

seemaxx.
Factory Outlet Center Radolfzell



**SMART
SHOPPEN
AM SEE**

Das Wochenblatt bietet
einen idealen Rahmen für
erfolgreiche Anzeigen.
Herzlichen Glückwunsch
zum Jubiläum!

TOMMY HILFINGER
Reebok
und noch
viele weitere
Marken!

www.seemaxx.de · Schützenstraße 50 · 78315 Radolfzell · Tel +49 (0) 7732-940 999 30

Porträt: Agentur Bode, Timm & Partner

Ein unverzichtbarer Partner geworden

Als im August 1982 die Bode Timm & Partner gegründet wurde, erschien das Singener Wochenblatt bereits seit 15 Jahren. Mit großem Erfolg. In dieser Zeit hatte es sich zum renommiertesten Vertreter einer ganzen Mediengattung entwickelt.

Unter den Anzeigenblättern war es das »Vorzeigebblatt«. Bei allem Respekt, das lag weniger an der schönen geografischen Lage in Bodenseenähe. Es war das Ergebnis konsequenter Verlegerarbeit vom Firmengründer Hans-Joachim Frese. Glück für die Region, dass er sich seinerzeit für den Standort Singen entschied.

Seine Philosophie war eindeutig: Ein Produkt zu schaffen, das für Leser und Inserenten gleichermaßen attraktiv sein sollte. Woche für Woche. Interessanten Lesestoff garantierte - und tut es bis heute - hohe »Quoten« und damit eine bestmögliche Darstellungsplattform für die Inserenten.

Die Gesetzmäßigkeiten, nach denen heute privates Fernsehen funktioniert, hatte Hans-Joachim Frese bereits vor 40 Jahren für sein Wochenblatt angewendet.

So war bereits nach 15 Jahren das Wochenblatt für alle lokalen Inserenten-Gruppen zum unverzichtbaren Partner geworden. Hans-Joachim Frese hatte die

lokale Medienlandschaft neu sortiert. Aber er war nicht nur Verleger im engen Sinne, sondern auch Unternehmer. Als solcher wusste er um die Notwendigkeit von Wachstum für sein Unternehmen. Nicht zuletzt ging es ihm dabei um Erhalt und Ausbau von Arbeitsplätzen. Nennenswertes Wachstum war aber allein aus der Region nicht mehr zu generieren. Die Wachstumschance sah er zu Recht bei den bundesweit distribuierten Filialunternehmen und anderen nationalen Werbungtreibenden.

Für diese Klientel war aber sein Singener Wochenblatt mit einer Auflage von 80.000 Exemplaren einfach zu klein. Zu dem verlangten diese Inserentenkreise Beweise zur Leistungsfähigkeit des Wochenblattes. Harte Fakten, basierend auf umfangreichen und kostspieligen Untersuchungen, mussten vorgelegt werden, um schwarz auf weiß zu belegen, welchen Stellenwert das Wochenblatt im Vergleich mit anderen in der Region tatsächlich hat.

Folgerichtig nahm Hans-Joachim Frese Kontakt mit benachbarten Verlagen auf und formierte sie zusammen mit dem eigenen Objekt zu einer Angebotseinheit von 1.069.907 Exemplaren. Sie existiert immer noch - erfolgreich



Die Agentur Bode, Timm & Partner (im Bild das Geschäftsgebäude in Mettmann).

und heißt heute ABC (Anzeigenblattcombination) Südwest.

Und er beauftragte ein in Fachkreisen hoch angesehenes Marktforschungsinstitut, das nach einer eben von diesen Fachkreisen entwickelten Methodik den Markt des Singener Wochenblattes untersuchte. Wahrscheinlich war dies eine sei-

ner mutigsten Verlegerentscheide überhaupt.

Hätte das Forschungsergebnis für das Singener Wochenblatt im Vergleich zu den anderen lokalen Medien zu schlechten Daten geführt, wäre das für den Verlag sicher nicht ohne Folgen gewesen. Das Gegenteil war aber der Fall und be-

stärkte nun die Position des Wochenblattes in der Region, aber auch als einer der Marktführer einer ganzen Mediengattung.

Konsequent ließ Hans-Joachim Frese sein Wochenblatt in den Folgejahren nun regelmäßig von neutraler Stelle untersuchen. Einerseits, um der Werbung treib-

enden Wirtschaft Kontinuität nachzuweisen, andererseits um seinen Verlag zur ständigen Weiterentwicklung und Verbesserung zu motivieren.

Hans-Joachim Frese und der Unterzeichner waren zu diesem Zeitpunkt in regelmäßigen Gesprächen. Die Idee der Bode Timm & Partner war, alle renommierten Verlage Deutschlands quasi zu einer »ABC-Deutschland« zusammen zu führen und zu einem einheitlichen Angebotspaket für die nationalen Werbungstreiber zu schnüren.

Hier ergänzten sich Einsichten, Visionen, aber auch harte Fakten zu annähernd 100 Prozent. Und die Rechnung ging auf. Sukzessive erkannten auch die Großen der Branche, welchen Erfolg sie mit Werbung im Singener Wochenblatt und vielen anderen Wochenzeitungen erzielen konnten. Die Entwicklung hält bis heute an.

Für den Verleger Frese war dabei besonders ein Aspekt sehr wichtig. Anzeigen und Prospekte von großen Handelsunternehmen waren für seine Wochenblattleser wichtige Informationen. Den Lesern gut und umfangreich zu informieren war für ihn immer vorrangig. Auch das hat sich beim Wochenblatt bis heute nicht geändert.

Detlev Bode

Porträt: Gewerbegebiet Gießwiesen in Hilzingen

Ein Jobmotor im Hegau

Was sollte Hilzingen mit einer Autobahnausfahrt anfangen? Bedenkenträger gab es Anfang der 80er Jahre ein Menge, als die Fortsetzung der A81 in Richtung Schweiz geplant wurde, die bis dahin in Singen endete und dort mit schöner Regelmäßigkeit zu Staus führte. Würde auch Hilzingen von einer Verkehrslawine überrollt. Bei Bürgerversammlungen machte sich sogar der damalige Landrat Dr. Robert Maus für die Autobahnausfahrt stark, er wurde seinerzeit mit »Maus raus«-Rufen empfangen. Der damalige Bürgermeister Hermann Keller wollte die Autobahnausfahrt, denn er plante noch etwas anderes für die Gemeinde. Ein Gewerbegebiet sozusagen mit direktem Anschluss an diese Autobahn, auch ohne irgend eine Brücke dazwischen.

Die Autobahnausfahrt kam 1988, zu diesem Zeitpunkt war auch das Gewerbegebiet schon erschlossen. Und schon zwei Jahre später führte die Autobahn weiter, an Hilzingen vorbei durch den Heilsbergtunnel nach Bietingen, wo dann die Staus der Lastwagen vor der Zollanlage standen. Zuvor hatte der Bau des Hohenwieluntunnels bei Hilzinger Twiefeld noch für spektakuläre Funde aus der Frühzeit des Hegaus gesorgt, ein zusätzlicher Segen des Straßenaufbaus.

Das 17 Hektar große Gewerbegebiet Gießwiesen wurde schnell zur Erfolgsge-



Mit direktem Autobahnanschluss wurde das Hilzinger Gewerbegebiet über 20 Jahre zum Erfolgsmodell. Jetzt fehlt noch die Datenautobahn für das Gewerbe.

swb-Bild: of

schichte für die Gemeinde Hilzingen und der Anfang 1988 in Hilzingen ins Amt gekommene neue Bürgermeister Franz Moser konnte schnell die hier ausgebrachte Saat zur Ernte führen, innerhalb von nur zehn Jahren hatten sich hier zahlreiche Unternehmen angesiedelt, das waren zum einen Eigengewächse aus der Gemeinde, die hier die Chance zur weiteren Entwicklung nutzen, das waren aber auch nicht wenige Unternehmen aus der Nachbarstadt Singen, die dort an Grenzen gestoßen waren und dort für sich keine weiteren Entwicklungsmöglichkeiten sahen.

So kam Hilzingen zu manchem prosperierenden Mittelständler wie etwa die Unternehmen Spaun oder Renfert. Bürgermeister Franz Moser hatte die Gewerbeentwicklung in der Gemeinde zur Chefsache erklärt und bemühte sich, diese Entwicklung weiter zu forcieren. Ein vielfältiger Branchenmix entstand, der sich als krisenfest erweisen sollte. Zehn Jahre später wurde gleich im Anschluss an das inzwischen fast vollständig bebaute Gewerbegebiet Gießwiesen auf dem Gewinn »Breiter Wasmen« auf weiteren 15 Hektar Gewerbeflächen gesorgt, die sich bislang

auch einer recht großen Nachfrage erfreuten, auch wenn der Boom angesichts der Wirtschaftslauten der ausgehenden 90er Jahre und Anfang des neuen Jahrtausends nicht mehr ganz so beeindruckend war. Vom Architekturbüro über die Druckerei, hochspezialisierte Automobilzulieferer, Stahlbauunternehmen, mehrere Schreinereien, Lackierbetriebe, Autobäuser, Dentalunternehmen bis zur Zoohandlung und vielen Dienstleistern reicht die Palette. Die Bilanz, die Franz Moser nach 20 Jahren ziehen konnte, ist beachtlich: 80 Firmen wurden in dieser Zeit in dem Gewer-

bebiet angesiedelt. Das bedeutet die Schaffung von rund 1.100 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen für Hilzingen, die es als einzige Gemeinde im ganzen Landkreis schaffte, die Zahl der Arbeitsplätze zu erhöhen nicht nur zu sichern. 400 Personen fahren von den umliegenden Gemeinden nach Hilzingen um zu arbeiten. Allerdings hat Hilzingen selbst trotzdem noch rund 2.000 Auspendler, die zumeist im benachbarten Singen arbeiten. Eine ähnliche erfolgreiche Entwicklung konnte im Kreis nur noch Steiblingen und Stockach vorweisen. Wie sich das Gewerbe selbst organisiert, das brauchte etwas länger. Nach vielen Jahren der Diskussion brauchte es bis Anfang 1999, als endlich zu einer Gründungsversammlung geschritten werden konnte. 46 Unternehmen waren von Anfang an dabei, inzwischen hat der Verein über 70 Mitglieder. 2005 wurde die erste Gewerbebeschau in den beiden Gewerbegebieten durchgeführt, der gleich ein Jahr später die zweite Auflage folgte. Dabei konnten besonders die Handwerksunternehmen ihre Vernetzungen darstellen, die für Kunden einen Komplettservice gerade um Bau- und Ausbaubereich bieten können. Dass eine Autobahnausfahrt im angehenden 21. Jahrhundert alleine nicht mehr reicht, und dass zwanzig Jahre im Bereich des elektronischen Datenverkehrs gleich

Zeittafel

1987 wurde das Hilzinger Gewerbegebiet Gießwiesen in Hilzingen erschlossen
1998 kam die Autobahnausfahrt Hilzingen
1990 wurde die Autobahn in Richtung Schweiz weitergeführt
1998 wurde der erste Abschnitt im Gewerbegebiet Breiter Wasmen begonnen
1999 gründete sich der Gewerbeverein Hilzingen
2005 wurde die erste Gewerbebeschau in den Gewerbegebieten durchgeführt

mehrere Epochen bedeuten, macht allerdings die derzeitige Forderung nach einer leistungsfähigen Datenautobahn aus den Reihen des Hilzinger Gewerbes deutlich, das sich, in diesem Falle fernab des Knotens Singen, ins Abseits gestellt sieht und dadurch massive Wettbewerbsnachteile für sich ausmacht. Das ist die Herausforderung für die Wirtschaftsförderung in Hilzingen für die nächste Zukunft!

Oliver Fiedler

INTERSPORT®

SOMMER-SCHLUSSVERKAUF

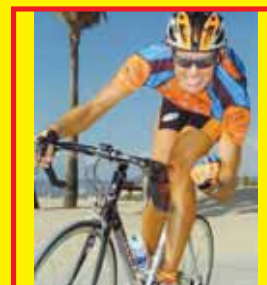
%SSV

vom 21.7. – 4.8.2007

Inliner
Schuhe
Helme
Outfits



**Alles muss
raus
bis zum**



Trikots
Hosen
Helme

Schläger
Tops
Shirts
Shorts
Schuhe



1 / 2



Anzüge
Shorts
Shirts
Sweats
Schuhe

Schuhe
Skier
Stöcke
Brillen
Outfits



Anzüge
T-Shirts
Shorts
Polos
Tops

Rucksäcke
Schlafsäcke
Bekleidung
Schuhe



**Preis
und vieles mehr
reduziert**



Anzüge
Bikinis
Hosen
Schuhe

Habt Ihr im Zeugnis eine

1



in **SPORT?**

Dann holt Euch Eure
Belohnung bei uns ab:

1 T-SHIRT

(Menge ist auf 500 Exemplare begrenzt)

Es wird verteilt so lang der Vorrat reicht!

PS:
Das Zeugnis muss natürlich mitgebracht werden.

INTERSPORT®

SCHWEIZER

Radolfzell · Marktplatz · Tel. 0 77 32/94 69 30

Singen · Erzbergerstraße 1b · Tel. 0 77 31/6 42 50

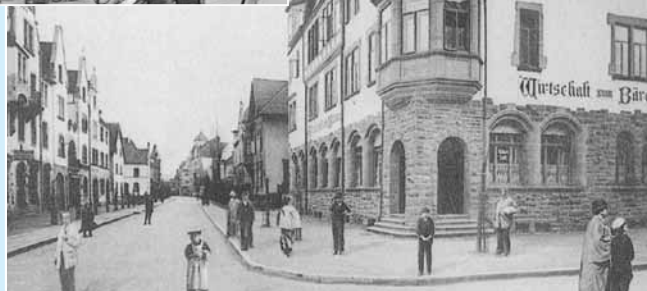
www.intersport-schweizer.de

Impressionen von Singen und Umgebung

Region Singen damals und heute



Das Leben in der Singener Innenstadt pulsierte in den 70er Jahren noch um die „Bilger Stuben“, den früheren „Bären“. Dann kam Dr. Eberle, der auch C&A nach Singen gebracht hatte, und sanierte fleißig vor sich hin. Nachdem er die „Alte Sparkasse“ nicht zu seinen Konditionen bekam, schoss er quer. Die außen hängenden „Kloschüsseln“ neben dem früheren „Eskä“ künden davon.



Karstadt kam 1974 nach Singen. Es war der Aufbruch zur Einkaufsmetropole. Dafür wurde manches in der Stadtplanung geopfert. An der gleichen Stelle stand zuletzt die Südkredit in einem Innenstadtensemble des Jugendstils. Und ganz hinten das Haus von Optik Hepp.



Das Gas- und E-Werk wich sinnigerweise dem Neubau der Sparkasse im Jahr 1978. Die Pointe war damals, dass auch die Volksbank das Grundstück wollte. Die hatte schon einen Vertrag, bis die Politik damals eingegriffen hat. Aber das ist – wie vieles andere – glatt vergessen.

Text und neue Bilder: Lichtwald



Damenbekleidung Woller-Bloching stand für altsingener Einzelhandel. Lucia Woller-Bloching ist erst vor wenigen Wochen gestorben. Ihr Bruder Rudi Woller war der erste Chefredakteur des ZDF gewesen. Verkauft wurde das Geschäftshaus an die Deutsche Bank, die den Platz heute auch nicht mehr braucht.



Aus dem alterwürdigen Heinrich-Hospital in Arlen wurde die Gänseweide in den 90er Jahren. Das Pflegezentrum vereint alle Formen des Lebens im Alter – und die Nahversorgung ist hier gesichert. So wurde aus der Schließung des zweiten kleinen Krankenhauses im Kreis eine wahre Erfolgsgeschichte.



Überlingen am Ried ist der erste Singener Stadtteil gewesen und der einzige, der inzwischen schon zweimal die Ortsdurchfahrt neu gestaltet bekommen hat. Aus der alten „Krone“ im Vordergrund wurde das „Flohr“, mit zwei Sternen bei Michelin, das Top-Restaurant im ganzen Bodenseegebiet.

Alle Bilder:
Greuter Buch&Kunst sowie Stadthärv

Zu unserem 15-jährigen Jubiläum

Ausstellungsstücke stark REDUZIERT !



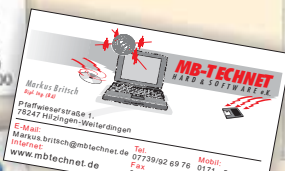
Georg-Fischer-Straße • 78224 Singen • 0 77 31 / 6 06 84
www.wasserbett-zentrum.de

VISIO-MOBIL
NETZWERKPARTNER



Mobile Partner - einfach die Besten!

Jeder unserer Partner bietet Ihnen individuelle Lösungen, perfekten Service und Spitzenqualität zu Ihrer Zufriedenheit.



Ein Anruf genügt!
Kostenlose Hotline 0800/ 888 6 222

VISIO Zentrale Untere Giesswiesen 16 78247 Hilzingen

„Die Formel 1 für den Rücken“

Singener Ärzte schließen sich zum Versorgungsverbund zusammen

Singen - Singener Ärzte haben als erste Mediziner in der Bodenseeregion ein neues Versorgungskonzept in ihr Behandlungsangebot aufgenommen, welches Rückenbeschwerden und chronischem Schmerz den Kampf ansagt.

Das Programm wurde von der Interdisziplinären Gesellschaft für Orthopädische und Unfallchirurgische Schmerztherapie e.V. (IGOST) entwickelt.

Bei der bundesweit an 93 Standorten mit 2300 eingetragenen Patienten angebotenen Therapieform, arbeiten über 800 Mediziner verschiedener Fachrichtungen gemeinsam an der Bekämpfung von Rückenbeschwerden.

Das nach neuesten medizinischen und wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelte Versorgungskonzept wird von speziell ausgewählten und ausgebildeten Praxen jetzt auch hier am Standort Singen angeboten.

Das Konzept der integrierten Versorgung ist ein perfekt verzahntes Modell zur Behandlung von Rückenschmerzen. Alle eingebundenen Ärzte und Therapeuten kümmern sich anhand eines standardisierten Behandlungskonzepts gemeinsam um ein Ziel: die langfristige Beschwerdefreiheit der Patienten.

Das Programm sorgt für eine reibungslose, professionelle Abstimmung aller notwendigen Schritte im Heilungsprozess. Dadurch werden Behandlungs- und Gesprächszeiten mit dem Arzt intensiviert und Wartezeiten zwischen den einzelnen Behandlungsstufen auf ein Minimum reduziert. „Bisher waren die Wege sehr oft zu lang, bis der Patient an der richtigen Stelle war und gezielt behandelt werden konnte. Durch die enge Zusammenarbeit und den Austausch aller am Behandlungsprozess beteiligten Akteure werden unnötige medizinische

Kooperations-Ärzte

Orthopädie: Dr. med. T. Meschenmoser, Dr. med. A. Pischel, Dr. med. M. Räther, Dr. med. T. Zimmermann, Dr. med. J. Schaffner

Neurologie: Dr. med. A. Kern, Dr. med. M. Bayat, Dr. med. H. Roick

Neurochirurgie: Dr. med. A. Bani, Dr. med. B. Hashemi

Allgemeinmedizin, Anästhesie und Schmerztherapie: Dr. med. A. Pohlmeier

Allgemeinmedizin: Dr. med. G. Gailhofer, Dr. med. R. Waldschütz, Dr. med. K.-H. Dietermann, Dr. med. J. Axmann



Behandlungen wie belastende Röntgenaufnahmen vermieden. Im Kampf gegen den Rückenschmerz weht in Singen ein neuer Wind. Ziel der innovativen Behandlungsform ist es, die Chronifizierung bereits im Frühstadium zu erkennen und sofort zu bannen. Dr. med. Helmut E. Brunner, Präsident der IGOST: „Der Patient muss lernen, sich durch kontrollierte Bewegung im schmerzarmen Raum zu bewegen“. Ihm wird dabei alles geboten, um nach einer Zeit von maximal drei Monaten ohne Rückenprobleme in den Alltag zurückkehren zu können. „Wir wollen das Problem nicht durch Schmerzmittel zudecken, sondern den Patienten wieder gesund machen“, erklärt der Mediziner aus Kaarst. Mit der Konzentration intensiver Maßnahmen auf Patienten mit prognostisch günstigen Voraussetzungen wird eine Chronifizierung durch übergreifende Behandlung von Hausarzt, Fachärzten und schmerztherapeutischen Einrichtungen durchbrochen.

Betroffene Patienten erhalten bei der innovativen Versorgungsform zusätzlich eine qualitativ hochwertige Trainingstherapie, die aus 24 Einheiten zu jeweils 60 Minuten besteht. Diese Maßnahme wird im TIBHA Gesundheitszentrum umgesetzt und von den eingebundenen Krankenkassen komplett übernommen, wenn der behandelnde Arzt die Indikation dafür stellt.

Von Rückenschmerzen betroffene Menschen können sich das neue Konzept zu Nutze machen und nach Rücksprache mit dem beteiligten Arzt sofort in die Behandlung einsteigen.

In Singen hat sich unter anderen die GEK diesem Modell angeschlossen, und kooperiert mit dem Tibha Gesundheitszentrum.

TIBHA
Gesundheits-Zentrum
Zentrum für Integrierte
Funktionelle Analysegestützte
Rückenschmerztherapie



Tel. 07731 984742
August-Ruf-Str. 5a
78224 Singen
www.gek.de



Hotline: 077 31-1 43 98 92

www.tibha-gesundheitszentrum.de

info@tibha-gesundheitszentrum.de

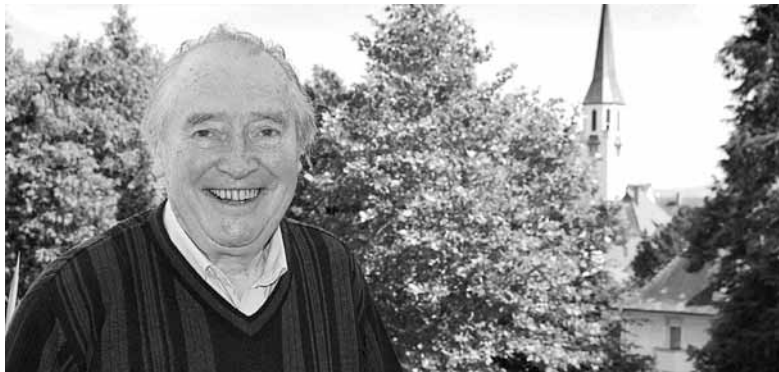
Porträt: Dr. Karl Glunk über Schule und Erziehung

Fordern und fördern

»Zwei grundlegende Veränderungen haben in den letzten 40 Jahren in der Schullandschaft stattgefunden«, erzählt der Alt-Rektor des Singener Hegau-Gymnasiums Dr. Karl Glunk. Zum ersten gab es den Einbruch der 1968er Ideen, das war ein gesellschaftlicher Prozess, der auch in die

Schule hineingetragen wurde. Als zweites in den Gymnasien die Oberstufenreform, die den Schulalltag Ende der Siebziger/Anfang der Achtziger grundlegend veränderte. Diese Reform gilt mit Veränderungen noch bis heute. Je nach Bundesland verschieden hatte die Reform eine Verschlechterung der Allgemeinbildung zur Folge. In Hessen zum Beispiel wurde Deutsch als Abiturfach aus dem Plan genommen. Die Diskussion über die Frage der Disziplin begann mit dem Entstehen der 1968er Bewegung. Dr. Karl Glunk war zu dieser Zeit schon Rektor in Singen. Das Kernziel damals war die Allgemeine Hochschulreife. Die Wege dahin haben sich verändert. »Als Folge der 1968er Generation hatte man damals versucht, die Schüler aus den autoritären Zwängen von Schule, Elternhaus und Gesellschaft zu befreien«, erinnert sich Karl Glunk. »In unserer provinziellen Gegend gab es böse Verwerfungen. Die Mehrheit der Eltern war konservativ, da gab es viele Reibungspunkte. Das war teils dramatisch, teils kurios.«

Der Alt-Rektor sieht bei der früheren Generation eine bessere und fundiertere Allgemeinbildung. Aufgrund der damaligen Schulstruktur, aber auch weil der Unterricht das Pauken mit beinhaltet hat. Pauken im positiven Sinne gemeint. »Gedich-



Dr. Karl Glunk hat auch heute noch Kontakt zu Schülern.

swb-Bild: frö

te auswendig lernen zu lassen, war für mich immer wichtig«, erzählt Glunk. »Auch wenn ich dafür belächelt wurde.« Die Schüler wurden zu dieser Zeit mehr gefordert und damit gefördert. Heute ist manches in die Beliebtheit der Schüler gestellt.

Pisa stellt den deutschen Schülern ein schlechtes Zeugnis aus. Am Hegau-Gymnasium gab es einen intensiven Kontakt zu Frankreich. Sprachen und Allgemeinbildung wurden besonders geschult. Das

deutsche Schulsystem war zum Beispiel dem amerikanischen Standard hoch überlegen. Austauschschüler haben die Disziplin hoch geschätzt. Deutsche Kinder hatten am Nachmittag immer noch Zeit für Musisches oder Sport.

Glunk erinnert sich an Highlights seiner Amtszeit. »Ein besonderes Erlebnis waren die Aufführungen von Chor und Orchester. Und die Theaterstücke, die wir mit den Schülern gespielt hatten. Hämmerle und Hepp haben bei uns ihre Theaterkarriere

begonnen. Wenn man eine Klasse einige Jahre bemutert hat, und dann das Abitur überreichen kann, das waren immer große Momente.« Das Verhältnis eines Rektors zu den Lehrern und den Eltern kann auch schwierig sein. Glunk musste oft agieren und reagieren, um Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Mit einer sinnvollen Freizeitgestaltung kann man vieles auffangen.

Oft wurde und wird die Ausbildung der Lehrer diskutiert. Früher sei es nicht

»Die Mehrheit der Eltern war konservativ, da gab es viele Reibungspunkte. Das war teils dramatisch, teils kurios.«

schlechter gewesen, sagt Glunk. Die Referendarsausbildung ist mehr an die Schulen verlagert worden. Es wird nicht mehr theoretisiert, Glunk würde den Referendaren mehr die Möglichkeit der persönlichen Entfaltung einräumen. Natürlich gehört auch für Schüler unangenehmes Pauken dazu. Aber eben nicht alles stur nach Plan. Die 1968er Zeit war auch Thema an der Schule damals. Große Koalition und kalter Krieg wurden in die Schule mit hineingetragen. Glunk selbst hat als Lehrer vor den Schülern eine Rede über den Aufstand in der DDR gehalten. Auch zum Jahrestag der Kapitulation hatte der noch junge Pädagoge gesprochen. Glunk hat auch heute einen guten Draht zur Jugend über seine Enkel oder durch die vielen Klassenstufen, an denen er heute noch teilnimmt.

Ein Rezept für die heutigen Lehrer? »Als allererstes müssen die Lehrer die Kinder lieben, das heißt aber nicht, sie zu verwöhnen. Die Kinder muss man fordern, wenn man sie mag und dadurch fördern. Kinder müssen die Freude an der Arbeit finden. Insofern ist Gedichte auswendiglernen immer noch ein gutes pädagogisches Mittel.

Johannes Fröhlich

Porträt: Karl Beirer, Rektor des Berufsschulzentrums Stockach

Pfadfinder auf den Spuren der Bildung

Sie sind beide gleich alt: Das Stockacher Berufsschulzentrum (BSZ) und das Singener WOCHENBLATT feiern in diesem Jahr ihren 40. Geburtstag. Und beide denken an die Zukunft. Wie sieht sie im pädagogischen Bereich aus? Ein Gespräch dazu mit BSZ-Rektor Karl Beirer.

Frage: Am Stockacher BSZ besuchen etwa 100 Schüler das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ). Viele Beobachter bezeichnen diese Einrichtung als Warteschleife.

Karl Beirer: Wer sagt, das BVJ sei eine Warteschleife, pauschalisiert und bleibt zu oberflächlich. Es gibt nicht »ein BVJ«. Von außen und an Negativbeispielen betrachtet, mag dieser Eindruck allerdings entstehen. Doch wenn Sie die einzelnen Schulprogramme ansehen, dann stimmt das ganz und gar nicht. Schließlich bringen wir im Landkreis Konstanz 35 bis zu 40 Prozent der Schüler hinterher in einem Berufs- oder Ausstellungsverhältnis unter. Wichtig sind allerdings der enge Kontakt zu den Zubringerschulen im Hin-



Setzt auf eine zukunftsfähige Schule: Karl Beirer, der Rektor des Stockacher Berufsschulzentrums (BSZ).

swb-Bild: Weiß

gute Nachbetreuung. BSZ-Pluspunkte sind die Betreuungskonferenz mit den Klassenlehrern, Jugendberufshelfer Frank Spellenberg, Kooperationslehrerin Karin Jung und Berufsberater Hubert Till - alle in einem gemeinsamen Betreuungszimmer. Und: Kein Schüler hat nur Schwächen. Wir müssen seine Stärken, seine Talente herausfinden und geeignete Fördermöglichkeiten schaffen. Wir verwenden zum Beispiel Unterrichtsmaterialien in Mathe oder Deutsch mit sehr guten Differenzierungsmöglichkeiten - angestoßen von der Landesarbeitsge-

meinschaft Schule-Wirtschaft und entwickelt in der PH Ludwigsburg.

Frage: Seit dem Schuljahr 2006/2007 bieten Sie eine »offene Klasse« für Schulpflichtige an, die sich dem Schulbesuch entziehen wollen. Wie läuft diese Einrichtung?

Karl Beirer: Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass da kein Schüler dabei ist, den man einfach nur »wachküssen« muss. Für einige sind wir auf einem guten Weg, doch dafür ist sehr viel manpower nötig. Für wirkliche Erfolge ist ein längerer, sehr gut strukturierter Zeitraum

nötig und Schulsozialarbeit zwingend erforderlich. Einen Schüler haben wir zur Berufsfachschule gebracht, einen in die BVJ-Teilqualifikation. Eine Schülerin besucht ein Dauerpraktikum, zwei arbeiten, zwei weitere sind im Praktikum, drei möchten anschließend ein reguläres BVJ besuchen. Mit zwölf Schülern arbeiten wir in der »offenen Klasse«. Es gibt aber zehn weitere Schulverweigerer im Landkreis Konstanz, an die wir bisher nicht herangekommen sind.

Frage: Wie sieht eine zukunftsfähige Schule aus?

Karl Beirer: Die beruflichen Schulen müssen für sich ein Profil herausarbeiten, sich zu entsprechenden regionalen Kompetenzzentren weiterentwickeln, mehr Eigenständigkeit bekommen und mit Budgets ausgestattet noch mehr Eigenverantwortung übernehmen. Dafür hervorragend ausgebildete Lehrkräfte erfahren die nötige Wertschätzung. Schule braucht Entlastung von zeitraubenden bürokratischen Aufgaben wie zahlreichen Statistiken. Ein Qualitätsmanagement sorgt für kritisches Hinterfragen von Führung sowie Lernarrangements und fördert mit entsprechenden Korrektiven eine lernende Organisation. So ist Schule als Partner Teil eines feinen Netzwerkes und ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Region.

Frage: Welche Möglichkeiten hat Schule denn, leistungsschwache Schüler in ein Arbeits- oder Ausstellungsverhältnis zu bringen?

Karl Beirer: Jeder Jugendliche hat Talente, diese müssen wir erkennen, fördern und kultivieren. Wenn Schüler beispielsweise im Unterricht ständig »zu kontaktfreudig« sind - also stören, dann könnte dieses kommunikative Element durch geeignete motivierende Methoden positiv wirken. Bei der Projektarbeit oder am Messestand der Übungs- oder Juniorfirma ist die Kontaktfreude geradezu ein Erfolgsfaktor. Wir holen die Schüler da ab, wo sie stehen, ermutigen sie und knüpfen Netzwerke, die ein Herausfallen hoffentlich verhindern. Realistische Perspektiven sind mit den Experten der Arbeitsagentur oder den Kammern zu suchen, Praktika anzubahnen, zu begleiten und auszuwerten, festgestellte Defizite zu verringern. Gerade Praktika bieten die Chance zum Kennenlernen und manche schlechte Note kann durch Einsatzfreude oder Ausdauer wettgemacht werden. Leider kann Schule keine neuen Arbeitsplätze schaffen oder hohe Anforderungen am Arbeitsplatz senken - da liegen unsere Grenzen. Aber Schule stellt »Anschlussorientierung« in den Mittelpunkt und qualifiziert in von Experten geortete Nischen und Arbeitsfelder der Region.

Simone Weiß

Zeittafel

1967 das Stockacher Berufsschulzentrum wird eingeweiht
1995 Karl Beirer wird BSZ-Rektor
1996 Gründung Förderverein
1997 Start der Juniorfirma
1998 Beginn der Koopklassen (GHWS Stockach, Goldäcker Schule)
1999 Einführung des Europäischen/Internationalen Wirtschaftsmanagements
2002 Ausbildungsschule für Praktikanten und Referendare, Start der Übungsfirma
2003 Mitarbeit in der Regionalen Wirtschaftskooperation (RWK)
2004 der Neubau ist fertig
2006 Dritter Landessieger (Landesstiftung BW) Projekt »Silver-Surfer-Fuchs«, Auszeichnung mit LernseeBerufswahlsiegel
2007 Eröffnung des Kultur- und Eventhofes »Artrium«, Vernetzung mit Steinbeis-Akademie und Zusammenarbeit bei der berufsbegleitenden Ausbildung zum »International Bachelor of Business Administration« (BBA), Start des Kfm. Berufskollegs II

Porträt: Josef Edbauer und der Automobilguss in Singen

Komponenten machen GF heute stark

Bodenständig ist Josef Edbauer stets geblieben. Das gilt für seine Verbundenheit mit der Georg-Fischer AG genauso wie für den Fußball. Derzeit trainiert er die A-Jugend Aach. In dieser Mannschaft spielt sein Sohn. In der Jugend des FC Singen wurde er groß, in Schlatt spielte er später in der A-Klasse, dann in Aach, wo er auch die 1. Mannschaft trainierte. Zu seinen Wurzeln ist er immer wieder zurückgekehrt, so auch nach drei Jahre Tätigkeit in Lincoln in England. Seit 1999 war er Geschäftsführer am Standort Singen, seit 2005 ist Schaffhausen sein Sitz. Er kennt den Singener Betrieb von der Pike auf. Und es habe sich unheimlich viel geändert. Hunderte von Schleifern leisteten früher Handarbeit, heute habe der Betrieb nur noch fünf pro Schicht. Härteste Arbeit war früher im Eisenguss zu leisten, doch dann hat das Unternehmen Rieseninvestitionen in die Umwelttechnologie und damit verbunden in die Arbeitsabläufe gesteckt. Guss aus Singen, das ist heute ein High-Tech-Produkt, unterstreicht Edbauer. Höchste Qualität sei gerade im Automobilbereich gefordert. Zudem habe sich Singen auf die Herstellung einbaufertiger Komponenten spezialisiert. Fertigungstiefe ist hier zum Ziel geworden. Und in Singen werde weiter investiert: Vier Millionen Euro fließen derzeit in



Das war einer seiner großen Auftritte: Josef Edbauer (links) erklärt dem damaligen Ministerpräsidenten Erwin Teufel im Beisein der Landtagsabgeordneten die Probleme der Georg Fischer AG am Standort Singen.

swb-Bild: Lichtwald

Bearbeitungsmaschinen und fünf Millionen Euro nochmals in die Farbgebungstechnologie. Singen werde in diesem Jahr die 200 000-Tonnen-Marke überspringen, sagt Edbauer. Und: In den letzten sechs, sieben Jahren habe Singen die Produktion verdoppelt. Am Standort Singen könne man rundum stolz sein, ist sein Fazit. Edbauer weiß, dass er im Unternehmen gute wie schlechte Zeiten erlebt hat. Dass die Belegschaft in Singen in den letzten zehn Jahren konstant gehalten werden konnte, sieht er als großen Erfolg, denn

die Zeichen standen davor schon anders. Er lobt das Miteinander hier, das im Haustarifvertrag seinen Niederschlag gefunden habe. Ohne die spezifischen Singener Konditionen wäre der Erfolg nicht erreichbar gewesen: Drei Schichten mit Wochenendarbeit zeigen die Auslastung des Betriebs. Das alles habe aber Konsequenzen für die Mitarbeiter und ihren Auslastungsstand. Jene, die früher mit dem Vorschlaghammer Gussteile bearbeitet hätten, müssten heute Roboter bedienen können. Es seien ganz andere Situationen, wenn sie heute

Qualitätskontrollen durchführen müssten. Bei den Sicherheitsteilen, die hier hergestellt würde, akzeptiere der Kunde keinen Fehler. Und wie hat sich die Stadt der Zeit entwickelt? Edbauer sagt, sie habe sich schon extrem positiv entwickelt. Singen sei immer die Industriestadt gewesen, doch durch die Gestaltung der Innenstadt und das Konzept des Einzelhandels sei sie attraktiv geworden. In Aach wohne er ja sehr zentral und habe überall hin ähnliche Wege: »Meine Frau und meine Kinder gehen alle nach Singen einkaufen.«

Man müsse aber weiter zur Kenntnis nehmen, dass Singen weiterhin von der Großindustrie geprägt wird. 6500 Menschen arbeiteten dort. Gehe man von drei Personen pro Familie aus, dann lebten rund 20 000 Menschen immer noch von dem, was sie hier verdienen. Zwi-schendrin habe man schon das Gefühl gehabt, dass Singen für die Großindustrie nicht mehr so attraktiv als Standort sei. Aber das habe sich ja inzwischen wieder gründlich geändert. Kein Zweifel sei, dass Baden-Württemberg immer noch die höchsten Lohnkosten habe. Ohne Zugeständnisse der Mitarbeiter hätten Investitionen in Singen in den letzten Jahren nicht stattgefunden. Wichtig ist aber auf jeden Fall der Nachwuchs für das Unternehmen. Auf die Ausbildung hat GF immer schon gesetzt. 18, 19 Lehrlinge wurden pro Jahr neu eingestellt. Dass Ingenieure in Deutschland Mangelware sind, ist auch in Singen spürbar. Das beruht auch auf der regionalen Verteilung der Gießereien in Deutschland. GF ist im Süden fast schon ein Unikat. Edbauer verweist da auf die Konstanzer Fachhochschule als Turm in der süddeutschen Ausbildungsschlacht. Schließlich hat diese seine Karriere damals auch möglich gemacht.

Hans Paul Lichtwald

China 2009

Josef Edbauer ist Leiter der Technology Unit Eisenguß und Mitglied der Direktion GF Automotive. Sein Dienstort ist in Schaffhausen, doch in Singen hat er auch noch sein Büro. Wie der Titel schon sagt, ist er für die vier Eisengussstandorte des Konzerns verantwortlich und auch international tätig. Eine seiner Hauptaufgaben ist derzeit der **Bau einer Eisen-gießerei in China**, wo er schon oft in der Vorbereitungsphase bereits war. Anfang 2009 wird die Anlage in Betrieb gehen. Die **Globalisierung** gehe an der GF eben nicht vorbei, sagt Edbauer im Gespräch. Der Singener arbeite jetzt 28 Jahre für das Unternehmen, das ihn gerne als Eigengewächs in den Vordergrund stellt, denn vor dem Maschinenbaustudium an der Konstanzer FH hat er hier eine klassische Lehre als Maschinenschlosser absolviert.

Porträt: Siegfried Müller

Maggi und Singen immer treu geblieben

1967

Das Jahr der Gründung des WOCHENBLATTS war auch das Jahr, in dem Siegfried Müller Betriebsleiter der Maggi wurde. Drei Jahre vorher war er nach Singen als Assistent des Technischen Leiters gekommen. Viele Stationen sollte er in seinem beruflichen Leben durchlaufen, doch in Singen blieb er letztlich immer vor Anker. Karriere machte er im Nestlé-Konzern - aber auch im Sport. Siegfried Müller stammt aus Bad Dürheim und war Kunstturner. Der Radolfzeller Mettnau-Kur-Pionier und Olympiasieger im Kunstturnen Willi Stadel war Müllers Ziehvater auch im Turnerbund. So war es kein Wunder, dass Müller in Singen ganz schnell stellvertretender Vorsitzender und Mitglied im Sportausschuss der Stadt wurde.

Sein Glück im Leben war, dass die Maggi in Singen vor gut 40 Jahren ein gutes, junges Team hatte, das miteinander groß wurde: Siegfried Müller war am Ende seiner Laufbahn Chef über den ganzen Lebensmittelmarkt in Deutschland. So schätzt er selbst seinen Werdegang ein. 1980 war für ihn so ein Knackpunkt in seiner Laufbahn, denn ohne Auslandsaufenthalt gab es keine Chancen, in den Konzern in Frankfurt aufzusteigen. Also ging er nach USA in die größte Fabrik des Konzerns dort, wo er während zwei Jahren etwas ganz anderes kennenlernte. Von der Maggi-Würze kam er zur Schokolade. Das sollte seinen Weg prägen, denn von Schokolade und neuen Formen des Marktes dafür, verstand er eine ganze Menge später in seiner Laufbahn. Heute sagt er, die Amerikaner könnten halt keine Schokolade herstellen. Das hat eben auch eine Menge mit Geschmack zu tun. Aber es gab auch technische Varianten dazu. 100 Gramm wiegt eine Tafel Schokolade. Die Amerikaner gaben immer ein Gramm mehr dazu, damit ja das Gewicht eingehalten sei. Nicht klarzumachen sei ihnen gewesen, dass das Durchschnittsgewicht von zehn Tafeln dies haben müsste. 700 000 Dollar war in dem Betrieb sein Veränderungsvorschlag wert. So etwas durchzusetzen, war aber eine ganz andere Geschichte. Siegfried Müller



Siegfried Müller wurde vor 40 Jahren Werksleiter in der Maggi in Singen.

swb-Bild: Lichtwald

erlebte aber auch, wie variabel Arbeitsplätze dort waren. Gab es in der nächsten Woche zu wenige Aufträge, dann wurden jene, die nur kurz im Betrieb waren, entweder in andere Betriebe versetzt oder

blieben daheim. Jeden Freitag war Termin dafür. Hingenommen hätten dieses System alle. Jeden November gab es die neuen Listen der Betriebszugehörigkeit. Das war der wichtigste Termin für die Mitar-

beiter im Jahr, denn dann war klar, ob sie im nächsten Jahr Arbeit hätten oder nicht. Im Staat New York war das üblich. Das hat ihn geschockt. Dann kam Siegfried Müller nach Berlin, also in die kulinarische Richtung zurück. Dort sollte eine Menge investiert werden. Das sei eine tolle Aufgabe gewesen. Da habe man oft mehr fremde Handwerker im Haus als eigene Leute gehabt. Die Yes-Tortie-Anlage sei gebaut worden, Chocolate Chips seien in seiner Zeit entwickelt worden und die Choco Crossies: »Wir haben das ganze Werk auf den Kopf gestellt.« Und das habe in den vier Jahren richtig Spaß gemacht. Sein Haus in Singen war in dieser Zeit vermietet, denn er hoffte auf die Rückkehr. Ihm war aber klar: »Wenn man als Chef irgendwo hinkommt und bewährt sich nicht, dann ist es halt passiert.« 1986 hätte er fast schon in die Zentrale nach Frankfurt gehen müssen, doch dann

»Wir haben das ganze Werk auf den Kopf gestellt.« Und das habe in den vier Jahren richtig Spaß gemacht.

kam es anders. Für den Singener Maggi-Betrieb passte damals kein anderer aus der Führungsmannschaft. Zugleich lief der Mietvertrag seines Hauses aus. Und so war es für ihn doppeltes Glück. Gleich gab es die Grundsatzentscheidung in Singen: Bauen wir eine neue Suppenmischerei? Der Grundsatzbeschluss wurde damals gefasst. Es folgten eineinhalb Jahre Planung, dann kam die Anlage ins Budget. Genau 1989 ging die Anlage in Betrieb, als die Wiedervereinigung kam. »Sonst hätten wir das Gebiet der ehemaligen DDR nie beliefern können«, bilanziert Müller heute. Für das Singener Werk war es ein Glückssfall. Kempstal lag damals in der Nachbarschaft, in Lienz gab es den neuen Betrieb, doch für Singen war es die Entscheidung für die Zukunft. Das Glück für Singen war später, dass Kempstal geschlossen wurde. Damit war das PTC praktisch heimatlos. Damals war Müller schon wieder in Frankfurt und für den ganzen Nestlé-Bereich zuständig. Das PTC kam nach Singen und ein Kreis schloss sich. Siegfried Müller kann auf ein erfolgreiches Lebenswerk blicken. Er konnte auch im Management den Nachwuchs fördern und selbst zum richtigen Singener werden. Hans Paul Lichtwald

Siegfried Müller war am Ende seiner Laufbahn Chef über den ganzen Lebensmittelmarkt in Deutschland.



**Zum 40. Geburtstag alles Gute
und auf eine weiterhin erfolgreiche Zusammenarbeit!**

Druckerei Konstanz



Porträt: Der Hegau

Der Hegau damals und heute



Die 1976 geschlossene Bilger-Brauerei (kleines Bild) im Gottmadinger Ortskern wurde ab 1994 abgerissen um einem neuen Ortskern Raum zu schaffen. Teile des neuen Konzepts, das durch einen Architektenwettbewerb entwickelt wurde, sind umgesetzt. Den Anneliese-Bilger-Platz mit Skulpturenweg und Steinen der Erinnerung gibt es über dem Parkhaus bereits. Über die Sanierung des Sudhauses herrscht bei der Gemeinde bislang nur eingeschränktes Glück.

Bilder: Archive der Gemeinden Gottmadingen/Aach/Gailingen/Engen/Tengen/Hilzingen/Mühlhausen-Ehingen/ Oliver Fiedler/ Ute Mucha



Einfach sehenswert präsentiert sich der Engener Marktplatz nach der Sanierung als Ensemble mit dem »Pappenheimer« und dem nicht unumstrittenen Brunnen mit der Martinsäule.

Als Schandfleck der Engener Altstadt sollte der »Pappenheimer«, eine Herberge aus dem 17. Jahrhundert, Anfang der Siebziger Jahre abgerissen werden. Doch das Landratsamt lehnte ab. Der Diskussion über Erhalt und Abbruch alter Gebäude folgte die Einsicht, sich auf die kulturellen und heimatgeschichtlichen Werte der Altstadt zu besinnen und historische Bausubstanz zu erhalten.



Der Gottmadinger Ortskern war bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts tatsächlich noch ein Bauerndorf gewesen, mit einigen Industriegebäuden wie dieser Mälzerei. Ab Mitte der 80er Jahre wurde über 10 Jahre eine Ortskernsanierung mit massiven Zuschüssen des Landes umgesetzt, die den Ortskern zum Wohnzentrum und die zentrale Infrastruktur des Dorfs bieten. Im kleinen Bild ist ebenfalls das Grundstück der Mälzerei zu sehen, das mit Supermarkt und Wohnungen verdichtet überbaut wurde.



Mit dem Richtfest wurde der Endspurt der Arbeiten an der Eugen-Schädler-Halle in Ehingen eingeläutet.

1993 wurde die Eugen Schädler-Halle in Ehingen eingeweiht. Heute wird sie von allen örtlichen Vereinen der Doppelgemeinde Mühlhausen-Ehingen fleißig genutzt - für sportliche Veranstaltungen, Training, Konzerte oder Fasnachtsfeiern. 2002 wurde ein großflächiges Solardach installiert, das die Sonnenkraft zur Stromgewinnung nutzt. swb-Bilder: Gemeinde



Das neue Rathaus mit Feuerwehrgüterhaus wurde 1976 auf der anderen Seite der Bundesstraße gebaut.

Ein Schmuckstück war das alte Rathaus in Tengen aus dem Jahr 1895. Es wurde 1976 abgerissen, im Zuge des Neubaus der B314.



Gemeinde Gailingen war geprägt durch die jüdische Bevölkerung und dadurch eine recht städtisch verdichtete Bauweise im Ortskern. Viele der Gebäude waren in den 70er Jahren nicht nur marode, sondern vom Einsturz bedroht. Gegen den massiven Widerstand von Teilen der Bevölkerung wurde eine Ortskernsanierung in Gang gebracht, bei der es auch eine neue Kronenkreuzung (im Bild) gab. Mit dem Bau eines Parkdecks wird diese Ortskernsanierung erst im kommenden Jahr nach rund 20 Jahren abgeschlossen.



Über 700 Jahre alt ist die Kaplanei in Aach. Im Laufe ihrer Geschichte wechselte sie häufig ihre Besitzer. In den Siebziger Jahren lebte der letzte Kaplan, August Kalt, in den historischen Gemäuern. Vor 30 Jahren wurde die Kaplanei zum letzten Mal renoviert. Nun erwarben ein Künstlerehepaar aus Engen das Gebäude um es für ihre Zwecke umzubauen.

AKTIONSPREIS:
Wartung Klimaanlage – 70,- €
„Alle Fabrikate“

www.suzuki-grandvitara.de



Way of Life!

Ab
25.400,-
EUR
zzgl. Überführungs-
u. Zulassungskosten

1 Jahr
Versicherung³
gratis

Grand Vitara 5-Türer

200 % Auto-Mobil: 100 % On-Road Performance
und 100 % Off-Road Power.

- Permanenter Allradantrieb mit Geländereduktion und Mittendifferenzial
- 2.0-Liter-Benzinmotor mit **103 kW** (140 PS)¹, serienmäßig ESP²

¹Kraftstoffverbrauch: innerorts 11,6 l/100 km, außerorts 7,6 l/100 km, kombiniert 9,1 l/100 km;
CO₂-Ausstoß: kombiniert 220 g/km (80/1268/EWG).

²ESP[®] ist eine eingetragene Marke der DaimlerChrysler AG.

³Kfz-Haftpflichtversicherung sowie Voll- und Teilkaskoversicherung mit 500,- EUR/150,- EUR Selbstbeteiligung
durch die Zurich Versicherung AG. Angebot gilt nur bei Kauf in 2007. Bei allen teilnehmenden Suzuki Partnern.

Abbildung zeigt Sonderausstattung.

AUTO-SCHÄDLER

78224 Singen - Beuren · Tel. 0 77 31 / 4 42 67
Stegernstraße 1
www.auto-schaedler.de

Wir gratulieren dem Wochenblatt zum 40-jährigen Bestehen

Kläranlage BIBERTAL-HEGAU

... alle Kanäle laufen bei uns zusammen

1976 - 30 Jahre - 2006

Unser Service für Stadt und Land:

**Wir reinigen Ihr Abwasser. Wir schützen den Bodensee,
die Aach, die Biber und den Rhein.**

**Auch Sie können uns helfen: Bitte benutzen Sie Abwasserkanäle nicht als
Mülleimer! Bitte achten Sie darauf, dass keine wassergefährdenden Stoffe
(z.B. Altöl, Benzin etc.) in das Abwasser gelangen.**

Bei allen Fragen der Abwasserreinigung rufen Sie uns an: Wir beraten Sie
gerne. Für Gruppen bieten wir Führungen nach Vereinbarung.



**So schützen wir gemeinsam
unsere Lebensgrundlagen
für die Zukunft**

**Abwasserzweckverband Hegau-Süd
Abwasserverband Biberthal**

– Technisches Büro –

CH-8262 Ramsen, Postfach 96, Telefon +41 / 52 / 742 82 82, Fax +41 / 52 / 742 82 89
Info@ara-ramsen.ch www.ara-ramsen.ch



sun & fun

Tour 2007



28.07. ENGEN

Stadtpark, 20 Uhr

Eintritt frei!

LIVE: Tobias Regner

2. Juni: HEIDENHEIM • 16. Juni: BAD SAULGAU • 23. Juni: DINKELSBÜHL
• 28. Juli: ENGEN • 4. August: RAVENSBURG • 25. August: VÖHRINGEN



... und der Sommer ist ein Hit!



**Die
Gemeinde Volkertshausen
gratuliert dem WOCHENBLATT
ganz herzlich zum Jubiläum
und bedankt**

**sich für die
ausgezeichnete
Zusammenarbeit
bei der
Herausgabe
des Amtsblattes**



Im Jubiläumsjahr des Wochenblattes erschließt die Gemeinde Volkertshausen
ihr neues Wohngebiet „Oberer Reuteberg“. Hier verfügt die Gemeinde, die
für ihre Gemeindegröße mit einer überdurchschnittlich guten Infrastruktur
ausgestattet ist, über schön gelegene Bauplätze mit einem herrlichen Blick in
die Hegaulandschaft und bis zu den Alpen.

Auskünfte erteilen Bürgermeister Alfred Mutter und Hauptamtsleiter
Martin Gschlecht, Rathaus, Hauptstraße 27, 78269 Volkertshausen,
Telefon 0 77 74 / 93 10 15, E-Mail: gemeinde@volkertshausen.de

Porträt: Rolf Riemensperger, statt Ruhestand zwei Raststätten

Qualität, Freundlichkeit und Sauberkeit

Rolf Riemensperger hat diese Landschaft gastronomisch geprägt. 1948 begann er seine Ausbildung zum Koch als damals 14-jähriger, ab 1957 war er selbstständig. Er führte die »Goldene Kugel« in Singen in den 60er Jahren zu richtigem Glanz und machte sie zu einem wichtigen Treffpunkt und baute danach sein Unternehmen »RoRi« zunächst von Hilzingen, später mit Standort Engen zu einem regionalen Mittelständler auf. Und 1995 verkaufte er dieses Unternehmen, das damals 185 Mitarbeiter zählte und die Werkskantinen im weiten Umkreis betrieb, an die damalige Swissair-Tochter »restoramax«. Der Erlös sollte zur Erfüllung eines Traums werden, dem Bau einer Autobahnraststätte. Es wurden zwei. 1998 wurde »Hegau West« bei Engen als erste privat finanzierte und betriebene Raststätte in Deutschland eröffnet, 2004 folgte »Hegau Ost« mit Hotel. Beide wurden mit vielen Preisen ausgezeichnet.

Rolf Riemensperger erinnert sich. **Frage:** Herr Riemensperger, Sie haben im Laufe ihres Arbeitslebens mehrere Unternehmen erfolgreich aufgebaut, haben »RoRi« zu einem großen Mittelständler gemacht. Was hat Sie auf die Idee gebracht dieses erfolgreiche Unternehmen zu verkaufen um eine Raststätte zu bauen? **Rolf Riemensperger:** Die Autobahnraststätte war schon ein großer Traum von mir.

Und seit ich in Engen war und ich wusste, dass hier einmal Autobahnraststätten gebaut werden sollen, habe ich mich ständig bei Tank & Rast und bei der Bundesregierung bemüht eine Konzession dafür zu bekommen. **Frage:** Es war aber bislang nicht möglich, dass ein privates Unternehmen eine Rast-



Rolf Riemensperger, im Bild mit seinen Töchtern Iris und Anja, beim Stadthallen-Bau-stellenfest hat sich mit den Raststätten bei Engen einen Traum erfüllt. swb-Bild: of

stätte baut und betreibt. Sie brauchen einen sehr langen Atem dafür.

Riemensperger: Bundeskanzler Kohl und die damalige Bundesregierung haben es möglich gemacht, einmal eine private Raststätte bauen zu lassen um mal feststellen zu lassen, ob ein Privater das in einem anderen Stil aufziehen kann.

Frage: Sie haben damals einige Helfer gehabt, die Sie unterstützt haben.

Riemensperger: Der Bundestagsabgeordnete Repnik und der damalige Landrat Maus haben ihr Votum für mich abgegeben. Zudem kam hinzu, dass »Mövenpick« damals abgelehnt hat, in dieser Region zu investieren.

dem hatten wir den Vorteil, dass unsere Raststätte von den umkreisenden Ortschaften von hinten angefahren werden kann. Wir hatten im ersten Jahr bis zu 50 Prozent Gäste aus der näheren Umgebung.

Frage: Sie haben ja schon beim Bau Wert auf eine sehr hohe Qualität gelegt mit einem Architektenwettbewerb, Sie haben sehr hochwertig investiert. Wie schnell hat sich der wirtschaftliche Erfolg dieser Raststätte eingestellt?

Riemensperger: Wir hatten im ersten Jahr schon wirtschaftlich Erfolg und vom ersten Jahr ab schon Gewinne gemacht. Das hat uns auch dazu veranlasst, unseren Mitarbeitern zehn Prozent von unserem Gewinn abzugeben.

Frage: Wie war das Echo auf der Fachwelt nach der Eröffnung?

Riemensperger: die Kollegen von den anderen Raststätten haben alle gesagt, das wäre eine Fehlinvestition an einer Autobahn, an der nicht viele Autos fahren. Aber wir haben schnell gesehen, dass man andere Raststätten links liegen ließ, und bis zu uns durchgefahren ist. Nachdem der ADAC im zweiten Jahr nach der Eröffnung und schon die Auszeichnung für Europas beste Raststätte vergab und wir über Fernsehen und Funk überall bekannt wurden, war natürlich der große Durchbruch geschafft.

Frage: Deshalb haben Sie gleich mit Hegau

Ost gegenüber nochmals eine Raststätte gebaut?

Riemensperger: Jetzt hatte das Land das Recht die Konzessionen zu vergeben. Wir konnten uns bei der Ausschreibung mit unseren Konzept durchsetzen.

Frage: Ist hier der Erfolg genauso schnell eingetreten?

Riemensperger: Der Erfolg ist ein anderer geworden. Man hat mir geraten, um Gottes Willen keine 30 Zimmer zu bauen - wir liegen aber derzeit bei einer Auslastung von 77 Prozent. Wir haben gleich im ersten Jahr die Auszeichnung als beste Raststätte Europas bekommen, da war der Weg nicht mehr schwierig. Was sich auch irrsinnig entwickelt hat, sind die Tagungen an der Autobahn. Das Highlight, war dann noch, dass die Rotarier die Raststätte als Clublokal aussuchten.

Frage: Und der 73-jährige Unternehmer denkt noch nicht ans Aufhören?

Riemensperger: Nein. Darum haben wir uns auch um die Gastronomie in der neuen Stadthalle Singen bemüht. Wir investieren dort rund 200.000 Euro in die Einrichtung und hoffen, dass wir das dort so erfolgreich gestalten können wie hier. Dabei unterstützen mich natürlich unsere Töchter Iris und Anja, mein Geschäftsführer Ehinger und Frau Rösch, die seit 25 Jahren bei uns ist.

Das Gespräch führte Oliver Fiedler

Zeittafel

1965 gründete Rolf Riemensperger sein Catering-Unternehmen »RoRi«.

1993 übernahm er die »Biber-mühle« in Tengen-Blumenfeld.

1995 verkaufte er das inzwischen auf 185 Mitarbeiter Unternehmen »RoRi« an die Swissair-Tochter »restoramax«.

1998 wurde die neue Raststätte »Hegau West« in Betrieb genommen.

2004 konnte die zweite Raststätte »Hegau Ost« bei Engen eingeweiht werden.

2005 wurde die »Emmaus-Autobahnkapelle« an der Raststätte Hegau West eingeweiht.

Ab September 2007 wird sein inzwischen auf 100 Mitarbeiter angewachsenes Unternehmen die Gastronomie an der neuen Stadthalle Singen betreiben. Informationen im Internet unter

www.rastanlagenimhegau.de und www.autobahnkapelle-hegau.de

Porträt: OBI eroberte ab 1977 eine neue Kundenschiicht

Es gab eben alles unter einem Dach

Zeittafel

1970 eröffnete der erste OBI-Baumarkt überhaupt in Hamburg.

1977 wurde unter der Regie von Otto Ruch in Singen der 21. OBI bundesweit eröffnet.

1982 wurde der OBI-Markt in Radolfzell als erste OBI mit Gartenmarkt eröffnet.

1986 wurde der Singener OBI-Markt erstmals erweitert.

1992 kam die zweite Erweiterung auf 5.500 Quadratmeter mit Tiefgarage hinzu.

2001 eröffnete der jetzige OBI an der Georg-Fischer-Straße mit 10.000 Quadratmetern.

2002 wurde der OBI in Radolfzell geschlossen um sich auf den Standort Singen zu konzentrieren.

In dem Jahr, als das Wochenblatt seinen 10. Geburtstag feiern konnte, brach eine neue Ära an. Der erste OBI-Markt in der weiteren Region, es war der 25. bundesweit, der das Konzept aufgenommen hatte und damals durch die schnelle Umsetzung der 21. bundesweit, der eröffnen konnte. Erfunden hat das Franchising-Konzept der OBI-Baumärkte der Bruder von Altlandrat Dr. Robert Maus, Manfred Maus zusammen mit Dr. Emil Lux, die im Jahr 1970 ihren ersten Baumarkt mit dem Biber als Markenzeichen in Hamburg eröffnen konnten und dessen Namen ein Kunstwort ist, nämlich die französische Aussprache von »Hobby«.

Inzwischen gibt es bundesweit 340 OBI-Baumärkte und Singen hat seinerzeit gewiss noch eine Pionierrolle übernommen. Daran erinnert sich der Geschäftsführer von OBI in Singen, Raimund Hußlein.

Frage: Gab es eine Lücke, die Sie mit ihrem damals neuartigen Fachmarkt für Hobbyhandwerker füllen wollten? Bestand ein Mangel an irgendwelchen Produkten?

Raimund Hußlein: Einen Mangel zur damaligen Zeit habe ich nicht erkannt. Es waren eigentlich Einzelhandelsgeschäfte vorhanden, die die jeweiligen Waren führten. Die neue Idee war einfach alles unter einem Dach anbieten zu können.

Es sollte das Fachgeschäft für den Heimwerker werden. Es war anfangs mit den Handwerkern schwieriger als heute, sie haben geglaubt, dass wir ihnen Kunden wegnehmen über dieses Selbermachen. Das hat sich aber schnell entspannt.

Frage: Wie groß war der erste OBI und welches Sortiment konnte man dort finden?

Hußlein: Der erste OBI in der Industriestraße war 1.500 Quadratmeter groß. Das Hauptsortiment waren damals Farben, Tapeten, Eisenwaren, Holz und am Rande Sanitärartikel. Die Heimwerkerbewegung hat in den Nachkriegsjahren begonnen mit dem Tapezieren. Das waren die ersten Heimwerkerarbeiten, die die Menschen in ihrem Eigentum gemacht haben. Entwickelt hat sich speziell im Singener Süden - hier wurden viele Häuser vor dem Krieg oder in den ersten Nachkriegsjahren gebaut - das Selbst-

Der erste OBI in der Industriestraße war 1.500 m² groß. Das Hauptsortiment waren damals Farben, Tapeten, Eisenwaren, Holz und am Rande Sanitärartikel.



Raimund Hußlein ist seit 30 Jahren Geschäftsführer des OBI-Baumarkts in Singen. Er betrat damals Neuland für die Region mit dem Fachmarkt. swb-Bild: of

streichen der Fassaden. Es wurden enorme Mengen an Fassadenfarben in den Anfangsjahren benötigt. So kam das ganze schnell ins Rollen. Die Industrie reagierte schnell auf diesen neuen Markt und hat immer mehr Produkte für den Heimwerker auf den Markt gebracht. Vor 35 Jahren gab es beispielsweise keinen Fliesenkleber, da musste die Fliese mit

Mörtel an die Wand gebracht werden und das konnte ein Heimwerker natürlich nicht. Auf einmal gab es Fliesenkleber und glatte Rigipsplatten, die das ganze auf einmal sehr einfach für den Laien machten. Das hat der Heimwerker auf Anhieb fertig gebracht.

Frage: Es wurde im Prinzip mit den Baumärkten ein völlig neuer Markt und

ein neuer Kundenkreis entwickelt?

Hußlein: Ja, so ist das. Heute gibt es vor keinem Bereich Berührungsängste mehr. Weder von Männern noch von Frauen. Frauen sind oftmals noch viel geschickter bei Schönheitsreparaturen oder kreativer Gestaltung.

Frage: Der Platz wurde schnell eng. Sie mussten in mehreren Schritten erweitern und konnten zur Jahrtausendwende nach langer Vorplanung einen neuen OBI-Markt an der Georg-Fischer-Straße mit 10.000 Quadratmetern eröffnen. Sind damit die Grenzen erreicht?

Hußlein: Die Region ist mit Sicherheit mit den beiden Baumärkten in Singen gut abgedeckt. Eine größere Fläche wäre aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr sinnvoll. Unsere Kunden sind vor allem Menschen mit Eigentum, die ihren Wert erhalten wollen. Der Neubaugkunde wird erst nach sieben Jahren ein OBI-Kunde, wenn erste Reparaturen anstehen oder Umgestaltungen vorgenommen werden sollen.

Frage: Spielt die Präsenz des Baumarkts eine sehr große Rolle für die Zentralität der Einkaufstadt Singen.

Hußlein: Ja. Der Einzugsbereich umfasst rund 25 Kilometer oder 20 Minuten Fahrzeit. Auch der Anteil der Schweizer Kunden spielt mit rund 15 bis 18 Prozent eine sehr große Rolle. Oliver Fiedler



GAILINGEN

Perle am Hochrhein



**3.100 EINWOHNER • FAMILIENFREUNDLICH • RUHIGE LAGE
NATURNAH • ATTRAKTIV • GUTE INFRASTRUKTUR**

Wir bieten an:

• Ansiedlungs-Möglichkeiten

Gewerbegebiet „Vorderer Rheinauer“

Preis je m² = € 60,-

• Wohn-Möglichkeiten

Wohngebiet „Sagenbuck“

Preis je m² = € 140,-

• Freizeit-Möglichkeiten

Natur – Kultur – Vereine – Sport – Rheinstrandbad – Hallenbad

Haben Sie Interesse ?

Dann melden Sie sich bitte bei Herrn Bürgermeister Brennenstuhl
Hauptstraße 7, 78260 Gailingen am Hochrhein, Tel. 0 77 34 / 93 03-11, Fax -50
heinz.brennenstuhl@gailingen.de, www.gailingen.de



Bausysteme

- Architektur
- Neubau
- Modernisierung
- Energieagentur

Finanz-Service

- Vermittlung von
- Finanzierungen
- Geldanlagen
- Immobilien
- Versicherungen
- Komplettberatung

Immobilien

- Vermittlung von
- Eigenheimen
- Eigentumswohnungen
- Gewerbeimmobilien
- Ferienimmobilien
- Grundstücke
- Exklusiv-Immobilien

Musterhaus

- Musterausstellung
- Handwerkervermittlung
- Außenanlagen

Haus-Plan bietet Ihnen alles unter einem Dach

Alles rund um die Immobilie - vom Neubau bis zur Modernisierung

Sie haben einen Traum - Haus-Plan entwickelt das Haus dazu. Die hauseigene Architektur erstellt die Planung innerhalb des ermittelten finanziellen Rahmens. Ein kompetentes Baumanagement - bestehend aus Bautechnikern, Bemusterungsberatern, Energieberatern und Bauleitern - setzt das Bauvorhaben um. Haus-Plan baut dabei auf eine konsequente Finanzplanung durch interne Profis und erreicht damit eine echte Budget-Sicherheit.

Auch der Modernisierungsbereich bietet spannende Möglichkeiten bei An-, Aus- bzw. Umbau von Bestandsobjekten. Dazu bietet Haus-Plan den Service der Objektaufnahme/Bestandsanalyse zuzüglich einer Kostenermittlung sowie eines Energiesparchecks als Grundlage für die Grundsatzentscheidung. Mit der entsprechenden Kompetenz wird daraus ein komplettes Modernisierungskonzept entwickelt.

Besuchen Sie auch unsere große Musterausstellung und informieren Sie sich. Die Ausstellung bietet Ihnen die Möglichkeit, eine große Vielfalt an Baumaterialien und Einrichtungsmöglichkeiten im wahrsten Sinne des Wortes "zu begreifen".

Sprechen Sie uns einfach an. Wir beraten Sie gern.

In der Hegaustraße in Engen
Montag bis Freitag
08.00 bis 12.00 Uhr
14.00 bis 18.00 Uhr
Samstag
09.00 bis 12.00 Uhr



Hegaustraße 6
Tegginger Straße 2
eMail info@haus-plan.de

78234 Engen
78315 Radolfzell
www.haus-plan.de

Telefon 07733-99330
Telefon 07732-9829980

Fax 993399
Fax 9829984

Sparkassen-Immobilien



Hilzingen, DHH, 5 Zi.,
127 m² Wohnfl., 225 m²
Grundstück, Bj. 1978
230.000 €



Engen, EFH, 4 Zi.,
120 m² Wohnfl., 1500 m²
Grundstück, Bj. 1937
235.000 €



Engen-OT, EFH, 5 Zi.,
93 m² Wohnfl., 609 m²
Grundstück, Bj. 1959
195.000 €



Engen-OT, 2-FH m. je 2x
3,5 Zi., 100 m² Wohnfl.,
531 m² Grundst., Bj. 78
242.000 €



Engen, EFH mit Laden,
5 Zi., 140 m² Wohnfl.,
150 m² Grundstück
126.000 €



Engen, 5-Zi.-ETW,
131,31 m² Wohnfl., ca.
429 m² Grundst.
163.000 €



Gailingen, 1-Zi.-ETW,
34,4 m² Wohnfl.,
Bj. 1994
44.900 €



Gottmadingen, 4,5-Zi.-
ETW, 106,94 m² Wohnfl.,
Bj. 98
180.000 €



Engen, 3,5-Zi.-ETW,
104 m² Wohnfl., Bj. 1981
162.000 €



Gailingen, Bauernhaus,
6 Zi., 120 m² Wfl., 451 m²
Grundst., Bj. 1900
108.000 €



Gailingen, 3-FH, ges.
318,78 m² Wfl., 707 m²
Grdst., Bj. 82
380.000 €



Gottmadingen, 3-Zi.-
ETW, 85 m² Wfl.,
Bj. 1960, saniert
75.000 €



Engen, 4-Zi.-ETW,
107,9 m² Wohnfl., gr.
Garten, saniert 1995
180.000 €



Tengen-OT, 2-FH mit 2x
5,5 Zi., ges. 238 m² Wfl.,
1200 m² Grdst., Bj. 1969
189.000 €



Engen, ETW m. ELW, 6 Zi.,
171 m² Wfl., 1220 m²
Grdst., Bj. 65
381.000 €



Engen-OT, 3,5-Zi.-DG-
ETW, 91 m² Wohnfl., Bj.
1985
105.000 €

Ihr Ansprechpartner:
Michael Binder, Telefon 0 77 33 - 949 370



Sparkasse
Engen-Gottmadingen

AUTOHAUS 40 Jahre Gulde

Die Edition 40 Modelle mit einem Kundenvorteil bis zu 6.100,-€.



Seit 40 Jahren stehen wir im Dienst unserer Kunden. Für Ihr Vertrauen bedankt sich das Gulde Team mit sensationellen Edition 40 Sondermodellen. Alle Fahrzeuge sind ausgestattet mit Klima, Navigationssystem, Metall-Lack-, ZV, elektr. Fensterheber und vielem mehr...

Nur bei uns: Sondermodelle Edition 40 mit riesigen Preisvorteilen!

11x Astra 5-türig Edition 40 (Kurzzeitzulassung, 50km)

Z. B. 1,6 Twinport Ecotec, Navigationssystem, Klimaanlage, Tempomat, ZV, Radio CD MP3, Metall-Lackierung, Lederlenkrad, elektr. Fensterheber, und vieles mehr...

40 Jahre Aktionspreis
UPE* 22.286,-
16.590,-

Kraftstoffverbrauch für den 1,6 Twinport Ecotec Motor in l/100km nach Richtlinie 1999/46/EG: kombiniert (8,7), innerorts (11,3), außerorts (5,4), CO2-Emissionen in g/km: 161

8x Astra Caravan Edition 40 (Kurzzeitzulassung, 50km)

Z. B. 1,6 Twinport Ecotec, Navigationssystem, Klimaanlage, Tempomat, ZV, Radio CD MP3, Metall-Lackierung, Lederlenkrad, elektr. Fensterheber, und vieles mehr...

40 Jahre Aktionspreis
UPE* 23.266,-
17.490,-

Kraftstoffverbrauch für den 1,6 Twinport Ecotec Motor in l/100km nach Richtlinie 1999/46/EG: kombiniert (8,7), innerorts (11,3), außerorts (5,4), CO2-Emissionen in g/km: 161

2x Astra TT Cabrio Edition 40 (Kurzzeitzulassung, 50km)

Z. B. 1,8 Ecotec, Parkpilot, elektr. Stahl-Klappdach, Navi, Klima, Tempomat, ZV, Radio CD MP3, Metall-Lack-, Windschott, elektr. Fensterheber, und vieles mehr...

40 Jahre Aktionspreis
UPE* 29.090,-
22.990,-

Kraftstoffverbrauch für den 1,8 Ecotec Motor in l/100km nach Richtlinie 1999/46/EG: kombiniert (12,7), innerorts (15,1), außerorts (9,2), CO2-Emissionen in g/km: 185

6x Meriva Edition 40 (Kurzzeitzulassung, 50km)

Z. B. 1,6 Ecotec, Navi, Klima, Nebelscheinwerfer, Tempomat, Parkpilot, ZV, Radio CD MP3, Metall-Lackierung, Lederlenkrad, elektr. Fensterheber, Bordcomputer, und mehr...

40 Jahre Aktionspreis
UPE* 21.919,-
17.790,-

Kraftstoffverbrauch für den 1,6 Ecotec Motor in l/100km nach Richtlinie 1999/46/EG: kombiniert (7,4), innerorts (10,1), außerorts (5,3), CO2-Emissionen in g/km: 161

4x Zafira Edition 40 (Kurzzeitzulassung, 50km)

Z. B. 1,8 Ecotec, Navi, Klima, Nebelscheinwerfer, Gepäckraumabdeckung, ZV, Radio CD MP3, Metall-Lack-, Tempomat, elektr. Fensterheber, und vieles mehr...

40 Jahre Aktionspreis
UPE* 27.815,-
22.390,-

Kraftstoffverbrauch für den 1,8 Ecotec Motor in l/100km nach Richtlinie 1999/46/EG: kombiniert (12,4), innerorts (15,1), außerorts (9,2), CO2-Emissionen in g/km: 182

5x Corsa Edition 40 (Kurzzeitzulassung, 50km)

Z. B. 1,2 Twinport, Navigationssystem, Klimaanlage, Tempomat, Kopfairbags, ZV, Radio CD MP3, Metall-Lack-, Elektr. Fensterheber, und vieles mehr...

40 Jahre Aktionspreis
UPE* 16.540,-
13.390,-

Kraftstoffverbrauch für den 1,2 Twinport Motor in l/100km nach Richtlinie 1999/46/EG: kombiniert (5,8), innerorts (7,7), außerorts (4,7), CO2-Emissionen in g/km: 139

Gulde GmbH ■ Jahnstrasse 44 ■ 78234 Engen ■ ☎ 07733/944000 ■ www.opel-gulde.de

*UPE=unverbindliche Preisempfehlung für ein vergleichbar ausgestattetes Basismodell am Tag der Erstzulassung. Kundenvorteil = Ersparnis Astra TT Cabrio gegenüber unverbindlicher Preisempfehlung für ein vergleichbar ausgestattetes Basismodell am Tag der Erstzulassung. 3-Türer vorbehalten.

Porträt: Walter Fröhlich

Er machte die Mundart salonfähig

Wenn man an Mundart denkt in unseren Breiten, dann denkt man gleich an Walter Fröhlich. Insgesamt über 1250 Mundartkolumnen hat der zunächst unter dem Pseudonym Urban Klingele und dann als Wafrö im WOCHENBLATT veröffentlicht und damit diese Zeitung zur umfangreichsten Publikation alemannischer Mundart im ganzen Südbadischen Raum gemacht. Walter Fröhlich, der Anfang dieses Jahres aus Anlass seines 80. Geburtstags die Bürgermedaille der Stadt Singen erhielt, der für seine Verdienste um die Mundart bereits 1997 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde und der sich rühmen kann, die Landesverdienstmedaille erhalten zu haben. Walter Fröhlich hat die Identität dieser Landschaft durch die Sprache und ganz besondere »Dialektik« - sprich Lebensart - wie kaum ein anderer geprägt und das hat dem WOCHENBLATT gut getan wie es Wafrö gut getan hat.

Frage: Sie haben Singener Narrenspiegel mit Versen bedacht und hatten Ihre Kolumne im damaligen »Schwarzwälder Boten«, was führte Sie als Vorkämpfer einer kultivierten Mundart zum Wochenblatt?

Walter Fröhlich: Der Ursprung der Kolumnen war Walter Fröhlichs »würziges Wochenragout« im Schwarzwälder Boten gewesen. Begonnen hat das mit dem



Walter Fröhlich schreibt seit 25 Jahren Mundart im Wochenblatt und hat die Sprache der Heimat zum Kulturgut für alle gemacht. swb-Bild: of

Wochenblatt mit einer Rubrik »Alemannisch für Anfänger«, die durch die Initiative des damaligen Redakteurs Heiner Schmidt im Wochenblatt erschien und sich jeweils einem Buchstaben des Alphabets widmete. Weil es so viel Resonanz darauf gab, wurde die Tradition begonnen, aus meinen Versen und Gedanken Bücher zu machen, es ist ja inzwischen über ein Dutzend geworden. Und vom »Alemannisch für Anfänger« wurden inzwischen weit über 50000 Bücher verlegt. Nach einigen Wochen hatten wir damals allerdings das Alphabet durch. Da wurde

die Kunstfigur Urban Klingele geboren. Das war eher eine Art Schutz für mich, denn ich bin ja in Konstanz aufgewachsen, habe also den Konstanzer Dialekt gelernt und hatte die ganz große Befürchtung, dass man mich damit im Hegau nicht ernst nehmen würde. Nach ein paar Folgen im Wochenblatt fragten sich sehr viele Menschen, wer dieser Urban Klingele denn nun sei. Das erfreulichste für mich war, dass ich auf einer Vernissage meines Freundes Bruno Eppler war und er mich anstieß und fragte: »Wer ist dieser Urban Klingele mit seinen guten Mundarttexten,

den möchte ich gerne kennen lernen.« Da konnte ich ihm ganz getrost sagen, dass Urban Klingele jetzt gerade vor ihm steht. Weil »Urban Klingeles saudumme Gosche« aber auch ein Stück Programm war, nämlich über die Mundart manches ein wenig hochzunehmen, blieb das Pseudonym für die Öffentlichkeit noch eine ganze Weile bestehen. Nach ein paar Jahren wurde Wafrös alemannische Dialektik daraus, auch da ist der Doppelsinn des Worts »Dialektik« mein Programm.

Frage: 1000 mal was gutes zu schreiben, mit dem man zufrieden ist, das ist wahrscheinlich unmöglich?

Wafrö: Es gab einige Unterbrechungen, aus gesundheitlichen Gründen, die notwendig waren. Das schlimmste ist natürlich das weiße Blatt Papier auf dem man beginnen muss mit schreiben. Vor allen Dingen geht es ja darum, jede Woche etwas abzuliefern. Manchmal sind es gerade die Folgen, von denen ich meine, sie seien mir eigentlich nicht so gut gelungen, auf die ich die größten Reaktionen bekomme. Und Briefe von treuen Lesern gibt es sehr viele auf meine »Dialektik« aus der ganzen Welt, sogar ins Norddeutsche wird es von einer Frau übersetzt. Die Hegauer und Alemannen in Amerika und der ganzen Welt können den Wafrö über das Wochenblatt sogar im Internet lesen. Der

Dialekt in der Dialektik, das ist für viele Menschen, die aus dieser Gegend stammen oder ihre Vorfahren hier haben auch eine wichtige Brücke in die Heimat.

Frage: Gibt es nicht manchmal schlaflose Nächte, wenn sie eine neue Folge schreiben wollen?

Wafrö: Schlaflose Nächte sind es eigentlich weniger, manchmal gab es schon Einschlafschwierigkeiten. Es ist aber schon manchmal so, dass mir plötzlich etwas einfällt. Und weil ich es ganz bestimmt nicht vergessen möchte, stehe ich dann lieber in der Nacht auf und schreibe es gleich auf, damit ich es nicht wieder vergesse. Es gibt natürlich auch richtige Sternstunden, in denen mich einfach die Muße küsst.

Frage: Eigentlich könnten sie sich ja jetzt mit 80 Jahren auch in Ruhe zurücklehnen und ihren Erfolg genießen. Denken sie über einen schriftstellerischen Ruhestand nach?

Wafrö: Das bestimmt nicht. Wafrös alemannische Dialektik ist eine Art Gehirnjogging für mich. Die Anforderung, nach wie vor jede Woche eine neue Folge zu schreiben, hält mich geistig fit. Und solange es meine geistige Gesundheit zulässt werde ich auch gerne weitermachen. Bis mich eines Tages dann Briefe erreichen, in denen steht »s' wird Zeit, dass du auhörst.«

WaFrö

Walter Fröhlich kam 1952 aus Konstanz nach Singen - zu Alusingen.

Ab 1956 wirkte er an den damals neuen Singener Narrenspiegeln mit und prägte sie. Ab 1982 verfasste er als Urban Klingele Mundartkolumnen im Wochenblatt.

1997 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.

2002 wurde er mit der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg geehrt

2007 würdigte ihn die Stadt Singen mit der Bürgermedaille zum 80. Geburtstag

Frage: Sie wurden 80 Jahre, ehe sie sich an einen Computer setzten.

Wafrö: Ich habe sehr lange Zeit auf einer mechanischen Schreibmaschine gearbeitet. Einen Computer wollte ich wirklich lange nicht, bis ich ihn im Januar zum Geburtstag bekam. Nun möchte ich ihn mein Laptop nicht mehr missen, denn es ist eine tolle Sache darauf zu schreiben.

Oliver Fiedler

Porträt: Der politische Nachwuchs im Interview

Die jungen Abgeordneten

Der Kreis Konstanz wird durch drei junge Bundestagsabgeordnete in Berlin vertreten. Wochenblatt sprach mit Birgit Homburger (FDP), Peter Friedrich (SPD) und Andreas Jung (CDU) über Politik und das, was machbar ist. Wir stellten den drei Abgeordneten jeweils folgende Fragen:

1) Welche Themen der Region werden in Berlin behandelt?

2) Ist es schwierig, die Interessen des Landkreises zu vertreten?

3) Was sind die großen Herausforderungen der kommenden Jahre?

4) Sind die 1960er und 70er Nostalgie oder nehmen Sie Inhalte mit auf den politischen Weg?



Peter Friedrich (SPD)

die Interessen zu bündeln. Das ist wichtig: sei es bei den Verkehrsprojekten, beim Atomendlager Benken, beim Klimaschutz: wenn wir Einigkeit in der Region erzielen, kommen wir auch in Berlin oder Stuttgart vorwärts. Ich wünsche mir, dass wir in mehr Bereichen diese Einigkeit schaffen.

3) Globalisierung, Klimawandel und die alternde Gesellschaft treffen auch uns voll. Das Gute ist: wir haben die besten Chancen, diese Aufgaben zu bewältigen. Wir könnten die

erste Region sein, die sich vollständig mit erneuerbaren Energien selbst versorgt. Wenn wir uns als Gesundheitsregion entwickeln, können wir gerade für ältere Menschen höchste Lebensqualität bieten. Das schafft auch Arbeitsplätze. Und wir müssen eine technische Innovationsregion sein, wozu wir mit den Unternehmen unserer Region und den Schulen und Hochschulen in der Lage sind.

4) Inhaltsleere Politik ist Show, dafür bin ich ungeeignet. Politik ist komplexer geworden, gerade deswegen sind klare Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität unverzichtbar.

BIRGIT HOMBURGER (FDP):

1) Besonders eine verbesserte Verkehrsanbindung der Region (u.a. B 33, Gäubahn) steht immer wieder auf der Tagesordnung. Auch der Fluglärmmstreit ist Dauerthema.

2) Wer im Konzert regionaler Interessen in Berlin gehört werden will, muss sich anstrengen. Daher ist es wichtig, dass die örtlichen Abgeordneten gut zusammenar-

beiten und die regionalen Themen gemeinsam voranbringen. Das klappt bei uns gut.

3) Deutschland muss zukunftsfähig gemacht werden, dazu gehören u. a. wirksame Reformen im Steuer-, Arbeitsmarkt- und Pflegebereich sowie eine Generationenbilanz.



Birgit Homburger (FDP)

4) Die Herausforderungen für unsere Region und Deutschland haben sich gewandelt. Deshalb sind die Ideen von damals heute nicht mehr einfach übertragbar.

ANDREAS JUNG:

1) Exemplarisch drei Schwerpunkte: Der Einsatz für die Finanzierung der B 33 und weiterer Infrastrukturprojekte im Kreis. Zweitens bringe ich in der »Begleitkommission Benken« kritische Fragen zu einem möglichen Schweizer Endlager ein. Drittens habe ich mich - bisher erfolgreich - gegen eine Privatisierung der Flugsicherung gestellt und kämpfe dafür, dass der Schweizerischen Skyguide die Verantwortung für die Sicherheit im Flugverkehr über deutschem Gebiet entzogen wird.

2) Jeder Abgeordnete versucht, das Beste für seine Region zu erreichen. Da braucht es gute Argumente und starkes Engagement. So ist es gelungen, entgegen dem ursprünglichen Entwurf die Mittel für den Baubeginn der B 33 sicherzustellen. Mir ist wichtig, die Interessen unserer Region in den deutsch-schweizerischen Fragen zu vertreten.

3) Arbeitsplätze bleiben zentrale Aufgabe der Politik. Im Kreis müssen wir Ersatz für Arbeitsplätze schaffen, die bei den Großunternehmen wegfallen. Besonders wichtig ist dabei der Mittelstand. Mit den Projekten »Konjunktur durch Natur« und »Breitband aufs



Andreas Jung (CDU)

Land« will ich einen Beitrag für neue Jobs im Kreis Konstanz leisten. Außerdem müssen wir Reformen für mehr Nachhaltigkeit im Umweltschutz, im Haushalt und bei den Sozialsystemen durchsetzen.

4) Wir leben heute in einer anderen Zeit mit anderen Herausforderungen. Eine entscheidende Frage ist, wie es gelingen kann, im Zeitalter der Globalisierung im internationalen Wettbewerb zu bestehen und gleichzeitig unsere Grundwerte wie die Würde des Menschen und die Errungenschaften der sozialen Marktwirtschaft zu sichern.

Johannes Fröhlich



Finanzierung
monatl. **59,- €****

14x VW Fox

z.B. 40 kW/55 PS, Servolenkung, Airbag, getönte Scheiben, ABS, Radiovorbereitung, u.v.m.

ab **8.980 €**
gespart: **1.900 €***

*gegenüber der unverb. Preisempfehlung des Herstellers

**Anzahlung: 2.000,-€, Schlussrate: 4.888,-€
48 Mon. Laufzeit, 10 tkm/Jahr, 2,9 % eff. Jahr
VOLKSWAGEN FINANCIAL SERVICE AG

Verbrauchsangaben nach Richtlinie 1999/94/EG
in l/100 km: kombiniert (5,9), innerorts (7,4),
außerorts (5,0). CO₂-Emissionen: 139 g/km



Finanzierung
monatl. **129,- €****
inkl. Navigation

44x Golf

z.B. 59 kW/80 PS, met. Lack, Klimaanlage, Radio CD, Funkfernbedienung, el. Fensterheber, u.v.m.

ab **14.940 €**
gespart: **3.200 €***

*gegenüber der unverb. Preisempfehlung des Herstellers

**Anzahlung: 4.000,-€, Schlussrate: 6.821,-€,
48 Mon. Laufzeit, 10 tkm/Jahr, 5,99 % eff. Jahr
VOLKSWAGEN FINANCIAL SERVICE AG

Verbrauchsangaben nach Richtlinie 1999/94/EG
in l/100 km: kombiniert (6,9), innerorts (9,4),
außerorts (5,5). CO₂-Emissionen: 165 g/km



Audi Leasing
monatl. **366,- €****

10x A6 Avant 2.0 TDI**

Navigation plus, Sportsitze vorne, Sportfahrwerk, Multilenkrad, CD-Wechsler, Audi Parking System, Tempomat, Xenon plus, SH vorne, Lichtpaket, Metallic-Lackierung (verschiedene Farben), DSP-Sound, Klimaautomatik plus, ZV, 4x elektr. FH, 6 Airbags, LM 7J x 16, DR, Servotronic, ABS, ESP u.v.m.

Listenpreis 44.355 €

Hauspreis **36.815 €**
gespart: **7.540 €**

**Vorführwagen mit 30 Tagen Zulassung. Leasingangebot: Laufzeit 36 Monate, 15.000 km pro Jahr, 6.500,-€ Sonderzahlung*, monatlich 366,-€ inkl. MwSt*
* Ein Angebot der Audi Leasing

Verbrauchsangaben nach Richtlinie 1999/94/EG in l/100 km:
kombiniert (8,1), innerorts (11,4), außerorts (6,4), CO₂-Emissionen: 218 g/km



Jetzt drehen wir durch!

Bei Zulassung bis 31.08.2007 bezahlen wir Ihnen bis
zu EUR 3.000,-€ mehr für Ihren Gebrauchtwagen!!



SKODA Leasing
Preisvorteil **1.100,- €***
* Gegenüber einem vergleichbar ausgestatteten Serienmodell.

15x Octavia sofort verfügbar!

z.B. Octavia „Team Edition“ mit Climatronic, beheizbaren Vorder- und Rücksitzen, 15“ Leichtmetallfelgen HELIOS u.v.m.

Jetzt neu bei uns

ab **19.430 €****

Ein Angebot der Skoda Leasing, z.B. Skoda Octavia Team Edition Combi 1.6l 75 kW, Kaufpreis (UVP) **19.430,-€, Sonderzahlung 4.900,-€, Laufzeit (10.000 km p.a.) 48 Monate monatlich 149,-€
** zzgl. Überführungskosten in Höhe von 610,-€

Kraftstoffverbrauch für den 1.6l Motor, in l/100km nach Grundrichtlinie 80/1268/EWG: kombiniert (7,0), innerorts (9,6), außerorts (5,6). CO₂-Emissionen: 167 g/km.



Unschlagbar günstig!

Nutzfahrzeug Zentrum Hegau Bodensee in Aach
Wir sind TradePort-Händler!



Nutzfahrzeuge
Reisemobile

Ihre
Vorteile
auf einen
Blick:



Wir bieten Ihnen eine große Auswahl junger, hochwertiger Gebrauchtfahrzeuge zu niedrigen Preisen! Erleben Sie:
- das größte VW Nutzfahrzeuge Angebot in der Region
- 60 Fahrzeuge vor Ort zu „erfahren“ und weitere 700 Fahrzeuge im direkten Zugriff zu haben!

z.B. VW T5 Kastenwagen

langer Radstand, 1.9 TDI, 75kW/102PS, EZ 10/06, 9.200 km, Dieselpartikelfilter, Heckflügeltüren, Holzboden, weiß

Bei uns jetzt

ab **19.980 €**

Besuchen Sie uns im Internet
unter www.tradeport.de/aach

*gegenüber der unverb. Preisempfehlung des Herstellers

Sie sparen **10.200,- €***



Service Sonderaktion!

Die Preisspirale hat bei uns ein Ende

**Sparen Sie bei uns
über 50% bei jeder Inspektion!**

Beim Abschluss eines 6er Spar Depots®
Details erhalten Sie von
unserem Service-Team.



Volkswagen Zentrum Singen
Stockholzstraße 17
07731-8301 0

Audi Zentrum Singen
Hochwaldstraße 20
07731-9055 0



Aach
Singer Str.
07774/5010



Konstanz
Wollmatinger Str.
07531/58160



SEAT
auto emoción

Überlingen
Abigstr.
07551/80950



Nutzfahrzeuge
Reisemobile

Radolfzell
Zeppelinstr.
07732/80040



Stockach
Radolfzeller Str.
07771/80070

Porträt: Paul Gamp von der Agentur für Arbeit

Nichts wird bleiben, wie es sein wird

Auch im Jahre 1967 gab es Arbeitslose. Und schon seit über 100 Jahren existiert ein Arbeitsamt. Wochenblatt sprach mit Josef Paul Gamp, der seit 1994 der Agentur für Arbeit vorsteht über die Aufgaben, die eine moderne Arbeitsvermittlung leisten muss.

Frage: Herr Gamp, welche Aufgaben hatte das Arbeitsamt 1967?

Josef Paul Gamp: 1967 hatten wir die gleichen Aufgaben wie heute: Menschen in Arbeit bringen, Arbeitslosen helfen mit der Leistung, die ihnen zusteht. Auch die Berufsberatung für junge Menschen.

Frage: Gab es damals schon Arbeitslose?

Gamp: Arbeitslose gab es schon immer,

seit es die Agentur gibt. Die Wurzeln liegen schon in 1895. Es gab dann unterschiedliche Formen, auch Singen hatte ein eigenständiges Arbeitsamt.

Frage: Wie waren die Strukturen Ende der 1960er?

Gamp: Damals gab es eben in Singen eine kleine Geschäftsstelle, in der Schwarzwaldstraße.

Frage: Wie hat sich das Arbeitsamt in den letzten 40 Jahren verändert?

Gamp: Es gibt eine Entwicklung. Wir sind vom Amt zur Agentur geworden. Das geschah in mehreren Schritten. Die jüngere Zeit hat erhebliche Veränderungen gebracht. Der Arbeitssuchende ist Kunde geworden. Wir sind wirtschaftlicher aufgestellt. Wir tun für jeden das, was er braucht. Mehr Individualität und mehr Wirtschaftlichkeit.

Frage: Was bedeutet Service?

Gamp: Eine klare Denke zu überlegen, was der Kunde braucht, prüfen, was man ihm tun kann. Sich mit dem Kunden konstruktiv auseinandersetzen. Was möchte und was braucht er, und das auf ein mögliches Maß zuschneiden. Dann aber auch schnell und präzise handeln.

Frage: Was macht eine moderne Arbeitsvermittlung aus?

Gamp: Heute werden Sie in der Agentur keine wartenden Personen mehr ent-

decken. Wir terminieren, wir haben einen starken Zugang über Telefon, einen starken Internetauftritt. Wir müssen Dienstleister sein, wir haben eine große Datenbank, in die sich jeder selbst einloggen kann. Der Einzelne ist stärker gefordert.

Frage: Es gibt Leute die sagen, die Agentur würde nur verwalten.

Gamp: Das geht an den Realitäten vorbei. Wir können an den Belegungszahlen nachweisen, dass die Dauer der Arbeitslosigkeit deutlich zurückgegangen ist. Wir sind schneller am Kunden. Es gibt in den

ersten Tagen der Arbeitslosigkeit ein schnelles Gespräch mit dem Kunden, wo der Status Quo festgelegt wird. Diese Beschleunigung kommt Arbeitgebern und Arbeitnehmern zugute.

Frage: Wie sehen Sie die Zukunft der Agentur für Arbeit?

Gamp: Die Agentur wird sich weiter entwickeln in ihrer Vorstellung als Dienstleister. Noch stärker über die modernen Medien kommunizieren. Wir werden beratend dran bleiben, und Leistungen rasch und zuverlässig bringen.

Frage: Ist Vollbeschäftigung machbar?

Gamp: Das müsste man genauer definieren. Es gibt einen Weg zur Vollbeschäftigung. Die Veränderungsprozesse in der Beschäftigung werden weiter gehen. Die Fragen von Qualifizierung, Mobilität und Flexibilität wird sich stärker stellen. Wir kommen zur Kernfrage: Wie kann der Einzelne Beschäftigung für sich sicher stellen. Die Anforderungen haben sich verändert. Der Einzelne muss seine Tätigkeit sicher stellen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Auch im Urlaub kann man



Josef Paul Gamp. swb-Bild: frö

sich um Fortbildung bemühen. Nichts wird bleiben, wie es sein wird.

Frage: Was müssen Sie als Kopf der Agentur leisten?

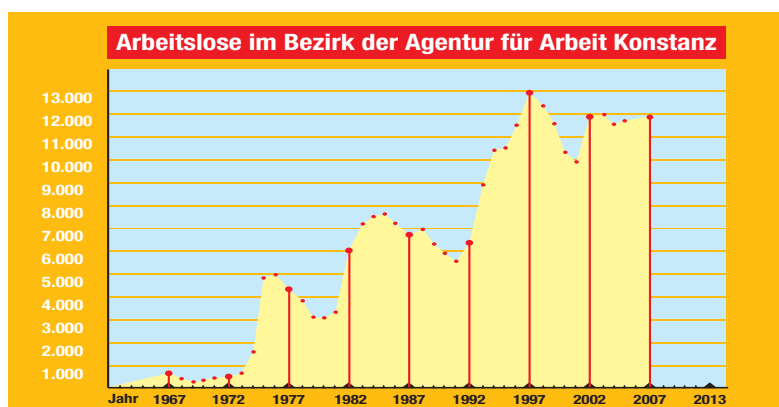
Gamp: Management für ein mittelständisches Unternehmen. Eingebunden in das zentrale Konzept der Agentur. Wir haben mehr Gestaltungsmöglichkeiten vor Ort. Themen aufgreifen und umsetzen. Weiterentwicklungen im Haus treffen. Die Wirtschaftlichkeit des Handelns bei den Mitarbeitern klar machen.

Frage: Was bringt Hartz 4?

Gamp: Die Grundidee war eine mutige Entscheidung. Sie ist für eine Mehrheit positiv greifbar.

Frage: Bekommen wir eine neue Armut?

Gamp: Hartz 4 hat einen Einschnitt gesetzt. Die Förderung ist teils auf einem niedrigeren Niveau als früher. Andere bekommen eine neue Einbindung in die Sozialsysteme. Das ist die positive Seite. Wer Vollzeit arbeitet, sollte sich davon selbst ernähren können. Johannes Fröhlich



Porträt: Rainer Kenzler, Kreishandwerksmeister

Ausbildung wird zur Schicksalsfrage

Das Handwerk hat in den letzten Jahrzehnten einen gravierenden Wandel vollzogen und ist noch voll auf dem Weg in die Moderne, der Umbau längst noch nicht abgeschlossen. Zehn Jahre begleitet Rainer Kenzler zunächst als Obermeister der Malerinnung, seit Sommer 2000 als Kreishandwerksmeister diesen Umbau aktiv mit.

Frage: Herr Kenzler, das Handwerk hat nicht unbedingt goldene Zeiten in den letzten zehn Jahren gehabt.

Rainer Kenzler: In den letzten zehn Jahren war es so, dass das Handwerk eine Krise durchlebt hat. Der Osten kam, dadurch wurden öffentliche Gelder knapp, durch den Solidaritätsbeitrag für die neuen Bundesländer standen den Bürgern auch Gelder nicht mehr zur Verfügung die sie sonst hätten investieren können, das wirkt sich direkt auf Dienstleistungsbetriebe und das Handwerk aus. Das andere Problem ist struktureller Art - es haben sich Baumarktketten wesentlich vergrößert, die Geiz ist geil-Generation hat sich durchgesetzt. Das sind alles Dinge, die auf das kleinstrukturierte Handwerk einen großen Einfluss haben. Hinzu kommt natürlich die Arbeitsmarktsituation, die mit der wirtschaftlichen Situation zusammen hängt. Das hat die Politik auf den Plan gerufen, die die Struktur des Handwerks verän-

dern will, und die Handwerksordnung, die sich das Handwerk selbst gegeben hat, in Teilen außer Kraft setzt.

Frage: Ist ihnen die Politik da in den Rücken gefallen?

Kenzler: bei einer Arbeitslosigkeit von vier Millionen Menschen kann ein Wirtschaftszweig wie das Handwerk bei Veränderungen natürlich nicht ausgeschlossen werden. Der Meisterbrief wurde als Einschränkung in der Berufsfreiheit definiert - das ging quer durch alle Parteien. In den vergangenen Jahren war das eine zusätzliche Belastung, die aber doch fruchtbar für ein neues Selbstverständnis des Handwerks war.

Frage: Findet das Handwerk durch ein neues Selbstverständnis aus seiner Krise heraus?

Kenzler: Die Prozess findet aktuell statt. Es wird sehr viel diskutiert. Was die Meisterpflicht angeht, hat der Bürger an das hiesige Handwerk andere Ansprüche als die Bürger in anderen Ländern. Das



Kreishandwerksmeister Rainer Kenzler hat zehn Jahre Krisenmanagement hinter sich und hat in dieser Zeit viele Ideen für das Handwerk entwickelt.

kann jeder erkennen, wenn er in den Urlaub ins Ausland fährt. Um das Niveau zu halten, bedarf es einer fundierten Ausbildung, das ist unser erklärtes Ziel. Wir bleiben bei dem Standpunkt, dass der Meisterbrief ein wichtiger Baustein ist, um das Niveau zu halten und um unsere hohe Leistung bei der Ausbildung auch halten zu können. Die Handwerksorganisationen stammen natürlich in ihrem

Ursprung aus dem vorletzten Jahrhundert, deshalb nimmt die Frage der Struktur dieser Organisationen im 21. Jahrhundert natürlich einen breiten Raum ein. Dabei wird viel in Frage gestellt. Durch permanente Veränderungen sind die Strukturen aber durchaus zeitgemäß. Verschlankungen steht da nichts im Wege. Wir sind seit fünf Jahren an einer Modernisierung der Handwerksorganisationen.

Frage: Ein Problem ist auch die Betriebsnachfolge. Hier hat die Politik sehr lange gebraucht, um eine einigermaßen befriedigende Lösung zu finden.

Kenzler: Diese Frage treibt das Handwerk immer wieder um, weil wir auch feststellen, dass die Betriebe oft zu lange warten, um zu einer Entscheidung zu kommen. Da wird oft zu wenig weitsichtig gehandelt. Es ist natürlich schwierig in wirtschaftlich engen Zeiten einem Nachfolger den Boden zu bereiten. Die neuen Regelungen, die das Vererben von Betrieben aus fiskalischer Sicht wesentlich vereinfachen, kommen dem Handwerk sicher entgegen.

Frage: Sie haben vorher auf die Ausbildungskraft des Handwerks abgehoben. Ihre Kritik an den Schulen dauert an, was hat sich da getan, um mehr Ausbildungsfähige Jugendliche zu bekommen?

Kenzler: Wir spüren hier leider keine Besserung. Was wir spüren, ist eine Diskussion, die gottesdank inzwischen auch öffentlich geführt wird. Unsere Kritik ist schon älter als die erste Pisa-Studie. Wir erleben heute extrem, dass Hauptschüler nicht in der Lage sind, die einfachsten Handwerksbereiche zu erlernen. Es kompensiert sich lediglich dadurch, dass zu wenige Ausbildungsplätze vorhanden sind. Wenn die Schüler-Abgangszahlen bis 2012 weiter absinken,

Zeittafel

1997 wurde Rainer Kenzler zum Obermeister der Malerinnung gewählt

2000 ernannte ihn die Mitgliederversammlung der Innungen zum Kreishandwerksmeister.

2006 musste die Kreishandwerkerschaft aus finanziellen Gründen auf einen Geschäftsführer verzichten.

wird es für das Handwerk ein gewaltiges Problem geben. Wir haben schon früh darauf hingewiesen, dass diese Trennung nach der vierten Klasse einfach zu früh ist. Insbesondere in unserem Bundesland ist man leider viel zu unflexibel, hier mal andere Modelle anzugehen. Das Handwerk reagiert teilweise auf diese Situation und geht auf die Hauptschulen zu, um das Niveau zusammen mit den Schulleitern anzuheben. Das ist für uns eines der größten Probleme, das auf uns zukommt.

Frage: Ist der Kreishandwerksmeister für sie ein Traumjob gewesen?

Kenzler: Nein. Ein halbes Jahr vor meiner Wahl konnte ich mir das nicht vorstellen. Die Probleme der letzten Jahre waren auch eine Belastung, es gibt auch viel zu gestalten.

Die Fragen stellte Oliver Fiedler

Porträt: Singener Ökumene, standhaft evangelisch

Klima hat sich für Christen verbessert

In den Gemeinden der evangelischen Landeskirche gibt es viele Facetten. Eine besondere Entwicklung hat der Singener Süden genommen. Die Markus-Pfarrrei entstand, nachdem vor allem Heimatvertriebene ihren Glauben hierher mitgebracht hatten. Zur Besonderheit gehört, dass in über 50 Jahren nur zwei Pfarrer der Gemeinde vorstanden. Fritz Schullerus, selbst ein Pfarrer, der hier eine neue Heimat nach der Vertreibung gefunden hatte, hat die Gemeinde aufgebaut. Kurz vor dem Ruhestand steht sein Nachfolger Herbert Weimer. Er kam 1979 nach Singen und hatte mit Albert Haase, der schon 1972 in die Pfarrrei gekommen war, einen Partner im Süden, der die Paulus-Gemeinde dann aufgebaut hat, die für eine besonders starke Jugendarbeit steht.

Der Singener Süden war immer evangelisch standhaft, evangelikal ausgerichtet mit missionarischem Profil. Hier wird das Christentum engagiert nach draußen vertreten. Den Erfolg sieht Albert Haase darin, dass rund 30 junge Menschen seither einen Beruf im kirchlichen Dienst ergriffen haben. Pfarrer kamen aus dem Singener Süden wie Mitarbeiterinnen in der Diakonie.

Das Fazit beider Pfarrer ist eindeutig: Das Klima hat sich für die Christen hier

verbessert. Der Singener Süden wurde zudem zu einer Keimzelle für die Ökumene. Hier ist der Weltgebetstag der Frauen entstanden, was wesentlich zur Nähe aller Christen beigetragen hat. Und hier hat auch die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Singen (ACK) ihren Anfang genommen. Die Nähe zu den Menschen wurde immer gesucht. So wurde 1976 das Paulus-Gemeindezentrum erbaut und zwei Jahre später die Südstadt-Kirche auch formal geteilt. 4500 evangelische Christen gab es damals im Süden. Große Aktionen wie »Pro Christo« hatten ihre Heimat in der Singener Südstadt. Der gedankliche Sprung über fast 40 Jahre hinweg führt zu radikalen Erkenntnissen. »Die Gemeinden sind geschrumpft,« sagt Albert Haase. Die Zahl der Konfirmanden ist geringer geworden, die Einladung dazu wird oft nicht

»Die Nachfrage nach Kirche ist gestiegen. Und selbst die Konfirmandenzahlen steigen wieder an.«



Herbert Weimer (rechts) und Albert Haase stehen für die evangelische Kirche im Singener Süden. swb-Bild: li

einmal beantwortet. Eine Konsequenz daraus ist absehbar: Es wird nach Herbert Weimer nur noch einen Pfarrer im Süden geben - und die beiden Gemeinden werden wieder zusammengelegt. Für Haase ist dies nicht nachvollziehbar, denn er sieht bei den Freikirchen, wie wichtig diese Nähe der Gemeinde ist. Schließlich sei die Paulus-Gemeinde auch am Anfang aus einem Familienkreis heraus entstanden. Sein Erfolgsrezept steht bis heute: Die Freizeitarbeit hat die Paulus-Gemeinde stark gemacht. 70 bis 80 Jugendliche am Donnerstag im Jugendkreis, da werden andere Pfarrer schon neidisch. Weimer sieht aber nicht nur die Zahlen, schließlich sei man froh, dass junge Leute kämen. Das geistliche Klima könnte sich aber auch noch ändern. Nach Jahren der Schrumpfung sieht auch Herbert Weimer wieder neue Entwicklungen: Die Nachfrage nach Kirche ist gestiegen. Und selbst die Konfirmandenzahlen steigen wieder an. Herbert Weimer zieht Bilanz: Die Gemeinde hat im Süden eine enorme Entwicklung genommen, denn immer wieder wurde gebaut. Der Brand hatte in den 80er Jahren viele schockiert, doch die Paulus-Kirche wurde 1990 schon wieder eingeweiht. Erweitert wurden über die Jahre die Kindergärten in beiden Gemeinden. Die

Der Singener Süden war immer evangelisch standhaft, evangelikal ausgerichtet mit missionarischem Profil.

Markus-Pfarrrei verfügt heute über ein Kinderhaus mit Tagesstätte. Kinder ab zwei Jahren können heute hier aufgenommen werden. Im Langenrain wurde die Hausaufgabenbetreuung installiert. Kirchnaustritte sind seltener geworden, sagt Herbert Weimer. Positiv seien auch wieder Neueintritte. Die Trauungszahlen seien aber in den 80er Jahren weitaus höher gewesen als heute. Das sieht er als Folge der gesamten gesellschaftlichen Entwicklungen, die um die Kirche keinen Bogen machten. Gleichzeitig nahmen die sozialen Dienstleistungen der Kirche zu. Haase erinnert an die Beratungsstellen und die Diakonie schlechthin. Dass gerade in Singen die bisher vier evangelischen Gemeinden sehr unterschiedliche Ausprägungen haben, ist heute kein Problem mehr. Die Pfarrgemeinderäte sehen sich unter einem Dach. Dass der missionarische Gedanke wieder verstärkt in den Vordergrund aller Gemeinden gerät, freut vor allem Albert Haase, der zwar seit 2001 im Ruhestand ist, als Teil der Singener Südstadt-Gemeinden aber immer noch charismatische Ausstrahlung hat.

Hans Paul Lichtwald

Porträt: Dekan Hartwig-Michael Benz sieht neue Religiosität wachsen

»Der Weg zu Gott ist der Mensch«

Er wird der letzte Dekan des östlichen Hegaus bleiben: Hartwig-Michael Benz ist Pfarrer in Mühlingen und wird im Herbst im neuen Dekanat Konstanz für kein Amt mehr zur Verfügung stehen. Der 66-Jährige betrachtet die sich wandelnde Gesellschaft mit wachen Augen. »Gott führt sein Volk zusammen,« sagt er mit Blick auf die Ökumene. Und er sieht die Menschen wieder verstärkt nach Antworten suchen. Bei Gott stehe der Mensch im Mittelpunkt. Und er dreht den Satz gleich um: »Der Weg zu Gott ist der Mensch.« Dekan

Am 20. Mai 1971 war Benz im Freiburger Münster vom damaligen Erzbischof Hermann Schüftele zum Priester geweiht worden. Das ist für ihn ein bleibendes Erlebnis. Viele Stationen liegen hinter dem Geistlichen: Wiesental bei Bruchsal, Albrück, wo er direkt neben der Rotation der Druckerei wohnte, Waldhausen im Odenwald oder auch zwischendurch St. Georgen, wo Felix Dietrich sein Chef war, also der Bruder von Missionar Cosmas Dietrich aus der Singener Traditionsfamilie. 15 Jahre war er in Waldhausen und wäre auch dort gerne geblieben. Da hatte die Frau des Pfarrgemeinderatsvorsitzenden schon geträumt, dass Benz an den Bodensee gehe. So sei eben die Information von ganz oben gekommen. Am 13. September 1992 kam Benz nach Mühlingen, also nicht ganz an den Bodensee. Seit fast fünf Jahren ist er nun Dekan, seit sein Vorgänger plötzlich gestorben war. Das Amt hat er nie angestrebt, deshalb war er auch zuvor nur Stellvertreter, also Kammerer. Doch wie er sein Amt lebt, ist auch in diesem Gespräch ein-drucksvoll.

Wie hat sich die Kirche in den letzten 30, 40 Jahren verändert? Benz sagt: Die Menschen haben sich verändert und damit auch die Kirche. Wir seien in eine Spaßgesellschaft hineingerutscht, in der die Verbindlichkeit abnehme. Wenn einer



Dekan Hartwig-Michael Benz sieht seine Kirche auf dem Vormarsch. Unser Bild zeigt ihn symbolträchtig bei einer Fahrzeugweihe. swb-Bild: Weiß

einem ein Wort gebe, heiße dies nicht, dass das morgen noch gelte. Was Spaß mache sei gut, und was keinen Spaß mehr mache, werde entsorgt. Und diesen Satz bezieht Benz auch auf die Ehe. Die

junge Generation habe es heute schwerer als vor allem die erste Nachkriegsgeneration: Die hätten heute so viele Angebote, dass sie nicht mehr wüssten, wo sie hingucken sollen. Schon in der dritten Klasse

hätten die Schüler einen Terminkalender wie ein Bankdirektor. Man könne nichts mehr genießen. Das sei wie beim Zappen am Fernseher. Man schaue zwei Stunden Programme und wisse am Ende nichts

mehr. Das sei die Not der jungen Leute: Aus Notwehr schalte die Seele einfach ab. In dieser Situation fange die Kirche neu an. Die Kirchen sähen sich gegenseitig nicht mehr als Rivalen, sondern als Bereicherung. Dieses Beziehungsnetz der Kirchen und der Menschen guten Willens sei im Wachsen begriffen. Das sei der entscheidende Wandel in dieser heutigen Zeit: »Ich diskutiere nicht mehr, wer Recht hat, sondern ich achte einfach den anderen.« Da könne man sich gegenseitig beschenken.

Der Mensch brauche auch ein Gerüst, sagt Benz. So geht er mit der neuen Dekanatsstruktur um. »Und jetzt machen wir das Beste daraus.« Das Dekanat östlicher Hegau werde nicht aufgelöst, sondern zwei Dekanate würden ineinander hineinfließen. Seit Anfang des Jahres tagte man bereits gemeinsam mit den Konstanzer. Das sei eine schöne Sache, ein gleitender Übergang. Die Sorge, dass Konstanz dominieren könnte, sieht er nicht. Das sei eine Frage, wie man miteinander umgehe. Die Konferenzen würden hauptsächlich nicht in Konstanz sein, das habe verkehrstechnische Gründe. Das geistliche Zentrum werde in Hegau sein. Schwester Ulrika strahle ja weit aus. Am 11. Januar 2008 werde auch dort das neue Dekanat aus der Taufe gehoben.

Hans Paul Lichtwald

»Ich diskutiere nicht mehr, wer Recht hat, sondern ich achte einfach den anderen.«

Benz stellt im Gespräch klare Bezüge her. Er beklagt die Reizüberflutung in unserer Gesellschaft und erlebt zugleich, wie schon Schüler nicht mehr zuhören können. In den dritten und vierten Klassen gibt es immer noch Religionsunterricht. Den tragische Unfall eines elfjährigen Bubens in Konstanz machte er zum Thema. Plötzlich fragte ein Mädchen, wie alt der Bub nun gewesen sei. Auch andere Schüler hatten dies überhört.

Pünktlich zum Ferien - Start



Ihr Fitness - Wellness - Urlaub
im TC-Fitness Singen

all inclusive
für nur

49,90€

Geniessen Sie
4 Wochen das
einzigartige
Fitness - Erlebnis
mit riesigem
Open Air Bereich

Achtung!! Sofort reservieren!!
Begrenzte Teilnehmerzahl!!

HOTLINE
07731 - 93160

www.tc-fitness-singen.de

Unsere All-Inclusive
Urlaubs-Leistungen:

4000 m² Fitness &
Wellness mit über
700 kostenlosen
Parkplätzen

Kinderparadies mit
Spielplatz im Freien
und Kinderbetreuung

Grosses Kursangebot
für jede Leistungs-
gruppe

Saunadort mit
4 Saunen
und Aussenbereich

Geniessen Sie kalte
und warme Getränke
in unserem Bistro
mit grosser Sonnen-
Terrasse

Nur gültig ab 18 Jahren

TC-Fitness Singen
Georg Fischer Str. 27
78224 Singen



CHARISMA
LONG-TIME-LINER®
COUTURE MAKE-UP

Kathleen Jöder
Visagistin / Elite Linergistin

Georg-Fischer-Str. 27
78224 Singen
Telefon: 07731-931623
Mobil: 0172 9 666 318
über Obi-Baumarkt im TC



www.charisma-liner.de

Bitte vereinbaren Sie einen Termin für
ein Beratungsgespräch inkl. kostenloser
Vorzeichnung! Ich freue mich auf Ihren Besuch.

Das Dauer-Make up für:
Augenbrauen
Lidstriche
Lippenkonturen



Porträt: Radolfzell

Region Radolfzell damals und heute



Manche mögen sich noch lebhaft daran erinnern wie die jugendliche Hausbesetzerszene in Radolfzell ein Exempel statuierte und das ehemalige Feuerwehrhaus am Rande der Altstadt als selbstverwaltetes Jugendzentrum eröffnete, welches für kurze Zeit ein politischer Brandherd mit sehr viel Zulauf war. Der Abriss wurde freilich nicht verhindert, die Jugend in Radolfzell nistet sich derzeit gerade in der Bahnhofskantine neu ein. Anstelle des Feuerwehrdepots kam der Untertorplatz mit unterirdischem Parkhaus und der neuen Zentrale der Stadtwerke, wie dem Handwerkerbrunnen, um den der Gewerbeverein seine Feste feiert.

swb-Bild: Manfred Heck
(Stadtarchiv Radolfzell)/of



Es war ein Generationenprojekt und an der Frage, wo wieviel Anbindung die Mettnau einerseits mit den Kureinrichtungen, dem Krankenhaus und exklusiven Wohnlagen braucht, hat manchen Gemeinderat zerrieben. Der damalige Oberbürgermeister Günther Neurohr blieb zäh, deshalb konnte die neue Nordbrücke an die Mettnau auch vor zwei Jahren auf seinen Namen getauft werden, das war vor seinem Abschied aus dem Amt nicht mehr möglich. Erst danach konnte es an die marode alte Mettnaubrücke gehen, die im Jahr 2003 abgerissen und durch eine Grünbrücke über die Bahn ersetzt wurde.

swb-Bilder: Bauamt Radolfzell/of



Die frühere Kaserne von Radolfzell war im Juli 1937 bezogen worden. 1976 wird die französische Garnison dort aufgehoben. Das Bundesvermögensamt vermietet die Kaserne, die ab 1986 vom Bundesverteidigungsministerium freigegeben wurde, an Firmen, Vereine und Musikgruppen. Ab 1985 waren hier Asylbewerber untergebracht. Im Juni 1989 kauft die Stadt das Kasernenareal. Das Prunkstück im heutigen Kasernenareal ist das Radolfzeller Innovations- und Technologiezentrum RIZ. Auf einer Gesamtfläche von 15.000 Quadratmetern haben wachstumsorientierte und innovative Klein- und Mittelbetriebe eine Heimat gefunden. Ein Casino und ein Konferenzzentrum runden das Angebot ab. Auch das Existenzgründerzentrum StartUp der Stadt Radolfzell ist hier zu Hause. Eine sechsköpfige Investorengruppe hatte die alte Kaserne zum 1. März 2001 für 2,75 Millionen Mark der Stadt abgekauft. Im Dezember 2001 war das RIZ bezugsfertig.

swb-Bilder: RIZ



Lange hatte Gaienhofen sein kleines Bauernrathaus, dann wurde die neue Gesamtgemeinde auch verwaltungsmäßig vollzogen. Das Ex-Rathaus konnte indes zum Kleinod werden und firmierte ab 1988 als Hörli-Museum, ab 1993 mit dem benachbarten Hesse-Haus als Hermann-Hesse-Hörli-Museum. Ein Ort, an dem man gerne die Zeit stillstehen lassen kann.

Bilder: Archiv Gaienhofen/of



In den alten Markthallen in Radolfzell war zuletzt der Schiesser Werkverkauf untergebracht. Die Halle war 1898 als Zentralviehmarkthalle gebaut worden und diente im ersten Krieg als Kriegskaserne, im zweiten Weltkrieg als Lazarett. Zuletzt hatte die Firma Schiesser über viele, viele Jahre ihren Werkverkauf darin untergebracht. Hier werden jetzt neue Wohnungen gebaut. Der Werkverkauf in Radolfzell hat ein neues, modernes Gesicht bekommen. Am 26. Oktober 2006 wurde in der ehemaligen Produktionshalle »Saturn« das Herstellerverkaufszentrum »seemaxx« eingeweiht. Auf 4500 Quadratmetern entstand in der ehemaligen rund 40 Jahre alten Schiesser Produktionshalle ein Outlet-Center mit 14 Shops.

swb-Bilder: aj

Es war das innere Exil im zweiten Weltkrieg, und dieses Kostüm trug die Hörli noch lange in die Nachkriegszeit hinein. In den 80er Jahre brach auch in Gaienhofen die Ära neuer Ortsdurchfahrten an. Das Ambiente hat sich zum Positiven verändert. Sie konnte 1994 eingeweiht werden und wird seit 1997 von der »Dix Kurve« des Bodman-Bildhauers geschmückt.

swb-Bilder: Archiv Gaienhofen/of



NYCOMED

Nycomed

hat eine lange Tradition. Seit über 100 Jahren tragen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu bei, die Lebensqualität von Patienten zu verbessern. Unsere Arzneimittel erforschen, entwickeln, produzieren und vermarkten wir weltweit – zum Einsatz in Krankenhäusern, bei Fachärzten und Allgemeinmedizinerinnen sowie in der Selbstmedikation. Unsere Innovationen stammen aus unseren eigenen Forschungslabors oder aus Kooperationen mit externen Partnern.

Besuchen Sie uns unter
www.nycomed.com

Nycomed GmbH
Byk-Gulden-Straße 2
78467 Konstanz



Dörte Herz Michelina Fiore Vito Renna
Hannelore Waibel Sandra Fernandez

CMC Personal GmbH

Sie suchen einen neuen Arbeitsplatz? Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung! Rufen Sie uns an oder fragen Sie im Büro nach offenen Stellen. Sie finden uns auch im Internet unter www.cmc-personal.de.

Für den Einsatz bei unseren Kunden suchen wir Personal im Bereich:

Industrie	Industriemechaniker (m/w), Zerspanungsmechaniker (m/w), CNC Fachkräfte (m/w)
Handwerk	Schlosser (m/w), Elektriker (m/w), Maler (m/w), Heizungsbauer (m/w)
Verwaltung	Sekretär (m/w), Buchhalter (m/w), Sachbearbeiter (m/w), Bürokaufleute, Techniker (m/w), Konstrukteur (m/w)
Handel	Mitarbeiter (m/w) für Lager und Regalbefüllung, Fachkräfte für Lagerwirtschaft (m/w)

Wir bieten Bezahlung nach dem DGB / iGZ-Tarif, persönliche Betreuung und Begleitung zum Probetag im Kundeneinsatz

CMC Personal GmbH
Theodor-Hanloser-Str. 4
78224 Singen

Tel: 0 77 31 / 95 37 - 0
Fax: 0 77 31 / 95 37 - 15
cmc.singen@cmc-personal.de

casicuro

Das Systemhaus für Sicherheits- und Kommunikationstechnik



Labor



Pharmazeutische Industrie



Einkaufszentren



Deutsche Bahn Berlin



- VdS-Einbruchmeldeanlagen
- Zutrittskontrolle
- VdS-Brandmeldeanlagen
- Schließanlagen
- Videoüberwachung
- Telekommunikationsanlagen

Wir beraten Sie auf Wunsch unverbindlich auch direkt bei Ihnen zu Hause und erstellen Ihnen ein unverbindliches Angebot.

Servicenummer direkt in Singen:
0 77 31 / 99 48 - 0

Unsere Techniker sind 24 Stunden am Tag für Sie da.

Porträt: Heinrich Wagner erinnert sich

Betriebe sollen wie Familien sein

Heinrich Wagner ist ein Macher. Er hat nicht nur 51 Jahre bis zum Februar dieses Jahres ein eigenes Bauunternehmen geleitet, er war auch zehn Jahre der Vorsitzende des Verbands der Bauwirtschaft in Südbaden, davor über 20 Jahre Obermeister der Baugewerbinning Stockach, dann Konstanz. 16 Jahre wirkte er als Bürgermeisterstellvertreter und gilt zudem als einer der Männer, die die Stockacher Fastnacht mit dem Grobgünstigen Narrengericht zu neuer Blüte und überregionaler Bedeutung führten. Es gäbe also viele Themen, über die man mit Heinrich Wagner Rückblick halten könnte. Es soll in der Geburtstagsausgabe des Wochenblatt jedoch seine Tätigkeit für das Baugewerbe sein, für das er sich auch immer wieder politisch stark gemacht hat, und das in den Zeiten einer schweren Krise der Bauwirtschaft in den Jahren von 1993 bis 2003.

Frage: Ihre Präsidentschaft, für die sie unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz und der Verdienstmedaille ausgezeichnet wurden, war von der Bewältigung einer tiefen Krise auf dem Bau gekennzeichnet.

Heinrich Wagner: Als ich 1993 mein Amt übernommen hatte, gab es in unserem Verbandsgebiet über 1.000 Bauunternehmen, zum Ende meiner Amtszeit hatte



Die Zigarette war sein Markenzeichen: 10 Jahre war Heinrich Wagner Präsident der Bauwirtschaft in Südbaden

swb-Bild: of

sich die Zahl halbiert. Das lag im bundesweiten Trend, der nicht aufzuhalten war. Südbaden ist allerdings der einzige Verband, der 150 Kilometer Grenzen nach Frankreich und der Schweiz hat.

Frage: Sie haben in den Pressekonferenzen zu den Hauptversammlungen der Bauwirtschaft immer in scharfer Form das Wort ergriffen und die Hilfe der Politik gefordert. War diese Krise eine notwendige Bereinigung?

Wagner: Der Boom des Wohnungsbaus

war in den 60er und 70er Jahren und irgendwann war der Markt einfach gesättigt. Auch der Aufschwung der Wiedervereinigung hat sich relativ schnell wieder gelegt. Jetzt hat es im Osten viele leere Wohnungen. Die Marktbereinigung hat auf einem preislich sehr niedrigen Niveau stattgefunden und auch große Unternehmen wie zum Beispiel Wieland in Singen getroffen. In Baden-Württemberg gab es in den letzten Jahren jährlich rund 300 Konkurse pro Jahr. Jetzt geht es wie-

der etwas aufwärts, die Preise sind aber nach wie vor unten. Da waren auch die Bauunternehmer selbst mit schuld, die sich gegenseitig unterboten haben, um noch einen Auftrag zu bekommen, der das Überleben sichern sollte.

Frage: Sie haben als Unternehmer über 50 Jahre Erfahrung. Hat sich der Wettbewerb so verschärft in den letzten Jahren?

Wagner: Wir haben zusammen mit Zühlín die Bodenseetherme in Konstanz gebaut. Aber die Rohbauarbeiten hat weder Zühlín noch Mühlherr-Wagner gemacht, sondern ein rumänischer Subunternehmer in unserem Auftrag, weil wir mit den eigenen Arbeitern preislich nicht mitgekommen wären. Parallel haben wir mit dem eigenen Unternehmen kurzgearbeitet. Das ist ein Widerspruch ohne gleichen. Das habe ich auch immer wieder der Politik gesagt. Aber je größer die EU wird, desto größer wird auch dieses Problem.

Frage: Fühlt man sich da nicht wie Don Quixote vor der Windmühle?

Wagner: Ja. Wobei wir Bauunternehmer in einigen Dingen auch selbst schuld sind. Die Ethik und Moral geht schiefen, obwohl man eigentlich seinen Mitarbeitern gegenüber eine Verpflichtung hat. Für viele ist der Mammon der einzige Grund, der noch existiert. Das finde ich auch global gesehen schlecht. Wenn heu-

te große Unternehmen tausende von Leuten entlassen, dann steigt der Aktienkurs. Auch Gewinne müssen heute noch eine moralische Verpflichtung haben. Das kann so auf die Dauer nicht weiter gehen.

Frage: Was muss ein Bauunternehmer heute leisten, um sich in dem harten Markt durchsetzen zu können.

Wagner: Er muss sehr gute Mitarbeiter haben, die für das Unternehmen an einem Strang ziehen.

Frage: Haben Sie nicht das Gefühl, dass Ihre Mahnungen an die Politik nicht gehört wurden.

Wagner: Gerade der ethisch-moralische Aspekt zählt immer weniger.

Frage: Was würden Sie einer nachfolgenden Generation von Unternehmern mitgeben wollen?

Wagner: Der kleine Betrieb sollte wie eine Familie sein. Die Mitarbeiter sollten nicht einfach nur dazu dienen, dass der Chef Geld verdient. Beteiligungen der Mitarbeiter am Betriebserfolg werden im Laufe der nächsten Jahre sicher immer stärker kommen, damit auch die Mitarbeiter ein Interesse haben, dass es der Firma gut geht. Das ist sicher ein Zukunftsmodell. Dafür muss sich aber auch die Gewerkschaft radikal ändern, die steckt noch im tiefsten 19. Jahrhundert.

Die Fragen stellte Oliver Fiedler

Heinrich Wagner

Heinrich Wagner übernahm

1956 das Unternehmen

Mühlherr-Wagner.

1971 wurde er zum Obermeister der Baugewerbinning Stockach, die nach der Kreisreform mit Konstanz fusionierte.

1993 wurde er zum Präsident des Verbands der Bauwirtschaft in Südbaden gewählt. Mit seinem Ausscheiden im

Jahr 2003 wurde er Ehrenpräsident des Verbandes.

Über seine berufliche Tätigkeit hinaus war er als Narrenrichter im Grobgünstigen Narrengericht zu Stockach aktiv und machte die Stockacher Fastnacht zum weithin beachteten

Großereignis. Er war viele Jahre im Stockacher Gemeinderat vertreten und über 16 Jahre

Bürgermeisterstellvertreter. Noch heute ist Heinrich Wagner stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats der Sparkasse Stockach.

Porträt: Siegfried Endres, Vorsitzender der HHG Stockach

Die Stadt als Mittelzentrum pflegen

Zeittafel

Seit 1972 organisiert die HHG Stockach unter der Regie von Dieter Fritz den Straßenmarkt zum »Schweizer Feiertag« und hat ihn zu einer großen Attraktion für die weitere Region gemacht. Seit 1988 führt die HHG Stockach den Stockacher Weihnachtsmarkt durch. Außerdem wird die Weihnachtsbeleuchtung in Stockach durch die HHG bewerkstelligt. Zum Start des Seehäse zwischen Radolfzell und Stockach wurde 1998 der erste verkaufsoffene Sonntag in Stockach durchgeführt. Derzeit bietet Stockach drei verkaufsoffene Sonntage im Jahr. Zudem wird jeweils im Juli ein besonderer Event an einem Donnerstag Abend angeboten, zum Beispiel zur WM 2006 eine »Nacht der Nationen«. Informationen im Internet: www.hhg-stockach.de

Der Verein Handel, Handwerk und Gewerbe Stockach, kurz HHG, ist im Ursprung ein traditioneller Gewerbeverein, den es seit 1887 gibt. Freilich setzte auch hier ab den frühen 70er Jahren ein grundlegender Wandel zu einem Marketingverein ein, der beispielsweise seit 1972 durch Dieter Fritz bis heute den Straßenmarkt zum Schweizer Feiertag organisiert und mit drei verkaufsoffenen Sonntagen im Jahr wie dem Stockacher Weihnachtsmarkt für überregional bedeutsame und erfolgreiche Veranstaltungen mit Außenwirkung sorgt. Vor acht Jahren übernahm Volksbank-Vorstand Siegfried Endres den Vorsitz des Vereins, nachdem es eine ernsthafte Führungskrise gegeben hatte. Wo steht Stockach - das ja gerne als Randgebiet des Landkreis Konstanz gesehen wird - heute. Wie Erfolgreich ist sein Marketing, um als Zentrum Wirkung zu zeigen. Dazu stellte sich Siegfried Endres dem WOCHENBLATT-Interview.

Frage: Ist Stockach in diesem Landkreis daheim, hat es eine Außenwirkung in diese Bereiche hinein?

Siegfried Endres: Ich bin überzeugt, dass wir in diesem Landkreis daheim sind, wenigstens in einer Randlage. Das ergibt sich schon, wenn man auf die Landkarte schaut. Die Achse Konstanz - Singen ist natürlich bärenstark. Die In-

teressen der Politik sind auch zunächst mal dort. Das gleiche Problem wie wir haben auch Engen oder Tengen als »Randlagen«.

Frage: Sie haben als Vorsitzender der HHG zahlreiche Aktionen in den letzten Jahren durchgeführt. Wie war da die Resonanz aus den übrigen Teilen des Landkreises? Haben Sie dadurch ein Bild gewonnen, wo der Einzugsbereich Ihrer Stadt liegt?

Endres: Da haben wir ein sehr gutes Bild aus dem Straßenfest beim Schweizer Feiertag aber auch von den verkaufsoffenen Sonntagen. Da ist ganz klar, dass die auswärtige Kundschaft, die Stockach besucht, aus dem Norden kommt. Aus Richtung Meßkirch wie Tuttlingen. Von Süden her kommen wesentlich weniger Menschen nach Stockach.

Frage: Sie haben den Verein HHG in einer schweren Führungskrise vor acht Jahren übernommen. Wie ist der Verein jetzt aufgestellt?

Endres: Wir haben eine klare Führungsstruktur im Verein, die Führungsmannschaft mit dem Werbeausschuss ist aktiv genauso dabei wie der Handel, so dass es mir nicht besonders schwer fällt, den Verein zu führen. Meine Aufgabe ist eher, zum Beispiel Verbindung zu halten zur Regionalen Wirtschaftskooperation (RWK) nach Radolfzell, mit Behörden



Siegfried Endres ist seit 1999 Vorsitzender des Vereins Handel, Handwerk und Gewerbe in Stockach. Das Entwicklungspotential sieht er nördlich des Mittelzentrums Stockach.

oder der Stadtverwaltung.

Frage: In Stockach wurde mit sehr viel Aufwand die Oberstadt saniert, um sie als Zentrum darzustellen. Inzwischen verlagert sich das Schwergewicht - auch durch jüngste Entwicklungen wie das Pfeiffer-Areal und die dort entworfenen Visionen - mehr in Richtung der Unterstadt.

Endres: Das muss sich erst mal zeigen.

Wir reden da von Plänen, die noch in der Zukunft liegen. Ich sehe Stockach als ein Mittelzentrum. Wenn dort eine Einkaufsmall entstehen sollte, was man ja nicht genau weiß, ist das auf jeden Fall positiv für die Entwicklung für Stockach als Einkaufsstadt. Die Hauptstraße in der Oberstadt ist und bleibt das Schmuckstück.

Frage: Stockach hatte im Zuge der Planung für das Herstellerverkaufszentrum in Radolfzell heftig interveniert. Sind da seit der Eröffnung des »Seemaxx« im letzten Herbst Befürchtungen wahr geworden?

Endres: Nach Auskunft der Händler in den gefährdeten Branchen gibt es keine besonderen Anzeichen, dass sich da etwas verlagert. Nicht die Händler haben damals aufgeschrien, es war einfach eine politisch notwendige Geschichte. Ich hielt es damals für die Pflicht der politisch Handelnden, das Veto einzulegen, um das eigene Mittelzentrum zu schüt-

Ich hielt es damals für die Pflicht der politisch Handelnden, das Veto einzulegen, um das eigene Mittelzentrum zu schützen.

zen. Es ist in den Medien vielleicht auch ein bisschen hochgespielt worden. Der Konflikt hat nicht in der Schärfe stattgefunden. Stockach hat erreicht, dass das Zentrum auf eine bestimmte Verkaufsfläche beschränkt bleibt.

Frage: Was ist die wichtigste Zukunftsaufgabe für die nächsten Jahre in Stockach, um die Zentralität erhalten zu können. Gibt es da ein Gesamtkonzept, an dem alle Kräfte mitwirken? Es wird ja derzeit eher im Gesundheitsbereich mit einem Zentrum für traditionelle chinesische Medizin geplant und visioniert?

Endres: Das spielt sich auf der politischen Schiene ab, wo die HHG keinen besonderen Einfluss nehmen kann. Unsere Aufgabe ist einfach, Stockach als Mittelzentrum im Warenangebot adäquat zu erhalten. Stockach muss auch für den Anbieter attraktiv bleiben. Wir haben nicht die Laufplagen wie Konstanz oder Singen. Es ist derzeit nicht zu verhindern, dass Kaufkraft von Stockach nach außen abfließt, doch das können wir aus den Regionen nördlich von Stockach wieder kompensieren. Darauf werden wir uns auch konzentrieren.

Die Fragen stellte Oliver Fiedler

REITHINGER IMMOBILIEN – Tradition mit Erfolg SEIT 1957

Seit 1957 in der Hand der Familie Reithinger hat sich Reithinger Immobilien dem erfolgreichen Vermitteln von Immobilien verschrieben. Der Kunde mit seinen Wünschen, sei es eine Immobilie zu kaufen oder zu verkaufen, steht schon von Beginn an im Mittelpunkt des unternehmerischen Handelns.

Anfang 2006 sind die Gesellschaftsanteile von Manfred Reithinger an seine Tochter, Frau **CHRISTIANE REITHINGER** übergegangen. Zum 01.01.2007 wurde **HANS-PETER SEIDLER** von Christiane Reithinger am Unternehmen beteiligt. Seitdem führen die Beiden das Immobilienbüro gemeinsam als geschäftsführende Gesellschafter. Mit einem frischen Unternehmensauftritt und einer modernen Infrastruktur folgt die neue Geschäftsleitung der Unternehmensphilosophie: **KUNDENWÜNSCHE WERDEN KONSEQUENT UND MIT VIEL ENGAGEMENT UMGESETZT**. Dabei wird Wert auf einen kompletten Service für den Kunden gelegt. Von der Aufnahme einer Immobilie in das Angebot, über das Erarbeiten einer Vermarktungsstrategie bis hin zur Vorbereitung und Abwicklung der Verkaufs- oder Kaufgespräche steht der Kundenwunsch immer an erster Stelle.



Geschäftsführer/in
Christiane Reithinger und Hans-Peter Seidler



Alexandra Frey - Kommunikation und Werbung,
Hans-Peter Seidler und Christiane Reithinger -
Geschäftsführer, Gerd Polkowski - Vermietungen,
Karin Martin - Vertriebsassistentin,
Manfred Reithinger - Vertrieb

REITHINGER IMMOBILIEN



EFH im Villenstil in Toplage von Singen
Grosszügiger Wohn- und Gartenbereich mit integriertem Swimmingpool, offener Kamin, Fussbodenheizung, Sauna, exklusive Ausstattung, Whfl. ca. 202 m², 8,0 Zi., Grdst. ca. 810 m², 2 Garagen, frei nach Vereinbarung, KP 588.000,- €



Luxuriöser Wohn(t)raum
Ruhige, zentrumsnahe Lage mit Blick auf den Hohentwiel, grosse Terrasse, EBK, exkl. Einbauschränke, Designermöbel, Aufzug, Tiefgarage, Stellplatz, Whfl. ca. 164 m², 4,5 Zi., KP 360.000,- €



Gewerbe/Lagerfläche, Singen Industriegebiet
Nutzfläche ca. 1.200 m², 10 Stellplätze, Vermietung von Teilflächen möglich, Gesamtmierte mtl. 5400,- €



Grosszügige 2-Zi-Wohnung in Singen Nord
1.0G, ca. 70 m², EBK, grosser Wohn- Essbereich, Stellplatz, Keller, KM 500,- €, NK 100,-€



Wohn- und Geschäftshaus in bevorzugter Innenstadtlage
(Fussgängerzone), komplett vermietet, teilrenoviert, Anlageobjekt, Wfl. ca. 483 m², Nutzfläche ca. 210 m², Grdst. ca. 520 m², Bj 1955, 9 Einheiten, KP 1.075.000,- €

Die Immobilien Gesellschaft Reithinger vermittelt Wohnungen, Häuser, Gewerbe- und Anlageimmobilien insbesondere im Bereich westlicher Bodensee. Nicht nur der Kauf oder Verkauf ist hierbei das Ziel, es werden Immobilien ebenso vermietet. Ob eine Wohn- oder Gewerbeimmobilie wie z. B. Büroflächen, Ladenlokale oder Gewerbe- und Industriehallen zur Miete oder Pacht gesucht werden, das Angebot von Reithinger Immobilien umfasst entsprechende Objekte. Durch **LANGJÄHRIGE KONTAKTE** und eine **FUNDIERTE ERFAHRUNG** können Immobilien angeboten werden, die den besonderen Wünschen der Kunden entsprechen.

Durch die andauernde Marktpresenz hat sich Reithinger Immobilien als feste Größe im Bereich der Gewerbe- und Anlageimmobilien entwickelt. Das **PROJEKT NATS** (ehemals Café National am Heinrich-Weber-Platz in Singen) zeigt deutlich die Bandbreite der Arbeit von Immobilien Reithinger: Mit der Vermittlung des Grundstücks an einen Investor, der Planung des Wohn- u. Geschäftshauses in Zusammenarbeit mit Architekt W. Kramer, sowie der Suche nach geeigneten Mietern und anschließender Verwaltung des Gebäudes, stellt Reithinger Immobilien einmal mehr seine Vielseitigkeit unter Beweis.



Projekt NATS

Als **MODERNES UNTERNEHMEN** zeigt sich die Immobilien Gesellschaft auch im Bereich der Nutzung der Neuen Medien. Die Immobilienportale Immoportal, Immo-net, Immonet und ImmobilienScout24 bilden das Angebot der Firma online und stets aktuell ab. Mit der klassischen Anzeigenwerbung wird der Werbeauftrag vervollständigt. Reithinger Immobilien inseriert in lokalen Tages- oder Wochenzeitungen, in Gemeindeblättern, in Zeitungen im Nordschweizer Markt, in überregionalen Medien wie der Welt am Sonntag, der Stuttgarter oder der Süddeutschen Zeitung, entsprechend der Vermarktungsstrategie.

Mit einem **KOMPETENTEN TEAM** und einer modernen Ausstattung verfolgen Christiane Reithinger und Hans-Peter Seidler als Geschäftsleitung das Ziel, den Erfolg und die Tradition des Unternehmens fortzuführen und die erfolgreiche Stellung am Markt auch in Zukunft zu behaupten.

Immobilien Gesellschaft mbH Reithinger
Theodor-Hanloser-Str. 23 ■ 78224 Singen
Telefon 07731-9077-0 ■ Telefax 07731-9077-29
www.reithinger.de ■ Email info@reithinger.de
Geschäftsführer
Christiane Reithinger ■ Hans-Peter Seidler

Porträt: Günther Braß, Langstreckenläufer

»Laufen ist ein Lebensgefühl«

Genau 536 Wettkämpfe hat er bestritten, das ist eine unglaubliche Zahl. Günther Braß war der erste Singener, der den Marathon lief, im Laufe seiner langen Karriere hat er alle großen Marathons absolviert: New York, Boston, Paris, Glasgow, Berlin, Hamburg und viele mehr. Akribisch hat der gelernte Textilingenieur

Buch geführt, jeder einzelne Wettkampf ist dokumentiert, Günther Braß war Weltmeister in seiner Altersklasse, das wissen nur wenige. Braß ist bescheiden, kein Mann der großen Worte. Aber er ist wach, aufmerksam und er läuft immer noch, wenn auch keine Wettkämpfe mehr. Angefangen hat alles 1973, in Bräunlingen, das war der älteste Marathon, den es in der Gegend gegeben hat. Viele der ersten Wettkämpfe führten Günther Braß in die Schweiz. Auch Ehefrau Ingrid war immer mit dabei, ist selbst gelaufen, ebenso die Kinder. Drei Mal New York, zwei Mal Boston - »wir sind schon rumgekommen«, erzählt Günther Braß. Er war der erste Langstreckenläufer in Singen und gründete bei der DJK Singen die Langstreckenabteilung. Im Laufe der Jahre sind viele dazu gestoßen, mit einer über zwanzig Mann starken Truppe ist man zu den einzelnen Wettkämpfen gefahren. Braß war motiviert von den Singener Sportlern Klaus Okle und Jürgen Enderle. »Die beiden haben mich zum Laufen gebracht«, erinnert sich Braß. Immer Sonntag früh hat man sich getroffen, dem Neuling waren die beiden Anderen bald zu langsam, so zeichnete sich das große Talent ab. Braß freut sich darüber, dass Laufen eine Volksbewegung gewor-



Im Laufe seines Läuferlebens hat Günther Braß alle großen Marathons absolviert.

swb-Bild: pr

den ist. »Es ist das Beste, was man sich antun kann, es ist die natürliche Bewegung. Der Mensch hat überlebt, weil er davongelaufen ist oder der Beute hinterher«, philosophiert Günther Braß. Letzte Woche ist er wieder 70 Kilometer gelaufen, das ist sein momentanes Pensum. Als Joschka Fischer mit dem Laufen anfang, war Günther Braß schon ein alter Hase, er begann noch bevor die Bewegung so populär wurde. In Singen hatte er damals kräftig die Trommel geführt, er brachte viele Menschen zum Sport. »Überwinden musste ich mich nie. Ich habe auch Bergläufe gemacht, oder die 100 Kilometer von Biel. In Singen habe ich schon etwas bewegt.« Seit 50 Jahren ist Günther Braß schon im Alpenverein, er hat mit dem Bergwandern angefangen. Laufen macht ihn high. »Gelaufen zu sein ist ein befriedigender Zustand, man weiß, dass man etwas Gutes getan hat. Einmal musste ich aufgeben in Biel, das war das einzige Mal. Als Langstreckenläufer ist man ein Einzelkämpfer.«

In Glasgow wurde Braß Seniorenweltmeister, das war auch für ihn etwas Bewegendes.

Als Highlights nennt Günther Braß New York und vor allem Boston, wo der älteste Marathon der Welt gelaufen wird. »Dort



Günther Braß.

swb-Bild: frö

herrscht eine unglaubliche Hitze, die Leute sind umgefallen, bevor sie einen Schritt gelaufen sind«, erinnert sich Braß. Beruflich im Außendienst ist er jeden Abend gelaufen, egal wo er gerade war. Durch die guten Plazierungen bei Wettkämpfen wurde Braß bekannt, doch Allüren hat er nie entwickelt. Viele junge Menschen haben den Weg zu dem Sport gefunden. »Wer Lust hat, soll einfach loslaufen, egal wie schnell«, gibt Braß als Rezept aus. Und er ist das lebende Beispiel dafür, dass Laufen bis ins hohe Alter möglich ist. »Niederlagen muss man wegstecken. Laufen ist die gesündeste aller Drogen. Es ist ein Stück Lebensgefühl.« Günther Braß ist glücklich, auch weil er immer noch laufen kann. Bald wird er achtzig Jahre alt, das ist schon eine außergewöhnliche Leistung. Man wird ihm immer noch begegnen, wenn er im Wald seine Runden dreht. Einfach aus Freude am Sport.

Johannes Fröhlich

Porträt: Bernd Wackershauser, Vorsitzender FC Radolfzell

Ein Scherbenhaufen als Herausforderung

Dass selbst ein ehrwürdiger Traditionsclub in eine bedenkliche Schieflage geraten kann, ist ein typisches Merkmal für den Wandel in der Vereinslandschaft am Bodensee und im Hegau in den letzten Jahrzehnten. Den FC 03 Radolfzell erwischte dieses schmerzhaft Malheur Ende des letzten Jahrtausends. Umgerechnet stand der Fußballclub 1999 mit satten 171 000 Euro in der Kreide - ein Insolvenzverfahren drohte. Damit nicht genug: Mitgliederschwund und sportlicher Abstieg begleiteten diese dunkle Phase der FC-Vereinsgeschichte kurz vor seinem hundertjährigen Jubiläum. Nach Feierstimmung stand damals niemandem der Sinn. Im Gegenteil. Tristesse machte sich breit angesichts der Stapel an unbezahlten Rechnungen und Mahnungen; das Vereinsleben lief auf Sparflamme. Frischer Wind war dringend notwendig - mit eisernen Besen musste gefegt werden, wollte man das FC-Schiff wieder auf Kurs bringen.

Die Ursachen für den finanziellen Tiefpunkt waren vielfältig: Überbezahlte Spieler und Trainer, zu hohe Prämien und zu guter letzt der Neubau des schmucken Clubheims. Zudem fehlte dem FC 03 eine gesunde Struktur, die sich den neuen Anforderungen der Zeit angepasst hätte.

»Wir standen vor einem Scherbenhaufen«, erinnert sich Bernd Wackershauser. Der



Bernd Wackershauser - Vorsitzender des FC 03 Radolfzell: Ein Verein ist wie eine Firma - Struktur, Finanzen und das Menschliche müssen stimmen
swb-Bild: mu

schreckte ihn nicht ab, sondern forderte eher heraus: Im Februar 1999 ging Wackershauser auf Risiko und wurde 1. Vorsitzender des FC 03 Radolfzell. Hätte er allerdings damals gewußt, was er heute alles weiß, so der Vereinsboss, »dann hätte ich die Finger davon gelassen. Allein mit kräftig in die Hände spucken war es seinerzeit nämlich nicht getan. Der ehemalige Aktive der Blau-Weißen hatte neben der Begeisterung für das runde Leder glücklicherweise noch mehr zu bieten: Cleverness, kaufmännisches Know-how und die nötigen Verbindungen. Das, gepaart mit Hartnäckigkeit und

Überzeugungskraft sowie der Unterstützung weiterer FC-Mitstreiter machte das schier Unmögliche möglich. Stück für Stück zog man den Karren aus dem Dreck - sprich: sanierte den angeschlagenen Verein. Da wurden Sponsoren aktiviert, der Finanzgürtel ganz eng geschnallt und Spieler wie Trainer verzichteten auch mal auf Zuwendungen. Das Wirtschaften war die eine Seite der Rundumerneuerung und die liegt Wackershauser im Blut. Der Geschäftsführer einer Radolfzeller Immobilienfirma mit Sitz in der idyllischen Altstadt ist gewiegt in Sachen Betriebsführung. »Da kenn' ich mich aus«, so der gelernte Diplombauingenieur. Kontakte nutzen und Synergieeffekte erzielen - für den cleveren Geschäftsmann waren dies Hausaufgaben im Alltagsgeschäft. Die erledigte er mit Erfolg, wie die Bilanzen des Vereins bestätigen. Der Schuldenberg schmolz und der FC schnupperte wieder Morgenluft.

Die andere Seite des Sanierungsprozesses war nicht minder schwierig: Dem Verein musste eine klare Struktur gegeben werden. »Das ist vergleichbar mit dem Aufbau einer Firma«, erklärt Wackershauser. Entsprechend ist der Aufwand: Zwei bis drei Stunden täglich beschäftigen ihn sein »Stechenpferd FC«.

Und selbst für einen erfahrenen Ge-

schaftsmann wie ihn war die Vereinsführung ein aufschlussreicher Lernprozess. »Eine wirkliche Herausforderung«, so Wackershauser, gibt aber zu: »Unter Druck arbeite ich eh' am besten«. Davon war zu Beginn seiner Amtszeit reichlich zu spüren. Doch gemeinsam mit einem eingespielten Team übte der ehemalige Mittelstürmer nun den Doppelpass auf einer anderen Ebene. Gemeinsam werden Ziele erarbeitet, um dann das Konzept konsequent umzusetzen. Das gilt für den Spielbetrieb ebenso wie für Großveranstaltungen und die Kassenführung. Gleichzeitig werden Verantwortung an Mitstreiter übertragen und Aufgaben delegiert. Alle packen mit an und ziehen an einem Strang. »Das ist wichtig und stärkt die Identifikation mit dem Verein«, erklärt Wackershauser das FC-Teamwork und hebt die Transparenz im Finanzbereich hervor: »Hier zeigt sich, dass der Verein professionell geführt wird, denn jede Zahl ist nachprüfbar«.

Das ist auch notwendig, um den Überblick zu bewahren. Schließlich weist der FC Radolfzell mit all seinen Abteilungen einen Jahresetat von rund 100 000 Euro auf. Abzüglich der Mitgliedsbeiträge bleiben 70 000 Euro, die aufgebracht werden müssen. Kein Pappenstiel, aber für Wackershauser eine dieser Herausforderungen, die ihn richtig fordern. Und die

er bewältigen kann, wie die letzten Jahre gezeigt haben. Der FC 03 Radolfzell liegt finanziell wieder auf sicherem Terrain, gut 140 000 Euro Schulden wurden abgebaut. In die Schlagzeilen kommt der Verein, wenn internationale Top-Clubs wie Schalke 04 oder Dynamo Moskau auf dem satten Grün der Mettnau ein Gastspiel geben. Auch die 1. Mannschaft kehrt pünktlich zum 100. Vereinsjubiläum in die Fußball-Landesliga zurück, wo sie sich seither wacker schlägt. Nicht zu vergessen ist die Jugendarbeit. Der Club fördert seinen Nachwuchs intensiv und erfolgreich.

Trotz oder gerade wegen dieser erfreulichen Entwicklungen und Erfolge bemüht sich Vereinsboss Wackershauser um eine gesunde Bodenhaftung: »Ich bin froh, in meinem Umfeld keine Ja-Sager zu haben, sondern Kollegen, die mir ehrlich die Meinung sagen.«

Dass sein Prinzip funktioniert, zeigte sich zuletzt beim gelungenen Fußball-Happening im Mettnaustadion, als die Bodensee Oldstars mit Wackershauser im Aufgebot gegen eine hochkarätigen Promi-Elf antrat. Solche Schmankerl serviert der Radolfzeller Fußballchef mit dem größten Vergnügen. »Davon haben alle etwas.« Er natürlich auch. »Wenn man gegen Bala-kov gekickt hat, ist man auch noch am nächsten Tag gut drauf«, lacht der 42-

Der FC 03

Radolfzell zählt heute knapp 600 Mitglieder, davon 200 Jugendliche in 13 Nachwuchsteams.

1999 plagten den Traditionsclub über 170 000 Euro Schulden, gut 140 000 Euro wurden seither abgebaut.

1. Vorsitzender ist seit 1999 Bernd Wackershauser. Der 42-jährige Geschäftsführer einer Immobilienfirma in Radolfzell spielte bis 2003 selbst noch in den FC-Farben.

jährige. Mit dieser optimistischen Einstellung will er noch bis 2009 das FC-Feld bestellen. Sein Ziel ist aber, dass es später ohne ihn geht. Darin sieht er seine Aufgabe. Ein funktionierendes Vereinsgefüge zu schaffen, das mit Leben gefüllt ist. Und dafür sorgen die Mitglieder - fast 600 gehören mittlerweile zur FC-Familie. Die zu respektieren und ihr Engagement zu honorieren, das wird für Bernd Wackershauser neben Strukturen und Finanzen immer wichtiger. »Da kommt viel zurück«, zieht er seine positive Bilanz und kommt zu dem Schluss: »Das Risiko hat sich gelohnt.«

Ute Mocha

Porträt: Dr. Klinger, 30 Jahre Krisenmanagement

Wir sind auf dem richtigen Weg

Gottmadingen war noch in den 60er Jahren ein Inbegriff der blühenden Wirtschaftslandschaft, doch die Gemeinde hatte in den letzten 30 Jahren einen gravierenden Wandel zu bewältigen. Nach der Schließung der Großbrauerei Bilger erfolgte das Ende des Landmaschinenbaus bei Fahr in vielen Schritten. Die Veräußerung an KHD, nach deren Zusammenbruch der Übergang in »Greenland«, danach Kverneland und schließlich vor eineinhalb Jahren das Ende zu Weihnachten. Trotzdem hat sich die Gemeinde weiter entwickelt, das grenzt an ein Kunststück, das damals Bürgermeister Hans Jürgen Schuwerk vollbracht hat. Sein Nachfolger Dr. Michael Klinger stellt sich den Fragen zur Gegenwart.

Frage: Gottmadingen erlebt seine Krise seit den 70er Jahren. Bilder, Fahr, KHD, Greenland zuletzt als Kverneland das Ende. Wurde damals zu spät reagiert?

Dr. Michael Klinger: Die Krise begann eigentlich schon viel früher, nämlich als zwei Unternehmen die Monostruktur Gottmadingen dominiert haben. Mit diesen Unternehmen war man natürlich viel zu lange auf Gedeih - das waren die guten Zeiten - und auf Verderb verbannt. Richtig schnell hat man dann in den 80er Jahren schon reagiert, mit dem Industriepark Gottmadingen auf den frei werdenden

Flächen im Osten des Fahr-Geländes. Aber man muss schon sagen, der Motor war Bernhard Gersbacher von der IPG, dem man an dieser Stelle viel zu verdanken hat. Die Gemeinde hat immer wahn Sinnig schnell reagiert und begleitet. Was richtig gelaufen ist, dass wir heute eine kleinteilige Struktur bei den Betrieben haben.

Wenn wir auf das Ende jetzt bei Kverneland kommen, da haben wir sehr früh versucht einzugreifen, sind die in die Verhandlungen eingestiegen und von Pontius zu Pilatus, leider ohne Erfolg, wie wir heute wissen. Wir haben rechtzeitig versucht eine Nachfolgefirma zu begleiten und zu unterstützen, was immerhin 60 Arbeitsplätze brachte. Die Flächen, die nun übrig bleiben, sind derzeit privat.

Frage: Bedingt durch die gewerbliche Entwicklung waren die finanziellen Spielräume der Gemeinde immer sehr eng gesteckt und Schuldenabbau hat oberste Priorität. Ist noch mehr Engagement der Bürgerschaft gefordert?

Dr. Klinger: Wir sind bei den Schulden auf dem Weg. Die hohen Schulden sind entstanden durch Investitionen in die Zukunft. Wir haben Ende 2003 im Haushalt der Gemeinde 4,1 Millionen Euro Schulden gehabt, Ende 2007 werden wir, wenn wir noch eine Sonderkündigung haben, 2 Millionen Euro Schulden haben, wir haben es



Der Abschluss einer langen Krise in Gottmadingen. Zu Weihnachten 2006 wurde die Schließung des Kverneland Werks (einsmals Fahr) in Gottmadingen bekannt gegeben. swb-Bild: of

geschafft, das zu halbieren. Wir haben im Jahr 2006/07 alleine eine Million Sonderkündigungen gemacht. Was mein Ziel bleibt ist eine Nullverschuldung. Mit den Tilgungen weitet sich der Raum. Wir sind einen ganz harten Weg der Haushaltskonsolidierung gegangen, um diese Spielräume wieder zu gewinnen. Die Bevölkerung hat uns gut unterstützt das mitzutragen. Diese Solidarität brauchen wir auch, was bürgerschaftliches Engagement betrifft. Da ist ein Rück durch den Ort gegangen.

Frage: Einen Vorteil hat Gottmadingen ge-

genüber anderen Gemeinden, die Anneliese-Bilger-Stiftung. Was hat sie der Gemeinde Gutes getan?

Dr. Klinger: Das ist eine tolle Sache für die Gemeinde. Wir haben in den letzten 11 Jahren aus dieser Stiftung 1,2 Millionen Euro ausschütten können. Das ist Geld, das die Gemeinde sonst nicht hätte. Dabei sind Großprojekte wie für die Sozialstation des Altenpflegeheims, beim St. Hildegard-Altenpflegeheim und viele kleine Dinge bis zu einer Sanierung und Radwegen.

Frage: Gottmadingen ist seit den 70er Jah-

ren bemüht eine gute Infrastruktur aufzubauen. Ist das Angebot ausreichend oder sind Korrekturen notwendig?

Dr. Klinger: Wir haben mit der Hebelschule, Kindergärten, Sporthalle sehr stark investiert. Da ist nicht mehr so viel zu tun. Für die Zukunft müssen wir Schluss mit Bau auf Pump machen. Wir brauchen einen Allwetter-Fußballplatz, der zweite Bauabschnitt am Schulhaus Ebringen, Sanierungen von Gebäuden. Ein großes Thema wird sein, die Schulen fit zu machen für die Zukunft.

Frage: Im Rahmen der Ortskernsanierung wurden große Mengen öffentlicher und privater Gelder investiert. Wie hält die damalige Planung aus heutigen Gesichtspunkten stand?

Dr. Klinger: Der Ortskern hat sich stark gewandelt zu seinem Vorteil. Wir haben zwei Themen wirklich gut eingelöst, nämlich sehr gute Wohnangebote, haben dadurch sehr flächensparend auch alte Industriebauwerke umgesetzt. Das hält auch heute noch Stand. Die Pflegebereiche sind in der Ortsmitte angesiedelt. Wir sind gut bestückt mit Einzelhandel, müssen aber viel tun um das für die Zukunft zu halten. Was wir nicht ganz eingelöst haben: Gottmadingen hat kein kulturelles Zentrum.

Frage: Wie sehen die Perspektiven für die Entwicklung eines Unterzentrums Gottma-

Zeittafel

1976 schloss die Bilger-Brauerei in Gottmadingen

1988 kam der Zusammenbruch von KHD-Fahr, der über 1.000 Arbeitsplätze kostete

1990 wurde der Industriepark Gottmadingen auf den freien Flächen von Fahr gegründet

1999 wurde Greenland an Kverneland verkauft

2006 endete die Landmaschinenproduktion in Gottmadingen.

dingen für die nächsten zehn Jahre aus?

Dr. Klinger: Wohnen und Arbeiten gleichmäßig entwickeln. Wir wollen ein Ort werden, der organisch wächst. Wir müssen mehr Wirtschaftsförderung betreiben um mehr Unternehmen nach Gottmadingen bringen und um die bestehenden Unternehmen zu stärken. Gottmadingen hat alles, das müssen wir mehr herausstellen.

Frage: Sie sind als junger Bürgermeister in Gottmadingen angetreten, hat sich ihr Traum erfüllt?

Dr. Klinger: Der Traum hat sich erfüllt. Das Thema ist gestalten zu dürfen und zu können. Ich fühle dabei einen sehr guten Rückhalt im Gemeinderat, wir haben ein tolles Team im Rathaus, und eine Bevölkerung, die den Kurs mit trägt.

Die Fragen stellte Oliver Fiedler

Porträt: Helmut Villinger, Vorsitzender Aktionsgemeinschaft Radolfzell

Am See liegt das Glück der Stadt

Einen klassischen Gewerbeverein hat Radolfzell schon seit 129 Jahren, im Jahr 1976 wurde ein eigener Verein für den Handel in der Stadt gegründet, aus der Erkenntnis heraus, dass der Handelsstandort Radolfzell eine schlagkräftige Vereinigung von Einzelhändlern braucht, um zwischen den beiden Zen-

tren Singen und Konstanz Flagge zeigen zu können und vor allem um die Zukunft der Innenstadt zu sichern die vor einer umfassenden Sanierung stand. Die »Aktionsgemeinschaft Radolfzell« war geboren und ihr Kurs verlief nicht immer eben. Der jetzige Vorsitzende Helmut Villinger kam eher in einer Krise zu seinem Amt. Nachdem 1998 Bernhard Kirchner den Vorsitz abgab, fand sich kein Nachfolger, der Vorstand der Sparkasse Radolfzell, Hans Schneble und Helmut Villinger von der Volksbank, zuvor Kassenprüfer in dem Verein, übernahmen interimsmäßig den Vorsitz bis sich ein Nachfolger gefunden hätte, am Ende war es dann doch Helmut Villinger, der seine Aufgabe sehr ernst nahm und den Verein seither erfolgreich führt und nicht nur zu einem politischen Scherengewicht in Radolfzell gemacht hat, sondern auch zu einem sehr agilen Marketinginstrument für die Metnaustadt. Wie er das Radolfzell der Gegenwart und für die Zukunft als lebendiges Zentrum sieht, erläutert er im WOCHENBLATT-Interview.

Frage: Radolfzell ist eine Stadt zwischen zwei mächtigen Zentren, welche Rolle kann die Stadt in der Region spielen?

Helmut Villinger: Radolfzell hat sich von der Schlafstadt zur Wohnstadt entwickelt und wir sind heute auf dem Weg zu Er-

lebnisstadt Radolfzell. In den vergangenen zehn Jahren hat sich Radolfzell strukturell sehr gut weiter entwickelt. Das sieht man an der Metnaukur, die viele Gäste nach Radolfzell bringt und damit auch den Einzelhandel belebt. Das ist auch die Entwicklung im Industriegebiet, das ist das Radolfzeller Innovationszentrum (RIZ), das ist ganz aktuell das Seemaxx, überhaupt die Gewerbesiedlungen. Das sind alles Bereiche, in denen sich unwahrscheinlich viel getan hat. Dadurch ist Radolfzell für viele, auch wenn sie woanders arbeiten, als Wohnstadt attraktiv geworden. Den See, eine besondere Atmosphäre, das ist das was wir bieten können. Deshalb ist Radolfzell auch eine der wenigen Städte, die aktuell in der näheren Zukunft ein Einwohnerwachstum hat. Was im Moment vielleicht noch fehlt, ist eine gewisse Kundenfrequenz für den Handel. Das muss der Ansatzpunkt der Politik sein, damit wir hier noch attraktiver werden.

Frage: Die Altstadtansanierung war nicht unumstritten und hat viel Geld gekostet. Hat sich das aus heutiger Sicht gelohnt für die Stadt?

Villinger: Die Sanierung der Altstadt und die Herausnahme des Autoverkehrs war zum damaligen Zeitpunkt sicher eine gute Entscheidung. Aber Radolfzell hat verpasst, die weitere Entwicklung in



Seit acht Jahren ist Helmut Villinger Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Radolfzell. Er versteht den Handelsverein als effektives Marketinginstrument für die Stadt Radolfzell.

oder nahe der Altstadt umzusetzen.

Frage: Da fehlte so etwas wie ein Gesamtkonzept für die Stadt? Der tägliche Bedarf wird ja nicht unbedingt in der Altstadt gedeckt.

Villinger: Der tägliche Bedarf wird sicher auch in der Altstadt gedeckt. Aber es hat sich schon vor 20 Jahren die »Grüne Wiese« entwickelt, weil es noch kein greifendes Einzelhandelskonzept gab. Diese Fehler kann man nicht mehr rückgängig machen. Dadurch fehlt uns Kundenfrequenz in der Innenstadt. Für unsere Einwohnerzahl haben wir eigentlich eine viel zu große Fußgängerzone.

Frage: Das Flair ist trotzdem bestechend und mit Gastronomie ist die Innenstadt ja sehr gut besetzt.

Villinger: Zum Erlebnis gehört auch Sauberkeit oder die Form der Beleuchtung am Abend dazu. Das ist noch Verbesserungswürdig. Da nützen Konzepte in den Schubladen wenig. Ein Kernproblem ist der Seezugang. Weshalb soll ein Besucher der Stadt wiederkommen, wenn er durch die Bahnhofunterführung an den See gelaufen ist?

Frage: Was sind die Motive von Menschen aus der weiteren Region Radolfzell zu besuchen.

Villinger: Das ist mit der See, jetzt auch das Seemaxx. Wir haben zwar den See, aber uns fehlt die Attraktivität des Sees.

Es gilt jetzt relativ schnell hier etwas zu tun, damit der Kunde einen Aha-Effekt mit dem See verbindet.

Frage: Was tut Radolfzell, um seine Außenwirkung zu verbessern. Kann man das der Werbung eines Seemaxx überlassen?

Villinger: Die Aktionsgemeinschaft macht seit zehn Jahren vorbildliches Stadtmarketing über das sich andere Städte freuen würden. Wir haben die Stadt Radolfzell positiv nach aussen getragen, zum Beispiel mit unserer Herzkonzeption seit rund fünf Jahren. Das ist uns auch mit dem Wochenblatt gelungen.

Frage: Haben sich für die Erwartungen mit dem Seemaxx erfüllt oder sind Befürchtungen wahr geworden?

Villinger: Wie das sich heute darstellt und wie wir zusammen arbeiten profitieren wir sehr gut miteinander. Wer hierher kommt, will auch Bummeln in der Altstadt oder an den See.

Frage: Was ist die große Herausforderung für Radolfzell in den nächsten Jahren.

Villinger: Der See ist unsere Chance und unsere Zukunft. Das ist natürlich ein politischer Prozess, bei dem wir mit unseren Vorstellungen einwirken können und wollen.

Die Frage stellte Oliver Fiedler

»Radolfzell hat sich von der Schlafstadt zur Wohnstadt entwickelt«

Zeittafel

1976 gründete sich die Aktionsgemeinschaft Radolfzell. 1999 wurde Helmut Villinger nach einer Interimszeit Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft.

Aktuell zählt die Aktionsgemeinschaft rund 100 Mitglieder nachdem die Geschäfte im Herstellerverkaufszentrum »Seemaxx« im vergangenen Jahr beigetreten sind. Informationen im Internet: www.aktionsgemeinschaft-radolfzell.de



Wir
gratulieren
dem
Wochenblatt
zum
40-jährigen

HILZINGEN
Landkreis Konstanz

*Gemeinde mit
Tradition und
Fortschritt*

Blick auf Hilzingen



Pfarrkirche „St. Peter und Paul“



Rathaus im Schlosspark

Für weitere Auskünfte steht Ihnen die
Gemeindeverwaltung gerne zur Verfügung!

Telefon 077 31/38 09-0, Telefax 077 31/38 09-30

Hilzingen – reizvolle Gemeinde im westlichen Hegau

- Unsere Lage:** umrahmt von den Hegaubergen, in der malerischen Landschaft zwischen Bodensee, Schwarzwald und Alpen.
- Unser Wohnwert:** über 8.350 Einwohner genießen eine hohe Wohnqualität; es stehen Flächen für die verschiedensten Arten der Bebauung bereit.
- Unsere Kultur:** reges kulturelles und sportliches Vereinsleben; intakte Dorfgemeinschaft.
- Unsere Freizeit:** hoher Freizeitwert durch unsere schöne Hegaulandschaft; geräumiger Schlosspark, familienfreundliches Freibad, attraktive Sportstätten für jedermann.
- Unsere Geschichte:** historische und kulturelle Verwurzelung: barocke Pfarrkirche von Peter Thum 1747 erbaut, Bürger- und Bauernmuseum, traditioneller Kirchweihmarkt mit vielen Veranstaltungen.
- Unser Standort:** bewährter und innovativer Gewerbestandort; direkter Anschluss an die Autobahn A 81 und die B 314; moderne, gut ausgebaute Infrastruktur; individuell auf Industrie, Handwerk, Handel und Dienstleistungsgewerbe abgestimmt.



Freibad



**FLIESEN
JOOS**

Robert-Gerwig-Strasse 9 78315 Radolfzell Tel. 07732 6030 www.fliesenjoos.de



INDIVIDUELLES UND NEUES REALISIEREN

INNOVATIVE PRODUKTPALETTE

PERSÖNLICHE BERATUNG

GROSSZÜGIGES AMBIENTE

FLIESENVERLEGUNG DURCH ERFAHRENE FACHARBEITER



Öffnungszeiten:

Montag-Freitag 08.30-12.30 Uhr und 14.00-18.00 Uhr
Samstag 08.30-12.00 Uhr

Alles für je € 11.-:

Damen Haarschnitt (inkl. Waschen, ohne Fönen)	alle Längen	€ 11.-
Waschen, Fönen oder Legen	alle Längen	€ 11.-
Dauerwelle*	Kurzhaar	€ 11.-
Farbe/Tönung*	Kurzhaar	€ 11.-
Kamm-/Haubensträhnen*	Kurzhaar	€ 11.-
Foliensträhnen* (bis 11 Folien)	Kurzhaar	€ 11.-
Herren-Haarschnitt (inkl. Waschen + Fönen)	alle Längen	€ 11.-
Kinder-Haarschnitt (bis 10 Jahre inkl. Waschen + Trocknen)	alle Längen	€ 11.-

*Ohne Schnitt und Frisur, ab schulterlangem Haar + € 11.-
(Aufpreis ab schulterlangem Haar wird nur 1x zur Komplettbehandlung hinzugerechnet)

Kombi-Paket 1

Färben/Tönen/
Schneiden/Fönen

Preisvorteil inkl. Produkte 33.-*

Kombi-Paket 2

Kamm-/Haubensträhnen
Schneiden/Fönen

Preisvorteil inkl. Produkte 33.-*

Kombi-Paket 3

Dauerwelle/Schneiden/
Fönen

Preisvorteil inkl. Produkte 33.-*

Kombi-Paket 4

Foliensträhnen/
Schneiden/Fönen

Preisvorteil inkl. Produkte 33.-*

- Ohne Voranmeldung
- Durchgehend geöffnet
- Montags geöffnet
- Geschultes Fachpersonal
- Markenprodukte

www.swisscoiffure.com



die 1A - Friseure!



Mo - Fr 9 - 19 Uhr / Sa 8 - 14 Uhr
Hauptstr. 28 • Stockach
Pflughof 4 • Schopfheim

GOLDWELL

Polstermöbel Kreischer in Singen



ehem.
Möbel Takke

– exklusive Marken
zu Toppreisen!

– Polstermöbel-
Outlet-Verkauf:
40% – 60% unter unverbind-
licher Preisempfehlung der
Hersteller
„sofort lieferbar“

Ihr Spezialist
für Messe-
Ausstellungsstücke

- Über 300 Polstergarnituren
- Esstische & Stühle
- Couchtische
- exklusive Markenlampen

Aktuell im Angebot:	statt	jetzt
Hochwertiger Esstisch in Granit	6.053,-	3.329,-
Designer-Stühle	859,-	473,-
3-Sitzer + 2-Sitzer-Sofa	3.778,-	1.980,-
Sattelleider	4.743,-	2.680,-
3-Sitzer + 2-Sitzer-Sofa		
Longlife Leder schwarz		1.880,-
3-Sitzer + 2-Sitzer + Sessel in verschiedenen Farben	2.978,-	

78244 SINGEN • Byk-Gulden-Straße 42 (ehem. MÖBEL TAKKE)
Tel. (0 77 31) 18 35 36

Unsere Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 10–18 Uhr, Sa. 10–16 Uhr.
Günstige, problemlose Finanzierung im Hause möglich.

Impressionen von Stockach und der Umgebung

Region Stockach damals und heute



Freie Fahrt gab es früher vor dem Ortseingang von Nenzingen, bis die neue Zufahrt zum Industriegebiet Hardt gebaut wurde.

swb-Bild:
Gemeinde Orsingen-Nenzingen

Der »Zollbruck«-Kreisel vor Nenzingen wurde im Zuge der Bauarbeiten zur neuen Zufahrt zum Industriegebiet Hardt 2007 gebaut.

swb-Bild: Weiß



Schmuck: Das Zollhaus in Ludwigshafen war schon um 1828 ein Schmuckstück mit einer wunderbaren Lage direkt am See. Und auch zu anderen Zeiten konnte es sich sehen lassen, bis es seine heutige »Gestalt« bekam.

swb-Bild: Tourist-Info (2)/Friedrich W. Strub (2)



Noch herrlich »politessenfrei«: die Goethestraße in Stockach um 1959.

swb-Bild: Stadtarchiv Stockach

Neue Einblicke: die Stockacher Goethestraße 2007.

swb-Bild: Weiß



Zu eng, zu verwinkelt, zu unbrauchbar: Das alte Rathaus in Mühlingen hatte 2007 ausgedient.

Weit, geräumig, brauchbar: Das neue Mühlinger Rathaus ist ein Schmuckstück gleich am Ortseingang.

swb-Bilder: Weiß



In alten Zeiten: der Gustav-Hammer-Platz und das 1972 abgerissene »Alte Kaufhaus« in Stockach um 1933.

swb-Bild: Fotoarchiv G. Hotz

Umgestaltet: der Gustav-Hammer-Platz 2007.

swb-Bild: Weiß



Verwinkelt: die Kirchhalde mit der St.-Oswald-Kirche in Stockach um das Jahr 1960 herum.

swb-Bild: Stadtarchiv Stockach

Modern: die Kirchhalde 2007.

swb-Bild: Weiß



Wir gratulieren dem
Singer Wochenblatt
zum 40-jährigen Jubiläum.

Schneller ans Ziel mit dem Sparkassen-Finanzkonzept.

Sicherheit, Altersvorsorge, Vermögen.



**Sparkasse
Engen-Gottmadingen**

Sie wollen Richtung Zukunft starten? Gemeinsam bestimmen wir zuerst mit dem Finanz-Check Ihre Position und legen dann mit dem Sparkassen-Finanzkonzept Ihren individuellen Kurs fest. So bringen wir Sie auf dem schnellsten Weg an Ihr Ziel. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**



Autohaus Sauter GmbH & Co. KG

Peugeot-Service-Partner

Forststr. 8, 78224 Singen

Tel. 0 77 31 / 1 47 69 - 0

www.autohaus-sauter.info



Schreiben Sie uns bis zum 8. September +2007 eine Karte aus
Ihrem Urlaub und **gewinnen Sie!**

1. Preis: 1 Cabrio-Wochenende
(max. 200 km)
2. Preis: 1 Kundendienst
(ohne Material)
3. Preis: 1 Verbandskasten

Auslosung am 15.09.2007

Der Rechtsweg und eine Barauszahlung der Preise sind ausgeschlossen. Jeder Teilnehmer hat nur eine Gewinnchance, die persönlich wahrzunehmen ist.

Peugeot Neuwagen

Werkstattarbeiten

Jahreswagen

Garantiarbeiten

Gebrauchtwagen



Der Geschäftsführer Reinhard Reuter (Mitte) mit den Leitern der neuen Niederlassungen: Monika Frei (Tuttlingen, vorne links), Helmut Jakob (Lörrach, 2. v.r.), Claudia Ott (Lindau, 3. v.r.) und Reinhold Stroppel (Regionalleiter Überlingen, Lindau, Biberach, 4. v.r.).

Erfolg durch Kundennähe

PersonaPlan schafft Lösungen für Unternehmen:

- Personalleasing
- Personalvermittlung
- Personalschulungen
- Personal-Service-Agenturen
- Outsourcing



PersonaPlan GmbH, Widerholdstr. 50a, 78224 Singen
Tel. 0 77 31 / 95 67 - 0, Fax 0 77 31 / 95 67 - 67, www.personaplan.de

Die Firma PersonaPlan GmbH mit Stammsitz in Singen folgt dem Unternehmensgrundsatz der regionalen Vernetzung und verstärkte die Präsenz durch die Eröffnung weiterer Niederlassungen in Tuttlingen und Lindau im Herbst des letzten Jahres.

Mit dem erfolgreichen Markteintritt dieser Standorte kann die PersonaPlan GmbH nun ein Netzwerk von Standorten in Singen, Überlingen am See, Tuttlingen, Konstanz, Lindau, Radolfzell und in Villingen-Schwenningen vorweisen.

Stetiges Wachstum

Das Unternehmen hat sich seit der Gründung im Jahre 1995 auf eine Stärke von heute rund 900 Mitarbeitern kontinuierlich entwickelt und strebt auch im Jahr 2007 durch die Eröffnung neuer Niederlassungen in Lörrach und Biberach weiteres Wachstum an.

Umfangreiche Schulungen

Der Unterschied macht den Erfolg, denn PersonaPlan ist eben mehr als ein klassisches Zeitarbeitsunternehmen. PersonaPlan hat den Begriff der Personaldienstleistung frühzeitig ganzheitlich umgesetzt und bietet neben Personalleasing und Personalvermittlung auch die Personalschulung als Dienstleistung an, für Firmenkunden sowie private Interessenten und nicht zuletzt für Arbeitssuchende in Zusammenarbeit mit den Arbeitsagenturen. Diese Personalschulungen werden an allen Standorten des Unternehmens angeboten und durchgeführt. Durch ein stetiges Wachstum, auch in diesem Bereich, hatte das Schulungszentrum der PersonaPlan GmbH im letzten Jahr rund 3.500 Schüler in gewerblichen und kaufmännischen Kursen und Maßnahmen der Agentur für Arbeit.

Personal-Service-Agentur (PSA)

Seit dem Jahr 2003 war die PersonaPlan GmbH mit der Durchführung von Personal-Service-Agenturen in VS-Schwenningen und dem Landkreis Konstanz betraut. Von den 1.400 zugewiesenen Arbeitslosen wurden rund 750 Personen wieder erfolgreich in den ersten Arbeitsmarkt integriert. Aufgrund dieser langjährigen, erfolgreichen Vermittlungstätigkeit wurde die Firma PersonaPlan auch 2007 im Landkreis Konstanz mit der Durchführung der Personal-Service-Agentur in Überlingen am See beauftragt.

Zeitarbeit

Die anziehende Konjunktur in Deutschland macht es den Unternehmen immer schwerer, geeignetes Personal zu finden. PersonaPlan bietet den Unternehmen die Mög-

lichkeit, den Personalbedarf flexibel durch temporäre Arbeitnehmerüberlassung oder Vermittlung von festangestellten Arbeitnehmern kurzfristig zu decken. Durch die engmaschige Vernetzung der Niederlassungen gewährleistet PersonaPlan in der Region Bodensee-Schwarzwald-Hochrhein und Oberschwaben eine einzigartige Betreuung- und Beratungsqualität im Personalbereich. Die Bandbreite der Berufsbilder reicht dabei von der klassischen Hilfs- und Reinigungskraft über den qualifizierten Facharbeiter für Handwerk und Industrie, bis zum Ingenieur oder SAP-Berater, die PersonaPlan aus dem gesamten Bundesgebiet und dem angrenzenden Ausland rekrutiert.

Outsourcing von Lohn- und Gehaltsabrechnungen

Um das Angebot an Personaldienstleistungen erweitern zu können,

wurde die proLohn GmbH mit Sitz in der Hauptgeschäftsstelle in Singen gegründet. Die proLohn ist ein zwischenzeitlich überregional tätiges Dienstleistungsunternehmen im Bereich der Personalwirtschaft und hat sich auf kundenorientierte, kostengünstige Lohn- und Gehaltsabrechnungen für kleine und mittelständische Unternehmen spezialisiert.

Neues Projekt der Agentur für Arbeit

Seit Anfang 2007 führt die PersonaPlan GmbH ein weiteres Projekt der Arbeitsagenturen Konstanz und Schwenningen durch.

Dieses richtet sich an qualifizierte Interessenten, die erst kurzfristig arbeitssuchend sind. Das Projekt ist für jeweils 200 Arbeitsuchende in den Standorten Radolfzell und Schwenningen ausgerichtet.

Ziel ist es, durch bedarfsorientierte Betreuung, die Vermittlung in feste Arbeitsverhältnisse zu erreichen. Bereits in den ersten Monaten konnten 60 Teilnehmer erfolgreich vermittelt werden. Diese hohe Wiedereingliederungszahl zeigt, dass PersonaPlan ein marktgerechtes Konzept entwickelt hat, das sowohl bei den Teilnehmern als auch bei den Unternehmen der Region eine breite Akzeptanz findet und so eine erfolgreiche Umsetzung für die 400 Arbeitssuchenden gewährleistet.

Personaldienstleistungen aus einer Hand

Die Bündelung all dieser Dienstleistungen ließ ein erfolgreiches Unternehmenskonzept entstehen, das die Firma PersonaPlan GmbH als erste Adresse in allen Belangen der Personalarbeit empfiehlt.

Porträt: Dietmar Johann machte Möhrle zum OB

Die SPD und ihr Künstler Friedhelm

Gespräche mit Dietmar Johann sind immer wieder aufschlussreich: Aus dem Juso der 60er Jahre wurde ein Elder-Statesman der Kommunalpolitik, der fast schon ein wandelndes Geschichtsbuch ist. Er hat die Veränderungen miterlebt und weiß, dass eigentlich schon wieder ein Aufbruch wie Ende der 60er Jahre nötig ist. Nur ist keiner da, der es macht. Fast wäre er Mitgründer des Wochenblatts geworden. Doch dann wurde er Benjamin im Singener Gemeinderat. Er war zweimal Landtagskandidat, legte sich mit Dr. Robert Maus an und hat alle parteipolitischen Stürme überlebt. Die Fragen stellte Hans Paul Lichtwald.

Frage: Sie haben ja enge Beziehungen zum Wochenblatt, weil Sie Hans-Joachim Frese gut gekannt haben. Blicken wir auf 1967 zurück: Wie haben Sie die Wochenblatt-Gründung damals mitbekommen?

Dietmar Johann: Da war zunächst einmal der Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, der nach Singen kam und gesagt hat, man müsse doch in Singen medienmäßig Konkurrenz machen. Damals war Hans-Joachim im Kreisvorstand der Jusos, ich war Kreisvorsitzender. Der Schweizer meinte, das könnten wir doch machen. Ich könnte schreiben, Frese sei ein guter Organisator

für die Verteilung. Ich sagte dann, ich wisse nicht so recht, ob ich das machen solle. Der Schweizer Genosse hatte große Pläne Richtung Hauptamtlichkeit gehabt. Ich sollte dann weg von der Post, Hans-Joachim war damals Busfahrer bei der Bundesbahn - und er war der Idee gegenüber gleich sehr aufgeschlossen. Ich war dann schon sehr zurückhaltend. Und kurz darauf ging es schon los, mit einstweiligen Verfügungen gegen die ersten Blätter...

Frage: ... die uns natürlich allen bis heute noch vorliegen ...

Johann: Da kam ein Zeitpunkt, wo wir mit dem allen nicht mehr zurechtkamen. Dieser Mann aus der Schweiz war so ein Hektiker. Das ging mit den einstweiligen Verfügungen über Monate so hin und her, bis Hans-Joachim sagte: »Das mache ich alleine! Er hat mich dann noch einmal angesprochen, ob ich nicht bei ihm einsteigen wolle, doch ich wollte nicht meinen Beruf aufgeben. Dann war Anna Siegel die erste Schriftleiterin des neuen Wochenblatts.

Frage: Es war ja Aufbruchstimmung im Land 1967 - und auch in Singen. Politisch und gesellschaftlich in allen Lagern. Sie haben dann ja auch 1968 für den Gemeinderat kandidiert und wurden zum Benjamin im Gremium. Wie war das



In der alten FC-Leichtathletikabteilung war Dietmar Johann noch 1983 in deren Trikot aktiv.

dann als Youngster aus dem Kreis der Aufmüpfigen im Gemeinderat zu sitzen?

Johann: Das war eigentlich unheimlich spannend, zumal damals einige Altverder der SPD aufgefordert hatten. Als 25-jähriger ist es mir dann gelungen, da hineinzuversetzen. So war damals auch das passive Wahlalter. Da hatte ich gleich das

Schlüsselerlebnis mit der Beigeordnetenwahl von Fritz Hässig. Dann kam die Wahl von Friedhelm Möhrle zum OB. Ich hatte mich da schnell hineingearbeitet, auch wenn einige gesagt hatten, ich sei zu vorlaut.

Frage: Sie waren aber schon 1969 dann der Wahlkampfchef von Friedhelm Möhrle.

Johann: Da war ja eine wirklich gute Mannschaft da, insbesondere Dietrich Gläser aus Gottmadingen, Hermann Erath und eine ganze Reihe von Leuten, die geholfen haben. Sie waren nicht unbedingt bei den Jusos, die damals stark waren, denn bei unseren Versammlungen kamen bis zu 50 Jugendliche. Oft saßen wir in der Wohnung von Bürgermeister Otto Muser (Möhrles Schwiegervater) und berieten. Er hat sich selbst da nie darum gekümmert. Er hat ab und zu hereingekuckt und gefragt: »Was heckt Ihr da wieder aus?« Da haben wir dann auch die Programme für den Friedhelm gemacht.

Frage: Was war der inhaltliche Erfolg der SPD-Politik dann in den 70er und 80er Jahren?

Johann: Das Abschneiden der alten Zöpfe war für die SPD damals schon wichtig. Willi Brand war im Bundestagswahlkampf 1972 in Singen, das hat in der SPD

schon Begeisterung ausgelöst. In der Kommunalpolitik gab es viele Dinge, so verkrustete Strukturen in der Verwaltung aufzubrechen. Da wurde ein Sportamt geschaffen, ein Seniorenamt. Vielfach war es aber auch nicht einfach, als Regierungspartei zu arbeiten, zumal Friedhelm auf seine Art auch ein Künstler war. Manche Dinge, die am Montagabend ausgemacht waren, galten am Dienstag im Gemeinderat nicht mehr.

Frage: Da hatte sich ja einiges verändert im Kreis um Friedhelm Möhrle herum. Es waren ja nicht mehr die Jusos bis hin zu Günter Litz und seinen Freunden aus dem Wahlkampf 1985. Das war eine sehr bürgerliche Mitte, die sich da in den Vordergrund bewegt hatte.

Johann: Mit manchen haben wir schon sehr gut zusammengearbeitet. Die Öffnung, die Friedhelm Möhrle ja auch betrieben hat, haben manche alte Genossen mit Argusaugen betrachtet. Damals war das nicht ganz einfach.

Frage: 1993 war das natürlich auch eine schwierige Konstellation für die SPD. Was müsste für die Partei derzeit passieren, dass sie in Singen wieder einen OB stellen könnte?

Johann: Da muss man natürlich schauen, wie sich der jetzige OB weiter entwickelt.

1968

war Dietmar Johann der Benjamin im Singener Gemeinderat. Der Juso-Kreisvorsitzender hatte die Wahl auf leisen Sohlen geschafft. Er war immer ein Mann des Ausgleichs. Seine Funktionen in der SPD aufzuzählen erübrigt sich: Er stand immer für die Beschaffung von Mehrheiten.

Das ist natürlich bis zur nächsten Wahl eine lange Zeit. Wir haben mit ihm derzeit einen relativ guten Kontakt. Er merkt natürlich schon, dass wir ihm nichts Böses wollen. Wir müssen aber jetzt Antworten für das nächste Jahrzehnt finden.

Frage: Damals vor 40 Jahren war alles verkrustet. Blickt man auf die heutige Kreispolitik, dann ist dies auch dort wieder so. Braucht man wieder so einen Knackpunkt wie 1969?

Johann: Ich denke schon. Die Zeit ist zwar noch nicht so bei jungen Leuten ausgeprägt. Aber wir brauchen neue Leute, die frisch an die Probleme herangehen. Viele sehen aber nicht, dass man in der Kommunalpolitik speziell unheimlich viel bewegen kann. Hans Paul Lichtwald

Porträt: Gespräch mit Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß

Ideenschmiede Universität Konstanz

Seit ihrer Gründung Ende der 1960er Jahre hat sich die Universität Konstanz einen Namen als Reformuniversität gemacht. Einer der treibenden Köpfe war und ist der Philosoph Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß. Wochenblatt sprach mit dem Wissenschaftler über Lehre und Reformen.



Dr. Hermann Müller, Finanzminister Baden-Württemberg, bei der Grundsteinlegung der Universität Konstanz

Frage: Herr Prof. Mittelstraß, über was reden ein Philosoph und ein Physiker miteinander?

Prof. Jürgen Mittelstraß: Das hängt von der Fragestellung und den Problemen ab. Das können konkrete Probleme sein, dort wo die Physik Probleme der Alltagswelt zu lösen versucht oder sich an der Lösung beteiligt. Klima- und Energieprobleme etwa. Das kann aber auch damit zusammenhängen, dass es in der Physik gewisse Probleme in den Grundlagen gibt, und eine Philosophie, die ihre Aufgaben im wesentlichen in der Erkennt-

nistheorie und Wissenschaftstheorie sucht, ein Wörtchen mitzureden hat.

Frage: Hat sich der Kulturbegriff in den letzten 40 Jahren verändert?

Mittelstraß: Ich bin mir nicht sicher. Kultur ist wieder in einem verstärkten Maße zum Thema geworden. Auch in der Wissenschaft, gerade in den Geisteswissenschaften, die sich heute im Wesentlichen als Kulturwissenschaften verstehen. Als Wissenschaften, die über Prozesse und Zustände in der kulturellen Entwicklung sprechen.

Frage: Kann man von einer Krise der

Geisteswissenschaften sprechen?

Mittelstraß: Davon wird gesprochen, seit es die Geisteswissenschaften gibt. Das hängt auch mit dem etwas problematischen Status unter den empirischen Wissenschaften zusammen.

Frage: Kann man jungen Geisteswissenschaftlern eine Perspektive geben?

Mittelstraß: Zunächst einmal muss man nicht für die Geisteswissenschaften werben, der Zulauf ist groß, in manchen Fächern zu groß. Das Problem sind die Berufsperspektiven, die sich aber nicht verengt haben im gesamten Kulturbereich.

reich, in Theater, Zeitung, Radio, Fernsehen und dergleichen. Das sind auch heute noch Perspektiven.

Frage: Wie haben Sie den 68er Geist erlebt?

Mittelstraß: Ich war Student, dann Assistent. Ich erinnere mich an Universitätsreformen, an denen ich beteiligt war.

Frage: Was sind die grundlegenden Reformen der letzten 40 Jahre gewesen?

Mittelstraß: Ikonstanz hat mit einer Reform begonnen. Konstanz war die einzige Universität, die keine Institute mehr hatte, die auf eine kleinteilige Struktur verzichtet hat, die die Forschungsförderung zentralisiert hat, alle Mitglieder der Universität hatten entsprechende Anträge in der Universität zu stellen. Das Geld kam nicht mehr automatisch. Die Zentrenbildung, die die Forschung verstärken sollte und vieles andere mehr. Der Geist der Reform in dieser Universität ist lebendig geblieben, erkennbar daran, dass mit einer neuen Reformbemühung vor einigen Jahren publiziert unter dem Stichwort »Modell Konstanz« sich diese Universität neu organisiert hat.

Frage: Wie spürt die Universität Pisa?

Mittelstraß: Das Problem des offenen Zugangs gerade zu den Geisteswissenschaften hatten wir schon immer. Häufig stellt sich erst in den ersten Jahren heraus, ob man das richtige Studium gewählt hat.



Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß

swb-Bild: frö

Pisa bedeutet alles in allem eine Verschulung des Studiums.

Frage: Wie kann man junge Menschen fördern heutzutage, wie kann man sie begeistern?

Mittelstraß: Viele muss man nicht begeistern, sie kommen an die Universität, weil sie dort eine Ausbildung nach ihren Neigungen suchen. In einigen wenigen Fächern muss man werben. Dazu gehören die Ingenieurwissenschaften.

Frage: Wie steht es um den wissenschaftlichen Nachwuchs, kommt etwas nach?

Mittelstraß: Ja, erfreulicherweise nicht nur in regionaler Hinsicht, die Universitäten öffnen sich zunehmend auch mit einer internationalen Perspektive. Die Universität ist eine gute, die nicht nur die besten Wissenschaftler anzieht, sondern auch die besten Studenten aus aller Welt.

Johannes Fröhlich

Alles Gute zum 40. wünscht die BKK FAHR.

Ein großes Dankeschön für
die tolle Zusammenarbeit.

Unsere Neuigkeit für Sie:
Die Schnuppermitgliedschaft.

Testen Sie uns jetzt ganz unverbindlich und
sparen Sie bis zu 320,00 EUR pro Jahr* – ohne
an die üblichen 18 Monate gebunden zu sein.

Informieren Sie sich unter
www.bkk-fahr.de/schnuppermitgliedschaft
oder kostenfrei unter 0800 8027802.

BKK FAHR
DAS BESTE FÜR SIE!

* 2.500,00 EUR mtl. Bruttoeinkommen. Beitragssatz Mitangeh. 14,5 Prozent.
Neuer Beitragssatz BKK FAHR: 13,2 Prozent. Teilnahme am Family-Bonus mit 2 Kindern.
Die Satzungsleistungen der einzelnen Krankenkassen können sich unterscheiden.



Wir

gratulieren dem Wochenblatt

lutzmediacontacte
AGENTUR FÜR MARKETING UND MEDIAPLANUNG
LUTZ - MEN AT WORK

Lutz Mediacontacte GmbH · von-Rost-Str. 41 · 78259 Mühlhausen-Ehingen
Telefon 0 77 33 - 81 20 · Telefax 0 77 33 - 15 02 · E-Mail: lutz@mcm.de



Diese Angebote gelten ausschließlich
bei Phones & More
Vodafone Fachhandel
(Inh. A. Emrich)
Erzbergerstr./Singen

Sonderaktion * in jedem Vertrag



- Tri Band
- 2,0 Megapixel
- Video-Aufnahme
- Freisprecheinrichtung
- Voice Memo
- MP3-Player
- Polyp. Klingeltöne
- Organizer
- Bluetooth

LGP 7200 1€*

**Phones & More gratuliert dem Wochenblatt
zum Jubiläum**

Moto KRZR * in jedem Vertrag



Erhältlich in Blau und Silber

SAMSUNG SGH-U700



- 3,2 Megapixel
Cam
- MP3-Player
- 500 SMS Speicher

1€
ab Kombi-
Paket 480

Jetzt DSL 2000 mit 300 € Startguthaben
(6 Monate für 19,95 €)

KELLHOFFER
Sonnenschutz- und
Rollladentechnik

Kaltdach mit

untergesetzter Beschattung

**WeiTop Terrazza und
WGM Sottezza –
gut geschützt vor Sonne,
Schnee und Regen**



weiner
DIE MARKISE
...und mehr –
für jede Jahreszeit

Stockholzstraße 11 · 78224 Singen
Tel. 0 77 31 / 6 46 67 · Fax 0 77 31 / 6 46 68
erhard.kellhofer@kellhofer.de

Porträt: 15 Jahre Frauenhaus in Singen und im Kreis Konstanz

Ein Weg aus der Gewalt

Die Bundesrepublik Deutschland brauchte eine ganze Weile, um anzuerkennen, dass es häusliche Gewalt gibt und dass dagegen wirksame Maßnahmen ergriffen werden müssen. Die moderne Frauenbewegung in Europa gründete Anfang der 70er Jahre erste Frauenhäuser auf autonomer Basis, die Frauen, die oder deren Kinder häuslicher Gewalt ausgesetzt waren, eine Zufluchtsstätte bieten sollten. 1976 wurde in Berlin das erste Frauenhaus in Deutschland gegründet, doch es dauerte bis zum Jahr 1992, bis auch im Kreis Konstanz, in Singen und Konstanz fast zeitgleich die ersten Frauenhäuser auf Vereinsbasis gegründet wurden, kurz darauf entstand auch ein weiteres Frauenhaus in Radolfzell. Das lag auch mit an der Gesetzgebung, denn die Frauenhäuser werden zwar von ehrenamtlichen Vereinen getragen, sind aber auf professionelles Personal zur Betreuung angewiesen. Und dafür wurden eben erst in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen. Das Frauenhaus in Singen, das von einem Verein mit rund 100 Mitgliedern getragen wird, kann in diesem Jahr sein 15-jähriges Bestehen feiern. Das Singener Frauenhaus, dessen Adresse genauso geheim gehalten wird, wie die Namen der Mitarbeiter dort, um Verfolgungen zu verhindern,

bietet 10 Betten. In den Jahren 1994 bis 2006, so eine Statistik, wurden im Singener Frauenhaus insgesamt 580 Frauen in Notsituationen aufgenommen, dazu 790 Kinder. Im letzten Jahr suchten 112 Frauen die Fachberatungsstelle des Frauenhauses Singen wegen des Problems häus-

Info

Das Singener Frauenhaus ist unter der Nummer 07731/31244 oder über jede Polizeidienststelle zu erreichen. Die Fachberatungsstelle für von Gewalt gegen sich oder ihre Kinder betroffene Frauen, die neue Lebensperspektiven entwickeln helfen will, bietet jeweils Montags von 15 bis 18 Uhr in den Räumen der »Lila Distel« in Singen, Alemannenstraße 31, eine Beratung an. Telefonische Kontaktaufnahme ist unter 0160/95 310 519 möglich.



Heidi Brütch gehört dem dreiköpfigen Vorstandsteam des Frauenhauses Singen an und ist für die Finanzen zuständig. Im Rahmen des 15-jährigen Bestehens des Vereins sind bis zum Ende des Jahres einige Aktionen geplant. Swb-Bild: of

licher Gewalt, oftmals im Zusammenhang mit Alkohol, auf. An die 60 Aufnahmen erfolgten, zumeist aus akuten Notfallsituationen, in das Frauenhaus, weil die Frauen selbst das Opfer von Gewalt wurden, in zehn Fällen erfolgte eine Aufnahme, weil die Kinder Gewalt ausgesetzt waren und eine Trennung von Vater nötig wurde. Die Polizei führt für die Stadt Singen in ihrer Statistik rund 30 Einsätze wegen häuslicher Gewalt auf, im Bereich des Revisers

Singen, das den ganzen Hegau umfasst, waren es 70 Einsätze gewesen. Wie eine der Betreuerinnen des Frauenhauses im Rahmen einer Straßenaktion vor einigen Wochen deutlich machte, nimmt vor allem die Zahl der Kindesmisshandlungen in letzter Zeit stark zu. Das beträfe weniger die Fallzahl, von der man ohnehin annimmt, dass sie nur die Spitze eines Eisbergs dokumentiert, als vielmehr die spektakulären Fälle der letzten Zeit, wel-

che bundesweit durch die Medien gingen und vielleicht doch ein Bewusstsein geschaffen haben, dass es einen Ausweg aus dem Kreislauf zwischen physischer und sexueller Gewalt und meist einhergehenden Abhängigkeiten gibt, eben das Frauenhaus und seine Beratungsstelle im Vorfeld. Auch das Stalking, das die Verfolgung der Frauen durch ihre ehemaligen Partner nach einer Trennung betrifft, nimmt mehr und mehr zu, oder aber es melden sich immer mehr Frauen, die dabei die professionelle Hilfe des Frauenhauses Singen in Anspruch nehmen wollen. Auch einen Fall von Zwangsprostitution gab es aktenkundig im letzten Jahr in Singen, die Zahl der Zwangsverheiratungen lassen sich nur grob schätzen. Erst seit dem Jahr 2001 gibt es für die Polizei auch die Handhabe des Platzverweises. Dabei muss bei akuter häuslicher Gewalt nicht die Frau ins Frauenhaus fliehen, sondern der gewalttätige Mann wird entweder von der Polizei zur Ausnüchterung oder Beruhigung mitgenommen, oder kann bei Bekannten oder Freunden unterkommen. Damit nehme die Polizei, so sagte Armin Droht, der im Bereich der Polizeidirektion Konstanz für Gewaltprävention zuständig ist, das Thema sehr ernst und wolle auch profunder Ansprechpartner sein. In jedem Polizeire-



Häusliche Gewalt wurde erst Anfang der 90er Jahre in unserer Region ein Thema.

vier gebe es inzwischen zwei Ansprechpartner für häusliche Gewalt an Frauen und Kindern wie für von ehemaligen Partnern verfolgte Frauen. Immerhin, das brauchte fast 50 Jahre seit der Gründung des Landes Baden-Württemberg. Der Verein Frauenhaus Singen will dieses kleine Jubiläum nutzen, um mit dem Problem der häuslichen Gewalt an die Öffentlichkeit zu gehen und durch ein Mehr an Informationen auch die Frauen erreichen, die bisher nichts oder zuwenig über die Möglichkeiten des Frauenhauses wussten oder wissen. Im Herbst ist eine große Aktion mit der Bäckerinnung geplant, bei denen auf Brötchentüten für die Idee des Frauenhauses geworben werden soll und zum anderen gegen häusliche Gewalt aufgerufen wird. Oliver Fiedler

Porträt: Lobby für behinderte Menschen vor 41 Jahren gegründet

Lebenshilfe - die Pioniere der Selbsthilfe

Neue Zeiten brauchten auch neue Formen der Gesellschaft. In der Nachkriegszeit spielte das Thema der behinderten Menschen eine untergeordnete Rolle, da viele behinderte Menschen in der Zeit der Nazi-Diktatur einfach beseitigt wurden. Doch in den 60er Jahren musste sich eine Gesellschaft diesem Problem wieder stellen. In Singen wurde kurz vor der Gründung des Wochenblatt der Verein »Selbsthilfe Singen-Hegau« gegründet, der Anlaufstelle für die Eltern, Geschwistern oder auch Betreuer war, der eine Lobby für behinderte Menschen werden wollte. 43 Gründungsmitglieder, unter ihnen Eduard Hertrich, Dr. Hettesheimer und Professor Schmieder, schritten damals zur Tat. In die Geschichte dieses außergewöhnlichen Vereins, der gleichzeitig auch den Start der Selbsthilfegruppen markiert, von denen es inzwischen über 160 im Landkreis gibt, blickt Dr. Stefan Sauter-Servaes als jetziger Vorsitzender des rund 250 Mitglieder starken Vereins zurück.

Frage: 1966 wurde die »Lebenshilfe Singen-Hegau« gegründet, es war eine der ersten Selbsthilfegruppen. Was war der Auslöser, dass es neben der staatlichen Hilfe auch eine Selbsthilfegruppe brauchte?

Dr. Stefan Sauter-Servaes: Diese Selbsthilfegruppe, die sich auch so genannt hat, war eine Vereinigung von Eltern und Geschwistern von betroffenen Kindern und

auch Jugendlichen und Erwachsenen nicht nur von geistiger Behinderung sondern auch begleitender Körperbehinderung. Verschiedene Institutionen und nicht betroffene Personen haben sich aus Solidarität mit eingebracht. Man hat damals erkannt, dass die Beratung der Betroffenen einer besonderen Gruppierung bedarf. Das war im Prinzip damals schon der Beginn der familienunterstützenden Dienste, die wir vor einem Jahr unter der Leitung von Romana Trautmann offiziell eingeführt haben.

Frage: Wie waren denn die Zustände En-

der der 60er Jahre überhaupt für eine Familie mit einem behinderten Kind?

Dr. Stefan Sauter-Servaes: es gab keine Einrichtungen, die sich von Staats wegen für die Behinderten einsetzten. Das hat sich erst daraus entwickelt. Unsere Initiative war Vorreiter gewesen. Es gab keine Schule, kein Wohnheim, es gab auch keine Arbeitsmöglichkeiten und keine Freizeiteinrichtung. Die Behinderten lebten in ihren Familien.

Frage: Das bedeutet auch, dass sehr viel Öffentlichkeitsarbeit notwendig war.

Dr. Stefan Sauter-Servaes: Ich bewunde-

re da meine Vorgänger im Vorstand wie die früheren Mitglieder, die sehr viel Pionierarbeit geleistet haben und sehr viel Gutes bewirken konnten. Sie haben darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass wir uns um die Behinderten kümmern. Es wurde schon zwei Jahre nach der Gründung mit dem Bau einer beschützenden Werkstätte für Behinderte begonnen, die später von der Caritas übernommen wurde, es wurde der Bau eines Wohnheims für Behinderte initiiert, der ebenfalls von der Caritas umgesetzt wurde. 1972 gründeten Helga und Peter Nowak

mit weiteren Interessierten die »Pfadfinder trotz allem«, so wurde auch die Freizeit der Behinderten allmählich gestaltet, bis dann 1996 der »BeTreff« gegründet werden konnte.

Frage: der BeTreff ist eine Einrichtung, die auch nur sehr beschränkt gefördert wird.

Dr. Stefan Sauter-Servaes: Die Freizeiteinrichtung wird leider nur vom Land Baden-Württemberg mit 26.000 Euro im Jahr gefördert. Seit einem Jahr haben wir den Familiendienst eingerichtet und bekommen den gleichen Betrag, das heißt wir müssen das aufteilen. Das übrige Aufkommen müssen wir erbitten und erbeteln, müssen Sponsoren und Gönner, und alle, die uns wohl gesonnen sind, um Unterstützung bitten. Wir müssen sehr viel Eigeninitiative ergreifen wie zum Beispiel unser »Singen rennt für den BeTreff«, was nächstes Jahr wieder durchgeführt werden soll. Wir bekommen auch gerichtlich verfügte Geldstrafen zugesprochen, für die wir sehr dankbar sind. Wir haben mit der Sparkasse Singen-Radolfzell immer einen guten Donator gehabt. Unser Jahresbudget beläuft sich um die 100.000 Euro, da müssen wir viel Geld sammeln dass wir das auch bekommen.

Frage: Ende der 60er Jahre gab es kaum Strukturen für eine Familie mit einem behinderten Kind. Inzwischen hat sich eine



Laufen für den BeTreff Singen: im Jahr 2003 wurde erstmals ein Sponsorenlauf für die Freizeiteinrichtung für Behinderte Menschen durchgeführt, die vom Verein »Lebenshilfe« unterhalten wird. Das Bild entstand beim Sponsorenlauf 2005.

Zeittafel

1966 wird die Lebenshilfe Singen und Umgebung von 45 Personen gegründet.

1968 kann der erste Spatenstich für eine Werkstatt für Behinderte vollzogen werden, die dann von der Caritas vollendet wird.

1972 gründen sich die »Pfadfinder trotz Allem« (PtA)

1996 wird der BeTreff als Freizeiteinrichtung für Behinderte gegründet.

2003 findet der erste Sponsorenlauf für den BeTreff statt
2006 wird der Familiendienst ins Leben gerufen.

ganze Menge getan mit Wohnheimen, Schulen, Freizeitmöglichkeiten und anderer Fördereinrichtungen. Hat sich, über das Materielle hinaus, die Situation für behinderte Menschen verbessert? Ist der behinderte Mensch angemessener Teil der Gesellschaft geworden?

Dr. Stefan Sauter-Servaes: Wir haben hier im Kreis Konstanz und Singen sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich mache die Erfahrung, dass die behinderten Menschen hier bei uns sehr gut integriert und angenommen sind. Oliver Fiedler

„Smarte Häuser“, Singen



**Für jedes Kind
2000 € Nachlass**

Freistehendes EFH für Familien bis zu 3 Kindern, Stadtrandlage.
Eigenleistungen noch möglich.

Kaufpreis: ab 213.194,- €*

*diverse Eigenleistungen sind bei diesem Preis bereits berücksichtigt.

Lindenallee, Radolfzell



**Handeln Sie noch vor der
nächsten Zinserhöhung**

Nur noch 2 Wohnungen

R'zell Nordstadt, Neubau, kurzfristig bezugsfertig, 88 m²,
sep. Gäste-WC, 12 m² Balkon
o. Terrasse

Kaufpreis: ab 169.950,- €



Sanierte Wohnungen

Lindhain

Komplett sanierte Wohnungen, neue
Leitungen, Fliesen, Laminatböden,
Sanitärausstattung, Balkone 10 m²

2-Zi.-Wohnungen ab 61,31 m²

ab € 78.750,-

3-Zi.-Wohnungen, ca. 73 m²

Wohnfläche

ab € 88.500,-

Hilzingen

2-Zi.-Whg., 1. OG, 45,76 m², EBK,
mit Balkon und Tiefgaragenstellplatz

€ 75.000,-

Altes Singener Dorf

2-Zi.-Wohnung, ca. 59 m², Außenstellpl.

€ 119.000,-

Rielasingen

3-Zi.-Whg., 83 m², hochw. Ausstattg.,
Fußb.-Hzg.

VB € 171.000,-

+ Garage + Außenstellplatz

€ 15.000,-

**Wir gratulieren dem WOCHENBLATT zum 40. Jubiläum
und bedanken uns für die gute Zusammenarbeit.**

SeePark

Radolfzell

Wohnen in der neuen Mitte.

2-Zimmer-Wohnung, ca. 58,46 m²,

1. OG, Aufzug

121.000,- €

3-Zimmer-Wohnung, barrierefrei,

ca. 65,60 m², 1. OG, Aufzug, mit Blick

aufs Münster

130.750,- €

3-Zimmer-Wohnung, ca. 91,38 m²,

großzügige Aufteilung

187.950,- €

4-Zimmer-Wohnung, ca. 88,71 m²,

große Terrasse mit Gartenanteil

177.500,- €

Bei uns finden Sie die Wohnung für Singles,
junge Familien, Senioren.

Info unter 0 77 31 / 90 66 - 19

„SeePark Radolfzell“

Viel hat sich getan, seit im Oktober 2006 die ersten großen Erdbewegungen auf dem ehemaligen Markthallenareal stattfanden, um dem „SeePark Radolfzell“ Platz zu machen. Die Tiefgarage mit 60 Stellplätzen war der Beginn; der Rohbau der einzelnen Häuser entsteht nun. Die Baustelle „SeePark Radolfzell“ ist zu einem prägnanten Punkt in der Innenstadt von Radolfzell geworden und wird es auch nach der Vollendung des Bauvorhabens sein.

Bei der Besichtigung der Baustelle am 30. 6. 2007 konnten die barrierefreien Wohnungen, die gegenüber dem Jahr100Bau entstehen, bereits begangen werden. Sie haben einen wunderschönen Blick auf das Münster und Radolfzell. Diese Wohnungen zeichnen sich durch eine ebene, großzügige Dusche, einen barrierefreien Zugang zum Balkon und Abstellraum auf gleicher Etage aus. Es entstehen neben den weiteren Wohneinheiten insgesamt 18 barrierefreie Wohnungen mit 65,60 m² bis 90,33 m² in hochwertiger Qualität.

Die reizvoll zentrale und doch ruhige Lage unterstreicht den Standort des „SeeParks Radolfzell“. Die Penthouse-Wohnungen sind zu 90 % verkauft. Sehr beliebt sind auch die Wohnungen im inneren Bereich des „SeeParks“, da hier die Hälfte verkauft oder reserviert ist. Für junge Familien bieten sich die 4-Zimmer-Wohnungen im Erdgeschoss mit Grünfläche bis zu 115 m² an. Diese schicken City-Wohnungen beteiligen sich an einer erfolgreichen Stadtentwicklung von Radolfzell. Im September wird bereits Richtfest gefeiert.



Die Höri nutzt das Kapital der Vergangenheit für die Gegenwart

Die Kultur für die Halbinsel

Es war eine schillernde Gesellschaft, die sich da in der Zeit innerer Emigration während des Dritten Reichs auf der Höri zusammengefunden hat. Große Namen der Deutschen Kunstgeschichte wie Otto Dix, Max Ackermann, Erich Heckel, Ferdinand Mackenbach oder Helmut Macke, Walter Kaesbach erlebten auch Notjahre auf der Höri. Doch erst nahm Singen mit seiner Kunstausstellung mit der zweiten Generation der Höri Künstler wie Curth Georg Becker, Rudolf Stuckert, Walter Herzger, Rose-Marie Schnorrenberg bis in die frühen 70er Jahre diese berühmte Spur auf. Bis die Höri selbst begann, aus dieser reichen Geschichte Kapital zu schlagen, musste erst noch eine ganze Weile vergehen, denn die Höri musste erst mal nach der Kommunalreform 1974 zusammenwachsen. Und es bedurfte eines Rathaus-Neubaus in Gaienhofen, der den Weg frei machte für ein eigenes Museum auf der Halbinsel, mit der Gaienhofens Bürgermeister Helmut Hensler (Bürgermeister von 1974 bis 1998) sein Zeichen für eine neu erwachende Kulturlandschaft setzen konnte.

Nachdem Gaienhofen sein neues Rathaus baute, war der Weg frei, das einstige Rat- und Schulhaus, das schon 1968 ein ehemaliges landwirtschaftliches Anwesen umgebaut wurde, das künftige Höri-Mu-



Hermann Hesse wurde zu einem Aushängeschild für das Kulturvermächtnis auf der Höri, das seit den 80er Jahren auch für einen sanften Tourismus genutzt wird. Ihm zu Ehren wurde im Hesse-Jahr 2002 ein Denkmal mit einer Plastik von Friedhelm Zilly vor dem Hermann-Hesse-Höri-Museum gesetzt.

seum neu zu gestalten. Das konnte 1988 eingeweiht werden und war einerseits eine Stätte der Dokumentation, ist aber bis heute auch ein Ort, der immer wieder über die Kunst den Verweis in die Gegenwart sucht. Denn inzwischen war gerade in den 80er Jahren eine neue Generation von Höri Künstlern, an ihrer Spitze mit Tom Leonhardt, erwachsen geworden. Es gab da noch einen anderen Künstler, den Schriftsteller Hermann Hesse, der die

Abgeschiedenheit der Halbinsel mit dem phänomenalen Ausblick auf den Bodensee und den Schweizer Seerücken für einige Jahre seines schriftstellerischen Schaffens nutzte. 1993 war die Gemeinde soweit, auch diesen zeitweiligen Mitbürger in ihr kulturelles Programm aufzunehmen. Das gleich gegenüber des Museums gelegene erste Wohnhaus Hesses, in dem der Dichter von 1904 bis 1907 lebte, wurde in das kulturelle Konzept einbe-

zogen, im Paar mit dem Höri-Museum wurde daraus das Hermann-Hesse-Höri-Museum - ein sehr langes Wortgebilde, welches seit kurzen nun auch durch das in Privatbesitz befindliche zweite Wohnhaus Hesses (1907-1912) mit seinem Hesse-Garten für Führungen offen steht.

Für ein weiteres wichtiges Kulturgut der Höri, dem einstigen Wohn- und Atelierhaus von Otto Dix, formierte sich Ende der 80er Jahre ein Verein, der 1991 das Otto-Dix-Haus eröffnen konnte, sich inzwischen finanziell gefestigt hat und in engagierter Arbeit immer wieder neue Verbindungen zwischen Otto Dix und anderen Künstlern in Ausstellungen vorzeigt. Seit drei Jahren ist die Galerie Kränzli auf der Höri in Horn präsent und erst seit kurzem gibt es auch die »Fabrik am See« in der ehemaligen Strumpffabrik, die sich der Kunstvermittlung mit verschiedenen Kursen angenommen hat. Die Kultur auf der Höri, mit weiteren Ausstellungen in Moos und in Öhningen, mit dem Museum Fischerhaus in Wangen und dem Veranstaltungsraum im Bootshaus Wangen, ist Wirtschaftsfaktor und Markenzeichen für einen kulturell orientierten Fremdenverkehr geworden, unterstreicht Sabine Giesler, die Leiterin des Kultur- und Gästebüros Gaienhofen, das in Sachen Marketing von dem Ver-

ein Untersee-Tourismus unterstützt wird, der seine Geschäftsstelle ebenfalls im Rathaus Gaienhofen hat und der mit speziellen Themenjahren hier auch kulturelle Schwerpunkte zu setzen vermag, die im Sinne eines »sanften Tourismus« unsere Region bereichern.

800 Gästebetten werden alleine in Gaienhofen gezählt, sie sind aber nur im August ausgebucht, sagt die Leiterin des Gästebüros. Um die Saison zu verlängern gibt es das ganze Jahr über Kunst-kurse - sie wurden einst von der Dix-Schülerin Roberte Holly-Logeais mit ihrer einstigen Scheungalerie ins Leben gerufen, als Magnet für ein spezielles Publikum, das diese Landschaft und sich selbst in vielfältiger Weise entdecken will. Die Hermann-Hesse-Tage Ende September, genießen in Literaturkreisen große Popularität und sind auch ganz einfach eine Saisonverlängerung auf der Höri, die durch viele Tagesangebote und Wanderungen ergänzt wird. Die Höri, sie hat es geschafft, ein lohnendes Urlaubsziel zu werden, das auch dieser ganzen Region eine kulturelle Identität geben kann. Sie ist Kleinstadt geblieben, das ist das Schöne daran. In vielen Dingen ist auf der Höri noch Aufbauarbeit zu leisten.

Oliver Fiedler

Zeittafel

1988 wurde das Höri-Museum in Gaienhofen eröffnet

1991 konnte das Otto-Dix-Haus durch einen Förderverein als Ausstellungstätte öffentlich zugänglich gemacht werden.

1993 wurde das Wohnhaus Hermann-Hesses gegenüber dem Höri-Museum als Museum eröffnet.

2002 wurde eine Statue von Hermann Hesse vor dem Hermann-Hesse-Höri-Museum aufgestellt.

2005 eröffnete die Galerie Kränzli aus Göppingen eine Dependence in Horn.

2006 bildete sich die »Fabrik am See« von Beate Bitterwolf in Horn.

Im Internet:

www.gaienhofen.de

www.kraenzli.com

www.tourismus-untersee.de

www.otto-dix-haus.com

www.fabrikamsee.de

Porträt: Armin Nissel, KoKo. Es begann mit Udo Lindenberg

28 Jahre Konzertbüro Konstanz

Das Konzertbüro Konstanz (KoKo) steht seit fast dreißig Jahren für das Engagieren großer Namen aus dem Musikbusiness. Rock am See oder das Konstanzer Zeltfestival sind Garanten großer Konzerte, Wochenblatt sprach mit Armin Nissel über Stars und ihre Marotten.

Frage: Herr Nissel, haben Sie Erinnerungen an das Jahr 1967?

Armin Nissel: Ja, aber damals hatte ich

noch keine Ahnung, was in Sachen KoKo auf mich zukommt.

Frage: Was haben Sie damals für Musik gehört?

Nissel: Quer Beet. Beatles, Stones, Bob Dylan, Joan Baez.

Frage: Wann gab es das erste Rock am See?

Nissel: Das war 1985, Herbert Grönemeyer war dabei und Nina Hagen.

Frage: Wie kam das erste Rock am See zustande? Waren Sie und Bös schon Partner?

Nissel: Ja, mit dem Gedanken waren wir schon Jahre vorher dabei. Doch die Politik war damals, was die Spielstätten anbelangte, Stadion oder KleinVenedig, sehr negativ eingestellt. Mit Grönemeyer sind wir bei der Verwaltung auf offene Ohren gestoßen. Damals war Dr. Geiger vom Sport- und Bäderamt auf unserer Seite.

Frage: Gab es damals schon die Agentur?

Nissel: Ja, schon einige Jahre. Wir hatten schon Udo Lindenberg in der Oberschwabenhalle gemacht. Angefangen haben wir 1979. Damals gab es kleine Folk-Festivals mit Augenweide, Konzerte in Kneipen. Udo Lindenberg war dann der Anfang der großen Namen. Einige Jahre später haben wir in Freiburg ein Büro eröffnet. Der Sitz ist immer noch in Konstanz.

Frage: Wie geht man mit Stars um?



Er ist einer der beiden Köpfe von KOKO: Armin Nissel beim Zeltfestival Konstanz. swb-Bild: frö

Nissel: Es gibt alle Schattierungen. Mit amerikanischen Künstlern haben wir viele positive Überraschungen erlebt. Deutsche Künstler sind oft komplizierter. Die Amis gehen mit ihrer Popularität besser um, das ist ihr Business. Deutsche kön-

nen das oft nicht so souverän verarbeiten.

Frage: Inwiefern?

Nissel: Es werden Verhältnisse verlangt, dass man sich an den Kopf fassen muss. Westernhagen zum Beispiel wollte unbedingt weiße Ledersofas haben. Da tut

man sich dann schon schwer.

Frage: Wie kommt man an die großen Namen?

Nissel: Der Anfang ist sehr schwierig. Wenn man niemand kennt. Es geht um viel Geld und um einen guten Ruf, den jeder zu verlieren hat. Mit schlechten Veranstaltern zu arbeiten, heißt, die Tournee zum letzten Mal gemacht zu haben. Man muss sich verlassen können. Wir sind so lange dabei, man kennt uns, auch in England oder Amerika. Wir haben Kontakte und werden angefragt. Agenturen wollen ihre Künstler bei guten Festivals unterbringen. Unsere Festivals sind gut organisiert und gut besucht. Am Anfang war alles sehr schwierig und mühsam.

Frage: Wie lief es finanziell?

Nissel: Wir sind gewachsen. Früher hätten wir die Großen gar nicht machen können. Das sind heute Welten gegenüber dem Anfang. Wir haben eine unheimliche Logistik, einen enormen Materialeinsatz. Damals machten wir zufällig vieles richtig. Das Konzept kam aus dem Bauch.

Frage: Hattet Ihr politische Künstler?

Nissel: Ja, den Hannes Wader, den Franz-Josef Degenhardt. Auch die Toten Hosen äußern sich politisch. Viele Künstler beziehen Stellung. Wie beim Irak-Krieg zum Beispiel. Künstler weisen auf Probleme hin und schaffen Öffentlichkeit.

► Lange Jahre wollten wir Queen machen. Wir waren sehr nahe dran, geklappt hat es leider nicht.

Frage: Die Highlights der letzten Jahre?

Nissel: Bob Dylan beim Zeltfestival.

Frage: Wie ist Dylan als Mensch?

Nissel: Er hat den Ruf, schwierig zu sein. Bei uns war er sehr zurückhaltend, er hatte lange Jahre nicht mehr solch einen Auftritt. Er war ganz nahe beim Publikum. Er hat die Menschen gesehen und war ergriffen. Es hat ihm sehr gut getan. Sting war natürlich ein Highlight. Oder Robin Williams in Hockenheim. Lange Jahre wollten wir Queen machen. Wir waren sehr nahe dran, geklappt hat es leider nicht.

Frage: Wie ist die Konkurrenz?

Nissel: Unser Gebiet ist uninteressant, weil wir keine Großstadt haben. Wir sind unterhalb Stuttgart meist in der unmittelbaren Umgebung.

Frage: Rock als Ausdruck von Lebensgefühl?

Nissel: Mit Sicherheit. Wir sind damit aufgewachsen. Ich höre auch Xavier Naidoo, das passt auch. Ich höre vielseitige Musik.

Frage: Welche Künstler möchten Sie noch engagieren?

Nissel: Die Talking Heads, die gibt es leider nicht mehr. Bruce Springsteen wäre ein Wunsch.

Johannes Fröhlich

ERFOLGREICH IM ALCAN-VERBUND GLOBAL PRÄSENT – REGIONAL VERBUNDEN

Alcan ist ein globales, in seiner Branche führendes Unternehmen, das weltweit qualitativ hochwertige Produkte und Service liefert. Mit erstklassigen Produktionsstätten für Bauxitabbau, Tonerdeverarbeitung und Primäraluminiumherstellung, für Stromerzeugung, Aluminiumverarbeitung und technische Lösungen sowie für flexible und Spezial-Verpackungen ist Alcan heute bestens positioniert, um die Anforderungen seiner Kunden zu erfüllen und noch zu übertreffen. Alcan ist mit 68.000 Mitarbeitern, einschließlich Joint-Ventures, in 61 Ländern und Regionen vertreten. Im Jahr 2006 wies der Konzern einen Umsatz von 23,6 Mrd. US\$ aus. Am Standort Singen ist Alcan vertreten durch:

Die **Alcan Singen GmbH** ist ein aluminiumverarbeitendes Unternehmen, das mit vielfältigen Produktionsaktivitäten einen der größten Standorte innerhalb des Alcan Konzerns darstellt. Die Fertigungsbereiche umfassen Walzprodukte, Pressprodukte, Automobilkomponenten und -systeme, Formteile sowie Verbundwerkstoffe. Im Jahr 2006 erwirtschafteten 1.800 Mitarbeiter einen Jahresumsatz von rund 684 Mio. Euro.

Die **Alcan Packaging Singen GmbH**, größtes Verpackungsunternehmen des Konzerns, ist mit ihren Folienwalzwerken und den Veredelungsanlagen ein führender Hersteller von aluminium-basierten Pharma- und Nahrungsmittelverpackungen sowie von dekorativen Oberflächen und technischen Applikationen. Das Unternehmen erwirtschaftete in 2006 mit 1.073 Mitarbeitern einen Umsatz von 374 Mio. Euro.

Die **Alcan Holdings Germany GmbH** ist die Dachorganisation der deutschen Alcan-Gesellschaften.



Alcan Singen GmbH
Alusingen-Platz 1
78224 Singen
Tel. 07731 80-0
www.alcan-singen.de

Alcan Packaging Singen GmbH
Alusingen-Platz 1
78224 Singen
Tel. 07731 80-4
www.alcanpackaging-singen.com

Liebes Singener Wochenblatt,
Eure Leser lesen Euch gern.

Weiter so.

Denn sie sind echte Intensivleser und lesen im Durchschnitt 41 Minuten je Ausgabe. Dies ist nur ein Ergebnis der Leseranalysen, die wir seit 1998 für das Singener Wochenblatt durchführen. Mehr über die mit einer eigens dafür erstellten Software ausgewerteten Daten erfahren Sie unter www.abc-suedwest.de. Mehr über uns und unsere Leistungen finden Sie unter www.czaia-marktforschung.de und www.immediate.de

CZAIAMARKTFORSCHUNG **IMMEDIATE**

Forschung, Analysen und Software für Märkte und Medien.
www.czaia-marktforschung.de www.immediate.de Kleiner Ort 1 D-28357 Bremen

berchtold

Die Druckerei in Singen

Josef-Schüttler-Straße 55
78224 Singen
Telefon 07731 - 9945-0
Telefax 07731 - 9945-45
info@berchtold-druck.de
www.berchtold-druck.de

Wir gratulieren dem Singener Wochenblatt zu seinem 40sten Geburtstag

Trendhaus gratuliert zum 40-jährigen Jubiläum und bedankt sich bei den Mitarbeitern für die gute Zusammenarbeit und wünscht für die Zukunft weiterhin viel Erfolg!

www.trendhaus-immobilien.de
Tel.: 07731-79910

Rabatt – Aktion
0 Euro Heizkosten für 3 Jahre

NUR € 199.000,-
EFH, 135m² Wfl., sonniges Grst., Ausstattung wählbar

Herzlichen Glückwunsch!

Streit gratuliert dem Singener Wochenblatt zum 40-jährigen Jubiläum und wünscht weiterhin viel Erfolg.

Danke für Ihr Vertrauen, das Sie uns in den Jahren unserer Zusammenarbeit entgegengebracht haben.

Streit Service & Solution GmbH & Co.
Verkaufsbüro Schwarzwald-Bodensee
Dürheimer Str. 17 · 78166 Donaueschingen
Tel. 07 71/8 09 60 · Fax 07 71/80 96 99
info.donaueschingen@streit.de · www.streit.de



Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum

Euer EWO-Team

IMMOBILIEN INH. W. REUTHER e.K.
Sachverständigen- und Maklerbüro
Tuttlingerstrasse 6, 78333 Stockach, Tel: 07771/93510,
Fax: 07771/935122 www.ewo-immobilien.de

Wir gratulieren dem Singener Wochenblatt zum 40-jährigen Bestehen.

KESO

Der Schlüssel zu Ihrer Welt.



steinmann

Schließ- und Sicherheitstechnik
Schwarzwaldstr. 11
78224 Singen
Telefon 0 77 31 / 6 66 55
Telefax 0 77 31 / 6 43 50
E-Mail: info@steinmann-tec.com
www.steinmann-tec.com

Pokale
Zinnartikel
Seidel
Vereinsbedarf
Gravuren

Unterer Wiedenholzerhof
oberhalb Stockach-Windegg

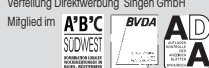
HERBERT HEGGE
☎ 077 71 / 32 99 · Fax 077 71 / 92 10 66

Wochenblatt

Singener Wochenblatt GmbH + Co. KG
Postfach 320, 78203 Singen
Hedwigstr. 2a, 78224 Singen,
Tel. 07731/8800-0
Telefax 07731/8800-36
Herausgeber
Singener Wochenblatt GmbH + Co. KG
Geschäftsführung
Carmen Frese-Kröll 077 31 / 8800-46
Verlagsleitung
Peter Peschka 077 31 / 8800-46
V.i.S.d.L.p.G.
Redaktionsleitung
Oliver Fiedler 077 31 / 8800-29

<http://www.wochenblatt.net>
Anzeigenpreise und AGB's aus
Preisliste Nr. 39 ersichtl.

Druck: Druckerei Konstanz GmbH
Verteilung Direktwerbung Singen GmbH



GETRÄNKE

Görigk

Wir gratulieren dem Singener Wochenblatt zum 40-jährigen Bestehen.

Getränkehandlung
H. u. G. Görigk GbR · 78224 Singen
Tel. (0 77 31) 6 27 98 · Fax (0 77 31) 6 27 66

HOHENFELS

Fünf Dörfer. Eine Gemeinde.

- ✓ Die Gemeinde mit hohem Wohnwert in attraktiver Höhenlage
- ✓ In zentraler Lage zu den Städten Stockach, Überlingen, Meßkirch und Pfundorf, ausgestattet mit einer eigenen guten Infrastruktur
- ✓ Günstige Wohn- und Gewerbegrundstücke

Informationen unter:
Tel. 07557/92060 oder www.hohenfels.de

Druckerei Winz

Inhaber Holger Bimczok
Hochwaldstraße 6a
78224 Singen (Hohentwiel)
Telefon 07731/62853
Telefax 07731/62686
e-Mail: info@druckerei-winz.de
ISDN 07731/9358066

Porträt: die Singener Gemeinderätin Emmi Kraus

Rege, wach und immer streitbar

Emmi Kraus ist das, was man gemeinhin als ein Original bezeichnet. Es gibt kaum Menschen in unserer Landschaft, die auf ein solch bewegtes Leben zurückblicken können, und die sich derart für das Gemeinwohl engagiert haben. Und sie hat eine Erinnerung an die Anfangszeiten des Singener Wochenblattes. Die Namen Heiner Schmidt und Claus Großmann fallen im Gespräch. Man hat sich damals bei Haco in der Scheffelstraße getroffen. Damals war Emmi Kraus schon im Kreistag. Als ein-

zige Frau. Der Name Zuckerlady, der Emmi Kraus seit über 40 Jahren anheftet, kommt von dem Engagement der damals noch jungen Abgeordneten. Sie machte die Öffentlichkeit auf das Thema Diabetes aufmerksam. Das war zu Beginn ein Windmühlenkampf, doch Emmi Kraus setzte sich durch und machte den Blutzuckertest zum Standard für Jedermann. Der Name Zuckerlady ist bis heute geblieben.

In der unruhigen Zeit Ende der 60er wurde der damalige Singener OB Theopont Dietz an die Universität Konstanz berufen. Mit ihm hatte Emmi Kraus einige Gefechte geführt. Dann kam die Ära Möhrle, schon im Vorfeld hatte man damals gemunkelt, dass die SPD, bei der Emmi Kraus seit fast 50 Jahren Mitglied ist, einen starken Kandidaten ins Rennen schicken würde. Möhrle gewann die Wahl, Singen wurde eine rote Stadt. »Der Anselm Dietrich hatte das Rennen um die Kandidatur damals verloren«, erinnert sich Emmi Kraus.

Was wenige heute noch wissen, Emmi Kraus war eine der treibenden Kräfte für die Städtepartnerschaft mit La Ciotat. »Das Kennenlernen anderer Städte und Länder, anderer Kulturen, das gehörte immer für mich zum Leben dazu«.



Emmi Kraus engagiert sich fast ein halbes Jahrhundert für das Wohl der Gemeinschaft
swb-Bild: frö

Ein weiteres Highlight war die Gründung der Universität Konstanz, Emmi Kraus ist als gebürtige Konstanzerin immer mit ihrer Geburtsstadt verbunden geblieben. Sie erinnert sich noch an die Wiesen auf dem Giesberg, wo heute die Uni steht.

Die Beschlagung von Stockach zum Landkreis Konstanz war ebenfalls ein erinnerenswertes Ereignis. Damals wollten die Singener das Landratsamt haben, Emmi Kraus schlug Kontanz vor und setzte sich durch. Ebenso mit den Namen für die Wessenberg- und die Robert Gerwig Schule. Friedhelm Möhrle musste wohl einige Male mit seiner Parteikollegin hadern, Emmi Kraus suchte immer nach Lösungen, die auch über Parteigrenzen hinweg Bestand hatten. Das hat sie bis heute beibehalten. Politik ist, was machbar ist, das ist die Prämisse der großen alten Dame der Singener Kommunalpolitik. Sich als Frau in den 60ern und 70ern in der politischen Welt der Männer zu behaupten, muss sehr schwierig gewesen sein. Emmi Kraus hat es geschafft.

Die Stadthalle ist eine späte Genugtuung für die Politikerin. Sie hatte sich schon im Jahre 1962 für den Bau einer Halle stark gemacht.

Unvergessen ihre Auftritte an der Singe-

Der Name Zuckerlady, der Emmi Kraus seit über 40 Jahren anheftet kommt von dem Engagement der damals noch jungen Abgeordneten.

ner Fasnacht, bei denen sie vor heftigen humoristischen Seitenhieben nicht zurückschreckte.

Einige Namen nennt die Zuckerlady, welche die Landschaft geprägt haben: Frido Martin, oder Alfons Grundler, das waren Bürger, die Gesellschaft gestalten und in diese Reihe wird sich Emmi Kraus einreihen.

Das Naturfreundehaus am Tannenbergr war der Zuckerlady immer ein Anliegen, sie war an der Gründung maßgeblich mit beteiligt. Beim Richtfest durfte sie eine Rede halten, das war damals eine Seltenheit.

Emmi Kraus ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes, darauf ist sie zurecht stolz. »Ich habe es nicht von der SPD bekommen«, witzelt sie. »Es kam von den CDU-Frauen«.

So manchen Streit hat die Zuckerlady ausgefochten, und sie ist immer noch im Gemeinderat aktiv, sie setzt sich immer noch für die Schwachen in unserer Gesellschaft ein. Rege, wach und kritisch. Und mit einem offenen Ohr.

Johannes Fröhlich

Porträt: Sigrun Mattes

Mundart auf der Bühne

Sie ist ihr eigenes Markenzeichen und beliebt zudem: Sigrun Mattes. Ihre Bühnen haben sich gewandelt. Fastnachtenrin ist sie in Langenstein, wenn der Alefanz-Abend ist und sie die Großkopfen ausmacht. Fastnacht ist im Konstanzer Konzil, wenn sie als Kuh vom Land diesen ganzen Jahrmarkt der närrischen Eitelkeiten allein durch ihre Rolle schon karikiert. Theater ist, wenn sie mit ihrer Hegauer Mundartbühne 16 Jahre lang in der Kunsthalle viele tausend Freunde der Muettersproch hierher anlockt. Theater war aber auch, als sie ab 1991 in Beuren nach ihrem Narrenmutterabschied Regie beim Theater führte. Sie wohnt in Beuren und sie lebt in Beuren, eben auf dem Land. Heute sagt sie, dass ohne die Chance damals in Beuren diese Mundartbühne so nie entstanden wäre.

Sieben Theaterstücke hat sie bis heute auch schon selber geschrieben. Angefangen hatte sie mit einem Stück von Hans Flügel, der eine typisch badische Familie beschrieben hat. Beim Singener Stadtfest ist sie seit Jahren mit ihren kurzen Episoden ein Publikumsmagnet. Und auch in diesem Jahr wird sie wieder im Alemannischen Dorf beim WOCHENBLATT auftreten. Für 2008 plant sie wieder ein großes Stück – und zwar in der Singener Stadthalle. Drei Auf-



Sigrun Mattes hat viele Gesichter: Als Kuh vom Land trat sie zuerst in Langenstein auf, bevor sie das Fernsehpublikum im Konstanzer Konzil eroberte.

führungen sollen es an einem Wochenende sein. Sigrun Mattes hat die Kunsthalle auf ihren Leib zugeschnitten empfunden. Die Stadthalle ist größer – und für Laientheater um eine Nummer größer. Die Bühne ist für ihre Maßstäbe riesengroß, deshalb könnte sie sich auch vorstellen, aus der ganzen Bühne

einen Singener Wochenmarkt mit allen Menschen, die sich dort treffen, zu machen.

Nicht nur die Bühne ist weitaus größer sondern auch vielmehr teurer. Damit ist sie beim Geld und dem Finanzamt. Ohne ihren Ehemann Helmut, der zum kongenialen Organisator der Hegauer

Mundartbühne geworden ist, könnte sie sich die Arbeit nicht vorstellen. Er nimmt ihr den ganzen Paragrafenkram ab.

Und dann kommt das Thema der Entwicklung der Fastnacht und ihrer Vereine auf den Tisch. Sie beklagt, dass die Zunftmeister und der engere Kreis der Fastnachtsorganisatoren ein halbes Jahr mit diesem Ehrenamt ausgelastet sind. Das Fröhlichein und das Feiern miteinander bleibe dabei auf der Strecke. Einen Wandel sieht Sigrun Mattes auch bei der Funktion der Frauen in der Fastnacht. Immer mehr drängen in die Narrenräte hinein. Da wachse plötzlich auch der Neid untereinander. Das schade der Fastnacht insgesamt. Zudem sei der Zeitaufwand für alle halt enorm gewachsen.

Dann gibt es noch die andere Sigrun Mattes, die niemand fotografiert, wenn sie im sozialen Bereich tätig ist. Sie geht zu Seniorengruppen und in Heime, denn sie will Menschen für einige Augenblicke einfach glücklich machen. Da erleben sie Menschen leibhaftig als die Kuh vom Land, die sie sonst nur vom Fernsehen kennen. Ob sie da im nächsten Jahr noch zu sehen sein wird, ist offen: »Der Anruf kommt, wenn er kommt, kurz vor Weihnachten.«

Hans Paul Lichtwald

1983

das war das Jahr von Sigrun Mattes: Ihre Tochter Corinna wurde geboren, sie machte den Führerschein und war die erste Frau, die den Alefanzorden verliehen bekam. »Ich war in die Fastnacht so verliebt – und bin es heute noch«, sagt sie. 1974 wurde sie Narrenmutter in Rielasingen und feierte große Bühnenerfolge. Sie hatte Fastnacht immer für sich gemacht – außerhalb der großen Organisationen. Aber ihr ging es wie einem Fußballstar: sie wurde quasi abgeworben. Beim Stöbern in alten Bildern kommt eine Menge zutage: Zuvor war sie junge Narrenmutter gar in Überlingen am See und trug die klassische Bodenseetracht. Worblingen war Zwischenstation zur Rosenegg-halle. 1990 kam hier der Ab-



schied. Mit den ganzen Ungeheimheiten im Verein hatte sie zwar nichts zu tun, aber es war Zeit, mit der alten Führungsmannschaft abzudanken. Sie wurde zur Närrin ohne Verein, mit großen Schritten zur Kuh vom Land, die sie jetzt schon traditionell bei der Konstanzer Fernsehfastnacht verkörpert. Als 1984 Ministerpräsident Lothar Späth mit seinem Kabinett zur närrischen Sitzung nach Langenstein kam, erlebte sie einen Glanzpunkt. In diesem Jahr trat sie zum ersten Mal in Beuren an der Aach am Bunten Abend auf. Sie ist daheim angekommen.

Eine Gratulationsanzeige ist immer besonders schwierig: Sie wird nämlich schnell einmal peinlich. Und zwar nur darum, weil man sich in einer so grossen Anzeige wie dieser nicht einfach zu sagen getraut: Liebes Wochenblatt, herzliche Gratulation zum 40. Geburtstag, dein Schaffhauser Bock. Sondern etwas ganz Spezielles und Originelles machen möchte. Und dafür dann irgendwelche kleine Gemeinsamkeiten riesengross herausstreicht. Etwa, dass Singen und Schaffhausen an der jeweiligen Landesgrenze liegen. Oder dass Wochenblatt und Schaffhauser Bock beide 40 Jahre alt sind. Wir haben beschlossen, nicht mit einer solchen Anzeige zu gratulieren. Stattdessen sagen wir einfach, dass wir uns vom Schaffhauser Bock ganz besonders freuen, dass das Wochenblatt seinen 40. Geburtstag feiern kann. Herzliche Gratulation. Dein Schaffhauser Bock.

**Schaffhauser
Bock**

Verlag Schaffhauser Bock AG
Wiesengasse 20, CH-8222 Beringen
Tel. 0041 52 632 30 30
www.bockonline.ch



Tradition verbindet

Die Randegger Ottilien-Quelle gratuliert zum 40 jährigen Bestehen
des Singener Wochenblatts



**Jetzt schon
Einzelteile
stark
reduziert!**



eterna
EXCELLENT

ELISE BUCHEGGER
WÄSCHE & STRICKMODEN
August-Ruf-Straße 28 · 78224 Singen · Telefon 077 31/62665



**In & Out, Must-haves, Trends.
Und dann gibt es da
noch die eigene Meinung.**

**Mehr über unsere
Porsche Modelle
erfahren Sie bei uns.**



PORSCHE

**Porsche Zentrum
Hegau-Bodensee**
Graf Hardenberg Sportwagen GmbH
Untere Giesswiesen 11
78247 Hilzingen
Telefon 07731/8228-911
Fax 07731/8228-930

www.porsche-hegau-bodensee.de
info.pz@porsche-hegau-bodensee.de

Herzlichen Glückwunsch!

Der SÜDKURIER gratuliert dem Singener Wochenblatt zum
40-jährigen Jubiläum und wünscht weiterhin viel Erfolg!



SÜDKURIER
Täglich Ihre Zeitung

Walter Fröhlich gratuliert zum Geburtstag

Wafrös alemannische Dialektik

Mer sotts it fir meglich halte, etz isch mei WOCHENBLATT scho vierzgjöhr alt, s isch also halbe so alt wie i. Do wäred etz glei wieder ä paar sage, wieso „mei“ WOCHENBLATT und genau fir selle isch des Ufsätzle gschriebe. Nadierlich bin i it de Inhaber vu dere Zeitung, sie ghört also it mir, des ka sich jo jeder denke, wenn'er denke ka. Wie soll au i de Inhaber vunere Zeitung sei. Des hot vor vierzgjöhr au niemer fir meglich ghalte, daß dem Hans-Joachim Frese mol ä Zeitung ghört. De HJ, wie mir gsagt hond, isch it als Verleger uf d Welt kumme und a sinere Wiege hot au ko guete Fee gsunge, dass er mol Verleger sei wird und ä eigene Zeitung hot. Anschtaatt Frese schreib i etz einfach au „HJ“ weil des vill familiärer klingt, als de Nachname. Also de HJ kummt vu ganz und. Der hot alles megliche gemacht, aber wie gsagt, do hett doch kon Mensch dra glaubt, dass der mol ä eigene Zeitung hot. Aber ebbes hot' er ghet, wa no lang it alle hond, nämlich ä unglaublich schlaue's Köpfle und en riesige Bolle Fantasie i sim Hirn. Dezuane no so ebbes wie en eiserne Willä und mit dere Usrüstung vermag en Mensch vill, wener richtig demit umgoht und de HJ hot sich vu noch obde gschauftel und hot des SINGENER WOCHENBLATT gründet und alle hond gset, lond'en nu

make, der macht it lang, no goht des Blättle wieder ei. S isch aber it eigange, ganz im Gegeteil, s isch zu om vu de angesähenschte und bedeiendtschte Wochenblätter i de Bundesrepublik wore und etz isches vierzgjöhr alt. Etz wa hot des dodemit z'tued, dass des au „mei“ WOCHENBLATT isch? Langsam ihr Lüt, s kummt scho no. I war domols i de ALU und hon näbeher am „Schwarzwälder Bote“ mei Kolumne gschriebe, „Wafrös's würziges Wochenragout“. Iber fufzgjöhr lang isch die Schpalte im „Schwabo“ glöffe, weil mi min wunderbare Freund und Lokalschefe-dakteur Herbert Baier, also de „hb“ hot schriebe loo, ohne Zensur. Des war fir en Schornalischde de Himmel, schriebe der fe ohne Zensur. De Schwabo isch denn us Singe verschwunde, weil er en Deal gemacht hot, gege ä anders Gebiet, mit dem Südkurier. Domols war de Heiner Schmid de Schefredakteur am WOCHENBLATT. Seller Heiner war en ganz prima Kerle und der hot gewis, dass i ä Schwäche fir unsere Mundart hon. Etz hond mir zwei ä Experiment gemacht und under dem Pseudonym „Urban Klingele“ hon i ä Fortsetzungs-ABC gschriebe, under dem Titel, „Alemannisch fir Anfänger.“ Des war so en Erfolg, dass de HJ do drus ä Büechle gemacht hot, weil de HJ fir alls ufgschlosse gsi isch, wa neu

war und wo er denkt hot, des kännit ebbes wäre. Dezwische bin i mordsmässig krank wore. Ä firchtige Depression hot me verdwisch und i bi abschiege i d Höll. I war



nume i, i war nint meh als nint, war läbendig dot und mer hot me invalidisiert mit siebenufzgjöhr. S isch denn ganz langsam wieder hell worre i de Seel und im Hirn und de Heiner hot zu dem „alleweil no Würschtle“ gseit, „kumm mir mached wieder ebbes mitenand.“ Denn hon i denkt, des mit dem Urban Klingele war doch garit so lätz und hon agfange mit mine Mundartsgschichte under de Iberschrift, „Urban Klingeles saudumme Gosch.“ Vu dert a isches mit mir wieder scheitl beguff gange, wa mei Gesundheit betrifft, i hon wieder Fuess gfas-

st i de Schreiberei, i hon gmerkt, dass des Hirn no funktioniert und dass es no Mensche git, wo au dra glaubed, wo mir wieder ä Ufgab gäbed. Des WOCHENBLATT isch immer meh „mei“ WOCHENBLATT wore. Nu war denn de Heiner Schmid nume do und wenn de kon Freund hosch, wo weng sei Hand über di hebt, no kas sei, dass de leicht under d Räder kunnsch, bsunders ufere Zeitung. Do sind denn nochand ä Reihe vu Schefredakteur kumme, a die denk i nume so gern. Erschens wared se no jung und hond mi vu vornere fir en alte Simpel ghalte, wo mer halt no weng mache loot und oft hond se mei „saudumme Gosch“ wochelang liege loo, bis se mol druckt wore isch. Andauernd hond d Lüt gfroget, ischer wieder krank de Klingele? Nei, er war it krank, aber die neue Herre hond denkt, den Scheiss wo der schriibt, den liest doch niemer. I woss aber vu vill Leit, dass se lieber min Scheiss gläse hett, als dene Gernegross ihren. S isch alles anderscht kumme! Als ob en Schutzengel sei Hand über mi ghebt hett, hot sich z'mol alls klärt. De Peter Peschka war ä zeitlang firt, isch wieder z'ruckkumme und isch de Verlagsleiter wore. Dem sin Bese hot guet gher, obwohl mer jo gern weng mit de Auge blinzlet, wemmer des Schprichwort zitiert, „neue Besen kehren gut.“ Der hot ä paar eiserne

Borschte i sim Bese ghet und des hot dem WOCHENBLATT guet tue. Uf alle Fäll hond se mein „Klingele“ nume „vergesse!“ Denn isch au no en neie Schefredakteur kumme, de HPLI, de Hans Paul Lichtwald. Der war scho lang lang vorher min Kolleg, wo i bim Schwabo no mei Wocheragout gschriebe hon und etz wære' mer wieder beinand. Denn isch der bösarige, blinde Krebs, dem wo's scheissegal isch woner sich einischtet, denn isch der i de HJ gfare und hot'en umbrocht. D Familie hot gwisst, dass er's it so mit de Kirche hot und de Friedhofprediger hot de Witwe und de beide Töcher au it bsunders gfälle. Sie hond denn gfroget, ob i de HJ it beerdigedät. I hon mer ä Grabred fir min Schef überlegt, meh ussem Herz wie ussem Kopf und die riesige Trauergemeinde isch verschrocke, wo i hinder dem Sarg vorkumme bin. Sie hond denkt, der ghört doch i d Scheffelhalle, aber it ine Einsegnungshalle, aber sie hond sich täuscht, weil i usser minere luschtige au no ä andere Siite hon. Vill hond mir beschättiget, dass des genau des war, wamer zum Abschied vom HJ hot unbedingt no sage mösse. Des war der Tag, wo des WOCHENBLATT endgültig „mei“ Blatt war, mei endgültige Schornalischde-Hoemet, wer's verschönt, der verschtohts. Er de HJ Frese war's schliesslich au, wo mine

erschte „Klingele“ zume Büechle zämmebunde und verlegt hot. In Leine gebunde und mitere Goldprägung hot'er meine Glosse zume Buech gmacht und kon geringere, als de Robert Seyfried hot d Illuschratzione dezue geliefert. Des Buech giits nume, aber i hon scho feschtgeschteilt, dass es im Antiquariat vier mol so vill koscht, wie's domols im Buechhandel koscht hot.

De Verlagsleiter, mir saged ihm de „Pe-Pe“, isch denn no weng nöcher mit mir zämmegrutscht, weil s Schicksal uns beide it grad sanft gschosse hot und do drus isch ä Männerfreundschaft wore, wa mi logischerweis no meh a „mei“ WOCHENBLATT bindet, des ka jo garit anderscht sei. Wa mi aber au freit, des isch mei Verhältnis zu mine Redaktionskollegine und Kollege, zu allene, wo im Verlag schaffed, vu de Technik bis zum Hausmeischer. Vu de Verlagsleitung, sellem Dreimäderhaus, bis zu däne Anzeigengemäusse und meine Freundine am Kundeschalter. Ob mer mir des glaube will oder it, do bin i dohom und wenn's „meim“ WOCHENBLATT guet goht no gohts au mir guet. Drum isches doch au ko Wunder, daß i ihm etz herzlich gratuliere z'erschert mol weitere zwanzgjöhr. Wünsch, no bin i nämlich hundert, no wellemer wiiter säeh...

Herzlichen Glückwunsch vom Bunten Hund

Schon lang im Schwabenalter

Hallo und guten Tag, Ihr bunter Hund ist wieder da. Können Sie sich noch erinnern was 1967 so alles passiert ist, liebe WOCHENBLATT - Leserinnen und Leser?

Da war schon einiges geboten; Kurt Georg Kiesinger war Bundeskanzler und Willy Brandt Außenminister. In den Niederlanden wurde zum ersten Mal seit 116 Jahren ein Kronprinz geboren und - weil ich gerade beim Adel bin - Königin Konstantin von Griechenland scheiterte mit dem Versuch die Militärjunta zu stürzen; er floh nach Rom. In Israel wurde Mosche Dajan Verteidigungsminister; im 6-Tage-Krieg schlug Israel seine arabischen Nachbarn und besetzte die Sinaihalbinsel bis zum Suezkanal, Jordanien bis zum Jordan und Alt-Jerusalem. Dr. Christian Barnard gelang 1967 in Kapstadt die erste Herztransplantation. In Deutschland versuchte der damalige Bundesverkehrsminister Georg Leber schwere Verkehrsgüter von der Straße auf die Bahn zu bringen; der Plan wurde je nach Interessenlage sehr unterschiedlich beurteilt. In der schönen Schweiz wurde der Autostraßentunnel

durch den St. Bernhard mit einer Länge von 6,6 Kilometern für den Verkehr freigegeben. Auch in Sachen Luftverkehr hat sich in diesem Jahr was getan; der Flughafen Amsterdam - Schiphol wurde eröffnet und galt als der modernste Europas. Und in der Filmwelt war einiges geboten. Erinnern Sie sich noch an »Zur Sache Schätzchen« oder »Bonnie und Clyde« mit Warren Beatty und Faye Dunaway. Auch »Rosemaries Baby kam 1967 in die Kinos und nicht zu vergessen der russische Film »Anna Karenina«. Im gleichen Jahr wurde der Schwergewichts-Boxweltmeister Cassius Clay wegen Wehrdienstverweigerung zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Bayern München gewann gegen die Glasgow Rangers den Europapokal der Pokalsieger und Eintracht Braunschweig wurde deutscher Fußballmeister.

Die Weltausstellung in Montreal wurde von 50 Millionen Menschen besucht; der deutsche Pavillon wurde von Frei Otto in Zeltform entworfen. Erinnern

den DM, gefolgt von Siemens 7,9, Farbwerke Hoechst 6,6, August-Thyssen-Hütte 6,5, Klöckner-Gruppe 6,4, Farbenfabriken Bayer 6,3, Veba 6,2,

Existieren die eigentlich noch alle? Das Nullwachstum des Bruttosozialprodukts im gleichen Jahr bedeutete das Ende des deutschen Wirtschaftswunders seit 1949!! In Konstanz nahm die Reformuniversität in diesem besonderen Jahr ihren Betrieb auf.

1967 war hier in der Region noch aus ein-nem anderen Grund ganz wichtig. Schließlich hat in diesem Jahr Ihr, unser, mein WOCHENBLATT das Licht der Medienwelt erblickt; also genau genommen wurde es von Hans Joachim Frese aus der Taufe gehoben. Der kleine Welp - um in meiner Hundesprache zu bleiben - hat sich zum Alpharüden entwickelt. Ein gestandener Leithund, der auch im 40. Jahr wöchentlich interessante, erfreuliche und manchmal auch traurige Nachrichten liefert. Im Gegensatz zu den

Schwaben, die dem Vernehmen nach erst mit Erreichen des 40. Lebensjahres schlaue werden, war das WOCHENBLATT ein Früheifer, will heißen kaum geboren und schon gescheit. Mit viel Engagement arbeiten die Redaktionen auch heute um Ihnen aktuelle Nachrichten zu bieten und Hintergrundwissen zu vermitteln. Ihr, unser und mein WOCHENBLATT wurde zum festen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens dieser Region. Manchmal streitbar - wie es sich für eine anständige Zeitung gehört - und immer engagiert, ist das WOCHENBLATT aus dem Leben in der Region nicht mehr weg zu denken. Es steht für die Menschen und bietet viel. Nehmen Sie das große Kinderfest beim ESV, veranstaltet vom WOCHENBLATT wegen des 40. Geburtstages. Kein Fest für die feine Gesellschaft, nein ein Fest für die Kinder; das WOCHENBLATT braucht keinen ministeriellen Erlass um sich für Kinder zu engagieren, die Macher unser Wochenzeitung sind selbst so schlaue. Heute mache ich meine Geburtstagsglückwünsche an alle Zweibeiner, die das WOCHENBLATT ermöglichen. Macht weiter so und auf die nächsten 40 Jahre. In diesem Sinn bis zum nächsten Mal, Ihr bunter Hund.



Sie sich noch an den Umsatz der 10 größten deutschen Unternehmen 1967? Volkswagen war der Spitzenreiter mit 9,3 Milliar-

Daimler-Benz (damals war der Name noch nicht verhunzt) 5,8, AEG-Telefunken 5,2 und BASF 5,0 Milliarden DM.

Jetzt bei Schönerberger - heißer Aktionssommer



Höchste
Mitnahme-
Rabatte

**+ 1.000,-
Entsorgungs-
prämie**

falls Sie uns Ihr Altfahrzeug zur Verschrottung
geben (mind. 6 Monate auf Sie zugelassen).

Kurzzulassungen

3.470,- gespart*

z.B. Opel Corsa D 3-türig „Catch Me“, 1.4i, 66 kW (90 PS),
EZ 03/07, wenige km, Klima, Funk-ZV, Radio CD30
MP3, Nebelscheinwerfer, Metall-Lackierung u.v.m.

UPE 16.357,- Aktions-
preis **12.887,-**

5.240,- gespart*

z.B. Opel Astra Caravan „Catch Me Now“, 1.8i, 103 kW
(140 PS), EZ 03/07, wenige km, Klimaanlage, Novi, Tempomat,
Funk-ZV, Radio CD30, ESP, Metall-Lackierung u.v.m.

UPE 23.230,- Aktions-
preis **17.990,-**

4.681,- gespart*

z.B. Opel Meriva „Catch Me Now“, 1.6i, 77 kW (105 PS),
EZ 04/07, Sitzheizung, Klima, el. FH, LM-Felgen, el. Spiegel,
Funk-ZV, Novi u.v.m.

UPE 20.471,- Aktions-
preis **15.790,-**

5.440,- gespart*

z.B. Opel Zafira B „Catch Me“, 1.8i, 103 kW (140 PS),
EZ 06/07, Novi CD70, Colordisplay, Klimaanlage, Parkpilot,
Metall-Lackierung, Tempomat u.v.m.

UPE 27.140,- Aktions-
preis **21.700,-**

Kraftstoffverbrauch (l/100 km) innerorts/außerorts/kombiniert: Corsa: 7,9/4,9/6,1; Meriva: 7,3/5,3/6,7; Astra: 10,0/5,9/7,4; Zafira: 10,1/6,2/7,6.
CO₂-Emissionen (g/km), kombiniert: Corsa: 146; Meriva: 161; Astra: 178; Zafira: 197 (gemäß 801/2006/EWG).

* Preisvorteil gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers (UPE) für ein vergleichbar ausgestattetes Basismodell.

Opel PKW und Nutzfahrzeug Vertragshändler
für Verkauf und Service in der Region

Schönerberger *Autohaus*

Steiblingen
Industriestraße 14
Tel: 0 77 38 / 9 26 00

Radolfzell
Gewerbestr. 20
Tel: 0 77 32 / 9 28 00

www.opel-schoenerberger.de

Die Gemeinde Eigeltingen gratuliert herzlich zum 40. Firmenjubiläum.

Wir wünschen für die weiteren Jahre und Jahrzehnte
viel Erfolg und alles Gute.

Eigeltingen – einfach schön !

Die Verbindung von erholsamer Natur, schönen ruhigen Wohnbauplätzen und einem
attraktiven Angebot an Gewerbeflächen reizt viele, bei uns heimisch zu werden. Die gute
Infrastruktur im Dorf und ein hervorragendes, modernes Erziehungs- und Bildungsgebiet
unterstreichen dies.

Wir bieten Ihnen:

- **Wohngebiet „Untere Blatt“
in Eigeltingen**
ab 85 €/m²
noch 15 Plätze frei
- **Wohngebiet „Brühl III“
in Heudorf**
6 Plätze
(demnächst bebaubar)
- **Wohngebiet „Klein Öschle IV“
in Honstetten**
6 Plätze
(demnächst bebaubar)
- **Gewerbegebiet „Hinterhofen II“ in Eigeltingen**
39 €/m² ca. 4,5 ha frei einteilbare Fläche
- **Gewerbegebiet „Öhmdwiesen II“ in Heudorf**
35 €/m² noch 5.000 m² frei
- **Gewerbegebiet „Brücke-Breiten“ in Honstetten**
35 €/m² im 1. Bauabschnitt ca. 1 ha frei einteilbare Fläche



Weitere Infos erhalten Sie bei der Gemeinde Eigeltingen, Herrn Bürgermeister Ralf Bendl;
buergermeister@eigeltingen.de oder www.eigeltingen.de



Wir wünschen dem Wochenblatt alles Gute zum 40-jährigen
Bestehen und freuen uns weiterhin auf gute Zusammenarbeit !!

Unsere Häuser...

Bohlingen Bauernhaus mit 2
ETW in ruhiger sonniger Lage
(ETW 135m² Wfl. + ELW 60m²)
589m² Grst., Dachausbau
mögl., 2 Garagen, gr. Werkstatt,
gr. Terrasse, kurzfr. Bezug mögl.
€ 210.000,-

Singen-Nord, 3 – FH, sonnig,
kinderfreundlich, EG, behinderten
gerecht, 2x130m² Wfl., UG
1x75m² Wfl., 586m² Grst.,
Doppelgarage, Top Zustand
Preis auf Anfrage

Singen, Lörracher Straße Reiheneckhaus

5,5 Zi., 138m² Wfl., ruhig, sonnig,
433m² Grst., Wintergarten,
2 Garagen **nur € 198.000,-**

Moos, EFH mit besonderem
Charme, 225m² Wfl., ca. 200m²
Grst., 7 Zi., Balkon, Sauna,
2 Stellplätze **€ 220.000,-**

Horn/Höri, EFH, unverbaubare
Seesicht, 9 Zi., 223m² Wfl.,
576m² Grst., Bj. '91, Doppelgar.,
Sauna, Balkon + Loggia, EBK
€ 649.000,-

Stockach, Höhenweg, EFH,
6 Zi., 160 m² Wfl., Terrasse,
1.500m² Grst. **€ 305.000,-**

**Radolfzell – Weinburg, 3-FH
See-u. Alpinsicht pur**, 228 m²
Wfl., 1.000m² Grst., 8,5 Zi., Terra.,
Balkon, Garage **€ 370.000,-**

**Gottmadingen, exkl. Archi-
tektenhaus** in sonniger Orts-
randlage, Top Zustand, 205m²
Wfl., 635 m² Grst., Bj. '85, unverb.,
Fern-u. Bergsicht, offener Kam.,
Fußbodenheizung, Carport,
Gartenteich etc. **€ 414.000,-**

**Rielasingen DHH in Top ruhiger
Lage**, Bj. '81, 5,5 Zi., 160m² Wfl.,
398m² sonniges Süd-Grst., gepfl.
Zustand, inkl. Garage **€ 229.000,-**

Hintere Höri schönes 1-2 FH
215m² Wfl., 534 m² Grst., Bj. '84 in
ruh. Süd Lage, Doppelgar., Balk.,
Terrasse **€ 264.000,-**

Gottmadingen EFH mit Fernsicht
160 m² Wfl., 600 m² Grst., Garage
gepflegter Garten **€ 295.000,-**

**Hilzingen traumhaftes EFH mit
ELW**, Bj. '04, 170 m² Wfl., 330 m²
Grst., Top Ausst., Gar. **€ 369.000,-**

**Welschingen-Neuhausen in
Alleinlage**, 2 DHH (2 FH) in Orts-
randlage, 1300m² Grst. + Zupacht
mögl., ideal f. Tierhalt. **€ 298.000,-**

Stockach-Zizenhausen, sonniges kinderfreundliches Haus

Bj. '88, 160 m² Wfl., 980 m² Grst.,
Doppelgarage, 3 Stellplätze,
sofort frei **nur € 238.000,-**

Volkerkshausen Reihennittelhaus
5 Zi., 165m² Wfl., Bj. '01, 430m² Grst.,
Top Zustand, Balkon, Garage,
Parkett, 2 Stellplätze **€ 190.000,-**

**Eigellingen-Notverkauf !! EFH + 2
Zi. ELW**, 200 m² Wfl., 800m² Grst.,
Wintergarten, Doppelgarage
(Schätzw. € 280.000,-) **€ 208.000,-**

Orsingen-Im Öschle DHH + ELW
160 m² Wfl., 333 m² Grst., ruhige
sonnige Lage **€ 229.000,-**

Mühlhausen-von Roststr., DHH
156 m² Wfl., 452 m² Grst., Garage,
sonnige ruhige Lage **€ 186.000,-**

Heim und Haus Immobilien GmbH in Gottmadingen
Tel. 07731/98260 www.heim-und-haus.de

Unsere ETW's ...

Singen-Süd, 3 Zi.-ETW, 61m² Wfl.,
Carport, Balkon, frei **€ 65.000,-**

Singen, 4 Zi.-ETW, 100m² Wfl.,
Stellplatz, frei **nur € 78.500,-**

Singen-City-Im Gambrinus
2,5 Zi.-ETW, 50 m² Wfl.,
Terrasse, Wintergarten **€ 86.000,-**

Hilzingen-Twielfeld 4 Zi.-Mals.ETW
ca. 90m² Wfl., TG **€ 139.800,-**

Engen 3 Zi.-ETW, 1. OG 79m² Wfl.,
TG, Loggia **nur € 62.000,-**

**Böhringen Notverkauf!! 2,5 Zi-
ETW**, 56 m² Wfl., TG **€ 87.000,-**

Gottmadingen 3 Zi.-ETW, 75m²
Wfl., super Lage **€ 98.000,-**

Gottmadingen 4,5 Zi.-ETW, 104m²
Wfl., TG, 2 Balkone **€ 129.000,-**

Rielasingen 4 Zi.-ETW, EG, 92 m²
Wfl., Garten, Stellpl., Terrasse,
ruhige Lage **€ 138.000,-**

Worblingen, Bauernhaus mit Ökonomieanlet (gr. Scheune)

3 ETW's und 3 Garagen, 200m²
Wfl., 821 m² Grst. **nur € 178.000,-**

Unsere Bauplätze ...

Aach, 564m² Grst. voll
erschlossen **nur € 68.000,-**

Worblingen-Im Bünd, 566m² Grst.
sonnig + ruhige Lage **€ 125.000,-**

Bielingen, für Gartenfreunde
895m² Grst., Bestlage für EFH voll
erschlossen **nur € 141.500,-**

Gottmadingen, 530m² **€ 105.000,-**

*wohnen
mit uns!*



Baugenossenschaft **HEGAU eG**

*sparen
mit uns! reinvestieren!*



www.hegau.com

Baugenossenschaft HEGAU eG
Worblingen Str. 51 · D-78224 Singen
Tel. 07731 9324-0 · info@hegau.com

Porträt: Kampf gegen die Drogen in den 70er Jahren

Das Elend der Heroinopfer

Die Studentenunruhen waren an Singen und der Region fast vorbeigegangen, hätte nicht der Konstanzer SDS mit bundesweiter Unterstützung just im Gründungsjahr des WOCHENBLATTS die roten Fahnen auf der Ekkehardstraße wehen lassen. SDS, das war der Sozialistische Deutsche Studentenbund, dessen Kopf ein Rudi Dutschke war, der aber nach 1967 viele dunkelrote Schattierungen bekommen hat. Ab 1971 hatte die folgende Drogenwelle den Kreis Konstanz – und vor allem Singen – voll im Griff. Ein Doppelselbstmord von Sohn und Mutter hatte in Singen aufgeschreckt. Er war ein hochbegabter Naturwissenschaftler und Außenseiter zugleich. Wegen fehlender Sprachkenntnisse wurde ihm die Versetzung am Singener Hegau-Gymnasium verweigert. Da folgte der Selbstmord. Was hinterher herauskam, schockierte alle: In der Garage des Mehrfamilienhauses hatte er fast industriell LSD hergestellt. Er besaß sogar dafür gedruckte Banderolen!

Die Politik antwortete durch Idealisten: Der Verein zur Bekämpfung des Drogenmissbrauchs wurde gegründet. Der Chef im Ring war Professor Dr. Heinz Rübsaamen, Pathologiechefarzt am Singener Krankenhaus und Kreisrat der CDU. Teestuben entstanden in Singen und Konstanz. Drogenberatung wurde noch unter Landrat Dr. Heinz Göbel zur



Die Singener Teestube hat Tradition. In diesem Gebäude an der Mühlenstraße gab es zuerst ein Obdach für Drogengefährdete. Das handgeschriebene Schild war Zeitgeist.

gener Krankenhaus und Kreisrat der CDU. Teestuben entstanden in Singen und Konstanz. Drogenberatung wurde noch unter Landrat Dr. Heinz Göbel zur

Pflichtaufgabe des Landkreises. Singen war nach Mannheim Schwerpunktstadt im Ländle in Sachen Kriminalität und Drogen. Einer stolperte über die Drogenwelle, der Konstanzer Polizeidirektor Hans Stather. Er versuchte, noch eine Absolution von den Drogenfachleuten im Kreis zu bekommen, doch der Versuch einer Tagungsresolution schlug fehl. Stather war letztlich Opfer einer grandiosen Köpenkiade: In Singen tauchte ein deutsch-amerikanischer Drogenberater im Wohnheim der Teestube auf. Als es Probleme bei ärztlicher und medikamentöser Hilfe gab, gab er sich einfach einen Dokortitel. Da zwei Dokortitel noch besser sind, legte er sich den auch noch zu. Er missionierte so gut, das ihn die Konstanzer Tageszeitung zum Kronzeugen machte. Das ärgerte Stather so, dass er ermitteln ließ. Und da flog der doppelte Doktor auf, was keinen Einfluß auf die Notwendigkeit des Handels hatte. Professor Rübsaamen hatte schon 1976 mit Methadon-Programmen gespielt: Täglich in der Teestube abzuholen. Er hatte das Elend der Heroinopfer täglich erlebt. Mit der Drogenwelle hatte damals jede Jugendeinrichtung zu kämp-

fen. Das Singener Haus der Jugend war mindestens dreimal geschlossen worden. In Stockach durfte es nicht sein. Der dortige Stadtjugendring kämpfte als Träger des Hauses der heutigen Musikschule mit der Sucht. Als dort ein Qualifizierungsseminar für Jugendhausmitarbeiter stattfand, wurden eingeschleuste Drogenberater unter Meskalin gesetzt. Der Täter war zwar schnell ausgemacht: Wenige Monate später gehörte auch er zu den Drogentoten im Kreis. Die Schicksale bekamen die Ermittlungsbehörden überhaupt nicht mit. Zu den Höhepunkten der Drogenwelle gehörte Mitte der 70er Jahre ein besonderer Kriminalfall: Ein Chemielaborant im Kinderdorf in Wahlwies hatte im dortigen Labor Heroin mit Strichnin versetzt. Sieben Drogentote waren die Folge. Die Hintermänner des organisierten Verbrechens konnten sich solche Exzesse nicht lange leisten. Junge Leute unter Drogen gehörten zum Singener Stadtbild, viele Kneipen zum Milieu. Optisch ist heute vieles anders, ob die Sucht inzwischen aber nur noch verwaltet wird, ist die andere Frage.

Hans Paul Lichtwald

1973 Haus der Jugend eröffnet

1973 wurde in Singen das „Haus der Jugend“ im März eröffnet und im September wieder geschlossen. Die 70er Jahre waren auch im Kreis Konstanz geprägt vom Jugendprotest und der ersten großen Drogenwelle, der weitere folgen sollten. Jugendliche besetzten in Singen und später auch in Radolfzell je ein Haus, weil sie ein autonomes Jugendzentrum forderten. In Radolfzell war es das alte Feuerwehrhaus, das abgerissen werden sollte. Vorne an der Front stand damals Elisabeth Bletscher-Böttinger, die spätere Kulturamtsleiterin von Radolfzell. 1976 war für die Geschichte des WOCHENBLATTS ein besonderes Jahr, denn auf der Titelseite war zu lesen, dass das Singener Drogenproblem durchaus auch hausge-

macht war. In vier Fällen, die zum Teil tödlich endeten, war belegt worden, dass Jugendliche, die amtsbekannt waren und Anspruch auf Jugendhilfe gehabt hätten, ohne Unterstützung geblieben waren. Der Autor von damals ist der gleiche wie heute: Hans Paul Lichtwald. Geändert hat sich auch nicht viel, wenn es um den behördlichen Umgang mit Jugendproblemen und Drogen geht. Pseudokampagnen und lautstarker Aktionismus ersetzen effiziente Hilfeleistung. Aktueller Fall aus dem WOCHENBLATT vom Februar 2007: Eine Mutter bekommt eineinhalb Jahre keine Unterstützung im Umgang mit ihrer 16jährigen Tochter. Inzwischen ist sie im Sektenmilieu mit Unterstützung des Jugendamts gelandet. Das ist eben billiger.

Die Stadt Tengen gratuliert zum 40-jährigen Bestehen

Preiswerte Bauplätze

Baureife Flächen in Beuren a. R., Büßlingen, Watterdingen

Vormerkung für zu erschließende Gebiete in Blumenfeld, Tengen, Weil, Wiechs a. R.
pro qm 62,00 – 72,00 € - voll erschlossen.

Gewerbebauflächen

Erschlossen in Tengen, in Planung Watterdingen
In Tengen voll erschlossen
25,00 € / qm

Erholungsgebiet mit vielfältigen Angeboten - hervorragende Gastronomie



Marktstraße 1, 78250 Tengen,
Tel.: 07736/9233-0,
Fax: 9233-40,
Internet: www.tengen.de,
E-mail: stadt@tengen.de



The next generation: Jaguar XF

Stil ist keine Frage des Geldes,
sondern eine des guten Geschmacks!



AUTOHAUS A. GOHM GMBH
Georg-Fischer-Str. 65 · 78224 Singen
Tel.: 07731-93 220 · www.gohm.de





... bei uns liegen Sie richtig !

Betten Diehl

78224 Singen, Scheffelstr. 31
Telefon 07731/62559

betten diehl

Im Schlaf der Träume ...



Kopfkissen	Kassetten- decke	6-Kammer- bett	Matratze Edition 14	Matratze Edition 16	Matratze Premium 21
Füllung: weiße neue ungarische Gänsesfedern und -daunen 80 x 80 cm 85% Federn / 15% Daunen 49,95 € 70% Federn / 30% Daunen 49,95 €	4 x 6 Karo Bezug feiner Mako Batist Füllung: weiße canadische neue Gänsedaunen, Klasse 1 100% Daunen 135 x 200 cm 289,00 € 155 x 220 cm 349,00 €	6 geschlossene Kammern mit Stegen Bezug feinste Mako Baumwolle Füllung: weiße grönländische neue reine Gänsedaunen 1a, Klasse 1, 100% Daunen 135 x 200 cm 398,00 € 155 x 220 cm 489,00 €	• 14 cm Schaumkern mit Komfortzonenprofilierung • Jersey Bezug bis 60° waschbar Gr. 90/100 x 200 cm 499,00 €	• 16 cm Kaltschaumkern, aufwendige Zonenprofilierung Medicottjersey-Bezug, waschbar 90/100 x 200 cm 599,00 €	• Hochwertiger Kaltschaumkern Kernhöhe 18 cm, Gesamthöhe mit Bezug 21 cm, waschbar 90/100 x 200 cm 929,00 €
39.95 € 49.95 €	198.00 € 259.00 €	298.00 € 369.00 €	299.00 €	399.00 €	599.00 €



Besuchen Sie unsere Matratzen- und Bettenabteilung im 1. OG.

Bei uns finden Sie alles für Tisch, Bett + Bad.
Tischwäsche, Bettwäsche, Handtücher bis
Bademäntel von namhaften Firmen wie
Joop, Bassetti, Laura Ashley, Fischbacher u.v.m.

Individuelle Beratung steht bei uns im Vordergrund.

www.betten-diehl.de

Porträt: Hospizverein Singen-Hegau

Letzte Lebensphase nicht verdrängen

Das Ende der 60er Jahre war nicht nur die Zeit für eine neue Zeitung wie das Wochenblatt, in England reagierten Menschen darauf, dass der Sterben immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurde – ein Phänomen, das sich auch in Deutschland sehr stark ausgeprägt hatte. 1994 wurde im Hegau durch eine Initiative von Pfarrer Gebhard Reichert sowie Professor Gerhard Krieger und seiner Frau Gisela der Hospizverein Singen-Hegau gegründet, der heute 382 Mitglieder zählt, und dessen rund 30 ehrenamtliche Betreuer unter der Führung von Einsatzleiterin Renate Reinmuth und Margreth Suhr 1.626 Einsatzstunden im letzten Jahr absolvierten. Die Zahl der Einsatzstunden lag noch im Jahr 2000 bei 549 was den steigenden Bedarf einer würdigen Sterbegleitung dokumentiert. Der derzeitige Vorsitzende des Hospizvereins Singen-Hegau, Aachs Altbürgermeister und Diakon Pirmin Späth, antwortete auf die Fragen des WOCHENBLATTS.

Frage: Herr Späth, welche Notwendigkeit bestand, einen solchen Verein für unsere Region zu gründen?

Pirmin Späth: Die Gründung des Vereins geht auf 1994 zurück. Damals hatten Professor Dr. Krieger und seine Frau einfach aus ihrer beruflichen Tätigkeiten im Hegau-Klinikum die Notwendigkeit erkannt,



Der Hospizverein Singen-Hegau wurde im Jahr 1994 gegründet. Im Bild die aktuelle Vorstandschaft mit dem Vorsitzenden Diakon Pirmin Späth, der zweiten Vorsitzenden Irmgard Schellhammer, Schriftführerin Barbara Wagenblast und Einsatzleiterin Renate Reinmuth.

swb-Bild: of

dass hier ein großer Bedarf besteht Schwerstkranken und Sterbenden zu helfen.

Frage: es sollte eine gesellschaftliche Gruppe damit beauftragt werden, diese Begleitung vorzunehmen.

Späth: So wie ich das einschätze, sind Krankheit, Sterben, Tod in der Gesellschaft ein Tabuthema. Da wurde verdrängt. Und gerade in der Aufbruchphase nach dem Krieg, in den 60er und 70er Jahren, wo alles nach vorne ging, hat das kaum eine Rolle gespielt. Aber es ist ein

Thema das jeden trifft. Das bewusst zu machen, diese Erkenntnis ist einfach hier gewachsen.

Frage: haben sie das Gefühl, dass sie als Verein eine Bewusstseinsklärung für die Endlichkeit des Lebens schaffen können?

Späth: Ich bin mir ganz sicher, dass das im Rahmen unserer Möglichkeiten auch gelungen ist. Das ist auch ein ganz großes Ziel unserer Vereinsarbeit und Satzungszweck. Wir wollen das Bewusstsein wecken, dass der Tod ein Bestandteil des Lebens ist. Und dass man Tod, die letzte

Phase des Lebens ganz bewusst gestalten kann. Dabei möchten wir helfen ganz konkret in der Sterbephase, aber auch bei der Bewusstseinsweckung in der Gesellschaft.

Frage: Haben sie keine Befürchtung, dass sie von der Medizin zum Dienstleister akquiriert werden? Ihre Arbeit wird ja bereits in bestimmte Programme von Krankenkassen, wie etwa das Modell der »integrierten Versorgung« der DAK installiert, das auch zur Kostenersparnis bei den Krankenhäusern beitragen soll.

Späth: Der Hospizverein Singen-Hegau leistet seine Arbeit wie andere auch ehrenamtlich. Das sind hochmotivierte Begleiterinnen und Begleiter unterstützt durch einen ehrenamtlichen Verein die hier wertvolle Dienste leisten. Umfragen sagen aus, fast alle Menschen würden gerne daheim sterben, im Umkreis der Familie, doch das ist nicht möglich. Die Tatsache ist, dass etwa 80 Prozent dieser Menschen in Krankenhäusern sterben. Dabei mitwirken zu können, dass die Menschen daheim sterben können, da möchten wir uns einklinken.

Frage: die Zahl der Stunden, die sie mit ihren Betreuern für Sterbegleitungen eingesetzt haben, hat sich seit dem Jahr 2000 verdreifacht. Sehen sie hier noch einen weiteren steigenden Bedarf?

Späth: Das ist zunächst ein Nachweis

dafür, dass unsere Öffentlichkeitsarbeit Früchte trägt und dass der Hospizgedanke in die Öffentlichkeit vermittelt werden kann. Übrigens sehen wir auch, dass die Politik sich mit diesem Thema beschäftigt, das geht über die Patientenversorgung hinaus. Insgesamt wird Sterben und Tod wieder ein gesellschaftliches Thema.

Frage: sehen sie das als ihr Verdienst an?

Späth: in aller Bescheidenheit, auch. Die Gesellschaft wird älter, das erleben wir ständig in der politischen Diskussion. Die Familienverbände existieren nicht mehr so, wie sie existiert haben. Die Menschen sind in der letzten Lebensphase auch oft alleine. Deswegen muss von außen auch Hilfe kommen.

Frage: Wie kann eine Gesellschaft lernen, besser mit dem Thema der Endlichkeit des Lebens umzugehen?

Späth: Man muss sich wieder bewusst machen, dass es ein Thema ist, dass jeden persönlich angeht. Und je früher ich mich mit meiner eigenen Lebensgeschichte und mit meinem eigenen Lebensende auseinandersetze, desto mehr kann sich das auch annehmen. Desto mehr kann ich auch diese letzte Lebensphase vorbereiten und das nicht verdrängen.

Das Gespräch führte Oliver Fiedler

Hospize

waren schon im Römischen Reich die Unterkunft für Reisende, Kranke und Sterbende. Erst 1948 gab es erste Ansätze für eine neue Hospizbewegung in Lyon. 1967 gründete Ciceley Saunders ihr Hospiz in London und begründet damit die moderne Hospizbewegung und Palliativmedizin. 1971 kommt die Hospizbewegung durch Pater Iblaker aus München über einen Film nach Deutschland ab 1975 gründet sich mit den Hospizvereinen eine echte Bürgerbewegung in Deutschland, die 1994 zur Gründung des Hospizvereins Singen-Hegau durch Prof. Dr. Krieger und seine Frau Gisela führt. Heute hat der Hospizverein 382 Mitglieder. Es gibt inzwischen auch einen Hospizverein Radolfzell-Stockach. Das Spendenkonto ist bei der Sparkasse Singen-Radolfzell (BLZ 692500 35) unter 34 62 041. Informationen auch im Internet unter www.singen-hegau-hospiz-bw.de

Porträt: Maler und Poet Bruno Eppe im Gespräch

Ein Leben für Kunst und Literatur

Zeittafel

Bruno Eppe wird 1931 in Rielasingen geboren. Er wächst in Radolfzell auf, nach dem Abitur an der Stiftsschule der Benediktiner in Engelberg/Schweiz studiert er in Freiburg Philosophie, Deutsch, Geschichte und Französisch. Eppe unterrichtet danach in Säckingen, in Konstanz, dann bis Sommer 1989 am Gymnasium in Radolfzell. Seit den 50er Jahren ist Eppe freiberuflich als Schriftsteller und Maler tätig. Seine naiven Bilder finden internationale Beachtung. Eppe publizierte zahlreiche Bücher, vor allem in alemannischer Mundart. Im Juli wird sein Theaterstück »Ein Konstanzer Totentanz« vom Konstanzer Stadttheater wieder aufgeführt.

Als das Wochenblatt das Licht der Welt erblickte hatte der Heimatdichter Bruno Eppe gerade seine Malerische Laufbahn begonnen. Zwei Jahre zuvor, 1965, ging er mit seinen Bildern an die Öffentlichkeit und diese Bilder vermochten den Blick auf die Landschaft wie auf die Menschen dieser Region zu verändern. Das Wochenblatt begleitete Bruno Eppe immer wieder und mit Walter Fröhlich auf die große karitative Aktion der St. Petersburger Suppenküche seiner Frau Doris.

Frage: Herr Eppe, sind Sie malender Poet oder dichtender Maler?

Bruno Eppe: Inzwischen stellt sich heraus, ich bin beides.

Frage: Wie ergänzen sich die beiden Genres?

Bruno Eppe: Die Leute finden, dass ich sehr bildhaft schreibe. Und dass ich Bilder male, die eigentlich zum Bedachten sind.

Frage: Gehört eines zum anderen oder stehen die Gattungen getrennt?

Bruno Eppe: Ich verbinde sie selber nicht miteinander. Ich habe Phasen, in denen ich male und Phasen in denen ich schreibe.

Frage: Was war zuerst da, Sie haben früh Tagebuch geschrieben ...

Bruno Eppe: Ja, seit meinem vierzehnten Lebensjahr, und bald habe ich angefangen, Gedichte zu schreiben, auf hochdeutsch natürlich. Das habe ich sehr in-



Bruno Eppe veränderte den Blick auf die Menschen und die Landschaft unserer Region mit Wort, Bild und Figur: er feierte im letzten Jahr seinen 75. Geburtstag.

swb-Bild: of

tensiv betrieben. Ich hatte in der Schule nie Zeichenunterricht. Während des Krieges und nach dem Krieg gab es keine Zeichenlehrer. Aber ich hatte den Drang, nebenher für mich zeichnen.

Frage: Wie kamen Sie zur naiven Malerei?

Bruno Eppe: Wenn man ungeschult ist und das Malen nicht erlernt hat, sondern aus einem inneren Drang heraus zu malen anfängt, kann auch Kunst entstehen. 1955 habe ich begonnen, auf Schuh-schachteldeckeln zu malen. Damals hat

man noch nicht von naiver Malerei gesprochen. Den Begriff »naive« hat es gegeben, aber im literarischen Sinn des Schillerschen Aufsatzes »Über naive und sentimentale Dichtung«. Einige waren als Naive bekannt. Henri Rousseau oder aus den USA die Grandma Moses mit ihren sehr kindlichen Bildern.

Frage: Ihre Mutter hat Ihnen die Literatur näher gebracht ...

Bruno Eppe: Meine Mutter war sehr lesefreudig, Tochter eines Lehrers und sehr auf Bildung bedacht. Sie hat uns Kinder mitgezogen, so dass wir große Leser wurden. Jede Woche hatten wir aus der Pfarrbücherei mindestens drei Bücher mit heimgenommen. Es gab damals kein Fernsehen. Man las.

Frage: 1946/47 entstanden die ersten Gedichte. Von was handelten sie?

Bruno Eppe: Das waren jubelnde Frühlingsgedichte. Auch kleine Liebesgedichte. All das, was mein Herz bewegt hat.

»Alemannisch hat lyrische Qualitäten.«

Frage: Sie begannen hochdeutsch zu schreiben, wie kamen Sie zur Mundart?

Bruno Eppe: Das war im Frühling 1955 in München. Dort habe ich Mittelhoch-

deutsch studiert. Die Sprache der Minnesänger, das Nibelungen-Lied. Darin fand ich vieles, was in unserer Mundart noch lebendig ist. Angetan von diesem Mittelhochdeutschen habe ich mich meiner eigenen Mundart wieder erinnert. Ich fing an, kleine Gedichte zu schreiben. Ich entdeckte die lyrische Qualität der Mundart. Alemannisch hat lyrische Qualitäten. Mundart-Dichtung hatte ich damals noch nicht gekannt oder nicht beachtet. Der lyrische Ton der Mundart hatte mich gepackt. Lyrischen Gedichte sind anders als die, welche die Menschen zum Lachen bringen. Die Tageszeitung hatte das eine oder andere Gedicht gebracht, dann kam vom Süddeutschen Rundfunk die erste Sendung über meine Mundart. Mich hat's geniert: Mundart damals hieß, noch verstockt, konservativ in der Blut-und-Boden-Nazizeit zu sein. Die Gedichte wurden vom Rundfunk bestellt und gesendet, jeden Monat eines. So kam es zu meiner ersten öffentlichen Lesung in Stuttgart. Ich war in einen Bereich gekommen, den ich so gar nicht betreten wollte.

Frage: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Bruno Eppe: Ich möchte gesund bleiben, und weiterhin malen und schreiben dürfen. Und mit meiner Frau zusammen sein, das ist das Wichtigste.

Johannes Fröhlich



Dachwohnung mit Flair!

Großzügige 3-Zi.-Wohnung mit über 115 m² Wohnfläche in schickem 3-Fam.-Haus in Hilzingen; nur 1 Treppe und separater Hauseingang, helle Fliesen, weißes Sichtgebälk, 2 Bäder, Sonnenbalkon, Garage und Stellplatz ...!

Kaufpreis 195.000,- €

Die etwas andere Wohnung ...

... über zwei Etagen in einem gepflegten 6-Familienhaus (Bj. 2001) in Radolfzell-Güttingen. Terrasse und Balkon mit herrlicher, unverbaubarer Aussicht, Stellplatz u.v.m. Schauen Sie selbst!

Kaufpreis 130.000,- €



Für alle, die etwas Besonderes suchen!

Edle 4,5-Zi.-Maisonettewohnung (Bj. 1996), zentrumsnah und ruhig gelegen im Alten Dorf in Singen mit drei Balkonen, zwei Bädern und toller Ausstattung. Und das Schönste ist: Sie können sofort einziehen!

Kaufpreis inkl. Doppelgarage nur 209.000,- €



Klein, fein, mein ...

Praktisch geschnittene 2-Zimmer-Wohnung (Bj. 1990) mitten in Singen mit Aufzug, Balkon, herrlicher Sicht auf den Hohentwiel und sofort bezugsfrei!

Kaufpreis inkl. Garage nur 79.000,- €



HBI Hegau-Bodensee-Immobilien GmbH

Tel. 07731/148280 www.hegau-bodensee-immobilien.de



gemeinde **gottmadingen**

Kohlbergareal



gestern



heute



morgen - Ihr Bauplatz

Sichern Sie sich einen der freien Bauplätze im Kohlbergareal.

Bauen Sie mitten im Zentrum von Gottmadingen in einem attraktiven Umfeld.

Sie haben Fragen?

Bürgermeister Dr. Michael Klinger und Wirtschaftsförderer Thomas Schleicher stehen Ihnen gerne zur Verfügung.

Dr. Michael Klinger

Tel. 07731 908-111

buergermeister@gottmadingen.de

Thomas Schleicher

Tel. 07731 908-234

wirtschaftsfoerderung@gottmadingen.de

Top Leistung! Top Preise!



Solange Vorrat reicht!



privileg

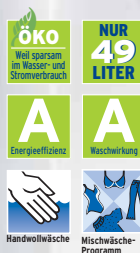
Waschvollautomat

- Mengenautomatik
- Energiespar-Programm

1400 Touren



299⁹⁹



Alu-Look

Pflegeleichte Glasablagen

Flaschenablage



299⁹⁹
Bisher 349,95



privileg

Energiespar Kühl-/Gefrier-

kombination

- Nutzinhalt: Kühltteil 176 Liter, Gefrierfach 82 Liter
- 3 Gefrierschubladen • 310 kWh/Jahr
- H/B/T: 165/60/60 cm

QUELLE

privileg

Tisch-Ventilator

- 3 Geschwindigkeitsstufen
- Schwenkautomatik

14⁹⁹



QUELLE Singen, Scheffelstraße 33, Telefon 07731/906918



Wenn Ihnen die Zeit fehlt und Sie um Freiräume für sich und die angenehmen Dinge des Lebens

kämpfen müssen, weil Sie für das Schalten einer Anzeige im Gebiet Oberrhein- Schwarzwald-

Freiraum

Bodensee mehr als z.B. einen Ansprechpartner haben, reden Sie doch einfach mit uns. Wir, Singener

für Anzeigen

Wochenblatt, Stadtkurier Freiburg, Anzeiger-Gruppe Südwest, Stadtanzeiger Offenburg, Der Gullier,

Info Tuttlingen, Anzeiger Freudenstadt und Boulevard Baden sind Ihre Partner im o. g. Raum und

bringen Ihre ganz persönliche Anzeige in über 1.069.907 Haushalte zu einem Preis-/Leistungs-

verhältnis, das sich sehen lassen kann, ohne dass Sie Ihre Zeit opfern müssen, da Sie ja uns ha-

ben, mit einem Ansprechpartner als Center-Stelle ABC Südwest, dem Singener Wochenblatt,

Postfach 320, Hadwigstraße 2a, 78224 Singen, Telefon (0 77 31) 88 00-0, Fax (0 77 31) 88 00 36,

für einen Verbund von sieben Verlagen mit zwanzig Titeln.



A'B'C
SÜDWEST
WOCHENZEITUNGEN IN
BADEN-WÜRTTEMBERG

Unserem Verbundpartner dem Singener Wochenblatt gratulieren wir zum 40. Geburtstag.



40 Jahre



Wochenblatt

Wir haben schon miteinander gefeiert...

... auf der Singener Beachparty vom 21. bis 23. Juni mit

SINGEN
aktiv: City Ring

Gas- und E-Werk
Singen
der Thüga AG

Meichle
+ Mohr



Zusammen mit:



... auf dem **Riesen-Kinderfest** am 30. Juni

40 Jahre



Wochenblatt

mit

COWA
service gebäudedienste



... und wir laden Sie alle
in diesem Jahr noch dreimal ein

... zum **Wemmannischen Dorf**
am Singener Stadtfest vom 17. bis 19. August



mit:

- dem Fanfarenzug der Poppele
- Mundarttheater mit Sigrun Mattes
- Statueman Thomas Troll
- den Wandervögeln
- den Landfrauen
- »Stadtgarten« von Blumen Mauch
- und vielem mehr

... auf den
Inlinecup am 6.10.2007
nach Gottmadingen mit



Volkswagen
Zentrum
Singen



COWA
service gebäudedienste



Sparkasse
Engen-Gottmadingen

Anmelden ab sofort unter:

<http://www.skateandroll.de>

oder direkt über Anmeldecoupons in den
Wochenblatt-Geschäftsstellen



Kunsthändler und
engagierte Hobbykünstler,
die am Stockacher Weihnachts-
markt ausstellen und ver-
kaufen möchten, können sich
ab sofort bewerben unter:

s.knoche@wochenblatt.net
oder per Telefon unter
077 71/93 31-0,
(Fax 077 71/93 31-33)

...auf den Stockacher Weihnachtsmarkt
vom 15. bis 16. Dezember 2007

zusammen mit





Eine Zeitung mit Inhalt kann auch in Zukunft Werbetätigkeiten zu den Lesern bringen, sagt City Ring Vorstand Thomas Münchow über die nächsten 10 Jahre des Wochenblatt.

Das Wochenblatt gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Werbegemeinschaft City Ring Singen.

Nach dem Erscheinen des ersten Wochenblatt im August 1967 sollte die weitere Herausgabe gerichtlich verhindert werden.

Das Erscheinen des Wochenblatt im Sommer 1967 wurde im Singener Handel als Alternative zur Tageszeitung ausdrücklich begrüßt.

Bei Leserumfragen zur Qualität der Zeitung belegte das Wochenblatt von Anfang an bundesweit Spitzenplätze.

Das Wochenblatt wurde in der ersten Nachkriegsrezession 1967 gegründet - eine gute Gründerzeit.

Ohne die Initiative des Wochenblatt im City Ring hätte es nie ein City-Fest in Singen gegeben.

Vor dem Start ins Dritte Jahrtausend bot das Wochenblatt eine Reise durch die Geschichte im Kreis: www.wochenblatt.net/zeiten

Das Wochenblatt war einer der Vorreiter bei Reichweitenanalysen über das Leserverhalten und erreicht Spitzenwerte in Deutschland.

Seit Anfang des Jahres gibt es im Wochenblatt die Stiftungsaktion »Menschen helfen«, die Menschen in größter Not unterstützt. Das Startkapital kam in einer Weihnachtsaktion zusammen.

»Die Entwicklung Singens kann man nicht ohne die Entwicklung des Wochenblatt sehen«, sagt Dr. Artur Sauter, langjähriger Ortsvorsitzender des Einzelhandelsverbands.

Das Wochenblatt war oft Ideengeber und Mitveranstalter: zum Beispiel bei einer Gummibärenwette zwischen den Yetis und Guido Westerwelle beim Schweizer Feiertag in Stockach.